Predigten

bey

verschiedenen Anläſſen

gehalten

von

J. M. Sailer.

Zweyter Band,

enthält

neue, bisher ungedruckte,

Predigten.

Mit

Begnehmigung des hochwürdigſten Ordinariats

zu Augsburg.

München,

Bey Joſeph Lentner, Buchhändler.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alles Wahre und alles Gute lieben und ehren, das ist das Wahrzeichen des Guten und des Weisen.

Herrn von Ruoesch,

Regierungspräsidenten

in Oettingen.

Heggelin hat verziehen: verzeih auch Du —

Denn ich hatte gleiche Gründe zu gleichen Vergehungen. Du liebest und ehrest, was wahr und gut ist, wie Heggelin.

Doch ich will es Deine Thaten noch ferner sagen lassen, was Du bist, und von Dir lernen — von Dir zu schweigen.

An den Leser.

Könnte ich dem todten Buchstaben — diesen Predigten, einen Geist einhauchen, der helle machte, wo Dunkel, und warm, wo Kälte, und lauter, wo Unlauterkeit des Sinnes herrscht; einen Geist, der meine Leser eins mit der Wahrheit und sich selbst, und ruhig und thätig zu allem Guten machte: o, wie gerne thät' ich's!

Da ich aber nur Buchstaben geben, und den belebenden Geist nicht geben kann, und

eine alte Wahrheit, daß der Buchstabe tödtet, und nur der Geist belebet, nicht umstossen kann und nicht umstossen möchte: so bleibet mir nichts anders übrig, als mich an Den zu wenden, der sprechen kann zu den todten Gebeinen: Lebet! und sieh! sie leben. Er spreche dieses belebende Wort auch zu den Buchstaben dieses Bandes, und ich und meine Leser haben nicht umsonst gearbeitet.

Dillingen, 20. Febr. 1790.

Jesus Christus,

der Lehrer,

das Beyspiel und der Geber aller wahren Zufriedenheit.

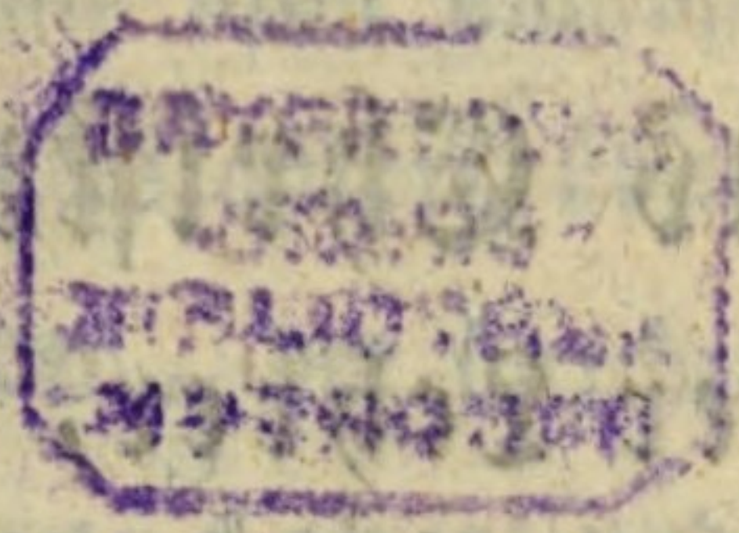
I.

Neujahrspredigt,

gehalten

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

1785.



Luk. II. 21.

Und als acht Tage vorüber waren, daß der Knabe sollte beschnitten werden, da ward Ihm der Name Jesus gegeben.

Acht Stunden sind es, seitdem wir an der Hand Gottes aus dem alten in das neue Jahr eingetreten sind. Der erste Tag im Jahr, ein Tag, der auch flüchtige Köpfe zum Nachdenken anhalten, und harte Gemüther zur Empfindung aufschliessen kann.

Es wird einem jeden, dessen Herz noch nicht um alle Empfindung gekommen ist, so bange, wenn man an alle die Kummerthränen denket, die dieses Jahr für uns und unsere Freunde herbeyführen kann, und sich schon zum voraus um eine Gotteshand umsieht, die die nassen Augen trocknen möchte.

Wenn man denn auch zurücksieht auf die verflossenen dreyhundert fünf und sechzig Tage, die waren und nicht mehr sind, die vorübergegangen und ewig nicht mehr wiederkehren; wenn man die heitern und dunkeln Tage dieses Jahres zusammenzählet; wenn man das Gute, das man etwa gethan, in eine, und das Böse in die andere Schale leget; wenn man Freuden mit Leiden, Bangigkeiten mit Erquickungen, Lasten mit Erleichterungen, Sorgen mit Vergnügungen in Anschlag bringet; wenn man in sich hinein, und zu Gott auf, in das Vergangene zurück, und in die Zukunft hinausblicket: welch eine Vermischung der Empfindungen, welch ein Kampf von Anbetung und Scham, von Dank und

Reue, von Hoffnung und Furcht, von Schauer und Jubel entsteht in unserm Innersten? Wenn nun aber itzt in diesem Augenblicke, da wir mit uns selbst im Kriege sind, ein Bote Gottes vom Himmel käme, und zu uns spräche: „Brüder, ich will euch sagen, wie euch zu helfen sey: ihr wollet doch alle ruhig, freudig, stets zufrieden seyn: so höret mich, ich kenne eine Person, bey der ihr's leicht lernen könnet, ruhig, freudig, stets zufrieden zu seyn: ich kenne eine Person, an der ihr's klar sehen könnet, wie ihr's angehen müsset, um ruhig, freudig, stets zufrieden zu werden: ich kenne eine Person, durch deren mächtige Beyhülfe ihr gar bald und zuverlässig zur Ruhe und steten Zufriedenheit gelangen könnet" u. s. w. . . . Würdet ihr nicht mit unaufhaltsamer Begierde an den Boten Gottes dringen, er möchte euch doch diese allerwichtigste Person bey ihrem Namen nennen, die zugleich Lehrer, Vorbild und Geber der steten Zufriedenheit wäre? — —

M. Th. was euch itzt keine Engel sagen, das haben euch die Geschichtschreiber von dem Wandel dieser Person längst gesaget; was euch itzt keine Engel sagen, das haben euch die bedeutenden Worte aus der Erzählung des heiligen Lukas gesagt:

„Dem Knaben ward der Name Jesus gegeben."

Seht! dieser Knabe, dessen Geburtstag wir vor acht Tagen feyerten, dieser Knabe, nicht als Knabe, (denn Er

ist

ist nicht mehr Knabe,) sondern als vollendeter Menschenerretter, dieser Jesus ist die Person,

bey der ihr's am leichtesten lernen könnet, stets zufrieden zu seyn;

an der ihr's am klärsten sehen könnet, wie ihr's anzugehen habt, um stets zufrieden zu werden, und

durch die ihr's am sichersten werden könnet.

Dieser Jesus ist, was Er heißt, Jesus, Erfreuer, Helfer, Heiland, Retter, Seligmacher; dieser Jesus erfüllet das ganze, grosse Maaß seines Namens; dieser Jesus ist

Lehrer,

Beyspiel,

Geber

der wahren, steten Zufriedenheit.

Dieser Jesus kann uns nicht nur durch Lehre, nicht nur durch Beyspiel, sondern auch durch Kraft und That, nicht nur für das folgende, sondern auch für alle noch kommende Jahre, Er kann uns für Zeit und Ewigkeit zufrieden und wahrhaft glücklich machen.

Zu diesem Lehrer also wollen wir in die Schule gehen, um wahre Zufriedenheit zu lernen; an **diesem Beyspiele** wollen wir's mit Augen sehen, wie wir dazu kommen können; von **diesem Herrn**, von diesem Geber aller Zufriedenheit wollen wir keine geringere Gabe, als wahre Zufriedenheit zu erhalten suchen.

Jesus

Jesus Christus! da ich zur Ehre deines Namens rede, beweise es an mir und meinen Zuhörern, daß Du bist, was dein Name sagt, Jesus, Helfer, daß Du deinen Namen nicht umsonst trägst: so fange ich, getrost auf deine Beyhülfe, von der Bedeutung deines Namens, in eben diesem Namen, zu reden an, vor dem sich einst alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde neigen müssen.

Jesus Christus,
Lehrer der wahren Zufriedenheit.

Jesus ist es, bey dem wir es am leichtesten lernen können: ruhig und vom Herzen **zufrieden zu seyn.** — Gestehen wir es uns nur redlich, was ist es denn, das uns bisher nicht zufrieden werden ließ?

1. So viele Drangsale, die uns treffen, so viele Bitterkeiten, nicht wahr, diese sind es, die uns unzufrieden machen? Und diese werden uns nimmer unzufrieden machen können, wenn wir auf die Lehre Jesu Acht haben, und uns von ihr leiten lassen. Er sagt es deutlich, und es ist eine Wahrheit aus seinem Munde, daß alles, was geschieht, unter der Aufsicht, Leitung und Regierung des beßten Vaters im Himmel geschehe. Ohne sein Wissen fällt kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dache: wie könnte Er, der Vater, seiner

Kinder

Kinder vergessen? Also weiß Er's ja, wann uns ein Leiden drücket. Aber nicht nur ohne Wissen unsers Vaters kann uns kein Leiden begegnen, auch nicht ohne seinen Willen. Er will, daß alle Trübsale über uns kommen, die wirklich über uns kommen. Und warum will Er's denn? darum, weil es uns gut ist, darum, weil Er unser Vater ist. O, Er hat keine Freude an unsern Thränen, nur unsere Freude möchte Er durch Trübsal recht groß und dauerhaft machen. Wenn es uns besser wäre, daß wir z. B. nicht krank, nicht verachtet, nicht bedränget würden: Er würde der Verachtung, der Krankheit, dem Schmerzen befehlen: „Geht vor diesem Hause vorbey, rühret mir diesen Menschen da nicht an." Aber, weil uns die Krankheit des Leibes gesund an der Seele, weil uns der Schmerz etwa mitleidig gegen Leidende, weil uns die Verachtung bescheiden und demüthig machen sollte, deßwegen giebt Er der Krankheit, dem Schmerzen, der Verachtung Befehl: „Gehet, ihr meine Lehr- und Zuchtmeister, und bessert, was sich noch bessern läßt: gehet, machet, machet mir diesen Menschen weise."

Denen, die Gott lieben, sagt uns Jesus durch seinen Apostel, wird alles zum Beßten dienen. Sehet, darinn besteht, nach der Lehre Jesu, die Kunst, stets glücklich zu seyn: „Laßt uns Gott lieben, — Er wird es recht gut mit uns machen." Gott lieben ist unsre Sache, alle Dinge zu unserm Beßten lenken ist Gottes

Sache.

Sache. Da gehen wir aber auf die verkehrteste Weise zu Werke: wir bekümmern uns immer um das, was Gottes Sache ist, und lassen das, was unsre Sache ist, ungethan. Wir wollen immer die Welt nach unserm Sinne richten, lassen die Liebe gegen Gott nie zur Angelegenheit unsers Herzens werden, und klagen hernach über Bitterkeit. Wie könnte es aber auch anders seyn? Wie wäre es möglich, daß uns auf diesem Wege etwas anders als Bitterkeit begegnete? Wir sollten Gott lieben, und Ihn die Welt regieren lassen: und wir machen's gerade umgekehrt; **wir** wollen die Welt regieren, alles nach unserm Sinne haben, und lassen die Liebe Gottes, Liebe Gottes seyn.

„Ja, heißt es bey den Frömmern, darüber klage ich nicht, daß Hungersnoth, Ueberschwemmung, Krankheit, Krieg viele tausend Menschen elend machen: aber, das macht mich traurig, daß so viele Sünden in der Welt begangen werden, daß Jesus Christus so sehr mishandelt wird" u. s. f.

Diese eure Traurigkeit hat etwas edles an sich, das mir **Achtung** gebeut: allein ich darf kühn behaupten: auch die Sünden, die Entweihungen des Evangeliums würden euch nicht um alle Zufriedenheit mit Gott bringen können, wenn ihr der Lehre Jesu folgtet. Als Er am schimpflichsten mishandelt, als erster Bösewicht zur Richtstätte ausgeführet wurde, da sprach Er zu den mitleidigen Frauen: „**Weinet nicht über mich, weinet**

über

über euch selbst.“ Es ist Geist seiner Lehre, und es ist, als wenn Er sagte: Thut Busse für euch: thut nur Gutes, so viel ihr könnet: wenn ihr den Bruder bessern könnt, so bessert ihn; wenn ihr ihn aber nicht bessern könnet, so lasset ihn seinem Schicksale, das heißt, dem Rathschlusse eures Vaters, über: seyd nur ihr gut, und lasset eure guten Werke überall leuchten, damit sie die bösen Menschen sehen, und dadurch angetrieben werden, auch gut werden zu wollen: sündiget nur ihr nicht, und es wird alles recht werden: Gott ist mächtig und getreu: Er wird auch aus der Sünde das Bessere herausziehen: der Tugendhafte kommt nie zu kurz: wenn Gott für uns, wer ist wider uns?

2. Gar oft ist es Argwohn, Verurtheilung des Nächsten, Ausspähung und Vergrösserung fremder Fehltritte, was uns unruhig macht. Aber, höret nur wieder die Lehre Jesu. Er sagt es so kurz und wahr: **Richtet nicht, urtheilet nicht.**

Sehet nur immer mehr auf euch, als auf andere, und ihr werdet ruhig seyn. Fasset nur immer den Balken in eurem Auge zuerst, und arbeitet ihn ganz heraus; und der Splitter in dem Auge eures Nachbars wird euch nicht mehr so wehe thun. **Richtet nicht:** die Menschen sind nicht so durchaus böse, wie ihr glaubet, und es giebt überall noch edle, fromme Menschen. Betet nur: **Dein Reich komme zu uns,** und thut, was ihr können,

net, um das Kommen dieses Reiches zu beschleunigen, und stellet das, was ihr nicht ändern könnet, dem Könige dieses Reichs anheim. Laßt ihn, den König, für die Wegschaffung der Aergernisse, die ihr nicht heben könnet, sorgen. Er wird zu seiner Zeit die Engel senden, und diese werden den guten Weizen vom Unkraut sondern. Ihr seyd Knechte, nicht der Herr der Aernte: darum wartet auf die Aernte. Ihr seyd Knechte, nicht der Richter: darum fallet dem Richter nicht in die Wage.

3. Oft ist es geheimer Stolz und geheime Bitterkeit gegen die, die wir für unsere Beleidiger halten, was uns unruhig macht. Wie würden wir uns aber mit hoher Einbildung von uns selbst blähen, oder mit Herz-verwundendem Nachsinnen über scheinbare, oft nur eingebildete Beleidigungen martern, wenn wir der Lehre Jesu folgten? „Lernet von mir, daß Ich von Herzen demüthig und sanftmüthig bin, und ihr werdet euren Seelen Ruhe finden.“ Wenn die Welt Demuth und Sanftmuth von Jesu gelernet hätte, um wie viele Millionen Leiden gäbe es weniger in der Welt? Es fehlt uns nicht an Freuden, die uns der Schöpfer, auch schon für dieses Leben, zubereitet. Aber die Eitelkeit, die Begierde, für groß gehalten zu werden, mischt sich überall in's Spiel, und da ist alle Freude dahin.

4. Ueberhaupt und am öftersten ist es Mangel an christlicher Liebe, der uns unruhig macht.

Allein,

Allein, hat dann nicht eben dieser unser Lehrer die Liebe zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht? „Daran wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet: liebet einander, wie Ich euch geliebet habe.“ O, wenn diese Lehre in dem neuen Jahre von uns befolget würde, wie viele neue Freuden würden in unsern Häusern einkehren, und in unsern Wohnstuben Herberge nehmen, nicht Herberge nehmen, sondern ewig bey uns bleiben, die bisher vor unsern Häusern vorbeygegangen sind, weil die Liebe daselbst nicht zu Hause war? Die Liebe würde alle Leiden versüssen, alle Freuden erhöhen, alle Lasten erleichtern, alle Furchten verscheuchen, alle Arbeiten zur Unterhaltung machen.

5. **Auch selbst unsere begangene Sünden würden uns nicht bange machen können**; wenn wir die Lehre Jesu Christi verstünden und befolgten. Er hat uns ja Gnade und Erbarmen vom Himmel mitgebracht; Er hat uns ja versichert, daß die Engel über einen Sünder, der Busse thut, mehr Freude haben, als über neun und neunzig Gerechte; Er hat ja Gott als den Vater vorgestellt, der dem verlornen Sohne freudig entgegengehet, und uneingedenk aller Sünde, ihn in seine Vaterarme schließt, und ein Freudenfest anstellet, das dem guten Sohne selbst noch nicht zu Theil geworden war.

6. Und wenn denn manchmal eine Stunde käme, dunkel wie die Nacht und bitter wie der Tod, ja, wenn

der Tod selbst zu uns hereinträte, und uns mit seiner kalten Hand anfaßte, wir würden nicht zittern vor ihm. Die Lehre Jesu: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, würde uns den Anblick des Todes freudig machen; wir würden sagen: Komm nur, lieber Tod, führe mich nur bald hinüber, dorthin, wo Freude ohne Kummer wohnet. So wenig ein Pilger, der am Ufer eines Flusses steht, und wartet, bis die Schiffer mit dem Schiffe kommen, um ihn hinüberzuführen, traurig wird, wenn er das Schiff von ferne kommen sieht, sondern vielmehr vor Freude aufruft: Gott Lob! daß das Schiff kommt, nun hat das Warten sein Ende: so würden wir dem kommenden Tode getrost entgegen rufen: **Gott Lob! daß er da ist, der Fuhrmann Gottes ins ewige Leben.**

Jesus Christus,
das Vorbild wahrer Zufriedenheit.

Jesus ists, an dem wir mit Augen sehen können, wie wirs angehen können, wie wirs angehen müssen, um stets zufrieden zu seyn.

Wenn uns irgend ein Lehrer immer zuspräche: Seyd zufrieden, seyd zufrieden, er selbst aber größtentheils misvergnügt, böslaunig, ungeduldig, mürrisch, kleinmüthig wäre: so würde uns sein Zuspruch nicht viel

nützen,

nützen, weil das Beyspiel dem Worte die Kraft raubte. Hingegen, wenn wir eine Person kennen, die selbst stets heiter und zufrieden ist: so werden wir wohl nicht mit ihr reden können, wohl nie von ihr weggehen können, ohne zufriedener und ruhiger geworden zu seyn. Gewiß, die Zufriedenheit ist wie ein Wohlgeruch, wie ein balsamischer Duft, der sich nicht in sich selbst verschliessen läßt, sondern sich überall ausbreitet, daß das ganze Zimmer wohlriechend wird, und jeder Hereintretende sagen muß: Da ist Wohlgeruch!

Jesus war stets zufrieden. Er hatte kein anders Geschäft, als den Willen seines Vaters zu thun, und war um nichts besorgt, als nur dieses Geschäft recht vollkommen auszurichten, und bey diesem Geschäfte blieb Er **immer zufrieden, zufrieden** auch in der **bittersten** Stunde. Wohlthun den Menschen, die sich von Ihm wohlthun ließen, Böses leiden von denen, die Ihm Böses thaten, und im Gutesthun wie im Böseslei den, mit seinem Vater immer zufrieden seyn — sieh, die ganze Geschichte seines Lebens und Sterbens!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er wohlthuend vorübergieng, und am Wohlthun immer seine Freude hatte, da einem Blinden das Gesicht, dort einem Tauben das Gehör, hier einem Todten das Leben wieder gab; wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie freundlich und sanftlächelnd Er im Vorbeygehen auf den Feigenbaum, auf dem Zachäus seiner wartete, hinaufblickte, um ihm

noch mehr Vertrauen zu sich ins Herz zu legen; wie göttlichmilde und himmlischweise Er das lernbegierige Volk mit Weisheit, und das hungrige mit Brod und Fisch nährte; wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er müde von Wohlthun, sich an dem Jakobsbrunnen niedersetzte, um durch neue Wohlthaten von den vorigen auszuruhen; wie liebevoll Er dem Weibe, das eben Wasser schöpfte, die Quelle des ewigen Lebens aufschloß; wie Er bey Tische nicht sowohl seinen Hunger und Durst zu stillen, sondern vielmehr in dem Gastherrn und den Mitgästen Hunger und Durst nach dem Reiche Gottes zu erwecken suchte; wenn ihr Ihn gesehen, gehöret hättet, wie jeder Blick seines Auges Gnade, jedes Wort seiner Zunge Segen, jeder Wink seiner Hand Hülfe, jeder Tritt seines Fusses Erbarmen war; wenn wir Ihn auf dem Schauplatze seiner allzeit geschäftigen Liebe, Weisheit und Macht gesehen hätten, wie freudig würde uns der blosse Anblick gemacht haben? —

Und, wenn die Stunden des Tages im Wohlthun verflossen waren, so wandte der Wohlthäter auch die Stunden der Nacht daran, und gab irgend einem Nikodemus, der sich am hellen Tage nicht zu Ihm zu kommen getraute, bey der Nachtlampe Unterricht vom Reiche Gottes und der Wiedergeburt des Geistes. Und, wenn Ihm die Nachtstunden keine Gelegenheit zum Gutesthun mehr an die Hand gaben: so unterhielt Er sich im Gebete mit seinem himmlischen Vater, und brachte oft ganze

Nächte

Nächte in diesem heiligen Geschäfte zu. So geschah es denn, daß Er, den Tag über, seinem Berufe, die Freude der Menschen zu seyn, — stets zufrieden, — nachkam; zu Nachts aber, und wohl auch bey Tage, sich mit der Quelle aller Freude, mit seinem himmlischen Vater, — stets zufrieden, unterhielt.

Und, wenn die Stunde des heissesten Leidens daherkommt; wenn sich der Kelch des Leidens, der an Bitterkeit nicht seines gleichen hatte, zu Ihm nahet; wenn Er kämpfet mit Angst und Bangigkeit, wie keiner vor Ihm und nach Ihm zu kämpfen hatte; wenn der Blutschweiß von seinem Leibe rinnet: auch in dieser Stunde bleibt Jesus, der Held, noch **zufrieden** mit dem Willen seines Vaters.

Freudig konnte Er nicht seyn, weil eine unerträgliche Last von Leiden und Schmerzen auf Ihm lag: aber **zufrieden** konnte Er bleiben, sagen konnte Er noch: **Vater, dein Wille geschehe, nicht der meine.**

Und, wenn die Leiden die höchste Stufe erreichen, wenn Er am Kreuze, entkräftet und wie verlassen von Gott und Menschen, dahängt — in den tiefsten Abgrund von Trostlosigkeit versinkt, auch da noch bleibt Er zufrieden mit seinem himmlischen Vater; und wenn die Worte: **Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?** die Grösse seiner Leiden ausdrücken, so zeugen die nachfolgenden: **Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!** von seiner **Zufriedenheit**

mit allem dem, was geschieht, wenn es auch das allerbitterste seyn sollte.

Und, wenn wir wissen möchten, wie es unserm Herrn möglich gewesen sey, in den äussersten Schmerzen mit seinem Vater zufrieden zu seyn, so lehrt es uns die Natur der Sache und die Geschichte seiner Geduld, wie Er es angegangen habe. Er dachte an den Willen seines Vaters und an die kommende Freude, und trug aus Achtung gegen den Willen seines Vaters, und im festen Blicke auf die kommende Herrlichkeit, die gegenwärtige Schmach.

Ganz gewiß, wie ich schon ein andermal sagte, und nie zu oft sagen kann, das **Kreuz** war eine schwere Last für Ihn, wie es für uns eine schwere Last seyn würde; die **Geisselstreiche** waren schmerzend für Ihn, wie sie es für uns seyn würden; die **Dornenkrone** war verwundend für sein Haupt, wie sie es für uns seyn würde. Aber Er sah nicht auf Kreuz, Geissel und Dornenkrone. Er sah hinaus auf die seligen Folgen seines Kreuztodes, seine Herrlichkeit und die Erlösung des Menschengeschlechtes; Er sah hinauf zu seinem Vater im Himmel, und das gab Ihm Kraft zur Geduld, zum Ausdauren in den größten Schmerzen.

Und, gerade dieß ist es, was wir von unserm Herrn lernen müssen, um stets zufrieden zu seyn, wie Er es war. Damit wir freudig so viel Gutes thun, als wir können, und willig so viel bittres leiden können,

als wir zu leiden haben; damit wir weder im Rechtthun die Freude, noch im Unrechtleiden die Zufriedenheit verlieren, so müssen wir uns nie von dem Gedanken abbringen lassen: „Daß jede Gelegenheit, Gutes zu thun und Böses zu dulden, ein Ruf, ein Wink Gottes sey, jenes zu thun, und dieses zu leiden, daß Gottes Wille nur unsere wahre Vollkommenheit und Freude zur Absicht habe; daß Er alles recht machen werde, wenn wir seinen Willen thun, daß ewige, unaussprechlich große Freude auf kurze, standhaft und mit Aufsicht zu Gott erduldete Leiden warten.“

Ja gewiß! wenn wir mit Jesu aufsehen zum Vater im Himmel, und mit Jesu uns vergegenwärtigen die zukünftige Herrlichkeit: so werden wir mit Freude wohlthun, wie Er, und zufrieden im Leiden ausharren, wie Er.

Jesus Christus, mehr als Lehrer und Vorbild aller wahren Zufriedenheit.

Aber, nicht nur Lehrer, nicht nur Beyspiel der Zufriedenheit ist Jesus, auch Geber ist Er.

Dadurch erfüllet Er erst das volle Maaß seines Namens. Es hat zwar keiner die Kunst, allzeit froh zu seyn, so zuverlässig gelehret, wie Er, keiner so ein

ausgezeichnetes Beyspiel der steten Zufriedenheit gegeben, wie Er: doch haben dieß mehrere mit Ihm gemein, daß sie auch, (zwar unvollkommen,) Lehrer der Tugend und Beyspiele der Zufriedenheit gewesen sind, aber daß Er ein Geber der Freude, der wahren, dauerhaften Freude ist, das hat Er mit Niemanden gemein, als mit dem Vater, dessen Sohn und Ebenbild Er ist. Er kann die Freude ins Herz **hineinlegen**, das ist sein Vorzug. Wie nur Er sich bis in den Tod am Kreuze für uns hingegeben; so war nur Er bis zur Rechten des Vaters erhoben über alle Mächte, nur Ihm ist ein Name über alle Namen gegeben, nur in seinem Name ist Heil und Segen zu finden. Er ist Herr der Freude, Er ist reich für jeden, der Ihn anruft.

Er ist Geber der Freude; denn sein Tod ist uns eine Ursache des Heils geworden. Er ist Geber der Freude; denn sein Sterben hat dem Tode, der Sünde, dem Satan die Macht über uns genommen. Er ist Geber der Freude; denn Er hat den heiligen Geist herab gesendet über seine Gläubige, und der heilige Geist ist lautere Freude. Er ist Geber der Freude; denn Er ist mächtig und bereit, diese Freude jedem mitzutheilen, der Ihn darum bittet, das heißt, der Ihn empfangen kann. Er ist Geber der Freude; denn Er ist das Haupt seiner Kirche — alle wahre Freude der Glieder rührt vom Leben und dem Einflusse des Hauptes her. Er ist Geber der Freude; denn alles, wofür wir in seinem Namen bitten, wird

uns

uns von seinem Vater gegeben werden, wie es durch das Trostwort der Verheissung versichert ist. Er ist Geber der Freude; denn Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde. Er ist Geber der Freude; denn Er ist unser vollendeter Hoheprieſter beym Vater, der alle Bitterkeit verkostet, alle Leiden ausgestanden, der Mitleiden hat mit unsern Gebrechen, ein Bruderherz für seine leidende Brüder auf Erde, und eine Macht, der nicht widerstanden werden kann. Er ist Geber der Freude; denn, wenn wir mit unermüdetem Vertrauen zu Ihm rufen, so giebt Er uns eines aus beyden gewiß, entweder Kraft, das gegenwärtige Uebel zu heben, oder Kraft, es mit Geduld zu ertragen. Er ist Geber der Freude; denn Er hat alle Freuden in der Hand, und ruft: „Kommt zu mir, wer immer froh werden will, kommet alle zu mir, die ihr beladen seyd, Ich will euch erquicken“ — und wer kommt, der empfängt Freude aus seiner Hand. Er ist Geber der Freude; denn Er will, und kann, und weiß allezeit zu helfen. . . .

So ist es denn wahr, was ich gesagt habe, daß Jesus ist, was Er heißt. Wenn aber Jesus ist, was Er heißt, wenn Er Lehrer der Glückseligkeit ist und heißt, warum gehen wir nicht vorzüglich zu Ihm in die Schule?

Wenn Jesus ist, was Er heißt, wenn Er ein Beyspiel der steten Zufriedenheit mit allen Fügungen der Vorsehung ist und heißt, warum betrachten wir dieses Beyspiel so selten, so obenhin, so im Vorbeygehen?

Wenn Jesus ist, was Er heißt, Geber der dauerhaften Freude, warum suchen wir überall Trost, nur nicht bey Ihm?

Laßt es doch einmal auf die Probe ankommen, machet gleich dieses Jahr die Probe an eurem Herzen. So oft es euch in eurer Seele so trübe, so bange wird; so oft ihr euch zum Wohlthun zu bequem, und zur stand-

haften Geduld zu schwach fühlet; so oft euch das Recht=thun schwer wird; so oft ihr die Heiterkeit, die Ruhe, die Gelassenheit des Geistes zu verlieren beginnet: o, ich bitte euch, ruhet nicht, bis euch ein Wort aus der Lehre Jesu, ein Zug aus seiner Lebensgeschichte zu Sinn kommt, und wenn ihr noch nicht Kraft genug zur Zufriedenheit, zum Rechtthun, zum Unrechtleiden in euch empfindet: so er=hebet euer Herz zu unserm Herrn, bittet um Licht und Kraft zur Tugend und Weisheit, bittet um Freude, um Seligkeit — und Er wird euer Flehen erhören. Oeffnet nur euer Herz, Er sendet gewiß Freude herunter.

Ich sage, lasset es auf die Probe ankommen, und wenn ihr bey Jesu redlich suchet, und nicht findet, was ihr suchet, Zufriedenheit ehrlich und treu bey Ihm suchet, und nicht findet: so werfet, ich bitte euch, das Christen=thum weg, verbrennet das Evangelium, und suchet über=all Trost, nur bey Jesu nicht.

Wenn ihr aber aus Erfahrung werdet gelernet ha=ben, daß keine dauerhaftere Zufriedenheit zu erlernen sey als bey Jesu; keine göttlichere Zufriedenheit zu sehen sey als an Jesu; keine reinere Zufriedenheit zu finden sey, als durch Jesum: o, so fasset den Entschluß, eher alles auf=zuopfern, als

den Glauben an diesen Lehrer,
die Achtung für dieses Beyspiel,
das Vertrauen zu diesem Herrn, zu verlieren.

Oeffnet Ohr und Herz, zu hören, was dieser Lehrer spricht; thut, was dieses Beyspiel euch vorgethan, kommt mit Vertrauen zu diesem Herrn, der euer ganzes Herz er=freuen kann: denn (o, vergesset nicht dieß Wort!) **Jesus ist seines Namens werth.** — Und kein bessers Neujahr=geschenk, als das thätige, gläubige Vertrauen auf Jesum, kann euch im Himmel und auf Erde nicht gegeben werden. Es werde uns allen gegeben, Amen!

Wie soll uns im wirklichen Hinzutritte zur Osterkommunion zu Herzen seyn?

II.

Vorbereitungspredigt

zur

Osterkommunion,

gehalten

am St. Josephstage,

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

1785.

I. Kor. XI. 26.

So oft ihr von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trinken werdet; so verkündet ihr den Tod des Herrn, bis daß Er komme.

Wir stehen im Eingange der heiligen Woche, wo wir alle, oder wenigst die meisten aus uns, zur Osterkommunion hinzutreten werden. Ein Theil von meinen Zuhörern erscheint morgen schon am Tische des Herrn, und ein Theil am hohen Donnerstage.

Ich will es versuchen, ob ich nichts beytragen könne, daß diese wichtige Handlung auf die Gottgefälligste, das heißt, auf die nützlichste Weise vorgenommen werde.

Um eure Aufmerksamkeit würdiger zu beschäftigen, schränke ich mich auf den Zeitpunkt ein, wo ihr wirklich zur Osterkommunion hinzutretet, und löse die Frage auf:

Wie soll euch im wirklichen Hinzutritte zur Osterkommunion zu Herzen seyn?

Die Frage ist klar: die Antwort soll es auch seyn.

Ihr wisset nun genau, wovon ich reden werde, und aus dem, daß ich nur von dem wirklichen Hinzutritte zur Kommunion rede, sehet ihr, daß ich alles das voraussetze, was von vorangehender Selbstprüfung, Busse ꝛc. kann gesagt werden.

Setzet euch also, um den Sinn meiner Worte besser zu fassen, in die Lage, als wenn ihr wirklich in eurer Pfarrkirche zur Osterkommunion hinzuträtet, und haltet es der Mühe werth, nur an euer Beßtes zu denken.

Ich

Ich werde euch zuerst eine Parabel, oder eine Geschichte, die die bedeutendste aus allen Parabeln und Geschichten ist, erzählen; dann ein Wort über die Parabel beysetzen; und hernach die Frage selbst auflösen.

Herr! laß es mir gelingen, daß ich nicht umsonst rede; denn ich rede ja nur von Dir.

Eine Parabel.

Eine glaubwürdige Urkunde erzählet uns von einem berühmten, weisen Könige eines unermeßlichen Reiches, daß er seine königlichen Sprossen, (die Kinder des Hauses,) deren eine sehr grosse Anzahl war, in ein weit entlegenes, fruchtbares Land, in der liebevollen Absicht gesandt habe, damit sie es anbauen, und sich durch eine weise Regierung dieser kleinen Provinz, und ihrer selbst, zur Regierung des grossen Königreiches geschickt machen sollten. Nur den Erstgebohrnen, als den liebenswürdigsten, weisesten und großmüthigsten aus allen, und das vollkommenste Ebenbild seiner Liebe und Weisheit, behielt er bey sich, und theilte die Reichsgeschäfte mit ihm.

Es ward also in diesem fernen Lande eine Colonie (eine Pflanzstätte) vom königlichen Stammen angelegt.

Der alte König schwur seinen Kindern, die sich weinend von ihm trennten, daß er sie samt allen ihren Nachkom-

kommen, in sein Königreich herübernehmen, und an der Seite des Kronprinzen, an der Regierung des grossen Reiches würde theilnehmen lassen, wofern sie sich in der Provinz, (wie er das Land nannte,) als Erben des grossen Reichs und als Kinder eines solchen Vaters, weise betragen, und sich seiner Gnade nicht unwürdig machen würden. —

„Kinder! (dieß war sein letztes Wort,) vergesset nicht „eurer Abkunft, denket daran, daß ein königlich Blut in „euren Adern fliesset. Denket, handelt, lebet eurer Ab„kunft gemäß — seyd durchaus fürstlich gesinnt: dann „werdet ihr Mitregenten eures alten Vaters, des Königs, „und eures Bruders, des Kronprinzen —

Die ersten Jahre ihres Aufenthaltes in der Provinz waren die königlichen Prinzen die Freude des Königs, der von Zeit zu Zeit genaue Nachricht von ihrem Wohlverhalten einholen ließ. Arbeitsam, mässig, brüderlich, voll Eintracht und Liebe, machten sie einander das Leben angenehm und lehrreich. Ihr Herz war immer bey ihrem alten Vater, und ihrem Bruder, dem liebenswürdigen Mitregenten.

Wenn sie am Abende in brüderlichtrauten Kreisen beysammen sassen, und einander erzählten, wie weit sie es in ihren Feld- und andern Arbeiten, (denn dazumal schämten sich auch Fürstenhände nicht, den Pflug zu regieren,) des Tages über, gebracht hätten, da fiel ihnen manchmal eine Thräne der Freude vom Auge, weil sie

so

so glücklich wären, das niegeglaubte Vergnügen des Fleisses und der Arbeitsamkeit zu geniessen: aber denn stürzte mitunter auch eine Zähre der Sehnsucht aus dem Auge: O, wenn wir nur bey unserm lieben Vater seyn, und ihm mit dankbarer Freude unser Tagwerk vorzeigen oder davon erzählen könnten: er müßte Freude an uns haben.

Allein, dieser hohe Fürstensinn blieb nicht lange allgemein unter den neuen Bewohnern der Provinz. Denn ein alter Feind des alten Königs, der eifersüchtig und neidisch, den Ruhm des Vaters, und die Zufriedenheit der Kinder nicht länger ertragen konnte, schlich sich heimlich in die Provinz, und suchte durch tausend feine Kunstgriffe das Herz der Kinder mistrauisch gegen die liebvollen Gesinnungen des Königs und ihres ältesten Bruders zu machen, besonders, da sich die junge Familie nach und nach sehr stark vermehret, und in mehrere Zweige getheilet hatte.

Seine Bemühungen waren auch nicht umsonst; denn Zwietracht unter den Familien, und Kälte gegen den König wurden in kurzer Zeit so allgemein, daß sogar das Andenken an den König, als ihren gemeinsamen Herrn, und der Glaube an die königliche Abkunft der Familien in der Provinz, beynahe ganz ausgestorben war. Die berühmtesten aus den Gelehrten setzten die Fülle ihrer Weisheit darinn, den Glauben an eine höhere Abkunft bald als ein Vorurtheil der Kinderstube, bald als eine

elende

elende Schwärmerey, bald als einen feinen Stolz lichtloser Frömmigkeit, und wie die Worte weiter heis=sen, auszuschreyen.

Der König ward darüber sehr betrübt, und es reuete ihn, die Provinz mit seinen Sprossen bevölkert zu haben. Er schickte zwar von Zeit zu Zeit königliche Gesandte in die Provinz, welche die Pflichtvergessenen wieder auf die verlassene Bahn der fürstlichen Gesinnungen zurückleiten sollten. Allein, Trotz und Muthwille waren so hoch ge=stiegen, daß die Kinder des königlichen Hauses die Ge=sandten entweder als Volksaufwiegler und Feinde ihrer Ruhe steinigten, oder als Wahnsinnige verspotteten, und über die Gränzen der Provinz hinausjagten.

Endlich faßte der König einen grossen Gedanken, der seiner Vaterliebe ganz würdig war, und für den ihn alle Völker und alle Jahrhunderte segnen werden.

„Knechte, sprach er, hab ich genug zu den Un=dankbaren geschickt: davon haben sie einige geschlagen, die andern gar getödtet: nun will ich meinen Kronprin=zen, die Freude meines Hauses und meines Herzens, zu ihnen senden: vor diesem werden sie Achtung haben, von diesem werden sie sich den edeln Kindersinn gegen ihren alten Vater wieder in ihr Herz legen lassen.“

Der Kronprinz (denn es gieng ihm längst zu Her=zen, daß der Wille des beßten Vaters immer verkannt, und das Glück seiner Brüder unwiederbringlich dahin seyn sollte,) ließ sich den Rathschluß des Vaters gefallen.

„Ich will meine Brüder besuchen, sprach er; ich will „mit ihnen aus- und eingehen als einer von ihnen: viel- „leicht hören sie die Stimme ihres Bruders: dieß mein „Leben wäre mir nicht zu theuer, wenn ich die Schlim- „men wieder gut, die Unglücklichen glücklich machen „könnte, denn sie sind meine Brüder.

Er legte seine königlichen Kleider, Stern und Band ab, kleidete sich, wie die gemeinsten Leute in der Pro- vinz, beurlaubte sich von seinem Vater, der ihm die herr- lichsten Beglaubigungsscheine und Vollmachtsbriefe aus- gefertiget hatte, wie er sie nur dem Eingebohrnen des Hauses geben konnte, und trat die Reise an.

Bey seiner Ankunft in der Provinz ward er von Niemanden erkannt. Nur einige arme Leute, die sich dem Hirtenleben widmeten, und die bey der Einfalt ihrer Lebensart noch nicht um alle fürstliche Gesinnung gekom- men waren, hatten helle Augen genug, daß sie den Kronprinzen an der königlichen Mine, an der Milde des Blickes, und an der hohen Schönheit seines Antlitzes er- kannten. Sie fielen nieder und sprachen: Das ist un- ser Kronprinz. Er umarmte sie brüderlich, und weinte die erste Freudenthräne in der Provinz, und gab ihnen die Versicherung, daß sie die ersten seyn sollten, an de- nen die Verheissung des Königs, seines Vaters, würde erfüllet werden: nur sollten sie sein Hierseyn noch eine Weile geheim halten: er wäre gesinnt, einige Zeit bloß den Zuschauer und Beobachter zu machen, bis er die Lage

des Volkes ganz erkannt, und den gelegensten Augenblick würde gefunden haben, als erklärter Sohn des alten Königs aufzutreten.

So geschah's. Er nahm in einem kleinen Städtchen Herberge, gewann sich den nöthigen Unterhalt mit der Handarbeit, und harrte dem feyerlichen Augenblick entgegen, wo er an das Geschäft, seine Brüder zu fürstlichen Gesinnungen zurückzubringen, Hand anlegen könnte.

Als dieser erwartete Zeitpunkt anbrach, ließ er seine Vollmachtsbriefe öffentlich vorlesen, worinn mit der Hand des Königs folgende Worte stunden: Dieß ist mein Eingebohrner: ehret ihn, wie mich: was er sagt, was er thut, das habe ich ihm zu sagen, zu thun aufgetragen: er ist mein Geliebter, ihn höret.

Auf diese Vorzeigung seiner Creditive wanderte der Kronprinz in der ganzen Provinz herum, gieng in jede Hütte, sie mochte noch so nieder seyn, und trocknete jedem Leidenden, der sich wollte trösten lassen, die Thräne vom Auge, und brachte überall die frohe Botschaft mit sich: Ihr seyd Kinder des Reiches: freuet euch, das verheissene Königreich ist nahe: glaubet an mich: empfindet, wer ihr seyd: leget fürstliche Gesinnungen an, und machet euch zu der grossen Bestimmung, des Königs Freund zu seyn, tüchtig, und der Abkunft von seinem Blute würdig: der

alte Vater hat euch herzlich lieb, und ich, euer Bruder, auch.

Viele aus der Volksmenge glaubten seinem Worte, und huldigten dem alten Könige. Aus diesen hatte er sich zu seinen Gefährten und nähern Freunden Zwölfe ausgewählet, die von Stadt zu Stadt mit ihm herumwanderten, und nie von seiner Seite giengen.

Da stutzten die Gelehrten und Aeltesten in der Provinz darüber, denen sowohl seine Vollmachtsbriefe als das Ansehen, das er sich bereits erworben, eine tiefe Wunde schlugen, weil sie bisher als Väter und Lehrer des Volkes geehret wurden, und nun fürchten mußten, ihre Herrlichkeit möchte zu Ende gehen. Dieser Ehrgeiz, dem sie die Farbe des gerechten Eifers für die gute Sache zu geben wußten, brachte sie so weit, daß sie öffentlich durch einen Herolden verrufen ließen: Die Vollmachtsbriefe seyn nicht von dem König, sondern von der Hand des alten Feindes des Königs und der Provinz: der vorgebliche Kronprinz sey ein Betrüger, ein Aufrührer, ein Landstreicher: wer sich an ihn schliesse, der sey ein Feind des Vaterlandes.

Der Kronprinz ließ sich durch diese ungerechten Behandlungen in seinem grossen Vorhaben nicht irre machen, und bewies durch Wort und That, daß er der wahre Sohn des Königs sey. Auch hatte er Muth genug, die verkehrten Gesinnungen der Gelehrten und

Aelte-

Aeltesten des Volkes aufzudecken, und handgreiflich zu machen, daß sie blinde Führer der Blinden und Heuchler wären, die mit dem Feinde des Königreiches gemeine Sache machten, und sich von ihm leiten ließen.

Dadurch wurden die Gelehrten und Aeltesten des Volkes noch mehr wider den Kronprinzen aufgebracht, und schwuren ihm den Tod:

„Er ist der Erbe, hieß es, kommt, wir wollen ihn tödten" —

Er konnte seine Schicksale deutlich voraussehen. Weil er aber seine Brüder mehr liebte als sein Leben, weil er wußte, daß sein Tod vielen Tausenden die Augen eröffnen, und fürstliche Gesinnungen in ihre Seele pflanzen würde, so achtete er keine Lebensgefahr, und scheute keinen Tod. Er ließ sich frey am hellen Tage in der Hauptstadt sehen, ob er schon vorherwußte, daß Leute bestellet wären, die ihn gefangen nehmen sollten. Er sprach immer von dem Willen seines Vaters, und seine Beredsamkeit war wirklich so hinreissend, sein Antlitz so einnehmend, seine Geberde auch in dem schlechtesten Gewande so königlich, daß sich die, welche abgesandt waren, ihn zu fangen, an ihm nicht satt hören, nicht satt sehen konnten, und wieder, unverrichteter Sache, nach Hause kamen. Sie sagten:

„Es wäre ihnen unmöglich gewesen, den Mann, der so königlich spräche, knechtisch zu binden."

Indeß stieg die Wut seiner Feinde aufs höchste. Es war die Nacht angebrochen, wo seine gewaltsame Gefangennehmung festgesetzt war. Und damit „das Werk der Finsterniß" recht glücklich von statten gienge, ward einer aus seinen Vertrauten, einer aus den Zwölfen des Kronprinzen, gedungen, an ihm zum Verräther zu werden.

So wie er aber die ganze Zeit seines Herumwandelns in der Provinz nichts als Liebe, Sanftheit, Milde und Weisheit blicken ließ, so war er besonders in der letzten Stunde, in der unvergeßlichen Stunde vor seiner Gefangennehmung, ganz Liebe, Sanftheit, Milde und Weisheit.

Er hielt seinen Freunden ein Abendmahl, ein Liebesmahl, ein Gedächtnißmahl seines Todes, wo er sein ganzes Herz vor ihnen ausschüttete, wie noch niemals.

„Freunde, sprach er mit Herzdurchdringenden Blicken, noch bin ich eine kleine Weile bey euch: dieß ist das letzte Nachtmahl, das ich mit euch halte: und ich freue mich, daß die Stunde kommt, wo ich beweisen kann, daß ich meine Brüder, die mich miskennen, mehr liebe, als mein Leben." Drauf nahm er das Brod, und gab's seinen Freunden: Esset alle davon; denn wir sind Kinder Eines Vaters, und alle aßen davon. Alsdenn nahm er den Becher, und reichte ihn seinen Freunden: Trinket alle daraus; denn wir sind alle Brüder Eines Hauses, und ich werde von diesem Gewächse nicht

mehr

mehr mit euch trinken, bis wir im Reiche unsers alten Vaters, des Königs, zusammentrinken: vergesset, meine Freunde, dieses Nachtmahles nicht, und wenn ich nicht mehr bey euch seyn werde, so haltet es mit euren Freunden, wie ich es mit euch gehalten habe, damit ihr nie vergessen könnet, wie lieb mir eure Freude war, und daß ihr mir lieber waret, als mein Leben; denn, Freunde, der bitterste Tod wartet meiner: aber mein Vater, unser König, wie ich euch gesagt habe, hat die unbekannte, ihm allein eigne Kraft, mir ein zweytes Leben zu geben, und er hat mir's verheissen, daß er mir das zweyte Leben wieder geben werde: wir sehen also in wenigen Tagen einander wieder: weinet nicht, Freunde, eine kleine Weile, und ich sehe euch wieder —

Er sprach's, stand auf, und gieng hin in den Tod, ward hingerichtet, wie ein Missethäter, starb, ward begraben in einem Felsengrabe, stand aber am dritten Tage wieder lebendig in ihrer Mitte. „Da bin ich wieder, wie ich's gesagt habe: überwunden habe ich den grösten Feind des Königreiches: ich lebe wieder."

Seine Freunde konnten sich nicht fassen vor Freude, nicht satt sehen an dem Neulebendigen. Er ists, sprachen sie, und fielen nieder, und beteten an.

Nun aber, fuhr er fort, bleibe ich nicht mehr lange bey euch: mein Vater erwartet mich: vollendet nun ihr mein Geschäft in der Provinz: verkündet überall, daß der König bereit sey, jeden, der ihn als König und mich

als Kron- und Thronerben verehret, und fürstliche Gesinnungen annimmt, in sein Königreich zu verpflanzen: ich werde im Königreiche für alle meine Brüder, die diese Einladung annehmen, indeß eine würdige Wohnung zurechtrichten: und, wenn ich mit diesem Geschäfte zu Ende seyn werde, dann werde ich im Königsglanze wiederkommen, und alle, die sich der Ehre würdig gemacht haben, meine Mitregenten zu seyn, in das Land der Freude heimholen —

So sagte er, und ward unsichtbar in der Provinz, und gieng heim zu seinem Vater, und setzte sich zu seiner Rechten. Noch warten seine Freunde in und ausser der Provinz auf die Stunde seiner Wiederkunft, und feyern das Gedächtnißmahl seines Todes, bis daß er koumt. So weit die Urkunde.

Ein Wort über die Parabel.

Wie ist euch, m. Th. zu Muthe? Ich denke, ihr werdet das, was ich als Parabel erzählet habe, ohne meine Erinnerung als wahre Geschichte gefaßt haben. Ihr werdet ohne weitere Erklärung wissen,

„daß der alte König des unermeßlichen Reiches kein anderer sey, als der Schöpfer dieser Welt, der Vater aller Menschen; daß die königlichen Sprossen keine andere seyn, als wir Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und wahrhaft eines göttlichen

Ge-

Geschlechtes sind; daß die Provinz keine andere sey, als die ganze, große, weite Erde, die von uns Menschen bewohnet wird; daß der Erstgebohrne, der Kronprinz kein anderer sey, als das Wort des Vaters, der Sohn Gottes, der den Glanz seiner Herrlichkeit ab, und die Knechtsgestalt angelegt, Mensch ward, und unter Menschen wandelte."

Ihr wisset es ja, wie Er herumgieng in Judäa, und den Bedrängten das Trostwort ins Herz sprach: **Thut Busse: das Reich Gottes ist nahe**; wie Er uns die königliche Liebe des Vaters so lebhaft schilderte, und die Ermahnung beysetzte: **Werdet vollkommen gesinnet, wie euer Vater im Himmel ist**; wie Er uns überall ein Beyspiel der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth gab, und damit seine Lehre bestättigte: „**Lernet von mir, daß Ich demüthig und von Herzen sanft bin: liebet einander, wie Ich euch geliebet habe.**"

Ihr wisset es ja, wie Ihn die neidischen Schriftgelehrten gelästert haben, als einen, der mit dem Beelzebub in Verbindung steht, als einen Weinsäufer, als einen Volksaufwiegler, und, mit feindseligen Blicken, darauf gelauert haben, Ihn hinzurichten.

Ihr wisset es ja, wie alle seine Reden, Thaten, Handlungen, Verordnungen, Leiden dahin zielten, um in uns den Fürstengeist der Kinder Gottes, der Reichsgenossen wieder lebendig zu machen.

Ihr wisset es ja, wie Er vor seiner Gefangennehmung am letzten Abendmahle das Brod nahm und dankte und brach's und sprach: **Esset, denn dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: thut das zu meinem Gedächtnisse;** wie Er den Kelch nahm und dankte und sprach: **Trinket davon alle, denn dieß ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute: das thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnisse; denn so oft ihr von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trinken werdet, so kündet ihr den Tod des Herrn an, bis daß Er komme.**

Ihr wisset es ja, wie Er dieß sein **Testament** mit dem Tode versiegelt hat, und aufgestanden vom Grabe, und heimgegangen ist zum Vater, und von da erwartet wird zu richten, und zu vollenden alles, was gerichtet und vollendet werden soll.

Ihr wisset es ja, wie Er die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Todten leben machte; wie Er sich auf diese Wunderthaten und das Zeugniß des himmlischen Vaters, als auf seine Beglaubigungsscheine, berief: **„Wenn ihr mir nicht glaubet, so glaubet meinen Werken."**

Ihr wisset es ja auch, wie von vielen tausend Menschen, seit der Auffahrt unsers Herrn bis auf diese Stunde, in der ganzen christlichen Welt dieß **Abendmahl** des Herrn gefeyert worden.

Und,

Und, wenn ihr dieß alles wisset, wie ihr es als Christen wissen müsset: so könnet ihr es eben darum gar leicht wissen, wie es euch im Hinzutritte zur Osterkommunion, zum Abendmahle des Herrn, zu Herzen seyn muß. Ich hätte es euch durch die Erzählung der Parabel oder der Geschichte gerne recht deutlich gesagt, und wenn es euch noch nicht deutlich gesagt ist: so höret mich noch einige Augenblicke. Wenigst hoffe ich alles aus euren Herzen herauszureden, wenn ich sage, wie euch in diesem feyerlichen Zeitpunkte **zu Gemüthe** seyn solle.

Auflösung der Frage.

A.

„Der, zu dessen Tische wir itzt hinzutreten, ist der nämliche, der einst am Kreuze für uns erblaßte."

Dieß ist der erste Gedanke, der uns beym Hinzutritte zur Kommunion zu Sinn kommen soll. Es soll uns seyn, als wenn Jesus Christus wirklich vor unsern Augen am Kreuze dahienge, und mit sterbenden Lippen zu uns herunterspräche: **„So lieb waret ihr mir: So theuer habe Ich euch erkauft."**

Ja, Geliebte! der ist **unser** Herr, der vor siebzehnhundert Jahren auser Jerusalem am Berge wie ein Missethäter hingerichtet ward: **seine Jünger** sind wir, **seine Jünger** bekennen wir uns zu seyn, **seine Jünger** rühmen

nen wir uns zu seyn, von Ihm nennen wir uns, seinen Tod verkünden wir heute.

Sieh, wie unsern Herrn der Kreuztod verherrlichte! Wenn irgend einer als Missethäter aus der Welt geschafft wird, dessen Andenken stirbt mit ihm, und wenn sein Andenken zurückbleibet, so ist es gewöhnlich das Andenken des Fluches. Allein, das Andenken an den gekreuzigten Jesus ist für uns Christen Freude und Segen.

Er starb nicht nur als ein Gerechter, als ein Unschuldiger, Er starb als Mittler zwischen Gott und Menschen, wie Ihn Paulus nennet, Er starb als Heil der Welt. Wie können wir zu oft, zu feyerlich von diesem Sterben reden? O Du, vor dem wir unser Angesicht im Staube neigen, wie lieb, wie theuer müssen wir Dir gewesen seyn, daß Du, um selig zu machen, was verloren war, um uns selig zu machen, die Bitterkeit des Todes, die Schande des Todes am Kreuze nicht achtetest?

„Er starb, damit wir der Sünde sterben sollen.
„Er giebt uns sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke, damit wir Ihm leben sollten. . . .

Dieser Glaube an den für uns gekreuzigten, an den für uns lebendigen Heiland, dessen Fleisch wir essen, dessen Blut wir trinken — dieser Glaube soll uns im Hinzutritt zur Kommunion beleben, soll unser Herz mit Zutrauen, mit Liebe, mit Dank erfüllen, soll aus uns sprechen:

„Kei-

„Keiner Sünde, keiner Sünde mehr wollen wir Platz in unsern Herzen geben: Du gabest dein Leben, um uns Gott gefällig zu machen: weil nun Du dein Leben, das Leben, das sonst dem Menschen sein Liebstes ist, geopfert hast, um uns rein zu machen, so wollen wir auch unser Liebstes, unsere liebsten Neigungen, opfern, um rein zu werden, wie Du bist: keine Ueberwindung, die uns die Tugend kostet, keine Selbstverläugnung, die die Erfüllung unserer Pflichten von uns fodert, soll uns mehr zu hart seyn, keine Mühe zu schwer: nachdem Du dein Leben hingabst, um uns gut und glückselig zu machen, so wollen auch wir alles hingeben, auch das Angenehmste, alles dulden, auch das Bitterste, um wahrhaft fromm und gut zu werden."

„Der, an dessen Tische wir erscheinen, starb für uns: laßt uns also Ihm leben, gesinnet seyn, wie Er's haben will, daß wir gesinnet seyn sollen, demüthig, sanftmüthig, liebevoll, Gott ergeben, standhaft im Guten, wie Er war, und wie Er uns haben will. Der für uns starb, hat doch wohl das Recht zu fodern, daß wir nach seinem heiligen Willen leben sollten, und sein Wille ist kein anderer, als daß wir rein seyn sollten, wie Er war, um glückselig zu werden, wie Er ist."

B.

„Der, zu dessen Tische wir hinzutreten, wird wiederkommen von der Rechten des Vaters, im Glanze seiner Herrlichkeit, zu sondern das Gute vom Bösen, und das Gute zu sich zu nehmen.“ —

Dieß ist das zweyte, was uns beym Hinzutritte zur Kommunion zu Sinn kommen soll.

Zuerst sagt' ich, sollten wir unsern Blick wenden nach Jerusalem, wo sein Blut verspritzet ward, und die Geisselstreiche und Hammerschläge und der letzte Laut des Sterbenden verhallten. Itzt sage ich euch, wendet euren Blick weg von Jerusalem, schärfet ihn, sehet hinaus auf den grossen Tag der Vollendung; sehet, sehet, wie Er, der Thronerbe Gottes, herunterfährt vom Himmel im Glanze seiner Herrlichkeit, nicht mehr im schlechten Gewande, wie Er einst seine Brüder in der Provinz besuchte, sondern im Lichtgewande, glänzender als alle Sonnen, nicht mehr als der sterbliche, schwache Menschensohn in Knechtesgestalt, sondern als der verherrlichte Sohn Gottes, als Herr, als Richter, als Allvollender.

Er wird wiederkommen, Er wird herunterkommen.

Und, Geliebteste! wenn Er wirklich, im Augenblicke, da wir hinzutreten zur Osterkommunion, wiederkäme,

käme, herunterkäme, sichtbar, in Person; wenn wir von der Osterkommunion wegberufen würden zum Weltgerichte: wie fände uns der Herr?

Bereit, Rechenschaft zu geben von allem?
Würdig, unter der Heerde seiner Schafe zu stehen?
Rein genug, um mit Vertrauen Ihn anzublicken?
Edel genug, um seines Beyfalls werth zu seyn?

Oder, müßten wir vielmehr den **Bergen** rufen: **Bedecket uns**, daß wir das Antlitz des Richters nicht sehen dürfen? Hätten wir vielmehr Ursache zu zittern vor dem Ausspruch: **Gehet hin, ihr — — —**

Doch ich will den fürchterlichen Ausspruch, der das Schicksal der Gottlosen entscheidet, vor dieser Versammlung nicht anführen; will glauben, daß meine Zuhörer den Namen eines Christen nicht umsonst tragen; will hoffen, daß sie ihrem Berufe Ehre machen werden; will sie beschwören, daß sie sich ermuntern möchten, immer besser, reiner, gottgefälliger zu werden.

Und dann wird uns der Gedanke:

Sieh, dessen Fleisch du itzt issest, dessen Blut du itzt trinkest, dieser kommt, kommt zu richten, zu sondern, zu beseligen . . .

nicht **traurig** machen, wird uns **Freude** in die Seele bringen, wird uns **Muth** einsprechen, daß wir unser Haupt aufheben, und zu einander sprechen: Brüder!

laßt

laßt uns **wachsam** seyn, damit, wenn der Herr kommt, Er uns **wachsam** finde: laßt uns seinen Tod würdig verkünden, leben als Jünger des Gekreuzigten, bis Er kommt: laßt uns an Reinigung unsers Herzens unermüdet arbeiten, damit, wenn Er kommt, Er uns rein finde: laßt uns seinen Willen thun, damit, wenn Er kommt, Er zu einem jeden aus uns sagen könne:

Komm, du treuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn.

C.

„Wir essen alle von Einem Brodte, trinken alle von Einem Kelche, haben alle Einen Vater, Einen Bruder: laßt uns also brüderlich gegen einander gesinnet seyn."

Dieß ist das dritte, was uns beym Hinzutritte zur Osterkommunion zu Sinn kommen soll.

Am Tische des Herrn ist kein Unterschied des **Alters**, des **Geschlechtes**, des **Standes**, der **Würde**. Kind, Greis, Mann, Weib, Frau, Magd, Fürst, Unterthan, Gelehrte, Ungelehrte, Reiche, Arme, alle essen wir von Einem Brodte, alle von Einem Leibe unsers Herrn.

Ausser dem Tische des Herrn giebt es mancherley Unterschiede, mancherley Rangordnungen, und es ist der Wille Gottes, daß einige gebieten, andere gehorchen. Jedem Ehre, dem Ehre gebührt, aber beym Tische des Herrn hört aller Unterschied auf.

Ein

Ein Tisch,
Ein Leib,
Ein Christus.

Wer also würdig vor dem Tische des Herrn erscheinen will, der frage sich: Mein Herz, bist du brüderlich gesinnet gegen alle? Bist du rein von Neid, Widerwillen, Rachsucht, Haß, rein von Stolz, Eitelkeit, Verachtung anderer?

Und nicht nur, Geliebte, sollten wir vom groben, wilden Hasse gegen unsern Nächsten, sondern auch vom feinen, verborgenen Hasse, von aller heimlichen Abneigung, von allem Argwohn, von aller Geringschätzung anderer, von aller Kälte gegen sie, von aller Schadenfreude ꝛc. durchaus rein seyn.

Unser Lehrer hat es in seiner schönen Predigt deutlich gesagt:

„Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringest, und fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer stehen, und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und denn komm und opfere deine Gabe."

Soll ich nicht in seinem Geiste lehren dürfen:

„Wenn du zum Tische des Herrn hingehest, und fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so kehre wieder um, und versöhne dich mit deinem Bru-

der, dann komm, und iß von dem Einen brüderlichen Mahle."

Und daran, an der christlichen Liebe, meine Theuren, fehlt es durchaus, in allen Ländern, Städten, Dörfern, beynahe in allen Häusern, **mehr als man glaubt.** Auch die Guten, die Frommen, sind gewöhnlich zufrieden, wenn sie nur in keiner offenbaren Abneigung gegen ihre Mitmenschen leben: aber **Liebe, Liebe, alles Böse tragende Liebe, alles Gute gönnende Liebe, neidlose Liebe, unpartheyische Liebe, christlichbrüderliche Liebe** ist so selten, als etwas selten ist in der Welt.

O, mein Gott! wie hart beurtheilen wir unsern Nächsten? Wie lauern wir auf seine Fehltritte? Wie scharf- und grausamrichtend dolmetschen wir seine Reden, sein Schweigen, seine Blicke? Wie gefühllos lästern wir seine Absichten?

Liebe, Liebe, Liebe, wo bist du!

Da möchte ich denn so manchem Christen, der zur Osterkommunion hinzutritt, ins Herz rufen können:

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du das argwöhnische, lieblose, harturtheilende, splitterrichterische, neid- und ehrsüchtige Herz ausgereiniget hast von allem geheimen Stolze, von aller stillen Verachtung, von aller fehlersuchenden Beobachtung u. s. w.

„Zu-

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du gelernet hast zu segnen, wo du verdammest; zu schweigen, wo du verleumdest; Gutes zu loben, wo du das Gute verdächtig machest.

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du allen geheimen Groll gegen deinen Nachbar, alle Geringschätzung deines Bruders, alle Verbitterung gegen deinen Mitchristen, alle Friedenstörende Vorurtheile gegen deinen Nächsten aus dem Herzen verbannet hast.

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du besiegt hast alle Kälte gegen fremdes Elend, alle geheime Freude an der Schande eines andern, alle stillen Wünsche, den, welchen du nicht kennest, und doch um grundloser Einbildungen oder schiefer Erzählungen willen verurtheilest, gedemüthiget, gedrückt, ausser Credit und Thätigkeit gesetzt zu sehen.

„Zurück vom Tische des Herrn, bis brüderliche Gesinnungen gegen alle Menschen dein Herz erwärmet, und ganz eingenommen haben.

O, wie erfreuend ist es für einen guten Vater vieler guten Kinder, wenn er mit ihnen am Tische sitzet, und sieht, wie alle so friedlich mit einander auskommen, einer dem andern alles Gute gönnen, und wie Brüder von einem Brodte essen, und Ein Herz, Ein Wille sind!

Ein freudiges Schauspiel müßte es also für den Vater, und für die Engel im Himmel seyn, wenn alle Christen, die dieses Jahr am Osterfeste zum Tische des Herrn hingehen, alle Gemeinen brüderlich, brüderlich gegen einander gesinnet wären, Ein Herz und Eine Seele, wie die ersten Jünger des Herrn zu Jerusalem, Kinder Eines Vaters an Einem Tische!

D.

„Was sollen wir von dem nicht alles erwarten, der seines Eingebohrnen nicht schonte, der uns mit dem Leibe seines Sohnes speiset, mit seinem Blute tränket?"

Dieß soll das vierte (und letzte) seyn, was uns im Hingange zur Osterkommunion zu Sinn kommen soll.

Aufblicken sollen wir zum alten Könige, (nicht zum alten,) zum unsterblichen Könige, zum Vater des Kronprinzen, (nicht Kromprinzen,) zum Vater des Erstgebohrnen, des Eingebohrnen. Stark, wie Felsen, soll unser Vertrauen auf seine Güte werden. Der den Sohn für uns hingegeben, der kann unser nicht vergessen: der uns das Liebste geschenkt hat, kann nicht karg gegen uns seyn: was Er bereits für uns gethan hat, das ist ein Unterpfand von dem, was Er für uns noch zu thun bereit ist: der uns so lieb hat, daß Er seinen Eingebohrnen

nen für uns gegeben, für dessen Liebe kann keine Gabe mehr zu groß seyn.

Kraft zum Siege in jeder **Versuchung**; Kraft zum Troste in jedem **Leiden**, Licht in jedem **Zweifel**, Vergebung jeder **Sünde**, die wir verabscheuen, alles Gute will uns der geben, der ganz Liebe ist, und dieselbe durch die Sendung seines Eingebohrnen geoffenbaret hat.

Ja, Vater! nachdem Du uns mit dem Leibe Jesu nähreſt, so können wir alle **Gnade**, alle **Freude**, alle **Seligkeit** von Dir erwarten. Unser **Vertrauen** kann nimmer zu groß werden, nachdem Du uns über alles Vertrauen gesegnet hast.

Wie wir also dießmal, (so sollet ihr denken,) mit brüderlichem Herzen, voll Glaube und Freude, zum Mahle der Liebe hinzutreten, so werden wir einst im Reiche Gottes zu Tische sitzen mit allen Auserwählten, aus allen Himmelsstrichen, an der Seite des Erstgebohrnen, Jesus Christus.

Da wird keine Thräne mehr unser Auge befeuchten, kein Kummer unser Herz zernagen, Jubel, Jubel, Gottes Freude werden wir genießen ewig.

* * *

So also, m. Th. sollen wir hinzutreten zur Oster=kommunion,

voll Glaubens an den Gekreuzigten,
voll Vertrauens auf den Wiederkommenden,
voll Liebe gegen unsere Brüder,
voll des zärtlichsten Dankes gegen den Vater Jesu Christi.

Und wenn wir so hinzuträten als Jünger des Ge=kreuzigten, als treue Knechte unsers Herrn, wachsam auf die Stunde seiner Wiederkunft, als Brüder allzusammen, als Kinder des grossen Hausvaters: wie unbefleckt müßte unser **Wandel**, wie dauerhaft unsere **Zufriedenheit**, wie unwandelbar unser **Vertrauen**, wie freudig unsre **Arbeit** und unser Gebet, wie gottgefällig unser **Reden** und **Schweigen**, wie christlichvollkommen all unser **Thun** und **Leiden**, wie heilig und selig müßte unser **Leben** und Sterben seyn!

Polikarpus,

oder

die reine Kraft des Christenthums.

III.

Eine Geschichtpredigt,

gehalten

am 12. März 1786.

in der akademischen Kirche zu Dillingen.

Frage die Alten, und sie werden dir's sagen.

Kein Unterricht dringet in das Herz der Menschen tiefer ein, als der Unterricht durch Geschichte.

Geschichten, Erzählungen von Begebenheiten sind für Kinder das faßlichste, für das Volk das überzeugendste, für denkende Menschen das lehrreichste aus allem, was faßlich, überzeugend, lehrreich seyn kann.

Und, wenn die **Begebenheit** zuverlässig gewiß, die **Person** der Geschichte wichtig, die **Handlung** denkwürdig, die **Erzählung** kunstlos, die **Anwendung** des Inhaltes den Bedürfnissen der Zuhörer angemessen ist: dann läßt sich nicht zweifeln, daß die Geschichte den erwarteten Eindruck unfehlbar machen werde.

Diese Gedanken leiten mich auf den Entschluß, ihnen, m. th. Z. heute eine Geschichte zu erzählen, die sich in den allerersten Zeiten des Christenthums ereignet, die so gewiß ist, als irgend eine Geschichte seyn kann; die an Kraft zu belehren, zu trösten, zu ermuntern — sehr reich ist, und die den Menschen in seiner wahren Grösse, den Christen in seinem ersten Glanze zeiget. Ich will erzählen von den Thaten und Schicksalen des heiligen **Polikarpus**.

Die Urkunde, aus der ich die Nachricht schöpfe, oder vielmehr, die ich beynahe wörtlich anführe, ist das Kreisschreiben, das die Kirche zu Smyrna von dem Märtyrers-

tode dieses ihres Bischofes an die Kirche zu Philadelphia gesandt, und für alle christliche Gemeinen Orients bestimmt, ein Sendschreiben, von dem Scaliger sagt:

„In dem ganzen kirchlichen Alterthum ist mir nichts bekannt, das mein Herz mehr rühret, als dieses Sendschreiben: so oft ich es lese, ist mir, als würde ich ausser mir fortgerissen: ich glaube nicht, daß es ein guter Christ zu oft lesen (hören) könne."

Die Ursache, warum ich einen Helden aus den ersten Jahrhunderten vorführe, darf ich, auch dießmal, nicht verschweigen.

Ich wollte es denen nachmachen, die einen Jüngling zum Kriegshelden erziehen wollen. Sie legen ihm das Porträt und die Lebensbeschreibung eines grossen Helden vor, und sagen ihm: **Werde wie dieser.**

So wollte auch ich meine Zuhörer hinwegführen aus der Gesellschaft gewöhnlicher Christen, zurückführen in die ersten Jahrhunderte, hinanführen zur Statue eines Mannes, an dem die ganze Kraft des Christenthums versucht zu haben scheinet, was sie vermöge, und nur das Wort dazu sagen: **Werdet wie dieser.**

Die Lehre, die ich aus der Geschichte nicht erst herauszuziehen nöthig haben werde, die Lehre, die von selbst überall hervordringen, und jedem in das Auge, und gebe Gott, auch in das Herz leuchten wird, kann nur diese seyn:

„Das rechte, lebendige Christenthum ist dasjenige, welches uns Kraft und Lust giebt, alles Gute wirklich zu thun, das wir thun sollen; und alles Widrige, das uns begegnet, um Gottes willen zu dulden; und wenn dir, wer du immer bist, dein Christenthum nicht Kraft giebt, alles Gute zu thun, das du in deiner Lage thun solltest, und alles Widrige zu dulden, das dir begegnet, so ist es nicht das ganze, **lebendige Christenthum.**“

Ich bitte nicht um Geduld: ich erwarte sie, um des wichtigen und lehrreichen Inhaltes willen, **mit Zuversicht.**

Daß **Polikarpus** ein Schüler des heiligen Johannes, den der Herr lieb hatte, gewesen ist; daß er mit vielen, die unsern Herrn gesehen, einen vertrauten Umgang gehabt; daß er der Kirche zu Smyrna von den **Aposteln** zum Bischofe und Hirten gegeben worden; daß er seiner Gemeine nur **jene Lehren mitgetheilet**, die er von den Aposteln empfangen hatte; daß er von allen Kirchen Asiens als ein treuer Zeuge der Wahrheit verehret worden; daß ihm der sterbende Ignatius seine zärtliche Sorge für die christliche Gemeinen wie im Vermächtnisse zurückgelassen hat — — — Das alles macht uns einen hellen Begriff von seinem **apostolischen** Geiste.

Was aber Jesus Christus, (einer geraden, kunstlosen Auslegung zufolge,) ihm durch den Seher Johannes sa-

gen

gen ließ: „Dem Engel der Kirche zu Smyrna schreibe: Dieß sagt der erste und der letzte, der todt war und lebet: — — Ich weiß deine Trübsal und deine Armuth: aber du bist reich — — Fürchte nichts von alle dem, was du zu leiden haben wirst. — — Sey treu bis in den Tod, und Ich will dir die Krone des Lebens geben — — Dieses Zeugniß und Ermunterungswort Jesu Christi sagt es uns noch deutlicher, welch eine grosse, geprüfte und gottergebene Seele Polikarpus gewesen seyn müsse.

Am hellsten aber beweisen die letzten Tage seines Greisenalters, was wir von seinem ungefälschten Christenthum zu halten haben, beweisen, daß er seinem Herrn wirklich treu bis in den Tod geblieben sey, und sich der Krone des Lebens würdig gemacht habe.

* * *

I.

Unter der Regierung des Kaisers Antonins, als die Verfolgung an der Ausrottung des noch jungen Geschlechtes der Christen mächtig arbeitete, als die Starkmuth des Jünglings Germanikus die Beredsamkeit des Prokonsuls, der ihn gerne treuherzig und weich genug gemacht hätte, seiner Jugend zu schonen, und die Erwartung des wildeifernden Volkes beschämet hatte: entstand auf einmal das Geschrey: **Weg mit den Ruchlosen: man suche den Polikarpus auf.**

Der

Der ehrwürdige Greis ward nicht im geringsten bestürzet, als man ihm die Nachricht gebracht, er wäre zur Marter vorgefodert. Er wollte anfangs in der Stadt verbleiben, begab sich aber, nach dringendem Zureden seiner Freunde, endlich doch auf ein kleines Landgut, das nicht ferne von der Stadt war, um das Wort des Herrn: **Flieht in eine andere Stadt**, gewissenhaft zu befolgen. Auf diesem Landgute betete er Tag und Nacht, betete, um sich Kraft zu kommenden Leiden zu erflehen, betete für jedermann, für den heidnischen Prokonsul, wie für die christlichen Gemeinen, für das Volk, das sein Blut foderte, wie für seine Brüder, die Christen, die sein Leben gerne mit dem ihrigen erkauft hätten.

Das ist Geist des Christenthums — nicht klagen, seufzen über böse Zeiten, sondern flehen um Kraft, alles Böse zu dulden, das man nicht heben oder hindern kann; nicht verdammen die bösen Menschen, sondern bitten für die guten, daß sie es bleiben, und für die bösen, daß sie aufhören es zu seyn. Das ist Geist des Christenthums, mit Wort und Beyspiel daran arbeiten, daß die Guten gut bleiben, und die Bösen gut werden.

2.

Als Polikarpus betete, hatte er drey Tage, ehe er ergriffen wurde, wie die Urkunde sagt, ein Gesicht: er sah sein Hauptkissen im Feuer brennen. Da wandte er sich zu seinen Freunden, die bey ihm waren, und sprach heiter und unerschrocken: **Ich werde lebendig verbrannt.**

Dieß

Dieß Gesicht kann man nicht wohl für das Werk einer erhitzten Einbildungskraft ansehen, sondern vielmehr für eine väterliche Anstalt seines Gottes, der dem Kämpfer eine Ahnung von dem bevorstehenden heissen Kampfe geben wollte, um ihm den Sieg zu erleichtern. Sein Herz war stets bey Christus, was Wunder, daß ihm dieser den Blick schärfte, um etwas von der nahen Zukunft sehen zu können. Beßter! wie gut bist Du! Du stärkest die Deinen auf kommende Leiden, damit sie nicht unterliegen, wenn sie da sind.

Und du, edler Mann, wie groß ist dein Geist, da du mit Heiterkeit auf den kommenden Martertod hinausblicken, und mit Heiterkeit weissagen kannst: **Ich werde lebendig verbrannt!**

3.

Indeß kamen die, welche den Auftrag hatten, den Polikarpus herbeyzuschaffen, nahe zum Landgute. Er flüchtete sich in einen andern Landsitz. Die Suchenden waren aber sogleich da, und ergriffen zwey Dienstknaben, deren einer auf die Folter gelegt, zum Bekenntnisse gebracht wurde: **Polikarpus wäre da.** Freytags darauf, um die Zeit des Abendessens, zogen die Gerichtsdiener und Reuter, die den Dienstknaben bey sich hatten, mit ihren gewöhnlichen Waffen aus, wie wider einen Dieb und Räuber. Sie fanden ihn in einem kleinen, obern Zimmer: „Des Herrn Wille geschehe," sonst sagte er nichts.

„Des

„**Des Herrn Wille geschehe!**“ seht da, m. Th. die Grundgesinnung des Christen! In trüben und heitern Stunden seines Lebens ist dieß der Spruch seines Herzens: **Gottes Wille geschehe an mir**, oder vielmehr, eben deßwegen, weil der Christ kein ander Glück kennet, als die **Vollbringung des göttlichen Willens**, so giebt es für ihn keine so trübe Stunde, die der Gedanke: **Gott will es so**, nicht aufheitern kann.

Ja, Freund, der du mich höreſt, glaube es feſt: „Wie deine Hingebung in den Willen Gottes: ſo dein Chriſtenthum.“

4.

Itzt ſtieg er in das untere Wohnzimmer hinab, und redete mit denen, die gekommen waren, ihn zu fangen, heiter und ruhig, wie mit Menſchen, die ihm gar keine unangenehme Nachricht gebracht hätten. Seine ſilberweiſſen Haare, ſein ehrwürdiges Greiſenantlitz, das der durchleuchtende Tugendſinn erſt recht verehrungswürdig gemacht hatte, die Geberde des Muthes und der Ruhe, das Bewußtſeyn der Wahrheit und Untadelhaftigkeit, das aus dem Auge hervorblickte, der Nachdruck, der ſeine Worte kräftig, und der männliche Ernſt, der ſein Schweigen beredt machte, das feyerliche, geſetzte, erhabene Weſen, das den innern Werth des Greiſen verkündigte, ſetzte die wilden und rohen Gemüther ſeiner Gefangennehmer in Verlegenheit, ſie ſagten zu einander:

Wozu ſo viel Aufwand, einen alten Mann aufzuheben?

Der

Der Mann blieb sich gleich, machte die Gerichtsdiener zu seinen Gästen, ließ ihnen zu essen und zu trinken geben, so viel sie wollten, und bat sich keine andere Gegengefälligkeit aus, als die Erlaubniß, noch eine Stunde frey und ungehindert beten zu dürfen. Und itzt stand er da wie ein Engel, und voll der Gnade Gottes, betete laut, voll Inbrunst, betete zwey ganze Stunden unermüdlich fort; ein Greis, dem sein nahes Ende neue Kräfte in die Adern gegossen zu haben schien, that in seinem Gebete Meldung aller Menschen, die er bis in sein sechs und achzigjähriges Alter hatte kennen lernen, der kleinen und grossen, der berühmten und unberühmten, und der ganzen, in der Welt zerstreuten Kirche. Das Gebet zerschmelzte die Umstehenden, und viele von den Gerichtsdienern fiengen es an zu bereuen, daß sie gegen so einen göttlichen Mann ausgegangen wären.

Wie ist ihnen, m. Th. zu Muthe, da ich so fort erzähle, ohne kaum ein Wort zur Urkunde beyzusetzen? Wird ihnen das Herz nicht weicher bey jedem Fortschritte der Erzählung? Ist das Auge noch nicht feucht von einer Thräne der Freude, der Entzückung über die Grösse des Heldenmuthes, der alle Lasten tragen, und für alle, die wehe thun, fürbitten kann? Ist es ihnen nicht, als wenn sie eine Erscheinung aus einer andern Welt hätten? Steigt die Hochachtung für Polikarpus nicht mit jedem Worte der fortlaufenden Geschichte? Sagt ihnen nicht ihr Innerstes:

Wie

Wie groß mußte der Mann gewesen seyn, der so handeln, so beten konnte! Wie kraftvoll muß das Christenthum seyn, das solche Männer erziehen kann?

5.

Nach dem Gebete ward er auf ein Lastthier gesetzt, und gegen die Stadt geführet, am Tage des grossen Sabbats. Unterwegs kamen ihm der Friedensrichter Herodes, eine obrigkeitliche Person, und dessen Vater Nicetes entgegen, nahmen ihn zu sich in den Wagen, und wollten ihn freundschäftlich bereden, gegen seine Ueberzeugung zu handeln:

„Was ist denn Böses an der Sache, wenn man die zwey Worte sagt, Herr Kaiser, und opfert, und dadurch sein Leben rettet?“

Anfangs schwieg Polikarpus, da aber das Zureden immer dringender ward, sagt er mit gelassenem und festem Tone:

„Ich werde nie thun, was ihr mir rathet.

Das heißt die Versuchung besiegen, oder vielmehr grösser seyn als die Versuchung:

„Ich werde nie thun, was ihr mir rathet.“

Und dann kein Wort mehr. So redet, so handelt der entschlossene, seinem Grundsatz treue Mann! Wer rathschlaget im Punkte der Versuchung, der wanket schon, und wer wanket, der steht nicht feste. Mensch! sey Mann, und bleib dir gleich!

6.

Als die gutmeynenden Begleiter erfuhren, daß sie mit guten Worten nichts ausrichten konnten, so nahmen sie die Zuflucht zu bittern Vorwürfen, und, um es nicht bey herben Worten bewenden zu lassen, stiessen sie den Greisen mit Gewalt aus dem Wagen, daß er im Herunterfallen am Beine verletzt wurde.

Unbewegt, als wenn ihm nichts Böses begegnet wäre, und ohne sich umzuwenden, gieng er muthig fort, und ward auf den Schauplatz gebracht.

Wer bey guten, glatten Worten kalt bleiben kann, der mag auch bey körperlicher Mishandlung unerschüttert bleiben.

7.

Als er in die Rennbahn, wo das Volk versammelt war, den ersten Tritt setzte, war's, wie wenn ihm eine Stimme vom Himmel Muth einspräche: Sey herzhaft, und handle männlich; unter den Anwesenden aber erhub sich ein grosses Geschrey, als sie sahen und hörten, Polikarpus sey ergriffen worden.

Der Prokonsul fragte ihn, als er näher kam, ob er Polikarpus sey? Ja.

Darauf suchte er ihn zur Verläugnung seines Glaubens zu bereden: Ehre dein Alter: schwöre bey dem Genius des Kaisers: ändere deinen Sinn: sprich: weg mit denen, die die Götter nicht ehren, (d. h. mit den Christen.)

Da

Da schaute Polikarpus mit ernsthaftem Blicke auf den ganzen grossen Haufen der Heiden, die auf der Rennbahn waren, umher, und streckte die Hand gegen sie aus, und seufzte laut, und blickte mitleidvoll auf gen Himmel, und sprach:

„Weg mit denen, die Gott nicht kennen.“

Die Geberde sagte es deutlich, daß er die Heiden meynte. Statt also die Christen zu verdammen, bemitleidet er die Heiden. Denn der Christ verdammet keinen, und hat am meisten Mitleiden mit den Elenden, die es nicht wissen, daß sie's sind.

8.

Der Prokonsul drang ferner in ihn: Er sollte doch nur schwören, alsdenn werde er losgelassen; er sollte Christum lästern. Auf diesen unverschämten Antrag gab der Bischof die unvergeßliche Antwort:

„Ich diene Ihm nun schon sechs und achzig Jahre, und Er hat mir niemal etwas zu Leide gethan: wie soll ich denn meinen König und Heiland lästern?

Ich weiß nicht, m. Th. wie mir diese Worte, ich mag sie noch so oft lesen, den Muth heben, und die ganze sichtbare Welt vor meinem Blicke schwinden machen. Es liegt etwas unaussprechlich Grosses darinn, etwas Uebermenschliches, das mich mit Schauer und Anbetung erfüllet. Das nenne ich geantwortet. Das nenne ich hohen Christensinn, für seinen König und Heiland.

O, daß ein Funke von diesem Sinn auch in uns lebendig würde! O, daß uns bey jedem Anlasse zu einer den Christen entehrenden Handlung, der Geist dieser Antwort, wie ein Engel Gottes beystünde, und in unser Herz spräche:

Du deinen Herrn und König lästern?
Sieh, Er hat dir nichts zu Leide gethan: und du Ihn lästern?

9.

Da das Zudringen des Richters (des Prokonsuls) immer fortdauerte, so fand es Polikarpus für nöthig, einmal eine bestimmtere Erklärung zu thun, und sprach: Weil du nach der eiteln Ehre strebest, mich bereden zu können, daß ich bey dem sogenannten Genius des Kaisers schwöre, und weil du dich anstellest, als wüßtest du nicht gewiß, weß Glaubens ich sey: so höre mein freyes Bekenntniß: Ich bin ein Christ. Willst du aber von dem Christenthum nähere Kunde erhalten, so setze einen Tag fest, und ich will sie dir geben.

Der Richter: Berede das Volk.

Polikarpus: Dir habe ich aus Achtung den Antrag gemacht, Rechenschaft meines Glaubens vor dir abzulegen: denn eben dieser unser Glaube lehret uns, den Fürsten und Obrigkeiten, als die von Gott geordnet sind, alle jene Ehre zu erweisen, die ihnen gebühret, und uns an Tugend und Weisheit unschädlich ist. Jene aber (den Pöbel nämlich,) achte ich weder fähig noch werth, daß ich mich vor ihnen vertheidige.

Du gefällst mir, ehrwürdiger Greis, redest wie das Evangelium, und handelst wie Christus, ehrest den Fürsten, und wirfst das Edelgestein dem Unwürdigen nicht vor die Füsse; traust dem Christenthum göttliche Kraft und Wahrheit zu, und trägst die grosse Ueberzeugung mit dir herum, daß sich Rechenschaft davon geben lasse; bist fern von dem blinden Eifer, der nur Anhänger wirbt, und glaubst vielmehr, es müsse sich jeder eine Ehre daraus machen, sich Christ nennen zu dürfen; bettelst nicht um Proseliten, und predigest das Evangelium mit Heiligkeit des Wandels und mit Würde des unerschrockenen Muthes.

10.

Der **Prokonsul** erwiederte: Ich habe wilde Thiere, diesen will ich dich vorwerfen, wenn du deinen Sinn nicht änderst.

Polikarpus: Laß sie nur kommen: wir wissen um keine Aenderung des Sinnes, die uns aus guten zu schlechten Menschen machte; vielmehr sehe ich's für gut an, von dem, was böse ist, hinweg, und in das Land des Guten versetzt zu werden.

Prokonsul: Weil du die wilden Thiere nicht achtest, so will ich dich dem Feuer übergeben, woferne du auf deinem Sinne bestehest.

Polikarpus: Du drohest mit dem Feuer, das etwa eine Stunde brennet und dann verlischt, weissest aber nichts um das Feuer des Gerichtes, das den Gottlosen

aufbewahrt ist, und nicht verlischt. Doch, was säumst du? laß kommen, was du nur willst.

Wahrlich, ein Gespräch zwischen zween Menschen, so merkwürdig wie wenige!

Der Richter steiget in seinen Drohungen; der Christ in Aeusserungen seines Muthes. Der Richter drohet mit allem, womit Menschen drohen können; der Christ kennet keine andere Furcht, als die Furcht desjenigen, der Leib und Seele verderben kann. Wilde Thiere, Feuer, alle Schmerzen des Todes sind ihm nichts gegen die Zukunft. Der Richter redet von Sinnesänderung, und der Christ kennet keine Aenderung, ausser vom Schlimmern in's Bessere, vom Irdischen in's Himmlische. Der Richter will erschüttern, der Christ steht unerschüttert wie ein Fels.

II.

Bey allen diesen Erklärungen, die aus dem Munde des Bischofes flossen, wurden auf seinem Antlitze die Spuren der Freude und Zuversicht immer sichtbarer; die Gnade Gottes leuchtete helle an seiner Gott-geweihten Stirne, so, daß der Prokonsul sein Erstaunen über die (Physiognomie der Geduld,) Gesichtsbildung der Standhaftigkeit nicht verbergen konnte.

Itzt ward ein Herold gesandt, der mitten auf der Rennbahn dreymal ausrufen mußte: **Polikarpus hat bekannt, daß er ein Christ sey.** Auf diesen Ausruf schrieen die Volksschaaren der Heiden und Juden,

die

die in Smyrna wohnten, im wilden Zorne und fürchterlichen Einklange zusammen: „Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der Mann, der da gelehrt, daß man nicht opfern, die Götter nicht anbeten dürfe.“ So tönte es von allen Seiten des Amphitheaters wieder. Darauf wandte sich das Volksgeschrey zu Philippus, dem Vorsteher der Schauspiele, und bat ihn, daß er einen Löwen auf Polikarpus loslassen möchte. Philippus erklärte, daß dieses nicht in seiner Macht stünde, weil die Zeit der Thierhatze schon vorbey wäre. Und so geschah es, daß sich Richter und Volk darinn einverstunden, und einhellig ausschrieen:

Polikarpus soll lebendig verbrannt werden.

Nur um Eine einzige Frage zu thun, will ich den Faden der Geschichte fallen lassen, dann werde ich ihn gleich wieder aufheben, und weiter fortführen: Auf welcher Seite war dießmal Wahrheit und Weisheit? Auf Seite des Volkes, das von Wut betäubt, Mordgedanken kochte und Todesurtheile aussprach? oder auf Seite des ruhigen, heitern Greisen, der männlich sprach und männlich schwieg, der wußte, was er sagte, und that, was er glaubte, und duldete, was blinder Eifer ihm zu dulden gab?

12.

Schon beschäftigten sich alle Hände, einen Holzstoß fertig zu machen. Aus Arbeitshäusern und Badstuben wurden Holz und Reiser zusammengeschleppet, um des würdigsten Mannes der Stadt nur recht bald los zu wer-

den. Gar freundlich und überaus dienstfertig boten auch die Juden die Hände zu dem Liebesdienste. Der Holzstoß stand da. Polikarpus leget seine Oberkleider weg, löset den Gürtel auf, und versucht es, auch sein Unterkleid auszuziehen. Sogleich wurden alle Werkzeuge, welche zur Anzündung des Holzstosses nöthig waren, um ihn herumgelegt. Itzt besteigt er mit festem Tritte den Scheiterhaufen, und da man ihn an einem Pfahl mit Ketten festmachen wollte, sprach er:

„Laßt mich so, der mir Kraft giebt, die Flamme zu dulden, der wird mir auch, ohne eure Vorsicht mich durch Nägel zu befestigen, Kraft geben, auf dem Holzstosse unbeweglich zu bleiben."

Ich wage es nimmer, den Gang der Erzählung auch nur mit Einem Worte zu hemmen, um den Strom der Empfindung, den ich in den Herzen meiner Zuhörer ahne, nicht gegen meine Absicht selbst zu schwächen, oder über ihre Kraft zu verstärken. Die Sache redet statt meiner, redet immer deutlicher: **Ueberall bleibt der Held sich gleich, und zeigt sich mehr als Held.**

13.

Wie er nun so dastand, mit auf den Rücken zurückgelegten und gebundenen Händen, wie ein Widder aus einer grossen Heerde, bereitet zum Opfer, zum gottgefälligen Brandopfer, schlug er seine Augen auf gen Himmel, und sprach mit sichtbarer Inbrunst sein Sterbegebet:

„Herr,

„Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten und hochgelobten Sohnes Jesus Christus, durch den wir dich haben kennen lernen! O, du Gott der Engel und aller Kräfte, und aller Creaturen, und des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die vor deinem (heiligen) Angesichte leben!

Ich danke dir, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdiget hast. Ich preise dich dafür, daß du mich dazu auserwählet hast, daß ich, unter der Zahl deiner Blutzeugen, Theil nehmen konnte an dem Leidenskelche deines Gesalbten, zur Auferstehung ins ewige Leben an Leib und Seele, durch die allbelebende Kraft des heiligen Geistes. Möchte ich heute (in dieser herrlichen Gesellschaft deiner Blutzeugen,) zu dir aufgenommen werden, als ein angenehmes Opfer, wie du es längst vorherbestimmt, und vorher gedeutet, und bereits in Erfüllung gebracht hast, ein Gott, der wahrhaft ist, und nicht lügen kann!

So preise ich dich denn nochmal für alles (Gute, das aus deiner Hand gekommen ist,) und preise dich, verherrliche dich mit dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus, deinem geliebten Sohne, mit welchem dir und dem heiligen Geiste sey Ehre und Preis itzt und in alle Ewigkeit, Amen!“

Wahrhaftig ein Gebet, das aus dem Innersten des Herzens kam, und ins innerste Heiligthum Gottes eindrang, und Siegeskraft vom Himmel auf die Erde herunterbrachte.

14.

Kaum hatte Polikarpus sein **Amen** ausgesprochen, so ward der Holzstoß angezündet. Und da die mächtig durchbrechende Flamme schon sehr hoch aufglänzte, sieh! da bildete das von allen Seiten zusammenschlagende Feuer eine Art von Gewölbe, (beyläufig, wie ein mit Wind gefüllter Schiffsegel aussieht,) und schloß einen Kreis um den Leib des Märtyrers, der nicht wie ein brennend Fleisch war, sondern wie ein im Ofen glühendes Silber. Auch verbreitete sich weit umher ein so lieblicher Wohlgeruch, den kaum die köstlichste Spezerey gewähren kann.

So kann die Kraft Gottes nicht müssig seyn, um sich in seinen **Kindern** zu verherrlichen, wenn diese stark genug sind, alles, auch ihr Leben im Dienste der Wahrheit, zur Ehre der Religion, hinzugeben.

15.

Als der Richter und das Volk wahrnahmen, daß die Flamme den Polikarpus nicht verzehren konnte: so ward ein Gerichtsdiener befehliget, ihn mit einem Schwerte zu durchbohren. Da floß das Blut so häufig hervor, daß es die Flamme auslöschte, und alle Zuschauer, Juden, Heiden und Christen in ein gemeinsames, schauerähnliches Erstaunen dahingerissen wurden.

Das

Das ist das Ende eines Christen, der Christ war, nicht nur hieß, bey dem der Glaube an Jesus Christus keine Gedächtnißsache, sondern eine Sache des Herzens, und Seele seines Wandels war; dem der Gedanke an die Unsterblichkeit und Zukunft — Gottes heiliger Geist Kraft gab, alles Gute mit Freude zu thun, und alles Böse mit Freude zu dulden — das er in seiner Lage thun konnte, und leiden mußte; der sichs zur Ehre rechnete, für den Namen Jesu zu leiden und zu sterben —

16.

Der Verfolgungsgeist ruhte nicht mit dem Tode des grossen Zeugen der Wahrheit. Die verwaisten Christen, die nun ihren Vater verloren, hatten weiter nichts mehr zu wünschen, als daß ihnen sein Leichnam zur Begräbniß möchte überlassen werden. Allein, auch diese Freude ward ihnen von den Juden nicht gegönnet. Sie möchten sonst, hieß es spottweise, den Gekreuzigten verlassen, und anfangen diesen zu verehren. Dagegen erklärten sich aber die Christen im Kreisschreiben auf eine gar rührende und lehrreiche Weise:

„Sie wußten nicht, daß wir Christum nie verlassen, Ihn, der für alle, die in der ganzen Welt selig werden, gelitten, der Unschuldige für die Sünder, und daß wir keinen andern verehren können: Ihn beten wir an als den Sohn Gottes: die Märtyrer aber haben wir billig lieb als Jünger und Nachahmer des

Herrn,

Herrn, haben sie lieb wegen ihrer überaus grossen Liebe zu ihrem Könige und Meister. O, daß auch wir ihre Mitgenossen und Mitjünger würden!

Dieß sind Worte des Kreisschreibens.

17.

Als der Hauptmann den von den Juden erregten Streit sah, ließ er den Leib in die Mitte des Feuers werfen und verbrennen. Und so blieb den Christen nichts mehr übrig, als seine Gebeine, köstlicher als die köstlichsten Edelgesteine und bewährter als Gold, zu sammeln, und gebührend beyzusetzen. An eben diesem Orte, sagen sie am Ende des Briefes, werden wir, wills Gott, den Geburtstag seines Martertodes feyerlich begehen, theils um das Andenken derjenigen zu erneuern, die den Kampf überstanden haben, theils um diejenigen, die in Zukunft grosse Leiden auszustehen haben werden, aufzumuntern, und dazu vorzubereiten.

So, denke ich, werden die Christen in Smyrna oft den Schauplatz besucht haben, wo ihr Vater hingerichtet ward; werden zu ihren Kindern gesagt haben: **Hier floß das Blut unsers Freundes, der eher sein Leben als seinen Glauben verlieren wollte: werdet fromm und gut, wie er; werden ihre Feinde mit Thränen umarmet haben, weil da ihr Lehrer starb, der für seine Feinde gebeten, und die Liebe mit Wort und That geprediget; werden sich zur Geduld und allem Guten ermuntert**

munter haben mit dem Gedanken: Das Christenthum machte unserm Lehrer doch auch das bitterste Sterben süsse.

Und so, denke ich, sollen auch wir uns die Erzählung vom Tode des Polikarpus zu Nutze machen; sollen zu uns, zu unsern Freunden und Verwandten sagen:

„Wenn das Christenthum an Polikarpus so viel Grosses und Gutes stiften konnte: so kann es auch in uns recht viel Grosses und Gutes zu wegebringen: wir haben

die nämliche Taufe,

den nämlichen Herrn,

das nämliche Evangelium."

„Wenn das Christenthum den Polikarpus stärken konnte, daß er den Tag glücklich gepriesen, an dem er so vieles zu leiden hatte: so kann es auch uns stärken, daß wir unsre geringern Leiden, Beschwerden, Mishandlungen muthig tragen."

„Wenn das Christenthum den Polikarpus stärken konnte, daß er es vor Volk und Richter laut bekannte: Ich bin ein Christ, und Feuer und Tod für nichts achtete: so wird es auch uns stärken können, daß wir lieber Ehre, Geld, Amt, Menschengunst ꝛc. verlieren, als das Gebot des Herrn übertreten — daß wir mit einem untadelhaften Wandel laut bekennen: Ich bin ein Christ."

„Wenn es sich Polikarpus zur höchsten Ehre rechnete, ein Christ zu seyn und zu heissen: so

werden

werden wir wohl keine Ursache haben, uns des Christennamens und des Christensinnes zu schämen.“

„Wenn die Gnade Jesu Christi den Polikarpus gut, geduldig, sanft, demüthig, voll Vertrauens auf Ihn — heilig machen konnte: so wird die Gnade Jesu Christi wohl auch hinlänglich seyn, auch uns zu guten, demüthigen, sanften, geduldigen, gottvertrauenden — heiligen Menschen zu machen.“

„Wenn die Liebe Jesu Christi den Greisen Polikarpus durch und durch erwärmen konnte, daß er, im Jahre hundert sieben und vierzig nach Christi Geburt, im sechs und achzigsten Jahre seines Alters für Jesum Christum, seinen Herrn, noch ins Feuer gieng: so wird die Liebe Jesu Christi auch unser Herz durch und durch erwärmen können; daß wir, im Jahre tausend siebenhundert sechs und achzig nach Christi Geburt, den Entschluß fassen, zu seiner Ehre zu leben und zu sterben.“

„Was Polikarpus konnte, das kann auch ich.“

Das ist die reine Kraft des Christenthums, daß es uns zu **neuen**, ganz **guten**, **reinen**, **edeln**, **gottgefälligen**, **Christusähnlichen**, des **vertrauten Umganges** mit Gott **fähigen** Menschen bildet, deren Leben nichts anders ist, als ein beständiger, lauterer Gottesdienst, und deren Sterben — ein **Triumph ihres Glaubens und ihrer Liebe.**

Vom

Vom

Reinigungszustande

nach diesem Leben.

IV.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Rißdissen,

am

Gedächtnißtage aller Heiligen Nachmittags,

1786.

Matth. V. 8.

Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Wahrhaftig ein Tag, wo christliche Mitfreude und christliches Mitleiden so nahe an einander gränzen, und einander gleichsam die Hände reichen; ein Tag, an dem alles dazu geordnet ist, uns zur Freude und zur Trauer zu erwecken. —

Der Vormittag ist dazu bestimmt, daß wir das Andenken an alle Heilige feyern; da soll sich Auge und Herz gen Himmel richten, wenn man denkt: Es giebt ein Land, wo alle heilige, alle edle, gute, reine Menschen aus allen Himmelsstrichen und Weltaltern und Geschlechtern und Nationen versammelt — in brüderlicher Eintracht, voll Freude und Liebe, im seligen Umgang mit Gott und Jesus Christus Ewigkeiten durchleben. Und diese Heiligen alle waren Menschen wie wir, waren aus Fleisch und Bein und Geist zusammengesetzt wie wir, weinten Thränen unter dem Monde wie wir, und sind itzt frey von allem, was Leiden und Kummer heißt, und reich an allem, was Freude und Seligkeit ist.

So ein Gedanke, ein lebendiger Glaube an diese unsre Bestimmung, sollte uns zur Mitfreude erheben; sollte in uns ein glühend Verlangen erwecken, auch dahin zu kommen, wo diese unsre Vorgänger sind; sollte uns ver-

gessen machen alles, was irdisch ist; sollte uns himmlisch gesinnt auf Erde, sollte uns alle heilig machen im Lande der Sünde — ein Tag der Freude!

Aber sieh! unsre Altäre werden itzt mit schwarzen Tüchern bedecket, Gestalten und Bilder des Todes schweben vor unsern Augen. Statt der Freudengesänge zur Ehre der Heiligen läßt die Kirche Wehklagen ertönen über die Leiden unserer Brüder und Schwestern. — Sie führt uns weg von allen Heiligen im Himmel zu allen leidenden Seelen, die sich noch im Zustande der Reinigung — und doch nicht mehr in diesem Leben befinden. Der Gedächtnißtag aller Seelen, der eigentlich erst morgen einfällt, wird heute schon gleichsam zum voraus gefeyert — in Thränen der heiligen Liebe, geweinet in den Leidenskelch unserer Brüder und Schwestern — ein Tag des christlichen Mitleids! —

Diese Abwechslung der Empfindung ist sichtbar an euch, meine Theuren. — Keiner meiner Zuhörer kommt so gleichgültig, so kalt wie sonst in die Kirche. Es giebt an diesem Tage, besonders unter dem Landvolke, wenige Augen, die nicht benetzt werden von Thränen der Wehmuth und des Mitleidens. Alles ist so gestimmt zur Andacht — zum Mitleiden. Ja, es giebt gute weiche Seelen, die an diesem Tage mehr gerührt werden, als am grossen heiligen Freytage.

Ich möchte diese Vorbereitung eures Herzens gerne zu eurem Beßten benützen; möchte nicht Ursache seyn, daß

daß ihr bedauren könntet, eine halbe Stunde auf meinen Vortrag aufmerksam gewesen zu seyn; möchte etwas sagen, das diesem Tage ganz angemessen wäre, etwas, das eure Vernunft und euer Herz zugleich billigten, etwas, das mich und euch in den Stand setzte, den heutigen und morgigen Tag, und viele von unsern noch künftigen Tagen mit heiligem Nachdenken und christlicher Empfindung zu feyern. In dieser Absicht sage ich:

1. Unsre Vernunft dringt uns, an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.
2. Unser Herz dringt uns, für die zu bitten, die sich in diesem Zustande befinden.
3. Unser Herz und unsre Vernunft dringen uns, für uns selbst zu sorgen, daß wir unsre Reinigung schon in diesem Leben anzufangen und zu vollenden trachten.

I.

Unsre Vernunft dringt uns, an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.

Es ist nichts natürlichers, nichts der Vernunft eines Christen leichters, als an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.

Stellet euch einen Menschen vor, der sich, nach seiner aufrichtigen Bekehrung seines ganzen Herzens zu

Gott, der Gnade seines Gottes nicht mehr verlustig gemacht, und als Gottes Kind, als ein Sohn des Lichtes, zwar rein von groben Sünden, von groben Ausschweifungen, aber dennoch nicht rein von geringen Sünden; rein von den wilden Ausbrüchen der Rache, der Wollust, des Neides, aber nicht rein von aller Lieblosigkeit, von aller Misgunst erhalten hat. Er that Busse, aber seine Thränen wuschen nur die groben Mackeln, nicht auch die feinern Flecken aus der Seele. Er hoffte auf Gottes Gnade; aber seine Hoffnung war nicht stark genug, alle Anfälle von Kleinmuth und Zweifel und Angst und Mistrauen niederzuschlagen. Er liebte Gott; aber seine Liebe gegen Gott war nicht lebendig genug, alle Neigungen und Regungen der Eigenliebe zu überwinden. Er liebte den Nächsten; aber seine Liebe gegen den Nächsten war nicht feurig genug, alle Kälte gegen fremdes Elend aus seinem Herzen zu verbannen. Er war gut, aber nicht vollkommen, rein, aber nicht ganz.

Wenn nun dieser Mensch in diesem Zustande dahinfährt, was soll aus ihm werden? — — Christ, sey du Richter mit deiner Vernunft!

Wirst du ihn zur Gesellschaft des Satans und solcher Geister, die mit hartem, gegen Gott und seinem Willen verschlossenen Sinn aus dieser Sichtbarkeit ausgetreten sind, zur Hölle verdammen? Nein, er ist offenbar zu gut dazu. Er ein Kind Gottes, und in der Gesellschaft seines Widersachers? Er so gut, und in der

Gesell-

Gesellschaft der Bösen? Er so gut und mild, und in der Gesellschaft des Neiders und Mörders von Anbeginn? Er ein Erbe Gottes, und in dem Erbtheile des Satans? Er so gut, und immer ausgeschlossen vom Anblicke des Beßten, wie der Böse, wie die ganz Ungebesserten? Nein, dieß Urtheil kann deine Vernunft, o Christ! nicht billigen, nicht gerecht finden, nicht aussprechen. —

Also wirst du ihn sogleich in die Gesellschaft der Heiligen, zum Anschauen Gottes, zum Besitze der Freude, zum Umgang mit den reinsten, seligsten Geistern, oder wie wir sagen, in den Himmel kommen lassen?

Nein, er ist offenbar noch nicht gut genug, nicht rein genug dazu.

Er noch nicht rein von allen Flecken des Neides — und in der Gesellschaft der Geister, die ganz gereiniget sind, und voll Liebe und Güte als Ebenbilder dessen, der die Liebe und Güte selbst ist? Er noch nicht rein von allem Wuste der Eigenliebe — und in der Gesellschaft Jesu Christi, des Reinsten, den weder Menschen noch Engel noch sein Vater eines Fleckens beschuldigen können? Er noch nicht rein von aller Neigung zum Irdischen — und zugelassen zum Anblicke des Allerreinsten, des himmlischen Vaters, der ganz Licht ist?

Nein, dieß Urtheil kann deine Vernunft, o Christ, nicht billigen, nicht gerecht finden, nicht aussprechen.

Wenn er nun zu gut für die Hölle, und noch nicht gut genug für den Himmel ist, so wird er wohl so lange

von den Freuden der Heiligen, von der Seligkeit der Auserwählten, der ganz reinen Geister ausgeschlossen bleiben **müssen**, bis er gut genug, und rein genug, und ganz tauglich für den Himmel wird befunden werden. Denn auf einer Seite ist Gott zu gütig, zu sehr Vater, als daß Er ihn auf immer von seinem Angesichte sollte ausgeschlossen seyn lassen — und auf der andern ist das Kind noch nicht fähig, gleich vor sein Angesicht treten zu können; nicht fähig, den Anblick der höchsten Güte zu ertragen. Also wird die Weisheit des liebenden Vaters sonder Zweifel ins Mittel treten, und sein Kind nur so lange von seinem Angesichte ferne bleiben lassen, bis es fähig ist, vor demselben zu erscheinen, bis das Auge rein und stark genug ist, den Anblick des Allerreinsten zu ertragen.

Dieß Urtheil, o Christ! wird deine Vernunft billigen, gerecht finden, aussprechen können.

Nun dieser Zustand, in dem sich die Seele des Menschen nach dem Tode befindet, rein und nicht ganz rein, nahe bey Gott und doch nicht bey Gott, voll Verlangens nach Gott und doch nicht im Genusse Gottes, voll Sehnsucht nach dem Anblicke Jesu Christi und doch noch ausgeschlossen vom Umgange mit Jesu Christo, noch nicht ganz rein und doch voll Strebens ganz rein zu werden — dieser Zustand muß ein Zustand des **Schmerzens**, des **Leidens**, ein Zustand der **Reinigung** seyn, deßwegen nennt man ihn einen Reinigungs- Läuterungs-Zustand. Also dringt uns unsere Vernunft, daran zu glauben.

Noch faßlicher: Wer nicht ganz rein ist, taugt nicht für die Gesellschaft der ganz reinen Geister, und diese nicht für ihn. Wenn in irgend ein gutes Haus, wo Vater und Mutter gut, Dienstboten gut, Kinder gut sind, ein Mensch hineinkommt, der nicht so gut ist, nicht so sanft wie die Mutter, nicht so arbeitsam wie der Vater, nicht so züchtig wie die Kinder, nicht so treu wie die Dienstboten; so sagt man: **Der Mensch taugt nicht für dieses Haus**; denn er würde die gemeinschäftliche Freude der Aeltern, der Kinder, der Dienstboten durch sein wildes, schamloses, treuloses Wesen gar bald stören. **Eben so wenig taugt das Haus für ihn**; denn er würde keine Freude haben, lauter gute Menschen um sich zu sehen, die besser sind als er, andere Absichten als er, andere Freuden als er, andere Hoffnungen als er, andere Lebensweisen als er, haben. So mit jeder guten Seele, die nicht ganz gut ist. **Sie taugt nicht für den Himmel, und der Himmel taugt nicht für sie.** Nur Gleiches gesellet sich recht zusammen — der Neidlose zum Neidlosen, der Liebende zum Liebenden, der Gute zum Guten, der Reine zum Reinen. Die seligen Geister können keine Freude an einem Geiste haben, der noch etwas trübsinniges, schwermüthiges, ängstliches an sich hat — und dieser keine Freude an jenen; die ganz himmlischen können keine Freude haben an einem Geiste, der noch etwas irdisches an sich hat.

Wo der Himmel, da die höchste Freude; wo die höchste Freude, da die innigste Freundschaft; wo innigste Freundschaft, da vollkommen Ein Sinn; wo vollkommen Ein Sinn, da vollkommene Reinigkeit u. s. f.

Noch faßlicher: Würdet ihr es nicht lächerlich finden, wenn ein Baumeister, der ein schönes Haus bauen wollte, die Bäume im Wald, wie sie dastünden, mit Wurzel und Ast und Knote und Gipfel hereinführen, und auf einander werfen, und denn auch auf einander liegen liesse, und nun spräche: Itzt ist das Haus schon fertig. Und, warum würdet ihr dieß lächerlich finden? Deßhalb, weil die Bäume ordentlich zubereitet, weil die Rinde und das Aeussere, und alles **Unebene, Ungleiche, Rauhe, Knotichte** weggearbeitet werden muß, weil die zubereiteten Bauhölzer ordentlich nach Maaß der Länge und Dicke in einander gefüget, verbunden und befestiget, und so gestellet werden müssen, wie sie zu Bestandtheilen eines Hauses dienen können.

So mit dem Hause des himmlischen Vaters. — Da taugt kein rohes, wildes, ästiges Holz hinein; es muß alles fein und rein und schön und stark und gut seyn, was eine Säule in diesem Tempel Gottes werden will. — Es müssen sich alle Theile dieses herrlichen Gebäudes wohl in einander fügen und einander befestigen. Es muß alles himmlischer Natur seyn, ganz gut und ganz rein, was in den Himmel taugen soll. Was noch nicht ganz gut und ganz rein ist, und in die Gesellschaft

des ganz Guten und ganz Reinen kommen will, muß irgendwo ganz gut und ganz rein werden. Und was in diesem Leben noch nicht ganz gut und rein geworden ist, das muß es nach diesem Leben werden.

Also dringt uns unsre Vernunft, an eine Reinigung nach dem Tode zu glauben.

Kurz: Jesus Christus **verspricht** nur denen, die eines reinen Herzens sind, die Freude, **Gott zu schauen**: wir können sie also denen nicht **zusprechen**, die noch nicht ganz rein sind, ohne dem Worte Jesu einen fremden Sinn zu unterlegen, ohne unserm Lehrer Jesus Christus, mit Wissen oder ohne Wissen **zu widersprechen**.

2.

Unser Herz dringt uns, für die zu bitten, die sich in diesem Reinigungszustande befinden.

Denn, wer sind wohl diejenigen, die sich in diesem Zustande befinden?

Es sind **Menschenseelen**, hatten auch einst einen Leib bewohnt, (beseelt,) wie unsre Seelen in Leibern wohnen, einen Leib, der itzt in diesem Kirchhofe, oder im Abgrunde des Meeres, oder nahe an den Wurzeln eines Baumes modert, hatten auch einst zu streiten gehabt mit den Versuchungen des Fleisches, wie wir, hatten auch einst mit Sorgen und Furchten, mit Hoffnungen und Ahnungen zu kämpfen gehabt, wie wir; hatten auch einst

den Tod gefürchtet, wie wir; haben auch nur durchgewandert das finstere Thal des Todes, wie wir es auch früher oder später alle durchwandern werden; haben den geheimen Ausspruch der Gerechtigkeit schon vernommen, wie wir ihn auch vernehmen werden; sind Menschenseelen, verwandt mit uns, verbrüdert und verschwistert mit uns, Eines Ursprunges mit uns, ein Hauch aus dem Munde Gottes, wie wir.

Es sind Christenseelen, die sich im Reinigungszustande befinden, waren einverleibt der Kirche Gottes, wie wir; waren durch die Taufe eingeschrieben in das Buch der Christen, wie wir; hatten gleiche Rechte mit uns, Gott im Himmel ihren Vater, Jesum Christum ihren Bruder zu nennen, assen und tranken am Tische des Herrn von Einem Leibe und Einem Blute, wie wir; hatten Ein Evangelium mit uns, Eine Hoffnung mit uns, Einen Erlöser mit uns, waren Glieder Eines Leibes unter Einem Haupte, Diener Eines Königs — Christenseelen, verwandt und verschwistert mit uns in Christo Jesu.

Es sind vermuthlich auch Christenseelen aus Einer Pfarrgemeinde mit euch. — Ohne Zweifel werden einige, die sich im Reinigungszustande noch befinden, vor Jahren in dieser Kirche, in diesen Stühlen gesessen haben, wo itzt ihr, meine theuren Zuhörer, sitzet; das Wort Gottes von diesem Orte aus gehört haben, wovon ihr es höret; in den Häusern aus- und eingegangen seyn, in

denen ihr itzt aus- und eingehet; werden vom nämlichen Orte aus die Sonne auf- und untergehen gesehen haben, wo ihr sie sehet; werden auch an diesem Tage so manche Rührung im Herzen empfunden haben, und unvollendete Menschen geblieben seyn, wie itzt ihr gerührt seyd, und es vielleicht denn wieder beym Alten verbleiben laßt; werden auch für die Abgestorbenen aus dieser Gemeine gebetet haben, wie ihr heut betet, und werden endlich in den Händen eines dießortigen Seelsorgers ihren Geist aufgegeben haben, wie ihr den euren wohl auch früher oder später aufgeben werdet.

Es sind in diesem Reinigungsorte vermuthlich auch Seelen, die nicht nur als **Menschen**, als **Christen**, als **Pfarrgenossen** mit euch in Verwandtschaft stehen, sondern die auch in andern Verhältnissen euch recht nahe angehen, die euch bey dem süssen Namen Vater oder Mutter genannt haben, die euch als leibliche Brüder oder Schwestern lieb hatten, die euch viele Wohlthaten erwiesen, für eure Nahrung, Kleidung, Versorgung im Schweisse des Angesichts gearbeitet haben.

Nun frage ich euch, dringt euch nicht euer ganzes Herz, für die zu bitten, die euch als Menschen, als Christen, als Pfarrgenossen, als Blutsverwandte ꝛc. so nahe angehen u. s. f., wenn ihr anders bedenkt und glaubt: daß ihr für sie zu Gott bitten dürfet, und euer Bitten nicht umsonst sey.

Und wie sollt ihr daran zweifeln können?

Ihr

Ihr dürft und sollt zu Gott bitten für eure **Feinde**: werdet ihr nicht auch für eure Freunde zu Ihm bitten dürfen? Ihr dürft und sollt zu Gott bitten für eure **Mitmenschen**, die noch leben: dürft und sollt ihr etwa nicht mehr für sie bitten, wenn sie diese Hülle abgelegt haben? Ist Gott nur ein Gott der Geister, so lange sie in Leibern wohnen, und hört Er etwa auf, ein Gott der Geister zu seyn, wenn sie den Leib verlassen? Ist Gott nur Vater für die Menschen auf Erde, und nicht auch Vater für die Seelen im Reinigungszustande? Läßt sich etwa die rechte Menschenliebe durch Tod und Grab einschränken, dringt sie nicht vielmehr jenseits des Grabes hinüber, zerbricht alle Riegel des Todes, und hilft oder sucht zu helfen durch Fürbitte, wo sie nicht mehr anders helfen kann?

Wahrhaftig, unser eigen Herz dringt uns, für sie zu bitten, sie der Vaterliebe Gottes gläubig zu empfehlen, zu beten mit dem Priester in der Messe:

„Gedenk, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die „uns auf der Bahn des Glaubens vorausgegangen, „und schlafen den Schlaf des Friedens. Laß sie, wir „bitten Dich, laß sie in die Gegenden der Erquickung, „der Freude und des Lichtes kommen."

Aber, wir müssen es nicht bey Fürbitten für andere bewenden lassen, wir müssen auch sorgen für uns, wir sollen uns die Reinigung unsers Herzens schon in diesem Leben angelegen seyn lassen, damit wir in dem zukünftigen keiner mehr bedürfen;

3.

Denn Vernunft und Herz dringen uns dazu.

Was in diesem Leben geschehen kann und soll, das soll nicht in das andere verschoben werden — das sagt uns die **Vernunft.** Was dich hindert, unmittelbar nach diesem Leben in den Besitz der höchsten Freuden zu kommen, das sollst du in diesem wegräumen, damit der Tod für dich weiter nichts, als ein Uebergang zur höchsten Freude werde — das sagt dir **dein Herz.** Dein Leben sey dein Reinigungsfeuer: dazu mache du es und füge dich darein, wenn dir's Gott dazu macht.

A. **Mache du dir dein Leben zum Reinigungsfeuer, dadurch:** daß du alle deine Handlungen und Absichten untersuchest, und keine geduldest als jene, **zu lieben Gott über alles, den Nächsten wie dich;** dadurch, daß du durch stete Selbstverläugnung und Kämpfung gegen dein eigen Herz, dieß dein Herz in Ordnung zu bringen suchest; dadurch, daß du alle Regungen der Eigenliebe, des Stolzes, des Neides, der Rache scharf beobachtest, und sie mit dem festen Glauben an Gottes Allgegenwart niederschlägst; dadurch, daß du wachest und betest ohne Unterlaß, und immer besser zu werden, immer reiner zu werden trachtest.

B. **Mache guten Gebrauch von dem Reinigungsfeuer, das Gottes Hand in diesem Leben über dich kommen läßt.**

Bist du krank: sieh, die Krankheit ist dein Reinigungsfeuer! werde weiser und besser dadurch, lerne dich und Gott besser kennen. Geh aus dem Krankenbette rein hervor, wie das Gold aus dem Glutofen.

Kommt Spott und Verachtung über dich: sieh, die Verachtung ist dein Fegefeuer! lerne Demuth und Bescheidenheit; lerne die Urtheile anderer für das zu halten, was sie sind; suche deine Grösse im Vertrauen auf Gott, und deine Ehre in deinem Gewissen, und nicht im Gerede der Menschen!

Es wird dir deine Haus- oder deine Feldarbeit, dein Berufsgeschäft zu bitter: sieh, die Arbeit ist dein Fegefeuer! lerne um Gottes willen arbeitsam seyn, und Müssiggang und unmässige Erholung um deines Berufs willen verabscheuen.

Kinderzucht und Hausorge macht dir vieles zu schaffen, und manche trübe Stunde: sieh, Kinderzucht und Hausorge ist dein Fegefeuer! thu, was du kannst, und stelle, was du nicht kannst, dem anheim, der alles vermag; lerne bey allem Fleisse deine Schwachheit kennen, und auf den vertrauen, der allein das Gedeihen geben kann.

Du befindest dich in dürftigen Umständen, oder hast wenigst ein geringes Auskommen: dieß geringe Auskommen in der Welt ist dein Fegefeuer! lerne mit Wenigem zufrieden seyn, lerne begreifen, daß die Glückseligkeit nicht darinn bestehet, daß man mehr hat, als man braucht, sondern darinn, daß man nicht mehr verlangt, als man hat.

Du hast irgend ein geheimes Anliegen, ein unbekanntes Leiden, das dir schwer auf dem Herzen liegt: sieh, dieses geheime Leiden ist dein Fegefeuer! lerne glauben, daß dem Menschen die Trübsal heilsam ist; lerne fassen, daß Gott seine liebsten Kinder hart prüfet, damit er sie noch edler und sich noch gefälliger, und zur rechten Zeit noch glückseliger machen kann; lerne begreifen, daß es eine Liebe giebt, die uns alles Bittre zum Segen machen kann.

Du wirst sehr stark zur Sünde versucht: sieh, diese Versuchung ist dein Fegefeuer! lerne kämpfen, lerne Widerstand thun, lerne fliehen, damit du des Sieges gewisser und der Krone würdiger werdest. Glaube sicher, daß kein Opfer, keine Selbstüberwindung für Gott, Tugend, Seligkeit zu groß sey.

Du hast ein Temperament, eine Leibesbeschaffenheit, die dich sehr zur Ungeduld, zur Aengstlichkeit, zur Schwermuth geneigt macht: sieh, dein Temperament ist dein Fegefeuer! suche dir einen Freund, der dir mit Rath und That deine Leiden erträglicher machen hilft, und vergiß nicht, daß Gott Mittel genug in Händen hat, dich selbst durch dein unglückliches Temperament weiser, besser und heiliger zu machen. — —

Mache guten Gebrauch von dem Fegefeuer, das Gott über dich kommen läßt; denn selig sind, die eines reinen Herzens sind, sie nur werden Gott anschauen. —

Dieß sey denn dein Trostgedanke in allem, was Leiden, Kummer, Schmerz, Angst, Last heißt.

Jeder sage zu sich selbst:

„Alle Begebenheiten dieses Lebens, die für mich „drückend sind, kann ich mir zum Fegefeuer machen, „und wenn ich sie mir dazu mache, wenn ich nicht „nachlasse, an der Reinigung meines Herzens zu ar„beiten, wenn ich mir keine Selbstverläugnung, keine „Unterdrückung der Leidenschaften zu schwer werden „lasse, wenn ich durch Gebet und Kampf dahin ge„lange, daß ich mir vor Gott in den einsamen, ge„räuschlosen Stunden meines Lebens das Zeugniß ge„ben kann: **Dein Herz ist rein**, — o, dann selig, „selig bin ich — selig in diesem, und selig in dem kom„menden Leben — denn die reinen Seelen haben itzt „schon den Himmel in sich, und werden nach diesem „Leben die Seligkeit, die sie hier angefangen, in einem „bessern Lande und im vollkommnern Zustande, in ei„nem reinen, ungestörten, frohthätigen, ewigen „Schauen des höchsten Guts — fortsetzen, Amen.

Das

Das
Vermächtniß unsers Herrn.

V.
Geschichtpredigt,
gehalten
am Palmsonntage, 1787,
in der akademischen Kirche zu Dillingen.

Joh. XIII. 34. 35.

Ich geb euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe: daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb haben werdet.

Der Tod eines grossen Mannes erreget überall grosses Aufsehen. Wird darüber noch die Nachricht verbreitet, daß er sich vor seinem Ende mit seinen Freunden ausführlich unterredet habe, so ist alles begierig zu wissen, was er in den letzten Augenblicken noch gesprochen haben möchte. Wenn denn erst bekannt wird, daß er ein Testament gemacht: so ist alles aufmerksam auf den Inhalt desselben: **Was war wohl sein letzter Wille?** heißt es überall.

Es haben also die letzten Reden eines grossen Mannes, es hat der letzte Wille guter Menschen etwas feyerliches, etwas unvergeßliches an sich.

Dieß war das letzte Wort meiner Mutter, und dieß vergesse ich ewig nicht, sagt der dankbare Sohn, selbst schon ein Greis, oft noch im fünfzigsten Jahre nach dem Tode seiner Mutter.

Wenn nun aber die letzte Rede, der letzte Wille eines jeden guten Menschen verehrungswürdig ist: wie theuer muß uns wohl der letzte Wille des Größten der Menschen, des Erstgebohrnen Gottes seyn, den Er uns hinterließ, ehe Er in den Tod dahingieng für uns?

Dieser letzte Wille, dieß Vermächtniß unsers Herrn soll itzt einen desto grössern Eindruck auf uns machen, da wir an dem Eingange der Woche stehen, die wir die Lei-

dens- und Sterbewoche unsers Herrn, die heilige Woche nennen. Wenn wir auch unglücklich genug wären, den letzten Willen unsers Herrn, das Jahr über, vergessen zu haben: so sollte uns wenigst die heilige Woche daran erinnern.

Es sollte uns zu Sinne kommen, wie Er nach dem letzten Abendmahle, als Judas schon aus dem Mahlzimmer weggegangen war, um seinen Freund zu verrathen, wie Er, der göttliche Erlöser, sein Herz zum letztenmale vor seinen Jüngern ausgoß; wie Er, ungeachtet der nahen Leiden, mit einer eignen Heiterkeit des Geistes und mit durchglühender Zärtlichkeit des Herzens die trostreichsten Lehren in ihren Seelen eingrub; wie Er unter andern Wahrheiten, besonders diese, als seine liebste Wahrheit, aus seinem Herzen herausnahm, und in die Herzen seiner Freunde hineinlegte:

„Ein neu Gebot geb Ich euch, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe: daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet."

Dieß ist der letzte Wille, dieß das Vermächtniß unsers Herrn.

„Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet."

Es ist auch ganz natürlich, daß Jesus Christus die Liebe gegen einander zum Kennzeichen des wahren Christenthumes gemacht hat, nachdem Er die Liebe selbst war,

war, und seiner Lehre immer sein Beyspiel vorausleuchten ließ. Der Lehrer der Liebe und der liebende Lehrer will nur liebende Schüler haben.

O, wie gerne möchte ich heut dieses göttliche Beyspiel der Liebe vor eure Augen hinstellen, möchte zeigen, daß Jesus Christus seinen letzten Willen: **Liebet einander, wie Ich euch geliebet**, mit seinem Blute versiegelt, möchte zeigen, daß noch sein Erblassen am Kreuze uns die Lehre seines Lebens zuruft: **Liebet einander, daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.**

Aber, ich will den ordentlichen Predigern, die euch dieß Meisterstück der Liebe am heiligen Freytage darstellen werden, nicht vorgreifen; ich will heut nichts von dem **Lehrer** sagen; ich will zeigen, wie sein liebster Jünger diesen **seinen letzten Willen** vollzogen hat.

Ich habe euch voriges Jahr eine Geschichte von **Polikarpus** erzählet: dieser war ein Jünger des heiligen Apostels Johannes, den der Herr lieb hatte.

Heute will ich um einen Schritt weiter hinaufgehen in das christliche Alterthum, will euch von diesem heiligen Apostel Johannes eine Begebenheit erzählen, deren Inhalt gerade für diese Tage schicklich ist, und die Clemens Alexandrinus im zweyten Jahrhunderte als eine wahre und dem Andenken der Christen sorgsam empfohlene Begebenheit, seinen Mitchristen vorgeleget. Was nun ein weiser Kirchenlehrer im zweyten Jahrhunderte zur Erbauung sei-

ner Mitchriſten vorlegte, das werde ich im achtzehnten Jahrhunderte, wohl auch noch zum Unterrichte meiner Mitchriſten, vortragen dürfen.

I.

Nach dem Tode des Kaiſers Domitians kehrte der Apoſtel Johannes aus der Inſel Pathmos wieder nach Epheſus zurück.

Von da aus beſuchte er, auf dringendes Verlangen der Chriſten, die benachbarten Gegenden.

Hier legte er eine neue Gemeine an, da ſtellte er einen neuen Biſchof auf, dort nahm er junge Chriſten, die ihm der heilige Geiſt angewieſen hatte, in die Zahl der Kirchendiener auf.

Einſt kam er in eine Stadt, unweit von Epheſus, in der Abſicht, um zwiſchen entzweyten Brüdern die liebe Eintracht wieder herzuſtellen. (Denn es gab auch ſchon in der erſten Kirche einige Schwache, denen das Zanken lieber war als der Friede, die alſo das Vermächtniß unſers Herrn nicht genau in Erfüllung brachten.)

Da erblickte er einen Jüngling, der bey einem geſunden Körperbau und einer einnehmenden Geſichtsbildung auſſerordentlich viel Feuer und groſſe Anlagen blicken ließ.

Der Apoſtel des Herrn ergriff dieſe Gelegenheit, Ihm eine Seele zuzuführen, wendet ſeine Augen von dem Jünglinge, der noch nicht getauft war, ſogleich auf den Biſchof des Ortes, und ſpricht mit Ernſt und Liebe:

Diesen Jüngling empfehle ich dir und deiner Treue, empfehl' ihn dir mit allem Nachdrucke: die ganze Gemeine hier und Christus seyen Zeugen!

* * *

Sehet da den Jünger Jesu. Jede Gelegenheit, irgend einen Menschen zur Erkenntniß Jesu Christi zu führen, ist ihm theuer, ist ihm wie ein Auftrag vom Himmel: Sey ein Retter dieser Seele.

Besonders die zärtliche Sorge für die Jugend, die Wachsamkeit, daß die Knaben und Mägdlein's unserm Heilande frühzeitig zugeführet, und ihm nicht mehr aus dem Schoosse gerissen werden, liegt einem wahren Jünger Jesu nahe am Herzen.

Das ist die rechte Nächstenliebe, daß du für die Seele deines Bruders weit mehr sorgest, als für dein Leben.

„Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe."

Den Jüngling empfehl' ich dir — Wo die Liebe selbst nicht gegenwärtig seyn, nicht selbst Aufsicht halten kann, da empfiehlt sie, da fodert sie fremde Wachsamkeit auf, da will sie durch andere helfen.

Christus und seine Gemeine seyen Zeugen! So Ernst ist es dem liebenden Apostel, daß er Jesum Christum und seine Kirche zu Zeugen anruft — für so etwas wichtiges sieht er die Aufsicht über einen Jüngling an.

Er thut alles, wie im Angesichte Jesu, so ernsthaft, so liebevoll, als wenn ihm immer Jesus Christus zur Seite stünde, beträgt sich immer so, daß er Jesum Christum und die Gemeine zu Zeugen seines Betragens anrufen kann.

Auch scheint's sonderbar, daß Johannes gerade den fähigern Jüngling dem Bischofe mit grösserm Nachdrucke empfohlen. Darüber kann ich mich aber gar nicht verwundern: denn wer mehr Talent, mehr Feuer, mehr hervorleuchtende Naturgaben hat, gerade dieser bedarf einer genauern Aufsicht, gerade für diesen giebt es mehrere und schrecklichere Gefahren: wie die Lebhaftigkeit eines Menschen, so seine Verführbarkeit —

Da begegnet mir aber ein Gedanke, der für Aeltern, Hausväter, Hausfreunde, Seelsorger und für uns Lehrer schauervoll ist:

Die Kinder, die Jünglinge, die man unsrer Sorge anvertraut hat, sind uns von Jesus Christus, diesem Freunde der Unschuld, anvertrauet. Wehe, wehe uns, wenn unsre Treue vor Ihm einst nicht besteht!

Es ist ein grosser Beruf, der Wächter Einer Seele zu seyn.

Es muß also ein furchtbar grosser Beruf seyn, der Wächter vieler Seelen zu seyn.

Laßt uns wachen, damit wir einst das anvertraute Gut mit freudiger Hand, dem Eigenthümer Jesus zurückgeben können!

2.

Der Bischof, durchdrungen von der Empfehlung des alten Apostels, nahm den Jüngling unter seine Aufsicht, und versprach, alles mögliche zu thun, um ihn zum Lieblinge Gottes zu bilden.

Johannes ermahnte ihn wiederholtermalen, beschwor ihn nochmal bey all seiner Treue, und kehrte denn wieder nach Ephesus zurück.

* * *

Diese Zärtlichkeit der Liebe ist jedem wahren Christen eigen. Seine Sorgfalt läßt ihn nicht ruhen, er bittet und ermahnet, wiederholt sein Bitten und Ermahnen, wird nie müde im Bitten und Ermahnen, begnüget sich nicht mit Bitten und Ermahnen — beschwört jeden, der helfen kann, bey allem, was ihm heilig ist. Diese Sorgfalt lernen die Christen von Jesu, der sagen konnte: **Wie oft wollte Ich euch versammeln unter meine Flügeln, wie die Henne ihre Jungen.**

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe.

3.

Der Jüngling kam nun in das Haus des Bischofes: er erzog ihn wie seinen Sohn, hielt ihn genau in den Schranken der Pflicht, und pflegte seiner auf das liebreichste, so daß er in kurzer Zeit getauft werden konnte.

* * *

Wer mag die Freude des frommen Bischofes beschreiben, die sein Herz empfunden, da unter seinen Augen der hoffnungsvolle Jüngling aufwuchs, und sich mit jedem Tage edler und liebenswürdiger zeigte? Freut sich doch der Gärtner, wenn das Bäumchen, das er im Frühlinge in die Erde gesetzt, gedeihet und Früchte bringet — ruft die Vorbeygehenden in den Garten, und läßt sich Glück wünschen, daß sein Bäumchen wohl gerathen sey.

O, Jünglinge, wenn ihr wüßtet, wie viel Freuden euer Wohlverhalten euren Aeltern, Lehrern, Freunden verursachte: ich weiß es gewiß, ihr nähmet täglich im Guten zu — um nur den guten Menschen recht viele Freude zu machen.

Laßt es nur einmal auf die Probe ankommen, verdoppelt euren Fleiß, um uns Freude zu machen; kostet das Vergnügen, was es sey, gut seyn und Guten Freude machen. Es wird euch gewiß nie reuen, euren Freunden und Wohlthätern diese Freude gemacht zu haben.

4.

Der Jüngling ward nun auch, wegen seines standhaft guten Betragens, zur heiligen Firmung gelassen, und der gute Bischof glaubte, seine strenge Aufsicht über ihn mildern zu dürfen. Das hätte er aber nicht thun sollen, wie die Folge zeigen wird.

Der

Der Jüngling konnte die freyere Luft nicht ertragen. Er war zu lebhaft, als daß er des Zaums so frühe entbehren konnte. Er ward nach und nach vertraut mit andern Jünglingen, die der Müssiggang bereits zu aller Ausgelassenheit abgerichtet, und zu allen jugendlichen Ausschweifungen verführet hatte.

Anfangs lockten sie ihn freundschäftlich zu kostbaren, niedlichen Gastereyen.

Bald darauf, da sie sich seines Zutrauens schon mehr bemeistert hatten, reizten sie ihn zum nächtlichen Umherschweifen.

Endlich, um am zeitlichen Vermögen, diesem Werkzeuge zu allen sinnlichen Vergnügungen, keinen Mangel mehr zu haben, errichteten sie mit ihm eine Diebsgesellschaft, und ihre Lasterthaten wurden alle Tage fürchterlicher.

Der bedaurenswürdige Jüngling gewöhnte sich nach und nach an alle diese Ausbrüche unbändiger Leidenschaften.

Wie ein muthiges, zaumloses Pferd, sich selbst gelassen, und voll Vertrauens auf sich und seine Kräfte — getrieben von der Hitze seines Temperaments, angefeuert durch das Beyspiel, trotzend auf seine Gesundheit und alle seine schöne, herrliche Naturgaben — ward er gar bald weggerissen von dem rechten Wege, verhärtete sich je länger je mehr gegen die Stimme seines Gewissens, und stürzte sich immer tiefer in den Abgrund des schändlichsten Lasterlebens.

Und,

Und, weil er die Gnade Gottes ohnedas schon für verloren hielt, so sahe er es für eine Beschimpfung seines Namens an, nur geringere Sünden zu begehen; er verübte grosse, schreckliche Verbrechen.

Er hielt es für eine Schande, daß ihm andere im Unrechtthun gleich kommen sollten — er setzte sich vor, sie alle zu übertreffen.

Er schloß also noch ein engeres Bündniß mit seinen Gesellen, sammelte eine grosse Menge Strassenräuber, und stellte sich als Haupt und Anführer mit grosser Freude und gleichsam triumphirend an ihre Spitze. Keiner kam ihm an Gewaltthätigkeit gleich, keiner vergoß so grausam Menschenblut, keiner war so wild und unerbittlich und unmenschlich, wie er.

Er ward also in kurzer Zeit aus einem frommen, züchtigen Jünglinge — ein Müssiggänger, Bösewicht, Mörder, Strassenräuber und Haupt derselben.

* * *

Sehet, meine Theuren, was alles aus einem Menschen werden kann! Umsonst sind nun alle Bitten, Thränen, Warnungen des guten Bischofes, keine Spur von Gottesfurcht, von Menschlichkeit ist mehr da. So tief kann man versinken!

Sehet, m. Th. wie schnell die beßten Hoffnungen in der Erziehung der Kinder können vereitelt werden!

Ein

Ein Jahr, Ein Monat, Eine Woche, Ein Tag, Eine Stunde kann mehr zu Grunde richten, als was zwölfjährige Sorgen, Warnungen, Bitten der Aeltern gebauet haben.

Sehet, m. Th. wie das Verderben der Jugend in die Welt kommt!

Durch eine Freyheit, die sie nicht gebrauchen können, durch Beyspiele, denen sie nicht widerstehen können, durch Müssiggang und durch Verführung, durch freyere Luft und böse Gesellschaft.

Sehet, m. Th. wie die Sitten nur nach und nach, stuffenweise verdorben werden!

Man erlaubt sich anfangs nur eine Ausdehnung unschuldiger Freuden; diese verführen uns zum Müssiggange; der Müssiggang treibt zum Umgange mit irregegangenen und irreführenden Menschen; dieser Umgang stecket an; das Laster gefällt je länger, je mehr; man macht es nach; das Sündigen schafft Kühnheit, man sündiget wieder; das Böse wird zur Gewohnheit, der Unglückliche stürzt tiefer und tiefer —

O, ihr heiligen Engel, ihr Freunde und Schützer der Unschuld, ihr unsichtbaren Wächter der Tugend, bewahret die Blüthe der Welt, die Jugend, von dem vergiftenden Hauche des Lasters!

O, ihr sichtbaren Engel der Jugend, Aeltern, Hausväter, Erzieher, Lehrer, Freunde, Hausgenossen, lasset

nur

nur gute Werke leuchten vor den Augen der Schwachen, damit sie nicht nach dem Bösen greifen, ehe sie wissen, was gut sey; traget sie auf den Händen, damit sie ihren Fuß nicht anstossen; seyd Aufseher, seyd Bischöfe unsterblicher Seelen, wie es Christus auch war und noch ist.

Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt, wie Ich euch geliebet habe.

5.

Inzwischen ergab sich wieder eine Gelegenheit, daß der heilige Johannes nochmal in diese Gegend kommen mußte. Er hatte einige Angelegenheiten der christlichen Gemeine daselbst zu berichtigen. Nachdem er nun mit diesen Geschäften zu Ende war, sagte er zum Vorsteher der Kirche: **Wohlan, Bischof! gieb uns das anvertraute Gut zurück, das ich und Christus** (in Gegenwart und unter der Zeugschaft der Gemeine, die du regierest,) **dir anvertrauet haben.**

Der Bischof war anfangs ganz betäubt; es kam ihm vor, als wollte man etwa ein ihm anvertrautes Stück Geld, das er aber nie empfangen hätte, ungerechter Weise von ihm abfodern.

Allein, er konnte dieß nicht glauben, da er wohl wußte, daß er kein Geld empfangen, und dem ehrwürdigen Apostel eine ungerechte Foderung schlechterdings nicht zutrauen durfte.

Ehe er sich noch aus dieser Betäubung ganz erholet hatte, war Johannes schon mit einer deutlichern Foderung da:

Ich fodere den Jüngling, sprach er, die Seele des Bruders fodere ich.

Da giengs dem alten Bischofe zu Herzen, beschämt schlug er die Augen nieder, seufzte tief und weinte, und konnte nur das Wort sagen:

„Er ist gestorben."

Wie ist er gestorben? fragte Johannes sehr betroffen?

„Er ist der Tugend — gestorben, ist verdorben, ist ein Bösewicht, ist ein Strassenräuber geworden, hat dort den Berg neben der Kirche, die er so oft besuchte, mit einer ruchlosen Bande eingenommen."

Da zerriß der Apostel seine Kleider, und rief unter herzdurchdringendem Wehklagen aus: „Da habe ich an dir einen schönen Hüter für die Seele deines Bruders aufgestellet: nun geschwind ein Pferd und einen Wegweiser." Mit diesen Worten riß er sich so, wie er war, von der Gemeine weg — bestieg ein Pferd, und flog eilends davon.

* * *

So handelt, so spricht ein Abgesandter des Herrn.

Die Seele eines Menschen ist ihm die Seele eines Bruders. Die Seele des Bruders fodere ich von dir.

Die

Die Seele eines Bruders ist das **Wichtigste**, nach dem er fragen kann; diese schätzt er höher, als das Gold und alle Schätze der Welt. **Gieb das anvertraute Gut zurück.**

Der Verlust einer Seele ist ihm der schmerzhafteste Verlust.

Diesen Verlust, wenn es möglich wäre, wieder hereinzubringen, ist ihm die Krone aller seiner Bemühungen.

Wer Ursache war an dem Verlust dieser Seele, der verdient seinen schärfesten Verweis: **„Bist ein wackerer Hüter du — der Seele deines Bruders.**

Ja, wahrlich, ich kenne keinen Verweis, der mir so durch die Seele gienge, als wenn Jesus Christus am Tage des Weltgerichtes zu mir spräche: Gieb das anvertraute Gut zurück: die Seele deines Bruders fodere ich von dir.

O, m. Th. laßt uns das anvertraute Gut besser bewahren, damit wir aus dem Munde des Richters Jesu einst nicht das harte Wort hören müssen: Warst ein schöner Hüter der Seele deines Bruders, du!

Denn, bedenkt es nur noch einen Augenblick, wenn der alte, redliche Bischof die Frage aus dem Munde des Jüngers Jesu: **Wo ist die Seele deines Bruders?** nicht ertragen konnte: wie werden wir diese nämliche Frage aus dem Munde des **Herrn**, der für die Seelen der Menschen starb, die Frage: **Wo ist die Seele deines Bruders, für die mein Blut floß**, ertragen können?

Thun wir doch die Fragen oft genug und redlich genug an uns?

Was hat Jesus Christus mir anvertraut?

Was kann Er von mir zurückfodern?

Was kann ich Ihm antworten, wenn Er diese Foderung an mich thut?

6.

Johannes, der auf einem Pferde dem Angesichte der Gemeine schnell entflogen war, eilte an den Ort, den die Strassenräuber besetzt hatten.

Wie er ankam, wurde er sogleich von der Vorwache der Strassenräuberbande gefangen genommen. Statt sich zur Flucht zu bereiten oder entwischen zu wollen, schrie er laut: **Eben um deßwegen bin ich hieher gekommen, daß ihr mich gefangen nehmen sollet: führt mich nur geschwind zu eurem Anführer.**

Auch die verwilderten Gemüther verwunderten sich über diese Seelengröße eines Greisen, und führten ihn sogleich zu ihrem Anführer, der den Gefangenen, wie gewöhnlich, bewaffnet, und in seiner vollkommenen Rüstung erwartete.

Sobald Johannes näher kam, daß ihn der Anführer erkennen konnte, so nahm er, der Anführer, vor Scham die Flucht, denn er konnte den Anblick des Apostels nicht ertragen.

Johannes, so alt und entkräftet er immer war, vergaß seines Alters und seiner Schwäche, holte alle noch

übrige Kräfte zusammen, und lief dem Flüchtigen nach, und schrie ihm im Laufen mit aller Anstrengung der Stimme nach:

Was, mein Sohn!
Du fliehst deinen Vater?
Deinen alten, kraftlosen, unbewaffneten Vater?
Habe Mitleid mit meiner Mühe, und flieh mich nicht, mein Sohn!
Fürchte mich nicht!
Noch ist Hoffnung zu deiner Seligkeit!
Ich will Christo für dich Rechenschaft geben.
Und ists nöthig, so will ich gerne für dich sterben, wie der Herr für uns alle starb.
Mein Leben will ich für dein Leben geben.
Steh still!
Glaub' es mir: Christus schickt mich zu dir!

Mit diesen Worten setzte Johannes dem fliehenden Jünglinge nach.

* * *

Ehe ich weiter erzähle, nur dieß:

Hört ihr, m. L. was der christliche Eifer thut und spricht, oder vielmehr, wie die Liebe eines wahren Christen handelt und redet?

O, die Worte, sie müßten ein Felsenherz erweichen, wenn es eines geben könnte! die Worte:

Mein Sohn!
Flieh deinen Vater nicht —
Erbarme dich meiner Mühe —

Ich will stehen für dich bey Christo —
Ich will das Leben geben für dich —
Halt, Christus sendet mich zu dir —

Diese Worte, voll der zärtlichsten Liebe, o, daß ich sie allen Bischöfen, Seelsorgern, Geistlichen, Lehrern, Aeltern, Kinderfreunden, allen, allen Christen in ihre Seelen hineinschreiben könnte, damit sie doch recht empfänden, was das sagen wolle:

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet.

Das ist der rechte Eifer, der rechte Eifer ist Liebe, Liebe, Liebe —

Die Hitze kommt nicht von Gott, Gott ist die Milde. Wer nicht liebet, kann nicht recht eifern für Gott, Gott ist die Liebe.

7.

Wie der fliehende Jüngling das Wort hörte: Steh still, Jesus Christus sendet mich zu dir, so konnte er seinem Herzen nicht mehr länger widerstehen, stand still — stand da, wie eingewurzelt, sah fest gegen die Erde, warf, ergrimmt über sich selbst, die Waffen weg, weinte bitterlich, voll Schreckens und Zitterns — fiel dem ehrwürdigen Greisen, der indeß vollends zu ihm gekommen, um den Hals, und wusch seine Schuld, so gut er konnte, mit Thränen ab, oder vielmehr, taufte sich auf ein neues mit einem Strom von Thränen.

* * *

So kann denn auch das Herz eines verwilderten Menschen durch Liebe erweichet und zu Bußthränen erweichet werden.

So kann denn kein Gemüth so tief versunken, so weit von Gott entfernt seyn, daß es nicht durch die Liebe wieder aufgerichtet, und Gott nahe gebracht werden kann!

O, meine Lieben! Gewiß, gewiß würde es weniger verhärtete Sünder geben, wenn es mehrere Johannes gäbe, die ihnen liebevoll begegneten. —

Wenn Johannes dem fliehenden Jünglinge nachgerufen hätte:

Steh stille, du Brand der Hölle —

Halt, du Kind des Satans —

Jesus Christus fluchet dir; oder:

Laufe nur fort — der Hölle zu:

würde er wohl umgekehrt seyn, seine Sünde bereuet haben?

Wie wird ihn aber Johannes fernerhin behandelt, welche Vorwürfe wird er ihm gemacht haben, welchen Züchtigungen ihn unterworfen haben?

Das will ich nun gleich weiter erzählen.

8.

Wie der Jüngling, das Antlitz mit Thränen überronnen, vor dem Apostel dastand, und aus Scham die rechte Hand verborgen hielt, (glaublich deßwegen, weil er sie mit Menschenblut beflecket hatte); wie Johannes seine aufrichtige Reue, seine Herzensreue sah, ver-

sprach

sprach und betheuerte er ihm, er wollte von Jesus, dem Heiland, Vergebung für ihn erbitten, fiel zu seinen Füssen nieder, (der Apostel des Herrn zu den Füssen des Anführers einer Strassenräuberbande,) küßte ihm die rechte Hand, die durch Thränen der Reue schon gereiniget, und (wenn ich das Wort brauchen darf,) wieder ehrlich geworden war, und führte ihn wieder zur christlichen Gemeine, aus der er ausgetreten war, zurück.

* * *

Das sind die Vorwürfe, die der heilige Apostel dem Sünder machte, das sind die Fluchworte, die er über ihn aussprach, das sind die Strafen, die er ihm auflegte.

So gieng der geliebte Jünger Jesu mit einem der verschrytesten Sünder um.

Er folgte darinn dem Beyspiele des evangelischen Hirten, ließ neun und neunzig Schafe in der Wüste, eilte über Berg und Thal dem verlornen Schafe nach, und ruhte nicht, bis er es gefunden, und legte es sanft auf seine Schulter, und trug es triumphirend in den Schafstall heim.

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe.

So, m. Th. müssen wir mit unserm Mitmenschen umgehen, wenn wir sie im Ernste bessern wollen.

Durch Güte, Demuth und Freundlichkeit müssen wir das Herz des Sünders gewinnen.

Durch Güte, Demuth und Freundlichkeit müssen wir dem Fehlenden das harte Bekenntniß seines Fehlers leichter machen.

Durch Güte, Demuth und Freundlichkeit müssen wir dem Sünder Vertrauen ins Herz legen zu dem, der die Freundlichkeit und Güte selbst ist.

Nachdem sich ein Apostel Jesu Christi, und einer der ersten Apostel, einem Mörder zu Füssen wirft, nachdem er ihm seine rechte Hand, die Blut vergossen hatte, aber nun durch Bußthränen rein gewaschen worden, küsset, nachdem er ihn freundlich in die Kirche Gottes einführt: so soll ja kein Christ glauben, es sey wider sein Ansehen und seine Würde, gegen den Fehlenden Mitleid zu bezeugen, und ihn mit Liebe zu tragen.

Freylich muß man auch Schärfe gebrauchen — aber erst alsdenn, wenn und wo die Liebe nicht durchdringen kann. Und, o Gott, wo dringt die Liebe nicht durch, wenn sie wahre, herzliche Liebe ist?

9.

Als der reuvolle Jüngling wieder in dem Städtchen war, begnügte sich Johannes nicht mit dem, was er bisher an ihm gethan; er wollte ihn ganz gesund machen, faßte daher den Entschluß, nicht nach Ephesus zurückzugehen, bis der Kranke ganz geheilet war.

Er betete für ihn zu Gott, wie ers versprochen hatte. Nicht genug:

Er fastete mit ihm, als ein liebender Arzt, der die Arzney selbst zu sich nimmt, um das unangenehme Arzney-

neynehmen dem Kranken minder unangenehm zu machen. Nicht genug:

Er suchte sein Herz mit allerley göttlichen Lehren zu trösten und zu stärken. Nicht genug:

Er hörte nicht auf für ihn zu beten, mit ihm zu fasten, und ihn durch Lehre zu bilden, bis er tüchtig geworden, sogar in die Zahl der Diener der Kirche (*) aufgenommen zu werden.

O, wie werden die lieben Engel Gottes über die Busse dieses Sünders frohlocket haben!

* * *

Denket nun auf die ganze Geschichte zurück, und lernet, was es um den Menschen sey.

Der unerzogene Knabe ward im Hause des Bischofes ein frommer, züchtiger Jüngling.

— Wer noch nicht gut ist, der werde es!

Der gute, fromme Jüngling ward in kurzer Zeit, in der Gesellschaft der Bösewichter — ihnen gleich, ein schwarzer, abscheulicher Verbrecher.

— Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle!

O, Freund, traue dem Laster nicht. Denke nicht: so weit will ich in der Sünde gehen, und weiter nicht.

O, traue nicht, mit dem Laster läßt es sich nicht markten. Giebst du ihm den Finger: es greift nach der Hand, und zieht dich mit in den Abgrund fort.

(*) Von diesem letzten Umstande sagt die Geschichte: wie man erzählet.

Der schwarze, abscheuliche Verbrecher ward ein redlicher Büsser, und fand wieder Gnade bey Gott, durch Thränen, Fasten, Gebete, Glauben, Busse — ward er wieder ein Jünger Jesu Christi.

— Also, Sünder, fasse Muth! denke nicht: ich bin schon zu weit im Laster gekommen, mir ist nicht mehr zu helfen. Denke vielmehr, der für einen Mörder Gnade und Erbarmen hatte, der hat auch Gnade und Erbarmen für dich. Denke vielmehr: Es ist auch für dich ein Gott, der dir verzeihet, ein Christus, der für dich gestorben, irgend ein Johannes, der dich zu Christo zurückführen kann.

Und aus dem Beyspiele des heiligen Apostels, was sollen wir anders lernen, als:

Liebe, die für das Heil unsrer Mitmenschen zärtlich sorgt.

Liebe, die gern das Leben aufopfert, um sie heilig und selig zu machen.

Liebe, die keine grössere Freude hat, als Sünder Jesu Christo zuzuführen.

Liebe, daran jedermann erkennet, daß wir seyen Jünger Jesu Christi, weil wir einander lieben, wie Er uns geliebet hat, und wie Er's uns in seinem Testamente hinterlassen hat:

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt.

Von

Von

dem Allerwichtigsten

nach

Matth. XXII. 37-40.

VI.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Schneitheim im Riese,

1787.

Matth. XXII.

Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot, das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Was Jesus für das Allerwichtigste gehalten hat, das soll auch uns das Allerwichtigste seyn; denn sonst haben wir kein Recht, uns seine Jünger und Freunde nennen zu lassen.

Jesus hielt für das Allerwichtigste, was das Allerwichtigste ist; denn der Sinn und die Lehre Jesu ist Wahrheit.

Das Allerwichtigste ist für uns das, was die höchste Vollkommenheit und das höchste Glück unserer unsterblichen Natur ausmacht.

Unsre höchste Vollkommenheit und unser höchstes Glück besteht darinn, daß wir Gott über alles, und unsern Nächsten wie uns selbst lieben.

Laßt uns darüber nachdenken; denn das Allerwichtigste ist doch alles unseres Nachdenkens werth.

I.

Was Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst, lieben heisse.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: In allem, was du denkest, wünschest, redest, thust, leidest, dein Gewissen redlich fragen: Was will Gott, daß ich denken, wün-

wünschen, reden, thun, leiden soll; und den erkannten Willen Gottes schnell und ganz vollbringen, und ihn deßwegen vollbringen, weil er Gottes Wille ist, und ihn auch alsdenn vollbringen, wenn sich deine ganze Natur dagegen sträubte, wenn alle übrige Menschen ungescheut dagegen handelten, wenn du Ehre und Brod und Leben darüber verlieren solltest — daß du Gottes erkannten Willen erfüllest.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: Sich gegen Ihn so betragen, wie sich der gute Knecht gegen seinen Herrn beträgt. Er vollzieht nicht nur die gemessenen Befehle, sondern auch ein Fingerzeig, ein Augenwink ist ihm Befehl. — Seinem Herrn zu dienen, ist sein Leben. Diesem Dienste opfert er alle Bequemlichkeiten auf, und achtet den Schweiß seines Angesichtes nicht, wenn er nur seinem Herrn Freude machen kann.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: Sich gegen Ihn so verhalten, wie sich das beßte Kind gegen seine gute Mutter verhält. Es sieht immer auf das Auge seiner Mutter — thut, was sie will, und kennt kein gröſſer Glück, als dem Willen der Mutter zu gehorsamen, und ihr durch Gehorsam zu gefallen.

Den Nächsten wie sich selbst lieben, heißt: Sich in alle die Lagen seines Nächsten hineindenken, und ihm

jedes-

jedesmal das gönnen, wünschen, thun, nicht thun, was wir in seiner Lage wünschen würden, und wünschen dürften, daß uns andere gönnten, wünschten, thäten, nicht thäten; heißt: Seiner vergessen, um an andere denken, und ihr Elend mildern zu können, wie wir wünschten, daß andere ihrer vergässen, um unser Leiden zu lindern; heißt: Dem Verwundeten, den kaltvorübergehende Priester und Leviten ohne Hülfe liegen lassen, Oel in die Wunde giessen, und durch uns und andere alle die Pflege verschaffen, die wir uns im ähnlichen Falle wünschen würden. —

Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben, heißt: Gott als das allervollkommenste Wesen, mehr als alle andere Dinge verehren und lieben, und von dieser Liebe und Verehrung begeistert, das nämliche allervollkommenste Wesen an jedem Menschen ehren und lieben; den Willen Gottes zur Richtschnur aller unsrer Gedanken, Wünsche, Reden, Handlungen machen, und alles, was unsre Mitmenschen besser, weiser, vollkommener, ruhiger, glücklicher — machen kann, als Gottes Gebot verehren, und als Gottes Gebot in Erfüllung bringen.

II.

Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich, ist unsre höchste Vollkommenheit.

I.

Höchste Vollkommenheit des Menschen.

Das macht ja eben die Grösse des Menschen aus, daß, da die übrigen Thiere nur ihr Futter und das kör-

per-

perliche Wohlseyn auf der Erde suchen, er, der Mensch, mitten unter den Erdegeschöpfen sein Haupt emporheben und gegen Himmel schauen und denken und empfinden und sagen kann: **Es ist einer, der dieß alles gemacht hat, und uns auch.**

Das macht die Grösse des Menschen aus, daß, da die übrigen Thiere nur das Wohl des Körpers kennen und suchen, er allein, mitten unter den übrigen Geschöpfen, Trank und Speise, Kräuter und ihre Mutter, die Erde, und alles um sich her vergessen, und sich zu dem emporheben kann, der dieß alles geschaffen hat, damit er, der Mensch, den Schöpfer dadurch kennen, verehren, lieben lerne.

Das macht die Grösse des Menschen aus, daß, da das Thier im Walde nur nach seinem Raube brüllet, und sich niederlagert und ihn verzehrt und ruhet und am Ende modert, da das Pferd den Wagen zieht, und wiehert und sein Heu auffrißt und am Ende modert, er, der Mensch, unter allen Erdegeschöpfen allein, ein höheres Gut kennet, als was er siehet und höret und riecht und schmecket und fühlt, und sich an dieses höhere Gut mit allen Kräften anhält, und dieses unvergängliche Gut über alles lieb hat, und sich durch Liebe dazu fähig macht, einst ewig bey ihm zu seyn.

Das macht die Grösse des Menschen aus, daß, da so viele tausend andere Menschen sich von ihren Leidenschaften gefangen nehmen und wie in Banden herumführen

ren lassen, er, der gottliebende Mensch, seine Leidenschaften und sich selbst beherrschen, und sagen kann: Die Liebe Gottes herrschet in mir: ich liebe Ihn mehr als alles.

Das macht die Grösse des Menschen aus, daß, da so viele tausend andere Menschen von Haß, Neid, Zorn und Ungerechtigkeit gefesselt und gemartert — einander das Leben bitter machen — er, der Menschenliebende, voll Friede und Freude, voll Liebe und Sanftheit, voll Erbarmung und Zärtlichkeit, ganz Wohlwollen und Güte, allen Menschen, die um ihn her und fern von ihm sind, alles Gute gönnet, wünschet, mittheilet, so viel er mittheilen kann, und sagen darf: Ich liebe alle Menschen wie mich — denn jeder ist Mensch, wie ich.

O, meine Theuren! wenn es mir gelänge, euch einen Menschen zu malen, der Gott über alles, und den Nächsten wie sich liebte — — wenn ihr ihn vom frühen Morgen bis zum spaten Abend reden, handeln, arbeiten, beten, leiden, schweigen sähet und hörtet — — einen Menschen, der kein anderes Ziel hat, als Gottes Willen überall und allezeit — und allen Menschen Gutes zu thun; der keine andere Ehrbegierde hat, als dem zu gefallen, der Herzen sieht und Geister prüft; aus dessen Auge Mitleid gegen Leidende, und Sanftmuth gegen Beleidiger, und Milde gegen Niedere, und Güte gegen alle Menschen leuchtet; dessen Hand nicht müde wird, für andere zu arbeiten, dessen Herz nie zu kalt ist, für alle

zu beten, dessen Vermögen eine Goldgrube für die Armen, dessen Weisheit eine Rathsstube für die Rathsbedürftigen, dessen Macht eine Stütze für die Schwachen, dessen Güte eine Freudenquelle für die Leidenden ist; einen Menschen, der nur für andere lebt und Gott allein angehöret, sich wehethut, um andern wohlzuthun, sich erniedrigt, um andere zu erhöhen, sich zurückzieht, um andern Platz zu machen; einen Menschen, der Gott als Vater und alle Menschen als dessen Kinder ehrt, und keine Bitterkeit zu bitter findet, um jenen zu verherrlichen und diese zu beseligen; einen Menschen, dessen Wort ein Eidschwur, dessen Blick Wahrheit, dessen Gabe Liebe, und dessen Schweigen Wohlthat ist; einen Menschen, der umhergeht Gutes zu thun, und der übels ertragen kann, um noch mehr wohlzuthun. . . .

Wenn ich einen solchen Menschen malen könnte, würdet ihr nicht voll Erstaunens aufrufen: In Wahrheit, der ist der Vollkommenste — und ist deßhalb der Vollkommenste, weil er Gott über alles und den Nächsten wie sich liebt.

Warum aber stellet uns denn die lebendigste Gottes- und Nächstenliebe auf die höchste Stufe von Vollkommenheit?

Darum, weil sie uns Gott am ähnlichsten macht.

Je Gott-ähnlicher, desto vollkommener: je Gott- und Menschen-liebender, desto Gott-ähnlicher — denn Gott ist Liebe.

Ich

Ich will euch dieß im Bilde sagen:

Nicht wahr, wenn sich ein Fürst malen läßt, und die Frage ist: ob das Gemälde vollkommen sey? so gebt ihr nur darauf Acht, ob der Fürst wohl getroffen sey, das heißt, ob zwischen dem Fürsten und seinem Gemälde eine recht grosse Aehnlichkeit sey. Je ähnlicher das Bild dem Fürsten, desto vollkommener. So auch mit uns. Die Liebe Gottes und des Nächsten macht uns zu lebendigen Ebenbildern Gottes. Je grösser die Liebe, desto grösser die Aehnlichkeit; je grösser die Aehnlichkeit, desto grösser die Vollkommenheit. Nun aber kann die Liebe nicht grösser seyn, als wenn wir Gott über alles, und den Nächsten ganz wie uns selbst lieben: also macht uns das „Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben" am vollkommensten.

2.

Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben, ist höchste Vollkommenheit des Christen.

Denn unser ganzes Evangelium ist nichts als eine Freudenbotschaft von der Liebe Gottes gegen die Menschen, und eine Gesetzgebung der Liebe für Menschen gegen Gott und gegen ihres Gleichen.

„So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebohrnen für uns dahingegeben."

Sieh da die Freudenbotschaft!

„Liebet einander — denn Er hat uns zuvor ge=
„liebet.“ Sieh da die Gesetzgebung!

Gott ist Vater der Menschen: so seyd denn ihr Kin=der und Brüder — Kinder gegen Ihn, Brüder unter einander. — Liebet Ihn wie Kinder, liebet euch wie Brüder.

Unser ganzes Evangelium ist nur ein Zeugniß und ein Gebot der Liebe, ein Zeugniß, daß uns Gott lieb hat, und ein Gebot, daß wir ihn und seine Kinder wie Brüder lieben sollen. . . .

Unser ganzes Evangelium ist ein Sendschreiben Gottes an die Menschen, worinn Er sie seiner Liebe versichert, und um ihre Gegenliebe (wenn ich den Aus=druck brauchen darf,) freundlich anspricht, und zur Liebe unter einander nachdrucksam ermuntert.

Unser ganze Christus ist Liebe gegen seinen Va=ter und uns Menschen. Er liebte seinen Vater; denn seines Vaters Wille war sein Wille. Er liebte uns: denn Er gab sein Leben für uns. . . .

Unser ganze Christus ist Liebe; denn Liebe war der Inhalt seiner Lehre; Liebe war das Siegel seines Wan=dels; Liebe war die Seele seiner Wunderthaten; Liebe die Absicht seines Sterbens; Liebe ist das grosse Tage=werk seines Lebens im Himmel.

Wenn

Wenn nun unser Evangelium ganz Liebe, und unser Christus ganz Liebe, und unser Vater im Himmel ganz Liebe ist: so wird wohl der vollkommenste Christ — wenn er ist, was er seyn kann und soll, ganz Liebe seyn. Denn das Christenthum wird wohl auch nichts von uns fodern, als daß wir

„nach dem Evangelium leben,
„gesinnt seyn wie Christus,
„vollkommen seyn wie unser Vater im Himmel."

Dieß sind unsere Vorschriften: nach diesen werden wir einst gerichtet.

Dieß lehrte Jesus, dieß lehrte Johannes, der Jünger der Liebe, dieses lehrten alle wahren Jünger Jesu.

3.

Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben, ist höchste Vollkommenheit des Priesters. (*)

Denn da der Priester nichts ist, als eine aus dem Volke ausgesonderte und zum Beßten des Volkes und der Religion öffentlich und feyerlich eingeweihte Person, die die Gebete des Volkes vor Gott darbringen,

(*) Diese Predigt ward gehalten, als Herr Strehle seine erste Messe las.

Gottes Wort an die Menschen verkünden, und der eigentliche Haushälter der Geheimnisse Gottes seyn soll, was ist der Priester ohne **Gottes- und Menschenliebe?** Was ist die **Predigt** von der Liebenswürdigkeit Gottes und der grossen Pflicht, Ihn und alle Menschen zu lieben, in dem Munde dessen, dem Gott nicht über alles, und jeder Mensch nicht so nahe ist, wie er sich selbst? — Ein leer **Geschwätz.** Was ist die **Fürbitte** im Munde dessen, dem das Herz nicht warm ist von Liebe zu Gott und den Menschen? — Ein elend **Wortgebet.** — —

Denkt euch einen **Priester**, in dem Gottes- und Nächstenliebe nicht über alle Neigungen herrscht —

Am **Altare** — — wie gefühllos und hölzern?

Er sollte die Angelegenheiten der Gemeine dem Herrn darbringen, und er kennt sie nicht, oder sie berühren sein Herz nicht, weil es ihm an Nächstenliebe gebricht.

Er sollte sich als ein wohlgefällig Opfer zum Besten seiner Gemeine opfern, wie sich Christus für die Menschen geopfert hat, und er sucht nur seine Ehre, nicht Gottes Ehre — weil es ihm an Gottesliebe gebricht.

Auf der **Kanzel** — — wie kalt und geistlos?

Er soll verkünden die Liebe Gottes gegen die Menschen — und ist selbst nicht durchdrungen von der Grösse derselben.

Er soll erwecken die Menschen zur Liebe gegen Gott — und ist selbst davon nicht erwärmet.

Am **Krankenbette** — — wie kraftlos und dürftig?

Er soll den Sterbenden Muth einsprechen, mit Freude aus der Welt heimzugehen — nicht achtend den Geruch der Verwesung: wird er das ohne Gottes- und Nächsten-liebe? ohne Gefühl für seinen Herrn und seinen Mit-christen?

Aendern wir einen Augenblick die Scene, und denken uns einen Priester, der voll ist von Gottes- und Nächstenliebe . . .

Wie **feurig** wird seine Fürbitte seyn für seine Gemeine, weil sie die Gemeine seines Herrn ist? Er liebt sie mehr als sein Leben, und liebt sie wie den Herrn, dessen Gemeine sie ist. Sein Gebet für die Gemeine zum Herrn wird also voll Inbrunst seyn, weil er für sie zu Ihm betet.

Wie ein Engel steht er am Altare, und ruft mit voller Empfindung sein: **Erbarme dich unser**, und schweiget nicht, bis er die Erbarmungen Gottes für seine ganze Heerde heruntergeflehet hat; bis Trost vom Himmel kommt für alle Bedrängte, und Stärke für alle Schwache, und Licht für alle Zweifelnde, und Gnade für alle Sünder, und Gebeterhörung für alle Flehende.

In seinen Predigten herrscht die Weisheit seines Herrn Jesus, und die Kraft des Petrus, und die Liebe des Johannes. Was er lehrt, hat er selbst gethan. Thut Gutes, spricht der Wohlthätige; liebet Gott, spricht der Gottliebende; seyd Kinder des Friedens, spricht der Friedliebende u. s. w.

III.

Gott lieben über alles und den Nächsten wie sich, ist unser höchstes Glück.

Denn 1. bringt es unser Herz, alle unsere Neigungen in die schönste Ordnung. Das ist die rechte Ordnung, daß das Liebenswürdigste über alles, Gleiches wie Gleiches geliebet werde, das heißt, Gott über alles, der Nächste wie du.

Ein Herz, wo diese Gottes- und Nächstenliebe wohnet, ist wie ein wohlgeordnetes Haus, wo alle Hausgenossen unter dem Befehle des Hausvaters und der Hausmutter, und diese unter der Leitung des Gewissens und der Vernunft stehen.

Wo Ordnung, da Freude —

Ohne Gottes- und Nächstenliebe keine Ordnung.

2. Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich — ist für sich schon die seligste Empfindung.

Wie wohl macht es mir, (so kann jeder Beglückte aus Erfahrung zu sich sagen,) wenn ich an meinen Wohlthäter

thäter denke, wenn ich denke: Dieser hat mir so viel Gutes erwiesen; hat mich aus einer Lebensgefahr herausgerissen; hat mir durch Rath und Empfehlung zu einem Amte geholfen? Das Andenken an den Wohlthäter ist Freude.

Wie wohl macht es mir, wenn ich an meinen Gönner und Beschützer denke, wenn ich denke: Dieser nimmt sich meiner an, wie ein guter Fürst seines treuesten Unterthans. Er steht mir gewiß mit Macht und Geld und Schutz bey, wenn ich in eine Noth gerathe? Der Gedanke an einen mächtigen Beschützer ist Freude.

Wie wohl macht es mir, wenn ich an meinen Freund denke, wenn ich zu mir sage: Dieser denkt stets mit Freude an mich, sorgt für mich wie für sich, hat Freude an meinen Freuden, hat Leid an meinen Leiden, ist stets im Geiste und Liebe bey mir, wenn er auch noch so weit entfernt ist? Der Gedanke an einen Herzensfreund ist Freude?

Wenn wir nun aber froh sind bey dem Gedanken an unsre Wohlthäter, Beschützer und Freunde, die doch auch nur schwache Menschen sind, wie wir selbst: soll es uns nicht recht wohl ums Herz seyn, wenn wir an unsern größten Wohlthäter, den seine Güte nie gereuet, an unsern mächtigsten Beschützer, dessen Allmacht nie ohnmächtig wird, an unsern liebendsten Freund, dessen Liebe keine Gränze hat, denken, wenn wir uns dankbar an seine

unzähligen Wohlthaten, an seinen mächtigen Schutz, an seine zärtliche Liebe erinnern?

Was die Nächstenliebe betrifft, so ist unser Herz ja ganz zur Liebe gemacht, so gebaut, daß es nur durch Liebe glückselig werden kann; so gebaut, daß kein Mensch ohne Liebe leben möchte; so gebaut, daß Menschenliebe ein wahres Paradies für den Menschen ist. Lernet diese Seligkeit aus Erfahrung kennen, damit ihr daran glauben könnet.

3. Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich — ist auch deßwegen unser höchstes Glück, weil es uns die süsse Ueberzeugung erhält, daß wir bey Gott wohl daran sind, daß wir bey Ihm gelten, daß Er uns wie Kinder liebet, daß seine Gnade über uns ruht, daß kein Menschentadel und kein Tod uns seinen Beyfall, der mehr werth ist als alle Welt, rauben kann, daß wir stets getrost sagen können: Wenn Gott für uns, wer ist wider uns? — —

4. Gott über alles lieben und den Nächsten wie sich — ist unser höchstes Glück — Denn ausser diesem giebt es keine wahre Freude, wie ich sogleich ausführlich zeigen werde. —

Wenn uns Stolz, hohe und eitle Meynung von uns, Begierde nach Ehre, ausgebreitetes Ansehen u. s. f. könnte

wahr-

wahrhaft gut und froh machen, so würde uns der liebe Gott den Hochmuth nicht verboten, Er würde ihn geboten haben; aber, weil Er wußte, daß der Hoffärtige Tag und Nacht keine Ruhe haben könne, daß er nie gut und froh, nie heiter und zufrieden werden könne, immer mit Argwohn, Furcht und Wünschen nach Ehre gemartert werde; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns hindere, nach grösserer Vollkommenheit zu streben, indem wir glauben, schon den Gipfel davon erreicht zu haben; daß der Hochmuth uns nothwendig zum Abscheu aller guter Geister mache, uns die Liebe und Hülfe des Nebenmenschen entziehe, und unsern Geist aller himmlischen Gaben unempfänglich mache; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns für diese Erde unbrauchbar, und für den Himmel ungenießbar mache; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns böse und elend mache: darum verbot Er uns den Hochmuth und sprach: Seyd demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden. — Gottesliebe macht gut und froh.

b.

Wenn uns die Lust des Fleisches könnte wahrhaft gut und froh machen, so würde sie uns der liebe Gott nicht verboten, Er würde sie uns geboten, Er würde gesagt haben: **Thut, was euch gelüstet, versaget euren Begierden nichts.** Aber, weil Er wohl wußte, daß Unzucht den Menschen böse und an Leib und Seele

elend mache; daß sie die Gesundheit des Geistes und des Leibes zerstöre, das Gedächtniß schwäche, den Verstand zerrütte, das Herz unedel und wild mache, alle Kräfte zur Tugend zerstöre, und alle Freude am Guten und Edlen tödte, den Unsterblichen zum Vieh, und den Verwandten der Engel zum Sklaven der Sinnlichkeit mache; das Vertrauen zu Gott schwäche, alle Lust zum Gebet vertilge, allen Geschmack an dem, was himmlisch ist, zernichte, die Ruhe des Gewissens störe u. s. w.; weil Er wohl wußte, daß sie die grosse Feindinn des Menschen sey, die Familien zerrütte, die Staaten verwüste, und das ganze Menschengeschlecht verheere: so machte Er das Gebot: **Seyd keusch, beherrschet eure Begierden, damit ihr gut und froh, hier und ewig froh seyn könnet.** Wenn ihr mich lieb habt, liebet die Unschuld und Reinigkeit. — Die Gottesliebe macht glücklich.

C.

Wenn uns der Müssiggang könnte wahrhaft gut und froh machen, so hätte uns der liebe Gott ihn nicht verboten, Er hätte ihn geboten. Aber, weil Er wußte, daß der Müssiggang schreckliche Krankheiten der Seele und des Leibes erzeuge, zu allerley sündhaften Gedanken und Begierden versuche, die Talente in die Erde vergrabe, die Kräfte des Menschen unentwickelt liegen lasse, Armuth und Unwissenheit als sichere Folgen nach sich ziehe — die Arbeitsamkeit hingegen die Kräfte des Geistes vervoll-

komm-

kommne, und den Leib gesund erhalte, ein gutes Auskommen in der Welt verschaffe, einen leichten Schlaf verursache, und die Nahrung noch einmal so schmackhaft, und die Erholung noch so süsse mache; weil Er wußte, daß ein arbeitsamer Mensch sich und andern zum Segen werde: deßwegen gebot Er die Arbeitsamkeit, und verbot den Müssiggang, und sprach: **Habet Freude an der Arbeit, damit ihr gut bleibet, und ein Recht habt, froh zu seyn.** — Gottesliebe macht glücklich.

d.

Wenn uns die Unmässigkeit im Essen und Trinken könnte wahrhaft gut und froh machen: Gott hätte sie uns nicht verboten, hätte sie uns geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Unmässigkeit im Essen und Trinken uns böse und nicht nur elend für dieses Leben, sondern auch unempfänglich aller wahren Glückseligkeit jenseits des Grabes mache; weil Er wußte, daß der, welcher dem Gaumen nicht gebieten, und die Eß- und Trinklust nicht beherrschen kann, weder als Hausvater, noch als Unterthan, noch als Freund — seine Pflichten treu erfüllen kann; weil Er wohl wußte, daß Unmässigkeit die Vernunft begrabe, und den Sohn der Gottheit, das vornehmste Geschöpf auf Erde, zum Bauchdiener mache; weil Er wohl wußte, daß Gesundheit, Vermögen, Ehre, Gewissensruhe, Tugend und alle Glückseligkeit am Ende das Opfer der Unmässigkeit werden: darum verbot Er sie,

und

und sprach: Seyd mässig, damit ihr gut bleiben und der Freude werth — wahrhaft glücklich werden könnet. Gottesliebe macht glücklich.

e.

Wenn uns Ungeduld, Murren, Kleinmuth könnte wahrhaft gut und froh machen, so hätte Gott uns dieß alles nicht verboten, Er hätte es geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Ungeduld uns böse und elend, die Leiden nur grösser, die Plagen nur schwerer, die Lasten nur drückender mache; weil Er wußte, daß durch die Geduld alles Böse dem Menschen zum Guten, und aller Schmerz zur Freude werden könne, weil Er wußte, daß Schweigen und Stilleseyn und Gottvertrauen und das Bessere hoffen — oder, welches eines ist, daß die Geduld, das Ausharren um Gottes willen den Menschen weiser und besser und edler und glücklicher machen, als er ohne Leiden und Geduld nie geworden wäre; weil Er wußte, daß ein geduldiger Mensch unvergleichlich besser daran sey, als ein Eroberer und Städtebezwinger; weil Er wußte, daß die Geringsten durch Geduld die größten Menschen werden können; weil Er wußte, daß die Trübsal dem Geduldigen zur Schule aller Tugend und Weisheit — dem Ungeduldigen aber zur Hölle werde: deßhalb gebot Er die Geduld und sprach: **Lernet leiden, damit ihr gut und selig werden könnet.** Gottesliebe macht glücklich.

f.

Wenn uns Geldgeiz, Sammlung zeitlicher Schätze mit Lieblosigkeit gegen die Dürftigen verbunden, könnte wahrhaft gut und froh machen: Gott hätte uns die Geldliebe und Härte gegen die Dürftigen nicht verboten, hätte sie geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Schätze dem Geizigen kein Gut- und Wohlseyn verschaffen können, indem er sie für izt nicht genießt, und einst nicht mit sich nehmen kann; weil Er wußte, daß der Geizige der elendeste aus allen Menschen sey, indem er nicht genießt, was er hat, und nicht hat, was er verlangt; weil Er wußte, daß die Härte gegen Dürftige dem Menschen unnatürlich, die Freygebigkeit hingegen natürlich sey; weil Er wußte, daß Barmherzigkeit das Allmosen auf die Zinsen lege, und kein reineres Vergnügen auf Erde sey, als Thränen trocknen dem Weinenden, und den Bissen Brod theilen mit dem Hungrigen, und die Blösse des Nachbars mit seinem Mantel zu decken; weil Er wußte, daß jene Schätze, die die Motte fressen, und der Dieb stehlen, und der Rost verzehren, und das Feuer fressen, und das Wasser wegschwemmen kann, nicht die rechten Schätze des Menschen seyen, und daß Genügsamkeit mit Wenigem und Gottesfurcht die rechte Goldgrube des Sterblichen seyn: darum sprach Er: Seyd mild und gut gegen Dürftige, und Herrn über euer Vermögen, damit ihr gut und selig werden könnet. Gottesliebe macht uns glücklich.

g.

Wenn uns Rache, Unterdrückung unserer Feinde könnte wahrhaft gut und froh machen: so würde uns der liebe Gott die Rache nicht verboten, Er würde sie geboten haben; Er würde gesagt haben: Wenn dich dein Nachbar lästert, lästere ihn wieder; wenn dich dein Nachbar schlägt, schlag ihn wieder; wenn dich dein Bruder betrüget, betrüge ihn wieder. Aber, weil Gott wußte, daß in dem Herzen, in welchem Haß, Rache, Feindschaft wohnen, keine wahre Güte und keine wahre Freude einkehren können; weil Er wohl wußte, daß der Mensch selbst am unglücklichsten, elendesten werde beym Widerschelten, beym Widerschlagen u. s. f.; weil Er wußte, daß man sich nur sein eigen Leben verbittere, wenn man dem Fluchenden flucht, hingegen selbst das größte Vergnügen, die edelste Ruhe dabey genieſſe, die erhabenste Rache ausübe, wenn man segnet den, der uns flucht, und bittet für den, der uns lästert: eben deßwegen verbot Er uns die Rache, und gebot Feindeliebe, und sagte: Liebet, die euch hassen. Nächstenliebe ist unser Glück. Denket nur zurück, wann waret ihr froher, nach ausgeübter oder besiegter Rache?

h.

Wenn uns der Neid könnte wahrhaft gut und froh machen, so würde uns Gott die Gesinnungen des Neides nicht verboten, Er würde uns geboten haben: „Beneide einer den andern.“ Aber, weil Er wußte, daß der

Neid

Neid uns böse und elend mache, daß er uns das Gute, das wir haben, nicht genieſſen laſſe, und uns wegen des Guten, das andere haben, traurig mache; weil Er wußte, daß Neid und Misgunſt wie ein Wurm an der Geſundheit nage, und das Geſicht bleich mache, und das Mark in den Beinen austrockne, und alle Freuden eines gutmüthigen, edeln, wohlwollenden Betragens verbanne; weil Er wohl wußte, daß der Neid am eignen Eingeweide zehre, und die blühendſte Geſellſchaft von Menſchen in eine traurige Wüſte verwandle, wo alles finſter und leer und freudenlos iſt; weil Er wußte, daß der Neid den Menſchen nicht nur in dieſem Leben foltere, ſondern auch verderbe für die Zukunft, und unfähig zu allen tugendhaften Geſinnungen und Freuden des Himmels mache: darum verbot Er den Neid, und ſprach: **Gönnet einander alles Gute — damit ihr gut ſeyn und Freude haben könnet.** — Nächſtenliebe macht glücklich. — —

So viel ward mir gegeben — von dem unerſchöpflichen Gegenſtande zu ſagen.

Wie froh wär' ich, wenn mein Wort hie und da ein Samen zur Tugend und Weisheit geworden wäre . . . eine Triebfeder zur Erweckung guter Vorſätze . . . ein Funke zur Entzündung der Gottes- und Nächſtenliebe! Wie würde ich denn danken für die mir geſchenkte Aufmerkſamkeit? — Du aber, lieber Freund, bitte für uns heute, daß Verwandte und Nachbarn, Prieſter und Layen,

Reiche

Reiche und Arme, Sünder und Fromme, Prediger und Zuhörer einsehen lernen, daß Gottes- und Nächstenliebe der Inhalt unserer Religion und die Absicht unsers Priesterthums sey — daß alle Andacht nichts nütze, wenn sie nicht dahin führet . . . und versprich mir, in allen deinen künftigen Predigten und Christenlehren und Beichtermahnungen und Krankenbesuchen darauf zu dringen, daß

Gottes- und Nächstenliebe lebendiger werden,

und dadurch mehr Ruhe und Freude und Friede und Seligkeit herunterkommen in dieses Erdeleben, und mehr Vorgeschmack und Vorgenuß von demjenigen, in welchem Gott seine ganze Liebenswürdigkeit offenbaret, und alle guten reinen Geister in höchster Liebe gegen Gott und gegen einander — alle Fülle der Freude und Seligkeit genieſſen.

Wie

Wie wir den neugefaßten Eifer zu allem Guten, stets neu erhalten können.

VII.

Neujahrspredigt,

gehalten

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

1 7 8 8.

Ephes. IV. 23.

Neu werde der Sinn eures Geistes.

Ein neues Jahr, und kein neues Jahr. — Mit diesem einfachen Wortspiele fange ich die erste Predigt dieses Jahres an, weil es mich so gerade zu einer Betrachtung hinführt, die für uns überaus wichtig und dem heutigen Tage angemessen ist.

„Ein neues Jahr" — Denn wir zählen nun tausend siebenhundert acht und achzig nach der Geburt Jesu; haben nun zu unsern Lebenstagen wieder eine Reihe von dreyhundert fünf und sechzig Tagen hinzugelegt; sind dem Augenblicke, der uns von dieser sichtbaren in die unsichtbare Welt übersetzen wird, wieder um eine Strecke näher gekommen; sehen uns im Strom der Zeit um eine Jahrslänge weiter fortgestossen; werden Zeugen und auch Theilnehmer neuer Vorfälle und Begebenheiten an uns und andern seyn. — „Ein neues Jahr." —

„Kein neues Jahr" — Denn sieh! es wird in diesem Jahre viel Elend auf Erde seyn, wie es im vorigen war; es wird in diesem Jahre nicht an Thränen fehlen, die die Gedrückten weinen werden, wie es im vorigen nicht daran gefehlet hat; es wird in diesem Jahre das Böse mit dem Guten kämpfen, wie im vorigen Gutes mit Bösem gekämpfet hat; es werden in diesem Jahre unsere Vorsätze, besser zu werden, scheitern, wie sie im vorigen gescheitert sind; es wird in diesem Jahre mancher Geizige geizig, mancher Neidische neidisch, mancher

Stolze stolz, mancher Träge und Kalte im Guten träge und kalt, mancher Thor ein Thor seyn, wie sie es im vorigen waren; wir werden neue Kalender in unsern Häusern haben, aber keine neue Sitten. — „Kein neues Jahr.“

Zwar werden von denen, die gestern Abends der Schlußandacht des Jahres beygewohnet, und der Erklärung (*) des: „Gott, Dich loben wir,“ aufmerksam zugehöret, und dasselbe andachtvoll mitgebetet haben, wohl wenige seyn, die heute nicht mit vielen neuen Vorsätzen in dieses Jahr eingetreten seyn; wenige, die nicht zu sich selbst gesagt haben werden, was Paulus den ersten Christen zu Ephesus so nachdrucksam einschärfte: Sieh! es ist doch einmal Zeit, dir um einen neuen Sinn und einen neuen Geist umzusehen — — „Neu soll das Innerste unsers Geistes werden.“

Allein, meine Theuren! es ist nicht genug, daß wir uns gestern vor dem Angesichte Gottes fest entschlossen haben, dieses kommende Jahr mit neuem Eifer zu allem Guten, anzufangen: wir müssen itzt auch darauf sehen, daß dieser Eifer immer kräftig, lebendig bleibe. Denn der Eifer, nach Gottes Wohlgefallen zu leben, ist, wie die Leibeskräfte. Es ist, in Absicht auf Fortdauer des körperlichen Lebens, nicht genug, daß wir gesund seyn; wir

(*) Die ganze Predigt am Schlußtage des Jahres war nichts als eine herzerhebende Erklärung des *Te Deum laudamus.*

wir müssen, damit wir gesund bleiben, auch von Zeit zu Zeit Speise und Trank zu uns nehmen; sonst würde der gesunde Leib gar bald schwach, krank, todtkrank werden. So auch mit dem Eifer des Geistes: er muß durch Nahrungsmittel genähret, erhalten werden, sonst wird er schwach, wird krank, stirbt.

Es ist also für uns eine bedeutende Angelegenheit, inne zu werden, wie unserm Eifer zu allem Guten, Nahrung könne geschaffet werden. — —

Wie müssen wir es angehen, daß der Eifer fortdaure, stets wie neu bleibe, oder werde? Dieß ist die Frage.

Wir müssen wachsam, aufmerksam seyn auf alle Gelegenheiten, die uns die Fürsehung darbeut, um unsern Eifer zu wecken und zu erhalten, und wir müssen sie treu benützen. Dieß ist die Antwort.

Ich werde euch nichts schweres, nichts neues sagen, ich will euch nur aufmerksam machen auf das, was euch überall von selbst begegnet, was ihr leicht thun könnet, und nicht thut, oder doch nicht recht.

Ich will euch diese Gelegenheiten nennen, die ihr brauchen sollet, euren Eifer stets zu erneuern. Da müsset ihr mir aber eure ganze Aufmerksamkeit schenken: wie mir ein Dürftiger zuhören würde, wenn ich ihm sagte, wie er das Jahr über Brod bekommen könnte: so sollet

ihr mir zuhören, da ich sagen werde, wie ihr euren neuen Eifer zum Guten, stets neu erhalten könnet.

Ich fange an im Namen desjenigen, von dem ich euch vor drey Jahren am Neujahrstage gesagt habe, daß Er heisse und sey: Jesus, ein Lehrer, ein Beyspiel, ein Geber der Zufriedenheit, und von dem ich heute mit Ueberzeugung sage, daß Er mächtig sey, alles Alte abzuthun, und den Sinn des Menschen durch und durch neu zu machen.

I.

a. Wann wir vom Schlafe erwachen, so fühlen wir, in gesunden Tagen, neue Munterkeit und mehr Kraft, als Abends vor dem Schlafe. Sehet, das ist nun schon die erste Gelegenheit, euren Eifer mit euch vom Schlafe aufzuwecken. Ich bitte, lasset diese Gelegenheit nicht ungenützt, saget zu Gott: „Herr, wieder ein Tag von deiner Hand, ich will ihn dankbar nach deinem Willen zubringen: Du hast mich diese Nacht bewacht, ich will Dich diesen Tag dafür preisen: laß Du nur meinen Eifer nicht lau, nicht kalt werden, denn Du bist ein Gott voll Liebe.“ — Steht nie auf von dem Bette, wie das Vieh von der Streu.

b. Den Tag macht die Sonne — sie leuchtet uns zu unserer Arbeit, sie zeitigt die Früchte in unsern Fel-

dern

dern und Gärten — wir haben Augen, sie zu betrachten, und alle Augen auf dieser Erde können sie sehen. Sehet, das ist nun wieder eine schöne Gelegenheit, euren Eifer zu wecken! Die Sonne ist ein rechtes Erweckungsmittel eurer Andacht: sie ist eine Alletagspredigt für alle Menschen, daß wir einen gnädigen Herrn im Himmel haben, und Ihm mit Freude dienen, das heißt, seinen Willen thun sollen, wie denn auch die Sonne seinen Willen vollzieht. Oder meynt ihr, die Sonne sey nur da, eure Wäsche zu trocknen, und nicht auch eure Gemüther zu Gott zu erheben? — — **Wenn die Sonne so wohlthätig ist, wie muß ihr Schöpfer seyn!**

c. Wir gehen in Einem Tage zweymal zu Tische. Sehet, was das für eine schöne Gelegenheit ist, an Gott zu denken, und unsern stockenden Eifer wieder in Bewegung zu bringen. Unsere Vorältern haben noch dazu die schöne Gewohnheit eingeführt, daß man wirklich vor Tische bitte, und nach Tische danke. Und daran haben sie recht wohl gethan. Denn, der Mensch ist kein Vieh, das nur käuet und hinunterschluckt; er soll also, wenn vorgeschüttet oder aufgetragen wird, den Kopf aufheben, und an den Geber denken und sagen: „Herr, weil Du so gut gegen mich bist, so will ich auch fromm gegen Dich seyn, und thun, was Du willst.“ — Man spricht manches von Verfeinerung der Sitten, und es ist ein schön Ding um feine Sitten. Das wäre aber eine abscheuliche Verfeinerung, wenn man so fein

würde, daß man Gottes bey seiner Gabe vergässe, oder sich des Betens schämte. — Die sich wirklich schämen, sollten nur einmal in Umstände kommen, wo sie nichts zu essen hätten, sie würden gewiß beten lernen. — Ihr lieben Hausväter! lasset diese schöne Gewohnheit, vor und nach Tische öffentlich zu beten, nicht abkommen — sie erinnert an Gott, und das ist gut, und soll bleiben. Es giebt Dinge genug, die uns von Gott abführen: es kann deren nicht zu viel geben, die uns zu Ihm führen.

d. Es wird unter uns Katholischen, dreymal im Tage, mit der Glocke ein Zeichen zum Gebete gegeben, und es heißt: „Man läutet zum Gebete.“ So lasset euch denn zum Gebete läuten — lasset euch dazu wecken. Wieder eine schöne Gelegenheit, euren Eifer zu nähren. Ihr könnet und sollet denken an die grosse Wahrheit: „Das Wort ist Fleisch geworden,“ und an die Pflicht, „so zu leben, wie Jesus gelehret und gelebet hat.“ Es rufet die Glocke: lasset die Glocke nicht umsonst rufen. Es wird ein Zeichen gegeben: lasset dieses Zeichen etwas bedeuten! Die Glocke wird nicht gezogen für Steine und Mauern, sondern für Menschen. **Freuet euch, Menschen zu seyn, und betet! —**

e. Viele unter meinen Zuhörern haben täglich Zeit und Gelegenheit, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen. Da liesse sich der Eifer, wenn er schon todt wäre, wieder lebendig machen. Denn, lieben Freunde! wenn Jesus für unser Heil in den Tod gegangen ist,

alles für uns gethan hat, was Er thun konnte, (und daran soll euch doch die Messe mehr als von einer Seite erinnern,) sollen wir für unser Heil gar **nichts** thun? Sollen wir kalt von der Messe hinweggehen können? — Ihr besonders, ihr Studirende, die eine weise Verordnung unserer Akademie, täglich dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen verpflichtet, lasset diese Gelegenheit nie vorbey, euren Eifer zu beleben. Ist es denn zu viel, daß ihr täglich eine halbe Stunde zum Beßten eurer Tugend verwendet? — So viele eurem Alter ungekannte Gefahren umgeben euch; eure Unschuld hat so viele Feinde; Leichtsinn, Unerfahrenheit, Verführung, Beyspiel der Erwachsenen sind für euch so gefahrvoll, daß ihr kein Mittel, euch im Guten zu befestigen, ungebraucht lassen solltet. O, daß ihr die Morgenstunde täglich dazu gebrauchtet, euch in der kindlichen Gottesfurcht, im Fleisse, in Sittsamkeit und allen Tugenden eures Alters zu stärken! — Jesus Christus, euer unsichtbarer Hirt, helfe, wo die sichtbaren nicht helfen können, und erhalte euren Eifer, oder fache ihn an, wenn er erloschen ist! — O, daß ich euch's begreiflich machen **könnte**, wie sehr es euer Glück sey, gut zu werden! — Glaubet nicht dem Beyspiele, glaubet der Wahrheit. Und, wenn ihr denn in der Kirche seyd, so seyd **darinn**; laßt es eure Mitchristen auch merken, daß ihr **darinn** seyd! — Beweiset uns mit einer anständigen Geberde, daß ihr wisset, wo ihr seyd! — Ich bedarf einer Selbstverläugnung, um nicht weiter zu reden.

f. Die Stille der Nacht, die Sterne am Himmel, der helle Mond laden uns auch dazu ein — durch ihren Anblick unsern Eifer zu stärken. Erhebet euer Auge noch, ehe ihr es in Schlummer sinken lasset, täglich zu Gott, und denket an den, der die Sterne, den Mond und alle Himmel gemacht, und leget euch nie ohne Gebet schlafen. Der Schlaf ist des Todes Bruder, wie ein Sprichwort sagt. So wenig ihr ohne Gebet aus der Welt gehen möchtet, so wenig solltet ihr ohne Gebet, ohne Gedanken an Gott schlafen gehen. Lasset diese Gelegenheit, euch im Guten zu stärken, nicht ungenützt vorbey — leget euch nieder wie Menschen!

So viele und noch mehrere Gelegenheiten haben wir täglich, unsern Eifer zu stärken.

2.

Wenn ihr nun so die ganze Woche zugebracht, so kommt der Sonntag, der eigentliche Ruhetag für den Leib, und der rechte Arbeitstag für den Geist.

Gott! wie sollen wir Dir danken für so viele Gelegenheiten, die uns der Sonntag bringt, unsern Eifer zu nähren. — Es werden die körperlichen Arbeiten unterlassen, damit der Geist soll ungehindert für sich sorgen können. Es wird der Gottesdienst feyerlicher gehalten, damit die guten, und zum Rechtthun stärkenden Gedanken häufiger in uns sollen erwecket werden. Es werden in der Pfarr- und andern Kirchen Predigten gehalten, die eigentlich dazu gemacht sind oder seyn sollen, den

sterbenden Eifer wieder zu beleben. Sehet, was uns die Fürsehung für Nahrungsmittel unsers Eifers am Sonntage giebt! — Daß doch die Menschen ihre Pflicht einsehen lernten, diese Mittel fleissig anzuwenden! — Daß doch in dem künftigen Jahre die Sonntagspredigten fleissiger und ganz aus der Absicht, um den Eifer zu allem Guten in uns lebendig zu machen, besucht würden! — Wenn ich daran denke, wie in den Zeiten der ersten Christenheit das Volk an Sonntagen von den Dörfern in die benachbarten Städte eilte, um das Wort Gottes aus dem Munde ihres Bischofes zu hören, und bedenke, wie wir in Städten, die wir nur etliche Schritte thun dürfen, um in die Kirche zu kommen, manchmal so träge sind, so begreife ich wohl, wie tief das Christenthum unter uns gefallen seyn muß. — An Sonntagen haben wir denn auch Gelegenheit, durch Beicht und Kommunion den Sinn für alles Gute in uns zu erneuern. Dieß sind kräftige **Erweckungs- und Stärkungsmittel** des Eifers. O, wenn die meisten nicht so selten, oder nicht so kalt und bloß aus Gewohnheit ihr Gewissen durchsuchten, wenn sie die Grösse und Menge ihrer Sünden öfters und redlicher überdächten, dieselbe öfters und mit lebendiger Reue und festerm Vorsatze sich zu bessern, vor Gott und seinem Diener bekennten, öfters und mit mehr Inbrunst zum Tische des Herrn hinzugiengen: wie anders würde es mit unserer Tugend und Glückseligkeit aussehen? Wer diese Reinigungs- und Stärkungsquellen nicht fleissig besucht, muß freylich immer noch unreiner und schwächer werden.

Wie,

Wie, wenn sich jemand etliche Tage nach einander nie mit frischem Wasser wüsche, oder nie mit Brod stärkte, er unreinlich, unerträglich für Menschengesellschaft, und schwach werden müßte: so auch mit dem Eifer, der verwahrloset wird.

So viele Gelegenheiten haben wir alle Wochen, alle Sonntage unsern Eifer zu stärken.

3.

Damit wir nun gar nie in Trägheit und Kaltsinn sollten versinken können, so kommen das Jahr über zu verschiedenen Zeiten die grossen Festtage des Herrn daher, die ich ansehe, wie Engel vom Himmel gesendet, um uns vom Schlafe zu wecken. Solche Festtage sind die Gedächtnißtage der **Geburt** Jesu, (die wir so eben acht Tage gefeyert haben,) der **Leiden**, der **Auferstehung**, der **Himmelfahrt** Jesu und der **Geistessendung**. — Oder, wenn ihr lieber wollt, so könnet ihr die Festtage ansehen für das, was die Gasthäuser auf Reisen sind. Nachdem man sich müde gereiset, so kehrt man in einem Gasthause ein, und erholet sich durch Speise, Trank, Schlaf. Solche Gasthäuser auf unserer Lebensreise sind die Festtage des Herrn. Da finden wir Inhalt genug zum Nachdenken, Kraft genug, uns zum Eifer zu spornen. Da soll man denn eher alles verlieren, als so ein Fest ungefeyert vorbeylassen. Denn die Festtage sind unsertwegen da, um uns näher zu Gott zu bringen. Wenn wir diese fünf ältesten Festtage der Kirche recht feyerten,

wenn

wenn wir recht ernstlich betrachteten, was das heisse: Jesus kam auf Erde, um uns in den Himmel zu führen: Jesus gieng in den Tod, um uns zum ewigen Leben geschickt zu machen: Jesus stand von Todten auf, um uns ein rechtes Unterpfand unserer künftigen Auferstehung zu geben: Jesus fuhr zum Himmel auf, um uns da eine Stätte zu bereiten: Jesus sendete den heiligen Geist, um seine Jünger göttlichgesinnt zu machen: wie müßten wir Kraft bekommen, das zu werden, das zu thun, was Jesus will, das wir werden, thun sollen? — Wie müßten uns die Weihnacht, die Leidenswoche, die Ostern, die Auffahrts- und Pfingsttage recht gefeyert, begeistern, daß wir das Vergängliche als vergänglich nichtachteten, und nur das Unvergängliche als unvergänglich, von ganzem Herzen lieb hätten.

Und dann erst noch zwischen ein die Festtage der Heiligen. O, die Kirche sorgte zärtlich für unsern Eifer, ordnete der Festtage viele, um nur der Kälte vorzukommen, machte es, wie die liebende Mutter, die dem fortreisenden Sohne viel Brod und Geld mitgiebt, damit er auf dem Wege ja nicht unterliege.

Welch ein Gericht wartet auf Prediger und Seelsorger, wenn sie diese Gelegenheiten versäumen, nach Absicht der Festtage das Volk zum neuen Eifer zu ermuntern — und auf das Volk, wenn es sich dazu nicht ermuntern läßt!

Unter die jährlichen Erweckungsmittel gehört denn auch der Schluß des Jahres und der Neujahrstag — auch dieser Neujahrstag. Sollte Er ganz umsonst für uns seyn? Wozu die Nahrung, wenn man sie nicht genießt? Wozu die Festtage, wenn man sie nicht feyert? Wozu die Gelegenheiten besser zu werden, wenn man nicht besser wird?

4.

Neben diesen **allgemeinen** Gelegenheiten, unsern Eifer zu stärken, giebt es noch für jeden Menschen **eigne**: auch diese sollen wir fleissig gebrauchen. So eine Gelegenheit für dich, Mensch, ist

a.) **Dein Geburtstag** . . . Der Tag, der dich in diese sichtbare Welt hereingeführt, soll dir unvergeßlich seyn; soll dir mächtig in's Herz rufen: „Du bist nicht auf die Erde gesetzt, um zu essen, zu trinken, zu schlafen, und dann im Grabe zu modern. Du bist gebohren, um gut zu werden und Gutes zu thun auf Erde, und das Allerbeßte zu genieſſen im Himmel: Lebe so, daß alle Engel deinen Geburtstag segnen, und alle Arme, die du erquickteſt, und alle Schwache, die du mit deinem Beyspiele stärkteſt, dein Daseyn auf Erde dankbar feyern. Lebe, daß du dich ewig freuen kannſt, gebohren zu seyn.

b.) **Dein Namenstag** . . . Der Name, den du trägſt, ward dir nicht umsonst gegeben. Die Heiligen waren Menschen wie wir, und wurden dadurch, daß sie ihren Eifer zu allem Guten nicht erkalten lieſſen, andere Menschen, als wir sind. Der Name, den du trägſt, soll

dir

dir Muth machen, den Entschluß zu fassen und auszuführen: **Ich will heilig werden wie Petrus, Paulus u. s. f.** Du lässest dir Glück wünschen zu deinem Namenstage. Aber, was hilft dir das Glückwünschen anderer, wenn du nicht werth bist des Namens, den du trägst, nicht fähig des Glückes, das dir deine Freunde wünschen?

c.) **Jede besondere Freude, die dir begegnet ..** Sie ist ein Unterpfand von Gott, daß er dir noch weit grössere Freuden zubereitet hat. Sie ist ein Denkzeichen, daß Gott deiner nicht vergessen kann, wenn du auch seiner vergessen könntest. Sie ist ein Brief von der Hand Gottes an dich, worinn Er dir zu verstehen giebt, daß Er dein Vater ist, und nichts als kindlichtreuen Gehorsam von dir erwartet. — — Berechne alle diese Freuden, und genieß sie mit Dankbarkeit, und ehre mit Wohlthun den, der dir der Freuden so viele giebt, und noch mehr geben wird!

d.) **Jedes besondere Leiden, das dir begegnet ..** Die ganz Guten werden auch durch die Freuden leicht an Gott erinnert, aber die Halbguten können gar oft nur durch Leiden zu Ihm geführt werden. Darum, mein Freund! zähle die Leiden, die Schmerzen, die Drückungen, die Mishandlungen, die du auszustehen hast, und erdulde sie zu deinem Glücke. Lerne nachdenken, was es um dieses Leben sey; lerne eine Wohlthat Gottes in der Wunde erblicken, die Er dir schlägt; lerne Geduld und Weisheit in trüben Stunden; danke Gott für alles

Widri=

Widrige, denn es ist zu deinem Beßten — das, was dir wehe thut, soll dir wahrhaft wohl machen. —

e.) Besonders, die Krankheit, die dich heimsucht . . . Sieh, du lebst so im Taumel dahin, wenn alles nach deinem Wunsche geht; aber, wenn du hülflos daliegst; wenn es dir zum erstenmal einfällt: Du könntest dießmal wohl sterben müssen, da öffnest du das Auge, und denkst an den Herrn des Lebens, und blickst in dein Gewissen, und klopfst an dein Herz, und fassest neue Vorsätze. — Sieh, die Krankheit ist dein Lehrmeister — danke dafür und folge seiner Lehre.

f.) Das Sterbebett deines Freundes, deines Nachbars . . . Einen Menschen sterben sehen ist etwas sehr lehrreiches. Ich bitte nochmal, so viel ich bitten kann, und schon oft gebeten habe: O, ihr Lieben, lasset keine Gelegenheit vorbey, einen Menschen sterben zu sehen. Denn das rührt, das trifft bis aufs Mark. Wenn zehn bis zwanzig Personen um das Sterbebett herumstehen, und hineinschauen auf den Hartröchelnden, und den letzten Odemzug nicht erwarten können; wenn man den lieben Freund nicht mehr dabehalten, und nicht in die Ewigkeit fortschieben kann; wenn die sterbende Person uns dazu noch nahe angeht, unsere Mutter, oder unsere Schwester, oder unser Freund ist — da kommt auch der Gedankenloseste zu sich; da wird auch der Härteste erweicht; da fühlt mans, was es sey, Mensch seyn; da erscheint einem die Gebrechlichkeit unserer Natur, und die Eitelkeit des Großseynwollens, und die

Thor-

Thorheit des elenden, zum Geschäfte gewordenen Putzes, und das Kinderpuppenspielmässige so vieler Bemühungen der Welt, und die Kraftlosigkeit alles Stolzes — da fühlt man's, daß es wahr sey: „Alles ist eitel, eitel, eitel, als Gott fürchten und seinen Willen thun." — O, ihr lieben Aeltern, nehmet eure Kinder bey der Hand, und führt sie zu Sterbebetten, daß sie frühzeitig lernen — Menschen seyn. — Und, wenn du deinen Nachbar nicht kannst sterben sehen, hörst aber die Sterbeglocke läuten, die die Todesangst oder das Hinscheiden deines Nachbars verkündet, sieh! auch dieß ist eine wohlthätige Gelegenheit für dich — — wenn du gerade auf dem Wege wärest, unrecht zu thun, soll dich der Glockenschall erschrecken, daß du dächtest: „Wie, wenn dieses Zeichen meinen Tod ankündigte?" und umkehrtest, und nicht sündigtest ewig.

g.) **Das Beyspiel der Tugend und des Lasters in deinem Kreise** . . Wenn du einen tugendhaften Menschen kennen lernest, so soll es dir einfallen: „Kann's dieser, so kann ich's auch; ich will auch seyn wie er." Und siehst du einen Sünder, so soll es dir einfallen: „Der Unglückliche irret sich grob, sucht in der Sünde Lust, und im Verderben Seligkeit. Gott erbarme sich seiner, daß er besser — und meiner, daß ich nicht schlimmer werde!" —

h.) **Die besondern Fügungen der Fürsehung, die du in nahen oder fernern Orten wahrnimmst** . . Wenn der Hagel schlägt, die Wasserflut verwüstet, das

Kriegsschwert, ach! das theure Menschenblut vergiesset, sey nicht gleichgültig dabey, denke an den Regenten, der im Rathe der Könige sitzt, und Menschen durch Menschen züchtiget, und den Untergang Einiger zum Exempel aller macht.

i.) Das gute Buch, das du zu lesen bekommst.. O, laß doch, laß keinen Tag untergehen, wo du nicht wenigstens ein paar Zeilen in dem Evangelium oder im Buche von der Nachfolge Jesu Christi, oder in einem andern geistvollen Buche leseſt. Der Tag ist lang, der verführerischen Augenblicke sind viele, die Schwachheit ist groß, die Lust zur Sünde stark: wenn du dich nun um keinen stärkenden Gedanken umsiehest, wie willst du aushalten im Kampfe gegen dein Herz? — —

Sehet, meine lieben Freunde, wie viele Gelegenheiten euren Eifer zu beleben! Stets neu müßte euer Eifer seyn, wenn ihr auf diese Gelegenheiten aufmerksam, und redlich genug, sie zu benützen, wäret. Und, dann gäb's ein recht neues Jahr — ein ganz neues Herz, gottgefällig und gottliebend, edel und gut. — Dann gäb's ein recht neues Jahr, eine neue Geduld in Leiden, eine neue Mäßigkeit in Freuden. — Dann gäb's ein recht neues Jahr, neuer Eifer in Erziehung der Kinder und Bewachung der Hausgenossen; neue Zucht und Ehrbarkeit in den Stunden der Nacht, wie in den Stunden des Tags. — Dann gäb's ein recht neues Jahr, neues Wachsen im Vertrauen auf Gott und in Liebe der Menschen, neue Tugendliebe und neuer Sündenhaß. —

O du Vater aller Menschen! Du immer derselbe! laß Du dieß neue Jahr zu uns kommen — sende Du deinen heiligen Geist auf dein Volk herab, daß wir alle in Fried und Eintracht, in Demuth und Liebe, im Vertrauen und Freude, in Sanftmuth und Geduld — Ein Herz und Eine Seele, ohne Trug und Argwohn, wie Kinder Eines Vaters, auf Einem Wege, zu Einem Ziele hurtig fortwandeln, und dahin kommen, wo die Freude ewig ist, und ewig neu, Amen.

Ueber die

Versuchungsgeschichte Jesu.

VIII.

Predigt,

gehalten

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

am ersten Fastensonntage,

1788.

Hebr. IV. 15.

Denn wir haben keinen Hohenpriester, der nicht mit unsern Schwachheiten mitleiden kann. Er ist vielmehr versucht worden in allem, uns ganz gleich, doch ohne Sünde.

Es haben von jeher alle Freunde Jesu auf die Betrachtungen seiner Leiden einen grossen Werth geleget. Was nun alle Freunde Jesu, von den Zeiten der Apostel her, hochgeschätzet haben, das soll uns auch theuer und wichtig seyn.

Es ist auch nichts neues, daß öffentliche Betrachtungen über die Leiden Jesu angestellet werden, so wenig es für einen Christen eine neue Nachricht seyn kann, daß Jesus für uns gestorben ist.

Und ich habe mich auch an dem Anblicke recht erquicket, daß ihr heute so zahlreich dieser Andacht beygewohnet, daß ihr die wohlthätige Absicht eures Fürsten nicht verkennet, daß ihr seine weise Einrichtung nicht getadelt, sondern durch euer Beyspiel bewiesen, wie man an allem Guten Freude haben müsse, und ich verspreche es mir, eure Frömmigkeit werde auch die ganze Fastenzeit über, an dieser Andacht Theil nehmen, und ihr werdet einander dazu mit Wort und That ermuntern (*).

So gerne ich aber von den Leiden Jesu heute reden möchte, so muß ich dennoch auch heute ein Geständniß wiederholen, das ich schon so oft gethan habe: Ich

(*) Es wurden an diesem Sonntage, das erstemal, Nachmittags um vier Uhr unmittelbar vor der Predigt, vor dem versammelten Volke öffentliche **Vorlesungen** aus der Leidensgeschichte Jesu gehalten.

kann mich nicht überwinden, von einem andern Inhalte zu reden, als von dem Evangelium, das euch heute in der Pfarrkirche ist vorgelesen worden.

Ihr wisset, ich habe euch vor zwey Jahren die Leidens- und Sterbensgeschichte des ehrwürdigen Polikarpus, und im vorigen Jahre eine rührende Geschichte von Johannes, dem Herzensfreunde Jesu, erzählet: nun steige ich dieses Jahr natürlich um eine Stufe höher, erzähle euch eine Begebenheit aus der Geschichte Jesu selbst, und gerade die Versuchungsgeschichte, die euch heute vorgelesen worden.

Zuerst die Geschichte, und denn einige allgemeine Anmerkungen darüber.

Ihr werdet, will's Gott, alles lehrreich und recht nützlich finden.

Die Versuchungsgeschichte.

I.

Nachdem Jesus Christus von Johannes getauft worden, nachdem Er aus dem Wasser heraufgestiegen war, nachdem sich die Himmel über Ihm aufgethan hatten, und der heilige Geist auf Ihn herabgekommen, und die Stimme des Vaters: **Dieß ist mein geliebter Sohn**, an dem Gestade Jordans verschallet war, da gieng Er, der Sohn des Vaters, auf Antrieb des Geistes, in die Wüste, um sich durch Gebet und Fasten zu seinem grossen Berufe vorzubereiten. Da-

Damit Er aber uns Menschen in allem, die Sünde allein ausgenommen, gleich, und durchaus wie ein Mensch erfunden würde, so mußte Er auch, wie ein Mensch, versuchet werden.

Da Er bereits vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, da Er's so recht fühlte, was das sey, ein Mensch seyn, und Hunger leiden: sieh! da trat der Satan (*), der Versucher zu Ihm hin, nahm zur Versuchung Gelegenheit aus der Empfindung des Hungers, hub Steine von der Erde auf, zeigte Ihm dieselben, und sagte: Was sollst Du doch noch länger Hunger leiden? Es muß Dir ein leichtes seyn, diese Steine in Brod zu verwandeln. Du bist doch Gottes Sohn? Und wenn Du der bist, so darfst Du ja nur zu diesen Steinen sagen: Werdet Brod, und Du hast Nahrung genug.

Der Versucher schwieg, und harrte der Antwort Jesu entgegen.

Jesus ließ sich weder von dem Hunger, noch von der Auffoderung des Satans, den Hunger zu stillen, zu einer Handlung, dazu Er keinen Auftrag von seinem

(*) Es hat sich eine sonderbare Auslegungs-Manier hervorgethan, die meynt, grosse Verdienste dadurch zu erobern, daß sie den Teufel aus dem Religionsunterricht bannet. Allein, was nützt es wohl, den Satan aus einzelnen Schriftstellen bannen wollen, da, wie ein guter Mann saget, Natur und Religion einen Teufel supponiren? Ich setze hier nur dieß bey: Es ist keine Kunst, den Teufel aus Buchstaben bannen, aber eine sehr grosse Kunst, sein Werk zerstören.

Vater hatte, verleiten. Er sah unverrückt auf den Willen dieses seines Vaters, und blieb standhaft im Vertrauen auf die Vorsorge desselben.

Der Mensch, sagte der Göttliche: **lebt nicht bloß von dem Brodte**, wozu soll ich aus Steinen Brod machen? Gott kann den Menschen ohne Brod erhalten: **der Mensch lebt von jedem Worte Gottes**: des Menschen Sache ist thun, was Gott will: und Gottes Sache, den Menschen, der seinen Willen thut, erhalten.

Und mit dieser göttlichen Antwort ward die Versuchung der Hölle zu Schanden gemacht.

Hier fällt mir ein, wie sich Christus, der Stifter unsers Heils, so anders in der Versuchung verhalten, als Eva, die Mutter unsers Geschlechtes.

Eva glaubte sogleich dem Versucher — Christus nur der Wahrheit; Eva hielt sich nicht fest genug an Gottes Wort, Christus hielt sich nur an Gottes Wort; Eva folgte dem Versucher, Christus nicht; Eva sah die verbotene Frucht an, Christus wandte den Blick von der Versuchung weg, und hinauf zum Vater; Eva aß von der verbotenen Frucht, Christus harrte aus im Vertrauen, daß Ihm der Vater Nahrung senden würde; Eva fiel, Christus siegte . . .

Die Sorge, wo werden wir Brod bekommen, die Brodsorge ist eine grosse Versuchung für viele Menschen.

Um

Um ihren Kindern Brod zu schaffen, werden viele Aeltern Satane an ihren Kindern, und geben sie der Sünde hin.

Um Brod zu bekommen, um, wie es heißt, versorgt zu werden, trauen viele unglückliche, schwache Geschöpfe den Schmeicheleyen des Verführers, der nur seine Lust zu befriedigen, und nicht fremdes Glück zu befördern trachtet — und erkaufen durch die Darangabe ihrer Unschuld die falsche Hoffnung, Brod zu bekommen, das sie doch nicht bekommen.

Um Brod zu bekommen, lassen sich viele Menschen zur **Ungerechtigkeit** versuchen, und reissen fremdes Gut an sich.

Um Brod zu bekommen, machen sich viele Menschen fremder Sünden theilhaftig, helfen zum Unrecht mit schweigen, wo sie reden sollten, und machen Anstalt zur Sünde, wo sie wehren sollten.

Um Brod zu bekommen, wird der Träge, der nicht arbeiten mag, ein Bettler, der Bettler ein Dieb, der Dieb ein Räuber, der Räuber ein Mörder.

Gegen diese grosse Versuchung giebt es aber kein kräftigeres Stärkungsmittel, als das Vertrauen auf die väterliche Fürsorge Gottes, wie uns das Beyspiel Jesu lehret: **Nicht vom Brodte allein, sondern von jedem Worte aus Gottes Munde, lebet der Mensch.** Gott hat unzählige Mittel, mich zu erhalten: Er sorget

für Sperlinge, giebt Raben Brod, speiset die jungen Adler — wird also auch mich nicht vor Hunger sterben lassen, wenn ich nur gerne arbeite, und seinen Willen redlich thue.

Es wäre höchste Thorheit, um des Brodtes willen den Willen dessen verachten, dessen Allmacht alle Dinge erhält. — Gottes Wille, Gottes Gebot ist mehr werth als Brod, mehr als alle Versorgung in der Welt. Denn, was hülfe mir die beßte Versorgung, wenn Gott seinen Segen nicht dazu gäbe? Was hülfen mir tausend Jauchert Acker, wenn Gott das Körnlein im Acker nicht zur Reife brächte? Was hülfen mir tausend und hunderttausend Gulden im Kasten, wenn mir Gott Gesundheit und Leben, das ich durch keine Geldsumme erkaufen kann, hinwegnähme?

2.

Als die erste Versuchung vereitelt war, da dachte der Versucher auf eine zweyte — und weil er in der Wüste keinen Anlaß zur Versuchung mehr fand, so führte er Jesum aus der Wüste weg, und in die Stadt Jerusalem, führte Ihn auf eine Ecke des hohen Gemäuers (auf die Zinne) des Tempels, und nahm von der Höhe des Tempels und dem tief untenliegenden Thale Gelegenheit zur zweyten Versuchung. Und, weil er sah, daß Jesus durch sein Vertrauen auf die Vorsorge seines Vaters der ersten Versuchung widerstanden, so suchte er Ihn zu einem frevelhaften Vertrauen auf dieselbe zu verleiten. Und, weil

er erfahren, daß Jesus seine Waffen aus der Schrift geholt, so holte er auch da seine Pfeile her. Sieh! sprach er: Es ist da tief hinab — aber Du darfst Dich ohne Furcht hinabstürzen, so etwas kann Dir nicht schaden: wenn Du Gottes Sohn bist — es werden die Engel sogleich daher kommen, und Dich auf den Händen ehrerbietig tragen, daß Du deinen Fuß nicht an irgend einen Stein anstössest.

Der Verführer schwieg und harrete der Antwort entgegen.

Jesus Christus achtet nicht auf den Rath des Verführers und nicht auf die Schriftstelle, die der schlaue Gottesgelehrte angeführt, sondern sah unverrückt auf den Willen des Vaters, und nur auf diesen Willen, glaubte dem Satan nicht, sondern hielt sich an das Wort Gottes, blieb standhaft im Gehorsam gegen den Willen seines Vaters.

„Wozu, sprach Er, sollte ich mich hinabstürzen in die Tiefe? wozu sollte ich mich ohne Noth der Gefahr aussetzen? Es steht ja geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen: gehorsamen, das ist recht: frevelhaft auf Gottes Hülfe bauen, das ist unrecht.“

Und mit dieser Antwort ward die zweyte Versuchung zu Schanden gemacht.

Gott versuchen, frevelhaft auf seine Hülfe bauen, ist auch eine grosse Versuchung für viele Menschen. Sie thun nicht, was sie sollten und könnten — und sagen denn: Gott wird schon helfen. Ein falsches Vertrauen.

Dieß

Dieß ist die gefährlichste Versuchung für das jugendliche Alter. Z. B.

Wenn du, Jüngling, einst Richter des Volkes, Diener deines Fürsten werden willst, und itzt in den Jahren deiner Bildung dich nicht in den nöthigen Wissenschaften umsiehst, und dein Gewissen etwa damit beruhigest, daß du denkst: **Wenn ich nur einmal das Amt habe, dann wird sich alles schon geben: ich werde denn schon Recht sprechen dem, der das Recht auf seiner Seite hat, und meine Pflichten genau erfüllen** — **du versucheſt Gott**; denn ohne ausserordentliche Hülfe Gottes bist du einst nicht im Stande, Recht zu sprechen, wenn du itzt das Recht nicht kennen lernest, und wenn du itzt deine geringe Pflichten nicht erfüllest, so wirst du die schwerern einst auch nicht erfüllen.

Wenn du, Jüngling, einst als Priester Gottes an der Seelsorge dienen willst, und dich itzt in den Jahren deiner Bildung nicht in den nöthigen Wissenschaften umsiehst, und die Vorwürfe deines Gewissens etwa damit widerlegest, daß du sagest: **Wenn ich nur einst Pfarrer bin, dann will ich schon fleissig predigen, Kinderlehre halten, und alle meine Pflichten erfüllen.** — **du versucheſt Gott**; denn, wenn du itzt deine heilige Religion nicht genau kennen lernest, so wirst du sie einst auch nicht verkünden; wenn du itzt deine geringe Pflichten nicht erfüllest, so wirst du deine grössern Pflichten einst auch nicht erfüllen.

Wenn du, wer du immer bist, deine Gesundheit oder deine Tugend ausser dem Wege des Berufes in Gefahr setzest, und denkst: Das wird meiner Gesundheit, meiner Tugend nicht schaden — du versuchest Gott, und es ist beynahe so viel, als wenn du dich von einem Felsen herunterstürztest — in Hoffnung, daß dich die Engel tragen, und sanft auf die Erde niedersetzen würden.

Auch gegen diese Versuchung giebt es kein kräftigeres Mittel, als jenes, das uns Jesus mit seinem Beyspiele lehrte: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Ich will thun, was ich kann — denn wird auch Gott thun, was ich nicht kann. Ich will den Acker pflügen, und wohl zubereiten, und den Samen auf das Feld streuen, dann wird Gott meinen Fleiß auch segnen. Ich will für meine Gesundheit und Tugend sorgen, so gut ich kann: dann wird Gott meine Sorge auch unterstützen. — Wenn du aber das Feld nicht umackerst, nicht säest, und dennoch reiche Aernte hoffest; nichts lernest, und dennoch lehren willst — das ist grundlose, tollkühne Hoffnung, das ist Versuchung Gottes.

3.

Als nun auch die zweyte Versuchung vereitelt war, arbeitete der Versucher an einer dritten — und weil er Jesum weder zum Mistrauen noch zum falschen Vertrauen auf Gott verleiten konnte: so machte er einen Angriff auf seine Demuth und Unterwürfigkeit gegen Gott.

Er führte Ihn auf einen hohen Berg, zeigte Ihm von da aus alle Länder und Reiche, die in das Auge fallen konnten, und nahm Gelegenheit zur Versuchung von dem, was in das Auge fiel, und sprach: „Alle diese Länder und Reiche, alle diese Herrlichkeit, die Du da siehst, ist mein, und ich will sie Dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.“ So sprach der Lügner von Anbeginn. Jesus sah nicht auf die vor Ihm liegende Herrlichkeit, und achtete nicht auf die Verheissung des Satans, und achtete nicht auf seine Foderung, sondern sah unverrückt auf den Willen seines Vaters, blieb standhaft in der Anbetung des Einzigen, und setzte der Foderung seines Versuchers eine andere entgegen, die im Worte Gottes gegründet war: **Du sollst Gott deinen Herrn anbeten** — und machte mit dieser Antwort auch die dritte Versuchung zu Schanden.

Das Verlangen, in der Welt groß, reich und mächtig zu werden, ist auch eine grosse Versuchung für viele Menschen.

Nur zu oft und zu viele Menschen machen das **Geld**, oder die **Ehre**, oder die **Macht** zu dem Götzen ihres Herzens, und beten ihn an, und thun alles, was sie können, um reich, um geehrt, um mächtig zu werden, es mag erlaubt oder unerlaubt, gut oder böse seyn.

Die nämlichen Menschen würden sich sehr dagegen ereifern, wenn man ihnen zumuthete, daß sie in ihren Häusern ein Götzenbild aufstellen, und es anbeten soll-

ten. Wir sind keine Götzendiener, würden sie sagen — wir sind Christen. —

Aber, daß sie in ihrem Herzen falschen Göttern Altäre aufrichten, allerley Götzenbilder anbeten, darüber, daß einer dem Geldgeize, ein anderer der Ehrsucht, und der dritte einem andern Götzen dienet, darüber erröthen wir nicht; vergessen, daß jede Leidenschaft, die uns beherrscht, eine Abgötterey ist, daß jedes Geschöpf, das wir mehr lieben als Gott, unser Gott ist; vergessen, daß, wie Paulus sagt, der Geiz ein Götzendienst ist; vergessen, daß jede Sünde, der wir uns hingeben, Götzendienst ist.

Auch gegen diese Versuchung giebt es kein kräftigeres Stärkungsmittel, als das uns das Beyspiel Jesu empfiehlt:

„Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und Ihm allein dienen."

„Gottes Wille soll dir das Liebste seyn."

Es ist übrigens eben nicht nothwendig, daß uns der Satan selbst, wie Christum, auf eine Anhöhe stellet, und die Herrlichkeit der Welt unserm Blicke vorzeiget: unsere Einbildungskraft, unsere Leidenschaft stellet uns oft genug auf solche Anhöhen, und täuschet uns mit Träumen von Glück und Herrlichkeit.

Aber auch gegen diese Täuschungen giebt es kein kräftigeres Mittel, als den festen Entschluß: **Weg mit diesen Träumereyen! du sollst Gott allein anbeten:**

ten: Ihm allein gebührt die Ehre — du sollst Gott allein dienen: seinen Willen thun, das sey dein Gottesdienst und deine Ehre!

4.

Nachdem der Satan seine dreymaligen Angriffe vereitelt sah, so verließ ihn alle Lust, noch einen vierten Angriff zu wagen, und er ließ Jesum allein. Wie er aber fortgieng, da kamen die guten Engel, und freuten sich des grossen Siegers, und bedienten Ihn ehrerbietig, und erquickten Ihn.

Es giebt kein grösseres Schauspiel, als der Mensch in Versuchungen. Der Himmel thut sich auf, und sieht herab auf den Kämpfer, und die Hölle öffnet sich, und sieht dem Kampfe zu. Läßt sich der Mensch überwinden: so jauchzet die Hölle, und trauret der Himmel; siegt der Mensch, so frohlocken die Engel, und grißgramt die Hölle.

O, ihr meine Lieben! machet doch, wenn die Versuchung zu euch kommt, den Engeln die Freude — daß sie frohlocken können über euer Wohlverhalten! Wie schön ist's, wenn der Satan beschämt von euch weichet, und die Engel unsichtbar zu euch hinzutreten, und euch in's Herz rufen: Freund! Triumph zu deinem Siege! Denket an die ewige Freude, gesiegt zu haben, die ihr mit den Engeln einst theilen werdet, und stärket euch durch diese Freude, daß ihr euch eine augenblickliche

Lust,

Lust, die nur der Hölle Freude machen kann, versagen könnet.

Und, wenn die Versuchung in der Mitternachtsstunde zu dir tritt, o, denke an die Engel Gottes, sie sind deine Zuschauer, und werden Freudenfeste anstellen, wenn du überwindest.

Sorge dafür, daß du immer so stehest gegen den Satan, wie Jesus gegen ihn stand.

* * *

Allgemeine Anmerkungen über die Versuchungsgeschichte Jesu.

I.

Wenn Jesus Christus dreymal versucht worden: so laß es du, lieber Bruder, dich nicht befremden, daß auch du in Versuchung fallest. Alles, was Mensch ist, steht unter der **Versuchung.** Wo Fleisch und Blut, wo Sinne, wo Sinnlichkeit, wo Begierde, wo Leidenschaft, wo ein unsichtbarer Feind: da Versuchung.

Es ist keine Schande, versucht zu werden. — Denn Jesus Christus selbst ward versucht. Aber überwunden werden von der Versuchung, das ist Schande. **Wer also steht, sehe, daß er nicht falle.** Wer fromm ist, der traue nicht auf seine **Frömmigkeit**; wer klug ist, traue nicht auf seine **Klugheit.** Die Versuchung schont keiner Frömmigkeit und keiner Klugheit.

Wer jung ist, traue nicht auf seine Jugend, und wer alt ist, traue nicht auf sein Alter. Denn die Versuchung schont der Jugend und der grauen Haare nicht.

Und, wenn du die Versuchung schon einmal überwunden hast, so traue dem Siege nicht, und wenn du auch das zweytemal überwunden hast, so traue auch deinem zweyten Siege nicht — denn die Versuchung kommt auch das drittemal. **Betet und wachet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.**

Wenn du niedrig bist, so kann dich die Niedrigkeit, wenn du hoch droben stehst, so kann dich die Höhe versuchen: die Versuchung schont keiner Höhe und keiner Niedrigkeit. **Wachet und betet.**

Wenn dich der Satan nicht versucht, so kann dich die Welt mit ihrem Beyspiele und glänzenden Freuden zum Unrecht reizen. Und wenn dich weder Satan noch Welt versuchen, so kannst du dein Satan werden. **Wachet und betet.**

Wenn du dich sicher glaubst, frey von Versuchungen, so ist gerade dieß gar oft die gefährlichste Versuchung. **Wachet und betet.**

2.

Es giebt nur Eine einzige Versuchung. Denn, wenn dieser zur Feindschaft gegen seinen Nachbar, jener zur Wollust, dieser zum Geize, jener zur Ungerechtigkeit versuchet wird, so kommt es bey diesen allen auf Eines hinaus

hinaus — zu vergessen, was Gott gebeut, nicht zu achten, was Gott verheisset und drohet, und zu thun, was die Sinnlichkeit begehrt. Es giebt nur Eine Versuchung, das, was Gott gebeut, durch die Stimme unsers Gewissens oder eine ausdrückliche Offenbarung, nicht mehr für wahr, oder nicht mehr für gut, oder nicht mehr für das beßte zu halten. Es giebt nur Eine Versuchung, dem Satan, oder der Welt, oder der eigenen Lust mehr, als Gott zu glauben. Wenn der Versucher zur Eva spricht: **Du wirst werden, wie die Götter**, und zu Christus: **Befiehl, daß diese Steine Brod werden**: so besteht die Versuchung darinn, daß Eva und Christus dem Worte des Verführers mehr glauben sollten, als dem Worte Gottes: **Du wirst sterben**, und: **Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein.** Es giebt nur Eine Einzige Versuchung, irgend ein Geschöpf mehr, als den Schöpfer zu lieben, das Vergängliche höher zu achten, als das Unvergängliche. — Es giebt nur Eine Versuchung, vom wahren Gott abzufallen, und irgend einem falschen anzuhängen.

3.

Es giebt im Grunde nur eine einzige rechte Weise, zu streiten.

Wenn alle Versuchung darinn besteht, daß wir an Gottes Wort nicht mehr oder nicht lebhaft genug glauben, so besteht alle Kunst, gegen die Versuchung zu strei-

ten, darinn, daß wir lebendig an Gott glauben. So lange wir uns an die Gebote, die Drohungen, Verheissungen Gottes fest halten, sündigen wir ewig nicht. Aber, sobald wir die verbotene Frucht lüstern betrachten, und zu zweifeln anfangen, ob es Gott wohl mit seiner Drohung so ernstlich meyne, so ist die Sünde schon so viel als begangen.

Nur der streitet tapfer, welcher der Versuchung eine lebendige Wahrheit entgegenstellet, diese Wahrheit mit festem Blicke anschauet, und im Anblicke dieser Wahrheit die Schmeicheleyen der Sünde verachtet. Das heißt streiten: fest glauben können, daß das, was Gott verboten hat, uns nie glücklich machen kann; daß es kein höheres Gut für uns auf Erde und im Himmel geben könne, als Gottes Willen thun. Das heißt streiten: das Wort Gottes stets im Gedächtnisse oder vielmehr im Herzen behalten, und dadurch alle Anfälle der Versuchung zurücktreiben. Das heißt streiten: dem Versucher nicht so fast mit Worten, als mit Thaten antworten: Gott bete ich an, kein vergänglich Geschöpf: ich will Gott nicht versuchen, sondern thun, was Er gebeut: jedes Wort Gottes ist mir heilig — kann mich erhalten.

Deßwegen heißt es: Gedenk, o Mensch, an die letzten Dinge, und du wirst ewig nicht sündigen.

Deßwegen sagt Paulus: „Rüstet euch in allem mit dem Schilde des Glaubens, denn dadurch könnt

könnt ihr alle feurige Pfeile des Feindes unkräftig machen."

Deßwegen empfiehlt die Schrift so oft die Furcht Gottes, weil sie alle Versuchung vereitelt, und aller Sünde den Eingang in's Herz versperrt.

Deßwegen schaden die bösen Beyspiele so viel; denn sie machen glauben, als wenn Gottes Gebote nicht so viel zu bedeuten hätten; machen glauben, als wenn die Drohungen Gottes nur da wären, um Kinder zu erschrecken; machen glauben, als wenn die Sünde glücklich machen könnte, mehr als Gottesfurcht.

4.

Wir haben einen Hohenpriester, der in allem versucht worden.

Dieß soll alle Versuchte stärken, und alle Gefallene aufrichten. O, es ist so bald geschehen, daß der Mensch Ja sagt, wo er Nein sagen sollte — und einen Schritt thut, den er nicht thun sollte. Das macht nun dem Versuchten bange, wenn er bedenkt: Dieser und dieser ist gefallen, wie werde ich Stand halten?

Allein, meine Lieben, die ihr es mit euch und eurem Wohl redlich meynet — fasset Muth. Denn sehet! wir haben einen Hohenpriester im Himmel, der selbst Mensch ist, der selbst versucht worden; der weiß, wie es einem versuchten Menschen zu Herzen sey; der Mitleiden

hat mit uns brechlichen Gefässen. Fasset Muth, wir haben einen Herrn, der selbst im Schlachtfelde war, und weiß, was es um das Streiten sey, und nicht nur barmherzig, mitleidig ist, Er ist auch mächtig, uns zu stärken, daß wir nicht unterliegen, oder wenn wir unterliegen, wieder aufstehen.

So wollen wir denn mit Vertrauen zu Ihm bitten, daß Er uns stärke zum Streite mit seinem Beyspiele, und mit seiner allmächtigen Kraft. Wir wollen beten:

„O, Du göttlicher Held! laß uns dein Beyspiel stets vor Augen seyn; lehre uns streiten, wie Du gestritten hast; laß uns erfahren, daß wir mit einem Feinde zu streiten haben, den Du besieget hast; verzeih, daß wir gefallen sind, und reiche uns deine Hand, daß wir wieder aufstehen; führ uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen," Amen.

Ueber

Ueber den Begriff:

Haus Gottes.

IX.

Predigt,

gehalten

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

am Kirchweihgedächtnißtage

1788.

Luk. XIX. 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Es giebt uns dieses einen guten Begriff vom Zöllner Zachäus, daß er auf einen Baum hinaufgestiegen ist, um Jesum zu sehen. Die Begierde, einen ausserordentlichen Mann, für den er Jesum hielt, kennen zu lernen, macht ihm keine Unehre, und es ist offenbar ein gerechter Tadel für unsere Zeiten, daß man sich so wenig Mühe giebt, diese göttliche Person kennen zu lernen. Aber diese Neugierde könnte vielleicht doch nur Neugierde, und nichts weiter gewesen seyn; und wir wüßten nicht, was wir aus Zachäus machen müßten, wenn uns die Geschichte nicht auch sein rühmliches Bekenntniß aufbehalten hätte: Sieh, Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich ihm's vierfach zurück.

Dieß edle Bekenntniß, dieß Zeugniß eines durch und durch gebesserten Herzens, hat natürlich den ganzen Beyfall unseres Herrn erhalten: „Heut ist diesem Hause Heil widerfahren, auch dieser ist ein Sohn Abrahams.“ — Wer wünschte sich nicht auch in diesem Hause gegenwärtig gewesen zu seyn? — Wahrlich, wo Jesus ist und ein bekehrter Sünder, da ist ein Haus Gottes, da ist die Erbarmung Gottes eingekehrt, da ist Segen Gottes in Fülle!

Dieser Gedanke hat vermuthlich die Kirche veranlaſ=set, an Kirchweihgedächtnißtagen das Evangelium vom Zachäus ihren Gliedern vorlesen zu lassen. Denn, was sind unsere Kirchen anders, als Wohnungen, wo Jesus, wo Gottes Erbarmung einkehret, und Sünder Gnade finden? — Und so ist es denn allgemeiner Sprach=gebrauch geworden, daß man die Kirchen Gotteshäuser nennt. Diese Benennung ist schön, und führt uns zu wichtigen Betrachtungen. Dabey wollen wir uns denn auch verweilen.

Was sagt das Wort — „Gotteshaus?“ —

Ich finde, daß besonders drey Bedeutungen von die=sem Worte vorkommen. Gotteshaus nennt man die ganze Welt, und namentlich unsre Erde. In diesem Gotteshause wandeln alle lebende Menschen. Gottes=haus nennt man insbesondere unsere Kirchen: diese wer=den von Christen besucht. Gotteshaus nennt Paulus die Seelen der Frommen: das sind also alle Gerechte.

Ich werde von allen diesen Benennungen nur gar weniges sagen, und am Schlusse noch von einem andern, von einem vierten Gotteshause Meldung thun.

Und Du, der Du auch in diesem deinem Hause zu=gegen bist, Allmächtiger! beweise es, daß Du zugegen bist; beweise es dadurch, daß mich ein Stral deiner Ge=genwart erleuchtet, und meine Zuhörer begeistert.

I.

Die ganze Welt, und namentlich unsere Erde ein Haus Gottes.

Die ganze Welt ist ein Eigenthum Gottes, Werk Gottes, gehört sein. Er sprach: Es werde! und es ward. Gott ist der Herr aller Dinge.

Der Schöpfer und Herr aller Dinge ist ein Vater der Geister, ein Vater der Menschen; denn Er liebt alles, was Er gemacht, den Menschen besonders, denn Er schuf ihn zu seinem Ebenbilde.

Dieser Vater der Menschen hat uns seine Erde zur Wohnung angewiesen. Uns zum Beßten bringt sie Brod, Kräuter, Blumen, Bäume hervor. Uns zum Beßten wird sie gewässert mit Regen, befeuchtet mit Thau, und erschüttert durch Donner. Uns zum Beßten ziehen Flüsse durchs Land, und quellen Brunnen hervor, damit wir trinken können. Uns zum Beßten leben Thiere, die uns die Lasten der Arbeit erleichtern helfen, durch Gesang versüssen, oder Nahrung und Decke verschaffen. Uns zum Beßten, damit wir leben können, ist der Luft überall genug, und des Lichtes von Sonne, Mond und Sternen.

Aber nicht nur hat Er uns auf seine Erde gesetzet, nicht nur uns seine Erde zur Wohnung angewiesen, sondern Er ordnet und füget auch alles, was geschieht. Ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte. Er ist überall, sorgt für alles, lei-

tet

tet alles. Seine Gegenwart, seine Vorsorge, seine Aufsicht fehlet nirgend.

Auch ists sein heiliger Wille, daß wir alle einander als Kinder Eines Vaters lieb haben, einander helfen, unterstützen sollen nach seinem Beyspiele, wie Er uns alle lieb hat — einander belehren, unterrichten, trösten, stärken sollen als Brüder Eines Hauses.

Und um uns den höchsten Beweis seiner zärtlichen Liebe zu geben, ließ Er seinen Erstgebohrnen unter uns aus- und eingehen, damit wir inne würden, wie gut es der Vater mit uns meyne.

Die Welt, und namentlich die Erde ist also ein Haus Gottes.

Ein Haus Gottes — denn die Welt und die Erde gehört sein — mehr als ein Haus dem Hausvater, dem Eigenthümer.

Ein Haus Gottes — denn Er ist in der ganzen Schöpfung, wie der Vater in seinem Hause, gegenwärtig, überall voll Liebe; überall ordnet Er, sorgt Er, seiner Aufsicht entgeht nichts, von seiner Vorsorge ist kein Geschöpf ausgeschlossen.

Ein Haus Gottes — denn wir sind seine Familie, und Eine Familie — alle Kinder unsers grossen Hausvaters — alle Brüder zusammen.

Ein Haus Gottes — denn überall treffen wir Spuren seiner Vorsorge an. Er sorget, daß es nicht an

Licht mangelt in diesem grossen Hause; daß es nicht an Brod mangelt in diesem grossen Hause; daß es nicht fehlet an Vorrath des Futters und der Nahrung für Vieh und Menschen in diesem grossen Hause; daß es nicht fehlet an Arbeit und Tagwerk für Vieh und Menschen in diesem grossen Hause; daß es nicht fehlet an Erziehung seiner Kinder, durch Wort, Beyspiel, Leiden, Zucht, Strafe, Wohlthat in diesem grossen Hause.

Ein Haus Gottes — namentlich unsere Erde; denn der Erstgebohrne des Hauses kam im Namen seines Vaters zu uns, trank von den Quellen der Erde, und aß das Brod der Erde im Schweisse seines Angesichtes, und erzählte uns die grossen Wunder von der Vorsorge des Hausvaters, und suchte die Ordnung im Hause nach Kräften wieder herzustellen — die Erde Gotteshaus. —

Ueberall also, wo du stehest, Gotteshaus. Ueberall kannst du anbeten den grossen Hausvater, denn Er hört überall deine Stimme. Ueberall kannst du anrufen den gütigen Hausvater, denn Er hört überall dein Flehen, und ist nahe denen, die Ihn anrufen. Ueberall kannst du betrachten die Werke des weisen Hausvaters, denn Er hat sich nirgends unbezeugt gelassen.

Aber auch, o Mensch! überall, wo du bist, sieht dich der allsehende Blick seines Auges. Es ist kein Winkel, keine Finsterniß, keine Nacht vor Ihm. Du kannst seinem Blicke nirgend entfliehen.

O Jüngling! der Vater des Hauses ist überall; den Fehltritt, den kein Mensch bemerkt, bemerkt Er; die geheimste Begierde, die du dir selbst nicht gestehst, weiß Er. „Der Blick Gottes überall.“ — Dieser Gedanke soll dich stärken, dir nie das zu erlauben, was den Tag scheuet. „Der Blick Gottes überall.“ — Dieser Gedanke soll dir Ehrfurcht einflössen vor dem Allgegenwärtigen, daß du nichts thust, dessen du dich zu schämen Ursache hättest. — „Der Blick Gottes überall.“ — Dieser Gedanke soll dich heilig und rein bewahren an Leib und Seele.

2.

— Diese Kirche ein Gotteshaus —

Denn da verkündet euch der Vater seinen Willen, wie etwa ein Hausvater seinen Knechten und Kindern Morgens, ehe sie an ihre Arbeit gehen, Befehle giebt: „Du thust das, jener dieses“ —

Es wird euch hier alle Sonntage der Wille unsers Vaters verkündet; der Sohn des Hauses unterrichtet euch durch seine Prediger:

Wer sich nicht selbst verläugnet, kann mein Jünger nicht seyn; denn dieß ist der Wille des Vaters:

Wer sich nicht erniedriget, wie ein Kind, kann ins Himmelreich nicht eingehen; denn dieß ist der Wille des Vaters:

Wer

Wer Gottes Willen nicht mehr ehret als alles übrige, gehört nicht zur Familie der Kinder Gottes — denn dieß ist das Gesetz des Hauses, der Wille des Vaters u. s. f.

Wie aber, wenn der Wille des grossen Hausvaters verkündet wird, erscheint ihr wohl auch dabey, und bringet die Aufmerksamkeit mit, die ein guter Sohn dem Befehle seines Vaters schuldig ist?

Ich will nicht zweymal fragen, weil ich sogleich werde genöthiget seyn, eine ähnliche Frage nicht ohne Herzeleid zu thun.

Diese Kirche ist ein Gotteshaus.

Denn da versammelt ihr euch, um euren gemeinschaftlichen Vater eure Treue, euer Zutrauen, eure Dankbarkeit, eure Freude an Ihm öffentlich zu bezeugen. — Diese Kirche ein Gotteshaus, ein Bethaus! — Hier betet Einer für Alle, Alle für Einen; da neigen sich eure Knie, falten sich eure Hände, erheben sich eure Augen, richten sich eure Herzen zum Himmel empor — kommen Engel Gottes, und nehmen eure Gebete, und tragen sie vor das Angesicht eures Vaters hin. —

Ich habe geirret; denn leider! es ist nicht wahr, (und das ist es, woran ich nicht ohne Betrübniß denken kann,) es ist nicht wahr, daß sich allemal die Knie hier neigen, die sich neigen sollten; die Hände falten, die sich falten sollten — Die Engel können die Freude nicht

immer

immer haben an allen, die hier erscheinen, oder erscheinen sollten, die Geberde der Andacht zu sehen.

Ich will nicht sagen, daß einige meiner Zuhörer hierinn ihre Pflicht nicht erfüllen; aber ich finde es doch nützlich, über diese Pflicht mich bestimmt zu erklären. Ich sage: Wer in die Kirche, in das Haus Gottes zum öffentlichen Gottesdienste kommt, der ist eben darum verpflichtet, sich so zu betragen, daß er die Andacht der übrigen Christen nicht störe, sondern vielmehr seine Mitchristen erbaue.

Ich weiß wohl, daß es beym Gebete auf Geberde und Händefalten nicht ankomme. Allein, ich weiß auch, daß ein hohles, leeres Gefäß einen andern Laut von sich giebt, als ein gefülltes, d. h. ein Mensch, dessen Herz voll ist von Anbetung Gottes, wird sich auch durch geziemende Geberden offenbaren, und diese Geberde wird an einem Anbeter Gottes anders beschaffen seyn, als an einem leichtsinnigen Menschen, oder an einem Betrunkenen, der taumelnd den Weg nicht finden, oder gar nicht gehen kann.

Ich weiß wohl, daß man eine fromme Geberde annehmen, und doch den Argsinn im Herzen haben kann. Allein, ich weiß auch, daß man kein Recht hat, an einem Andachtsorte zu erscheinen, wenn man nicht einmal so viel Billigkeit hat, jene Stellungen und Geberden sich zu versagen, die die Andacht der Uebrigen stören. Ich weiß wohl, daß es leichter sey, die Geberde der Andacht

nach=

nachzumachen, als die Andacht selbst im Herzen zu haben. Allein ich denke, wenn man zum Leichtern schon zu bequem ist, so wird man zum Schwerern wohl auch zu bequem seyn.

Ich weiß wohl, daß es beym Beten um das Augenverdrehen eben nichts Grosses sey. Aber ich denke, es sey ein grosser, grosser Unterschied zwischen der männlichen Andachtsgeberde und zwischen der Grimasse der Andacht, (gezwungenen, nichtsbedeutenden Geberde.)

Ich weiß wohl, daß man einen Menschen nicht geradezu nach seiner äusserlichen Stellung beurtheilen soll. Aber ich kann mich nicht erwehren, mir von dem Kopfe und von dem Herzen desjenigen einen sehr geringen Begriff zu machen, der bey dem öffentlichen Gottesdienste nichts bessers zu thun weiß, als die Andacht seiner Mitchristen durch auffallende Stellungen oder muthwilliges Geschwatz zu stören. Wer nicht essen will, soll nicht zu Tische gehen, oder, wenn er doch zu Tische geht, die Gäste ruhig essen lassen — das fodert die Vernunft. So auch, wer sich zu groß denkt, seinen Gott öffentlich anzubeten, der bleibe weg von dem Anbetungsorte, oder wenn er das nicht will, so hindere er wenigstens seine Mitchristen nicht, ihren Gott anzubeten.

Ich weiß wohl, daß die Rechtschaffenheit etwas mehr fodere, als gefaltete Hände und gebogene Knie. Aber ich weiß auch, daß es das erste Gesetz der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit sey, Niemanden an seinem Rechte zu

kränken. Nun hat das christliche Volk das unstreitige, natürliche Recht von allen, die seine Kirche betreten, und seinem Gottesdienste beywohnen wollen, zu fodern, daß sie seine Andacht nicht stören, und den Gottesdienst durch unwürdige Handlungen nicht entweihen. Das fodert das Heidenvolk von den Heiden; das fodert das Judenvolk von den Juden; das fodert das Türkenvolk von den Türken, und fodert es mit aller Vernunft — — Soll es bloß das Christenvolk von den Christen nicht fodern dürfen? Sogar in jeder öffentlichen Zusammenkunft, z. B. bey einem Ball, hat die Gesellschaft das Recht, jeden, der sich gegen die Gesetze des Wohlstandes beträgt, und die gerechten Ansprüche der Gesellschaft kränket, davon auszuschliessen: soll man dieses Recht der christlichen Kirche streitig machen? — Und, wenn sie zu gut, zu sehr Mutter, zu schonend ist, um es auf der Stelle auszuüben: ist es vernünftig, ihre Schonung, (ihre Discretion,) zu misbrauchen? — Verzeihet mir, ihr Freunde der Andacht, daß ich mich über eine Sache, daran kein vernünftiger Mensch zweifeln kann, so umständlich erklären mußte.

Ich wünschte, daß alle meine Zuhörer, und die sonst diese Kirche besuchen, durch ihr Betragen in der Kirche beweisen möchten, daß meine heutige Predigt, wenn sie nach acht Tagen gehalten würde, ganz zwecklos seyn müßte. Ja, ich wünschte von Herzen, daß sie heute zwecklos wäre, und keine Veranlassung dazu in

dem

dem Betragen meiner Zuhörer läge. Denn ich will lieber den Vorwurf ertragen, etwas Wahres gesagt zu haben, das nicht hieher gehört, als den Anblick, der jedem ehrlichen Mann das Herz durchschneidet — den Anblick, sage ich, daß Christen ihre Mitchristen durch unchristliche Geberde in der Andacht stören. (*)

3.

— Der fromme, der gute, der gerechte Menschengeist — ein Gotteshaus.

Davon gab uns nicht bloß Paulus ein schönes Zeugniß, wenn er von den ersten Christen sagt: „Ihr seyd Tempel Gottes, ihr seyd Tempel des heiligen Geistes" — d. h. ihr seyd die rechten Gotteshäuser: „die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind die rechten Kinder Gottes;" sondern unser Heiland gab uns die schöne merkwürdige Verheissung: „Wenn mich jemand lieb hat und mein Gebot hält, so wird ihn auch mein Vater lieb haben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm unsere Herberge nehmen, Joh. XIV. 23; und ich denke, bis diese Verheissung auch an uns in Erfüllung wird gegangen seyn, werden wir in uns nie Ruhe finden.

Sogar die Heiden haben alle Menschen, die etwas Grosses gethan, und sich durch eine schöne Handlung aus-

(*) Die übrigen Gründe, warum unsre Kirchen Gotteshäuser genannt werden, konnten aus Mangel an Zeit nicht entwickelt werden.

gezeichnet, für begeistert von Gott angesehen: „Es ist Gott in uns, sagt einer von ihren Schriftstellern, der alle gute Gedanken uns eingiebt.“ —

Damit wir aber nicht etwa denken mögen: das ist doch etwas unbegreifliches, wie Gott in einem Menschen wohne, so giebt uns Paulus die deutliche Erklärung, wie es in einem solchen Menschen zugehe, in dem Gottes Geist wohnhaft ist: „Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.“ Gal. V. 23. — als wenn er sagte: Willst du wissen, ob dein Baum im Garten gut sey, so habe Acht auf seine Früchte; willst du aber wissen, ob du selbst gut seyst, so hab nur auch auf die Früchte deines Herzens Acht.

Hast du dauerhaften Frieden mit dir selbst? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann alle Kriege in dir zu Ende, alle streitende Begierden in deinem Herzen zur Ruhe bringen.

Hast du eine unerschütterliche Geduld und eine unbezwingbare Sanftmuth in Leiden? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann dich trösten in allem Elend, und dich unbeweglich machen bey allen Anfällen des Schmerzens, der Furcht, des Kummers.

Hast du eine lebendige Freude an Gott und allem Guten? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann in dir diese lebendige stete Freude an Sich und Allem, was gut ist, hervorbringen.

Hast

Hast du eine starke, unpartheyische, langmüthige Liebe gegen alle Menschen, die nicht das Ihre sucht? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gottes Geist kann diese starke, unpartheyische, langmüthige Liebe gegen alle Menschen in dir hervorbringen.

Kannst du dir vor Gott das Zeugniß der vollendeten Enthaltsamkeit, Keuschheit geben? Wohlan! du bist ein Haus Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes; denn nur der Geist Gottes kann uns stärken, alle Versuchungen zur Wollust zu unterdrücken, und Gott im Leibe, wie im Geiste, zu verherrlichen.

Und daraus könnet ihr nun, ohne weitere Erklärung, abnehmen, wie es in so einem Gotteshause, in dem Herzen eines Gerechten aussehe. In so einem Hause sieht es nämlich

Erstens: Reinlich aus — Alle Gedanken, Begierden, Bewegungen, Geberden dürfen sich vor Gott sehen lassen, dürfen das Licht nicht scheuen. In einem solchen Hause sieht es

Zweytens: Ordentlich aus — Alles ist, wie es seyn soll. Ein solches Herz giebt jedem das seine; die Liebe Gottes und des Nächsten sind oben an, und halten Ordnung im Hause, alle übrige Neigungen gehorsamen der Vernunft, wie folgsame Kinder der Mutter, und die Vernunft gehorsamt der höchsten Vernunft, das ist, Gott, der über alles, und um dessen willen alles, was Mensch ist, geliebet wird. Ein solches Herz ist dankbar gegen Wohlthäter, herablassend gegen Niedere, hochachtend gegen Höhere, dienstfertig gegen alle. Ein solches Haus steht

Drittens: **Unbeweglich fest** — denn es ist nicht auf Sand gebauet. — „Wer meine Lehre hört und thut, sagt Christus, der baut sein Haus auf Felsen, und Wassergüsse und Windstösse kommen, und das Haus bleibt unbewegt.“ Der Gerechte bleibt seinem Vorsatz treu, und der Vorsatz ist: **„Lieber alles, nur nichts gegen meine Pflicht.“**

4.

Das Gotteshaus, wovon ich im Schlusse ein Wort zu sagen versprach, ist jenes Haus, das viele, viele Wohnungen in sich begreift, ist das Haus, wo

sich der Hausvater von Angesicht zu Angesicht sehen läßt;

die guten Kinder alle, alle aus allen Enden der Welt versammelt sind,

und in der Gesellschaft des Erstgebohrnen und aller guten Geister, in Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist,

in ewiger Freude leben, und keine Trennung zu befürchten haben.

Da weint sich keine Thräne mehr; da tönet kein Wehklagen mehr; da reisset sich kein stummer Seufzer mehr vom Herzen los; da kein Geschrey um Hülfe, kein Winseln um Gnade mehr — dieses Haus ist, wie wirs nennen — der Himmel.

Dieß ist das grosse Gotteshaus — die grosse Kirche Gottes — In diese Kirche wünsche ich von Herzen, daß wir alle verpflanzet werden, und uns Heil widerfahre, wie dem gebesserten Zöllner Zachäus, Amen.

Woher die Leiden kommen,

und

Wohin sie führen.

X.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Ebenhofen im Allgöw,

am 20sten September

1788.

Viele sind berufen,

Wenige auserwählet.

Aus dem sonnt. Evang.

Es ist rührend für mich zu denken, daß die Menschen die Tage ihrer **Freuden** zu jährlichen Gedächtniß-tagen machen, und sich an wiederkommenden Jahrtagen dankbar erinnern an die Freude, die sie vor Jahren genossen haben . . . So hat diese Pfarrgemeine, der ich im Namen ihres Pfarrers, des ehrwürdigsten Greisen (*), den ich kenne, Gotteswort zu verkünden bestimmt bin, erst vor acht Tagen die **Weihung dieser Kirche** gefeyert.

Aber ungleich rührender für mich ist's, zu bemerken, daß die Menschen auch die Tage **ihrer oder fremder Leiden** zu Gedächtnißtagen einweihen. So feyert heute eben diese Pfarrgemeine das Andenken an die **Leiden der Mutter Jesu.**

Und dieß feyerliche Andenken kann und soll für uns allerdings **nützlich** werden. Denn ohne **Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten** können wir wohl nicht durch diese Welt kommen, und der **Beyspiele** und **Anweisungen**, wie wir uns die Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten dieses Lebens zu Nutze machen sollen, können für uns nie zu viel werden.

Ich werde also nichts nützlicheres und nichts zweckmässigeres thun können, als wenn ich in kurzen Anwei-

(*) Sieh die Beylage.

sungen und Beyspielen zeigen werde, wie wir uns unsre Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten zu Nutze machen sollen.

Es begegnet uns so manches **Widrige**, und dennoch lernen wir erst spat, (und viele gar nie,) das Kunststück, uns in die **widrige Begebenheiten** dieses Lebens zu finden. Es gilt, so wie von aller Tugend, also auch von der **Geduld: Viele berufen, wenige auserwählt.** Nur selten fragen wir uns bey irgend einem Leiden, das uns trifft: **Woher kommst du?** Eben so selten: **Wohin führst du?**

Und doch besteht darinn die ganze Kunst, sich alle Leiden zu Nutze zu machen, **darinn**, sage ich, daß wir durch das Licht der Wahrheit erleuchtet und gestärkt, bey jedem Leiden, das uns heimsucht, lebhaft daran denken, **woher das Leiden komme**, und **wohin es uns führen soll**, und uns von diesem heiligen Gedanken begeistern lassen.

Also: Woher kommen die Leiden, und wohin führen sie? **Woher? Wohin?** Auf diese einfache Frage weiß ich keine einfachere Antwort zu geben, als:

„Alles Leiden kommt von Gott,
„Alles Leiden führt zu Gott."

Die Leiden der Mutter Jesu mögen bestättigen, was ich zu erläutern habe, und die **Anwendung** auf uns soll; wills Gott, nicht bloß in Worten bestehen.

I.

Von Gott kommen alle Leiden.

Dieß heißt so viel: „Ohne Gottes Wissen und Willen kein Leiden.“ Nicht so viel: „Gott fügt dir dieses Leiden selbst zu.“ Denn z. B. wenn dir dein Bruder ein Schimpfwort saget, so ist's nicht Gott, der dich lästert, sondern dein Bruder, aber Gott weiß doch darum. Weil Er um alle Dinge weiß, so weiß Er auch um das Schimpfwort, das dir gesagt wird. Und nicht nur weiß Gott darum: Er läßt es auch geschehen, daß du beschimpfet wirst, und ohne seinen Willen könntest du gar nicht beschimpfet werden. Er hat deinen Bruder und dich erschaffen — — Er hat die Zunge gemacht, die das Lästerwort ausspricht; Er hat die Luft gemacht, durch die das Lästerwort in dein Ohr kommt; Er hat dein Ohr gebaut, das die Lästerung vernimmt; Er hat deine Seele geschaffen, die das Lästerwort versteht; Er hat dein empfindlich Herz gemacht, das den Schmerz empfindet, den dir die Beschimpfung verursacht; Er hindert deinen Bruder nicht im freyen Gebrauche seiner Zunge. . . . Also läßt sich ohne Gottes Wissen und Willen deine Beschimpfung nicht gedenken, und so mit jedem Leiden.

Der Blitz z. B. schlägt ein Mädchen, das ein Kind am Arm hat, zur Erde nieder, und die armen Kinder liegen mit dem schwarzen Brandmal — ohnmächtig und wie todt zur Erde, wie es erst beym letzten Donnerwet-

ter in unserer Nachbarschaft geschah. Die armen Kinder kamen wieder zu sich, fühlen aber noch die Schmerzen an den gebraunten Theilen.

Weiß nun Gott nichts um dieses Leiden? Er, der Herr des Blitzes, der die schwarzen **Gewitterwolken** heraufführt, der dem **Blitze** seinen Weg **weiset**, der dem Blitze die **Kraft** giebt, die wundervollesten Wirkungen hervorzubringen, der es geschehen ließ, daß das **Mädchen mit dem Kinde** gerade in der Gegend einhergieng, wo der Blitz herunterfuhr? Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

Sagt es doch unser göttlicher Lehrer ausdrücklich: Ohne sein Wissen und Willen fällt kein Sperling vom Dache: wie sollte doch ein Leiden über seine liebe Menschen ohne sein Wissen und Willen kommen.

Hat Er doch **alle Haare** unsers Hauptes gezählet: wie sollte Er denn die Schmerzen, die über uns kommen, nicht gezählet, nicht gemessen, nicht gewogen haben? Kein Leiden ohne sein Wissen und Willen.

Wie wäre Er denn der Allwissende, wenn Er um ein einziges Leiden nichts wüßte? Wie wäre Er denn der Allmächtige, wenn ein einziges Leiden ohne seinen Willen über uns kommen könnte?

Also, wenn der Hagel dein Feld verwüstet, so verwüstet er's nicht ohne Gottes Wissen und Willen: der Herr des Hagels weiß darum und läßt es geschehen.

Also, wenn der austretende Fluß deine Hütte umwirft, oder die Brücke wegreißt, und die Anwohnenden in die Nothdurft versetzt, sie wieder zu bauen, so wirft und reißt er nichts um und ein ohne Gottes Wissen und Willen. Der Herr der Wasser, der alle Bäche in seiner Hand hält, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn dein Nachbar in deinen Acker hineinackert, so ackert er nicht ohne Gottes Wissen und Willen hinein. Der Herr der Felder und der Ackerleute, der das Eisen am Pflug und das Feld und die Arbeiter am Felde und alle Dinge erschaffen, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn der Räuber in der Mitternachtstunde einbricht in dein Haus, und dich hart bindet, und denn dein Eigenthum plündert, so thut er's nicht ohne Gottes Wissen und Willen. Der Herr, der alles weiß, und alles erschaffen und erhält und ordnet und werden läßt, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn die Hungersnoth in dein Haus kommt, und deine Kinder weinen um Brod, und du nichts hast, wovon du ihnen geben könntest, und du vor Herzeleid sterben möchtest: so kommt dieses Herzeleid von Gott, wie das Brod, das dein reicher Nachbar aus Mitleid mit dir theilet.

Also, auch der Tod, der uns alles nimmt, was er nehmen kann, kommt nicht ohne Wissen und Willen Gottes über uns. Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

Also,

Also, auch der Satan, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, zu verschlingen, kann ohne Gottes Wissen und Willen uns nicht schaden. Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

So wars auch mit dem Leiden der Mutter Jesu. Ihre größten Leiden waren die Leiden Jesu, die ihr Mutterherz durchschnitten. Und diese kamen von Gott.

Zwar war's nicht Gott, der Jesum verrathen, verdammt, gegeisselt, ans Kreuz geschlagen, hingerichtet: Judas war's, der Ihn verrathen, die Priesterschaft, die Ihn verdammt, die Rotte, die Ihn gegeisselt, die Hände der Peiniger, die Ihn mit Hammer und Nägel ans Kreuz geschlagen. Aber, wie hätte Ihn Judas verrathen, die Priesterschaft verdammen, die Rotte geisseln, die Kreuziger kreuzigen können, wenn's Gott nicht gewollt hätte? Wie hätte das Herz Mariä von dem Leidensschwerte durchdrungen werden können, wenn's Gott nicht gewollt hätte?

Und eben daher kam die Geduld Mariä, daß sie nicht auf die Menschen sah, die Jesum kreuzigten, sondern auf Gott, der Jesum in den Tod hingab. Deßhalb konnte sie feststehen unter dem Kreuze, weil sie wegsah von dem Morden der Unschuld, und aufblickte zu dem Vater in den Himmel, der um die Hinrichtung der Unschuld wußte, und das Uebel geschehen ließ.

Deßhalb konnte sie im äussersten Schmerzen zufrieden seyn mit dem Willen Gottes, weil sie diesen

Willen

Willen fest im Sinne behielt, und dadurch stark wurde, diesem Willen den ihren standhaft zu unterwerfen.

Das sollen wir denn auch von der Mutter Jesu, oder vielmehr von Jesu Christo lernen.

Bey jedem Leiden, das über uns kommt, sollen wir fragen: **Woher kommst du?** und uns in dem Glauben zu gründen suchen: **Von Gott kommst du.**

Jedem Leiden steht's gleichsam an der Stirne geschrieben: **Ich komme von Gott, fürchte dir nicht.**

Ich komme von Gott, nicht von ungefähr; ich komme von Gott, denn Er **weiß**, was die Schultern der Menschen tragen können; ich komme von Gott, der das Kreuz nur aus **Liebe** auflädet, nicht aus **Hasse**; ich komme von Gott, der auch **Kraft** giebt, geduldig zu seyn; ich komme von Gott, der **nahe** bey den Leidenden ist, und alle Dinge seinen Freunden zum Beßten leitet; ich komme von Gott, der, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, unser **nicht vergessen kann**, und zu rechter Zeit **Trost** sendet.

2.

Zu Gott führen die Leiden.

Das heißt **erstens**: Gott **will** die Menschen durch Leiden, Schmerzen sich näher bringen.

Das ist eben der grosse Unterschied zwischen einem schwachen, einem bösen und einem guten Geist.

Der

Der schwache thut wehe aus Schwachheit, weil ihn der Zorn übereilet. So schlagen einander schwache Menschen.

Ein böser Geist thut wehe, um wehe zu thun, aus Schadenfreude. So mag der Satan wehe thun.

Ein guter Geist thut wehe, nur um durch das Wehe wohl zu machen. So heilet der Arzt, so schlägt Gott.

Gott ist nicht nur ein guter, Er ist der allerbeßte Geist. Er will nur, was uns wahrhaft gut ist. Er züchtiget, um uns glücklich zu machen. Ihn übereilt keine Leidenschaft. Er ist rein von aller Schadenfreude.

Die Leiden sind eigentlich Boten, Abgesandte Gottes, die uns sagen sollen: Gott liebt euch, und weil Er euch liebt, so züchtiget Er euch.

Die Leiden sind Ruthenschläge, aber von der Hand des beßten Vaters.

Die Leiden sind Geisselstreiche, aber nur geführt von der ewigen Liebe. Denn die Leiden kommen von Gott, und Gott ist die Liebe.

Zu Gott führen die Leiden — das heißt zweytens: Die Sünder werden durch Leiden gedrungen, wieder nach Gott zu fragen.

Alle Sünde besteht darinn, daß wir Gottes vergessen: das Leiden erinnert uns wieder an Gott.

Es geht den Sündern wie den muthwilligen Knaben, die auſſer dem Kreiſe ihrer Aeltern ſpielen, und im Spielen ſich die Stirne blutig an die Wand rennen — dann weinen ſie, und laufen weinend in den Schooß der Mutter zurück. Da fühlen ſie's, daß ſie nirgend als bey ihren Aeltern ſo ſicher ſeyn. Sie ſind wieder gerne bey den Aeltern, denken wieder an die Aeltern. So die Menſchen.

Es geht den Sündern gewöhnlich wie dem verlornen Sohne: ſo lange ſie Vergnügen genug haben, denken ſie nicht an den Vater, von deſſen Hauſe ſie ſich entfernt haben.

Wozu ſollten ſie auch an den Vater denken? Sie haben ja Freude genug ohne ihn. Aber, wenn die Noth kommt, wenn ihr Vergnügen dahin iſt, wenn ſie daran denken müſſen, daß es die Taglöhner im Hauſe ihres Vaters ſo gut haben, und beſſer als ſie: dann wird es ihnen natürlich, aufzurufen: Ich habe geſündiget. So führen die Leiden zu Gott.

Die Sünde iſt im Genuſſe ſüß wie Honig, und nach dem Genuſſe bitter wie Wermut. So lange die Menſchen nun den Mund voll Honig haben, denken ſie nicht daran, daß ſie ſich von ihrem Ziele ſo weit verirrt haben. Aber, wenn ſie den Wermut koſten, da kommen ſie zu ſich, und denken an Gott, deſſen Gebote ſie kühn übertreten haben.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt drittens: Die Frommen werden durch Leiden hart geprüfet, und durch die Prüfung gottgefälliger, in der Frömmigkeit noch mehr bewährt und gegründet.

Abraham sollte seinen Eingebohrnen schlachten: giebt es wohl ein gröſſer Leiden für ein Vaterherz?

Er gieng auf den Berg mit schwerem Herzen, kam am dritten Tage daselbst an, legt sein geliebtes Kind auf den Altar, streckt schon die Hand aus, es dem Herrn zu opfern — sieh! da schallet die Stimme: Abraham, Abraham! strecke nicht aus deine Hand: itzt habe ich erkennet, daß du Gott fürchtest — — Ich habe geschworen bey mir, spricht der Herr, weil du dieß gethan, und deines Eingebohrnen um meinetwillen nicht geschonet, so will ich dich segnen — — und alle Völker sollen gesegnet werden in deinem Samen.

Diese Geschichte ist so recht die Geschichte aller Frommen, die vieles zu leiden haben.

Sie müssen ihr Liebstes schlachten, und dadurch beweisen, daß sie Gott mehr lieben, als alles andere.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt viertens: Die Leiden bringen uns zu grossen Freuden, Tröstungen, die uns die Liebe, Gott, bereitet.

Maria

Maria hatte wohl bittere Stunden, als sie neben dem Kreuze stand: denn sie stand neben dem Kreuze ihres Sohnes:

Aber wer mag wohl die Freuden beschreiben, die ihr Herz durchströmt, als ihr Sohn von Todten auferstanden?

Wer mag die Freuden beschreiben, die ihr Herz durchströmt, als sie am Pfingsttage den heiligen Geist vom Himmel empfieng?

So warten auf uns grosse Freuden, aber erst muß es gelitten seyn. Denn, meine Lieben, um in eurer oder vielmehr in der Kalender-Sprache mit euch zu reden: der Charfreytag kommt vor dem Ostertage ....

Christus selbst mußte ja durch Leiden eingehen in seine Herrlichkeit ....

Er mußte am schmählichen Holze sterben, ehe Er seine Herrlichkeit zur Rechten des Vaters in Besitz nehmen konnte.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt fünftens: Sie führen uns zu Gott, wenn wir uns führen lassen. Was kann der Wegweiser dafür, wenn wir uns den Weg nicht weisen lassen? So können auch die Leiden nichts dafür, wenn wir uns von ihnen nicht zu Gott führen lassen.

So oft also ein Leiden über uns kommt, so fragen wir es: Wohin führst du mich? Und es wird uns antworten:

Den Sünder zur Busse,
Den Frommen zur Heiligkeit,
Den Traurigen zur Freude.

Wirst du z. B. krank, so ist die Krankheit für dich ein **Bußprediger**, wenn du gesündiget hast; ein **Fegefeuer**, wenn du noch nicht ganz rein bist; ein **Heiligungsmittel**, wenn du schon gut bist.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt sechstens: Man muß an diese Führer glauben, um ihnen folgen zu können. Und dieser Glaube ist bey vielen sehr schwach, und deßhalb so schwach, weil sie von allerley unrichtigen Vorstellungen irre geführt werden. Ich will ein paar solche Vorstellungen nennen, und zeigen, daß sie irrig sind.

Manche gute Seelen meynen, es wäre ein Zeichen der **Ungnade**, wenn sie harte Leiden auszustehen haben.

Aber, war denn die Mutter Jesu in Ungnade bey Gott, als sie neben dem Kreuze stand?

Ich sage euch: nicht ich, es ist gewiß wahr: Sie war neben dem Kreuze eben so voll der Gnade, als damals, wo ihr der Engel sagte: **Sey du gegrüsset, du Gnadenvolle!**

Noch mehr: War Jesus der Sohn Gottes in Ungnade, als Er am Kreuze hieng, und sein Haupt neigte und starb?

Ich sage euch, nicht ich, es ist gewiß wahr: Er war am Leidensberge eben so der Vielgeliebte des Vaters, an dem Er sein Wohlgefallen hatte, als auf Thabor oder zur Rechten des Vaters.

Vielmehr sind die vielen grossen Leiden, mit Geduld ertragen, ein Zeichen der Gnade Gottes: **Wen Er lieb hat, den züchtiget Er.**

Es giebt auch einige Schwache, denen es zu Sinn ist, als wenn sie Gott verlassen wollte, sobald grosse Schmerzen über sie kommen. „**Wenn mich Gott nur nicht verläßt,**“ denken, sagen sie.

Das sollen sie aber nicht sagen, nicht denken.

Denn wie wäre Gott ein Gott, wenn Er seine aufrichtigen Freunde verlassen möchte, verlassen könnte?

Gott — die Liebe — und seine Geliebten verlassen?

Gott — ein Vater, und seine Kinder verlassen?

Sieh Mensch! du bist mit Sünden beladen, selbst elend, und mancherley Anfechtungen unterworfen, und doch, wenn ein elender Mensch auf deine Güte vertraut, und deine Knie mit Thränen umfaßt, und sagt: **Verlaß mich nicht,** kannst du ihn wohl verlassen? Und Gott soll seine lieben, treuen Freunde verlassen? Halt

dich fest an Ihn: Er verläßt dich nicht, kann dich nicht verlassen.

Oder hat Gott den Joseph verlassen, als er im Kerker schmachtete? War Er nicht bey ihm in dem Gefängnisse, und tröstete ihn, und führte ihn auf Aegyptens Thron.

Alle Schmerzen, denken andere, alle Schmerzen, die mich treffen, sind Strafen: ich habs wohl verschuldet, ich habs verdient, was ich leiden muß — Ich empfinde nicht die Schläge des Guten, sondern des Gerechten.

Als wenn die Strafe nicht auch das Werk der Liebe wäre, als wenn der gerechte Gott ein anderer Gott als der liebende wäre?

O, ihr Lieben! seht dem Leiden scharf ins Gesicht, und ihr werdet den Zug der Liebe an ihnen nicht übersehen können.

Sie kommen von der Liebe, und leiten zur Liebe — Denn Gott ist die Liebe, wie der Jünger bezeugt, den der Herr lieb hatte, und euer Herz, das zur Liebe geschaffen ist.

Beylage.

Dieser ehrwürdige Greis, von dem im Eingange der vorangedruckten Predigt Meldung geschieht, ist itzt, da ich dieses schreibe, nicht mehr. Er hieß: **Leonard Lohbronner**, ward 1707. zu Salgen gebohren, und starb den 20. Sept. 1789. (gerade ein Jahr darnach, als ich in seinem Namen seiner Gemeine von den Leiden, die zu Gott führen, predigte,) in einem Alter von 82 Jahren, als Pfarrer zu Ebenhofen. Er war von allen, die Ihn kannten, geschätzt und geliebet. Seine Pfarrkinder liebten Ihn nicht nur als Rathgeber und Wohlthäter, sie liebten Ihn als ihren Freund und Vater, und man weiß sich nicht zu erinnern, daß bey dem Tode eines Geistlichen so eine allgemeine, tiefe Trauer entstanden sey, wie bey seinem. Er war 59 Jahre Priester und beynahe 50 Jahre Pfarrer, und immer **Lehrer und Vorbild des Guten.** In seinen jüngern Jahren hatte Er eine schwächliche Gesundheit, bis Er ihr durch ausgesuchte, anhaltende Diät eine solche Consistenz und Dauer geben konnte, die keine Schwäche des hohen Alters zuließ. Diese feste Gesundheit in seinen achtziger Jahren, die eine jugendliche Munterkeit in seinen Körper goß, und die silberweissen Haare dazu; die seltne Freundlichkeit seines Antlitzes, und die durchleuchtende Heiterkeit seines Geistes; die noch rothen Wangen des Greisen, und seine liebenswürdige Bescheidenheit gegen seine jüngern Freunde, und vorzüglich die **lebendige Religion,** die seine Handlungen und Reden begeisterte, machen Ihn seinen Verwandten, Pfarrgenossen und Freunden unvergeßlich. Unvergeßlich seinen Pflegekindern, die Er erziehen ließ, besonders dem würdigen Priester Joseph Mets, der nie ohne Begeisterung von seinem Wohlthäter reden konnte. Was Jemand an der Feyerlichkeit des

hundertsten Jahres, das Freund Lohbronner nach unserm Wünschen und Hoffen hätte erleben sollen, zum Inhalt der Lobrede auf Ihn würde gemacht haben, das schreibe ich mit thränendem Auge auf sein Grab:

Graue Haare — eine Ehrenkrone:
Auf dem Tugendpfade gefunden.
Sprüchw. XVI. 31.

* * *

Der gute Mann — Er fand die Ehrenkrone
Auf diesem Weg — und fand noch mehr —
Zu Ihm herab, von Gottes Throne
Kam Jesus Christus unser Herr,
Und sprach: „Ich bins! Freund, zittre nicht —
Mit mir kommt Freud' und Fried' und Licht.
Laß diesen Staub, und geh in meine Freude ein:
Sanft ruhe dein Gebein,
Bis ich in Gottes Glanze wiederkehre
Und auch den Staub in Lichtgestalt verkläre."
So sprach der Herr — und eingeschlafen war
Der gute Mann. Sein Geist gieng froh mit Christus heim,
Und freut sich in der Engel Brüderschaar.
Die Hülle ruht als Auferstehungskeim
In Gottes Acker hier.
Nachsehen Ihm, und weinen nur — das können wir.

Von
zwey Vorurtheilen
wider
die Tugend.

XI.

Predigt,

gehalten

am 25sten März 1789.

in der akademischen Kirche zu Dillingen.

Luk. I. 38.

Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Den grossen, merkwürdigen, von Ewigkeit festgesetzten, von erleuchteten Kindern Gottes seit Jahrtausenden mit Sehnsucht erwarteten, für das ganze Menschengeschlecht höchst gesegneten Zeitpunkt, an dem sich das Wort des Vaters in die Gestalt eines Menschen verkleidet hat, und in diese Welt hereingetreten ist — den grossen Augenblick der **Menschwerdung** feyern wir heute. — — Und diese Feyer ist allerdings von der Art, daß der Verstand eines Christen leicht in Verlegenheit gerathen und ungewiß werden kann, wo er mit seiner Betrachtung stille stehen soll: —

Bey der **Liebe** des **Vaters**, der seinen Eingebohrnen auf die Erde herabgesendet, um uns durch Ihn zu sich hinaufzuführen; —

oder bey der **Liebe** des **Sohnes**, der in Menschengestalt erscheint, um uns als seine Mitmenschen zu seinem Vater zu führen; —

oder bey der **Botschaft** des **Engels**: „Du wirst den Sohn des Allerhöchsten gebähren“;

oder bey seinem **vielsagenden Worte**: „Bey Gott sind alle Dinge möglich.“

oder bey der **liebenswürdigen Schüchternheit** der heiligen Jungfrau: „Wie wird das geschehen?“

oder bey der **schönen Hingebung** ihres **Willens** in den **Willen** der Gottheit: „Ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte . . .

Da ich wählen muß, da ich mein Unvermögen empfinde, alle diese Gedanken auch nur in ein erträgliches Licht zu setzen, so wollen wir bey dem Letzten stehen bleiben: —

„Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ —

Ein Diener, eine Dienerinn des Herrn seyn — heißt: Mit ganzer Seele wollen, was Gott will, und mit ganzer Seele wollen, was Gott will, das ist die rechte Frömmigkeit, ist die wahre Tugend des Menschen, ist die beßte Weisheit des Menschen, ist die erste Würde des Menschen, ist die Quelle alles seines bessern Glückes.

Allein, das glauben nur die wenigsten Menschen, die meisten sehen die rechte Frömmigkeit, die rechte Tugend für ganz etwas anders an, als sie ist. — Sie lassen sich durch allerley Vorurtheile dagegen einnehmen, und irren blind auf Abwegen hin und her, und kommen eben darum nie zur wahren Frömmigkeit. — —

Das thut mir nun im Innersten der Seele leid, daß so viele Menschen in ihrer wichtigsten Angelegenheit irre gehen, — und ich möchte ihnen so gerne zurufen, und mit Nachdruck, wenn ich könnte:

„O, lieben Menschen, der Weg, den ihr gehet, ist nicht der rechte: kehret, kehret um: seyd nicht selbst die ersten Feinde eurer Ruhe: — das

ist der rechte Weg zur Ruhe, kommet und betretet ihn“:

Wollen, was Gott will, das ist der Weg, auf dem Gott seine Kinder leitet — zur wahren, ihrer Natur nach ewigen, Freude.

Um dieß auch itzt nach meiner Pflicht zu thun, will ich einige **Vorurtheile** der Menschen, die sie gegen die Tugend einnehmen, in ihrer Blösse darstellen.

Unter diesen Vorurtheilen kenne ich besonders **zwey**: Einige glauben, die **Tugend** mache **finster**, **traurig**: andere: die **Tugend** **tauge nicht recht in die Welt.**

Dagegen behaupte ich:

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht traurig, finster, sondern freudig.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns tauglich, brauchbar für diese, wie für die zukünftige Welt. —

O du, die der Engel grüßte! dein Beyspiel schwebe uns stets vor Augen, daß wir es für die höchste Ehre rechnen, Diener, Dienerinnen des Herrn zu seyn — wie du!

* * *

Erstes Vorurtheil.

Die Tugend mache den Menschen finster, traurig, und verdamme ihn zu einem freudenlosen Leben. —

Wäre dieses wahr, hinderte uns die Tugend an unserm wahren Glücke, so würde ich euch öffentlich zurufen:

„Menschen, traut der Tugend nicht, sie macht euch elend: hütet euch vor der Tugend, sie ist euer Unglück.“

Allein, die Tugend für eine Quelle der Traurigkeit ansehen, das ist ein grober Irthum. Nicht nur macht uns die Tugend nicht traurig, nicht finster, sondern vielmehr sie allein schafft uns die größten Freuden, und versüsset und verdoppelt alle übrige wahre Freuden, und ohne sie giebt es gar keine wahre Freude. —

1.

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, schafft innern Frieden, schenkt uns Gewissensruhe — und dieser Friede, diese Ruhe ist mehr werth, als alle Güter der Erde. —

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, schenkt uns die Hoffnung zu Gott, das Vertrauen zu Ihm, und diese Hoffnung, dieses Vertrauen ist mehr werth, als alle Güter der Erde. —

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, erquicket uns mit dem schönen Gedanken: „Gott ist dein Freund: wenn Gott mit dir, wer wider dich.“

Und

Und dieser aus Gott gebohrne und zu Gott führende Gedanke ist mehr werth, als alle Freuden der Erde. —

Zwar muß sich der tugendhafte Mann vieles versagen, das den Sinnen schmeichelt, muß oft schweigen, wo er gern reden möchte; muß oft reden, wo er schweigen möchte; muß tragen, was schwer; verachten, was reizend ist; muß sich Gewalt anthun, um seine Pflicht zu erfüllen. Allein, das ist eben nothwendig dazu, daß wir zur wahren Freude gelangen können. Die Tugend macht uns nicht traurig, sondern wir müssen manche Bitterkeit ertragen, damit wir tugendhaft und freudig werden können.

Könnten wir einem Kinde Beyfall geben, das etwa so dächte und sagte: „Wenn nur der Gehorsam nicht wäre! der Gehorsam, den mein Vater von mir fodert, macht mich traurig und elend: wenn ich mit dem Messer spielen möchte, so darf ich nicht: wenn ich zum Fenster hinausspringen möchte, so ist es mir nicht erlaubt: wenn ich den Finger in das Licht hinhalten möchte, so ists verboten: wenn ich Zucker statt Brod essen möchte, so giebt man mir ihn nicht: der Gehorsam ist mein grosses Unglück" . . .

Dieses Kind sind wir, so oft wir klagen, daß uns die Tugend traurig mache. Der Gehorsam ist des Kindes Glück, die Tugend das Glück des Menschen.

Das Kind weiß nicht, was ihm gut sey; wir wissen nicht, daß uns nur Tugend glücklich machen könne.

Denn

Denn setzen wir, der Vater richte sich nach dem Kinde, und lasse es dem Eigenwillen über: so wird es sich mit dem Messer verwunden, oder den Finger verbrennen, oder hinausgestürzt zum Fenster, sich den Hals brechen, oder durch unmässigen Genuß des Zuckers sich den Magen verderben — also durch Ungehorsam unglücklich werden, da es den Gehorsam für sein größtes Unglück ansah. —

So auch, wenn wir nicht wollen, und nicht thun, was Gott will, aus dem elenden Vorurtheile, als wenn uns der Gehorsam traurig, finster, elend machte: so werden wir uns durch **Unmässigkeit**, durch ungebändigten Zorn, durch blinde Rache, durch thörichten Neid, durch Hochmuth, und durch Trägheit in unsern Geschäften, an Leib und Seele elend machen; da uns indeß die Tugend von allem diesem Elende bewahrt oder befreyt, und zur wahren Freude tüchtig gemacht hätte.

Fragen wir uns selbst redlich, was uns finster und traurig mache? und wenn wir ein einzigmal mit Grunde sagen können: „Ich bin elend, weil ich wollte, was Gott will"; so will ich nichts dagegen haben, daß man das Evangelium als ein Fabelbuch verachte, und die Tugend als eine Feindinn des Menschengeschlechts verabscheue. —

Es frage sich doch der **Rachgierige**, der traurig dasitzt, weil er seinen Feind nicht unglücklich machen kann, der mit schwarzen Gedanken, Sorgen, Furchten gegeisselt

wird,

wird, was ihn traurig mache, und wenn er redlich ist, so wird er nicht sagen können: „Ich bin elend, weil ich sanftmüthig war und sanftmüthig bin, Unrecht vergessen konnte und kann“; er wird sagen müssen: „Ich bin elend, weil ich nicht sanftmüthig war und nicht sanftmüthig bin.“

Es frage sich der **Ehrdurstige**, der traurig in sich hineinsieht, weil ihm sein Mitwerber ist vorgezogen worden, was ihn traurig mache, und er wird nicht mit Wahrheit sagen können: „Ich bin traurig, weil ich demüthig war und demüthig bin“; sondern er wird sagen müssen: „Ich bin traurig, weil ich nicht demüthig war und nicht demüthig bin.“

Es frage sich der **Unmässige**, der sich durch Ausschweifung eine Krankheit zugezogen hat, was ihn traurig mache, und er wird mit Grund nicht sagen können: „Ich bin elend, weil ich mässig war und mässig bin“; sondern: „Ich bin elend, weil ich nicht mässig war.“

Also nicht die Tugend, sondern der Mangel an Tugend macht uns traurig.

2.

Nicht nur macht uns die Tugend nicht traurig, sie macht vielmehr, daß wir noch ruhig, getrost bleiben können, wo jeder andere äusserst elend, trostlos seyn würde. —

Nachdem Job seine zeitlichen Güter, seine Kinder und alle irdische Hoffnungen verloren hatte: war er etwa deßwegen traurig, deßwegen elend, weil er fromm war, wollte, was Gott gewollt? — Eben, weil er von Herzen fromm war, so konnte er in diesem grossen Jammer, wo jeder andere untröstlich gewesen wäre, getrost sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen."

Als Joseph der Aegyptische von seinen Brüdern verkauft, und nachmal von seinem Herrn in den Kerker geworfen worden: — war er etwa deßwegen, weil er wollte, was Gott wollte, traurig? — Vielmehr hat ihn seine Tugend im Kerker getröstet, und er hatte höhere Freuden im Kerker, als mancher König auf dem Throne. —

Also nicht die Tugend macht traurig, sondern sie tröstet, wo nichts anders trösten kann.

Als Maria neben dem Kreuze stand: war sie etwa deßwegen elend, weil sie wollte, was Gott gewollt? Nein, gerade die Empfindung: „Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn," wird sie gestärket haben, daß sie fest stehen und leiden konnte, wie Jesus. —

Also nicht die Tugend macht traurig, sondern sie salbet das Herz mit Trost in der allergrößten Traurigkeit.

3.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht traurig, sondern giebt uns allein eine Freude, die ihrer Natur nach dauren kann — ist, wie unser Leh-

rer

rer sagt, ein Schatz, den kein Dieb rauben, keine Flamme verzehren, kein Rost fressen, kein Tyrann tödten kann. —

Die **Ehre**, die du hast, kann dir ein Bösewicht rauben, wenn er witzig genug ist, dich zu lästern, und die Lästerung wahrscheinlich zu machen: aber die Freude deines Herzens: „Wollen, was Gott will" — diese kann dir kein Mensch, kein Engel, kein Satan rauben — wenn du nicht willst. —

Dein **zeitliches Gut** kann die Wasserflut wegschwemmen, der Hagel zerschlagen, die Theurung fressen, der Krieg verschlingen: aber den Trost, deine Schuldigkeit gethan zu haben, kann dir keine Wasserflut, kein Hagel, keine Theurung, kein Krieg rauben. —

Auch die **Freuden**, die wir Studirende in den Wissenschaften suchen, sind sehr zweydeutig, und werden uns bald durch die **Erfahrung unserer Unwissenheit**, bald durch **Leidenschaften**, die die Gelehrten und Ungelehrten mit einander gemein haben, bald durch **Finsterniß und Verwirrung**, die von einer zweyten Oeffnung hereinbrechen, wenn wir die erste verbaut haben, auf mancherley Weise getrübet.

Allein, **Wollen, was Gott will**, das bewahrt uns vor der schrecklichsten Finsterniß, und zündet ein Licht an, das immer grösser und grösser wird, bis wir in dem kommenden Leben den völligen Mittag werden erreicht haben, und tröstet uns mit der Hoffnung, einmal die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Die sinnlichen Freuden, die so viele und so hitzige Liebhaber finden, kann dir ein Fieber verbittern — und alle irdische Freuden, Gesundheit und Leben, nimmt dir heut oder morgen — früh oder spat, am Ende doch der Tod. — Aber, die Tugend fürchtet kein Fieber, scheut Tod und Verwesung nicht, tröstet dich noch, wenn das Aug erlischt, und bleibt in dir, wenn dein Leib modert, und geht mit dir in die Ewigkeit, und verschafft dir Gnade vor dem Richterstuhle Gottes, und begleitet dich in den Himmel, und fängt in der Ewigkeit ein neues Leben an, und lebet Ewigkeiten mit dir. —

Also macht uns die Tugend nicht traurig, sondern sie giebt uns eine Freude, die bleibt, wenn alle übrige dahin schwinden.

4.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht nur nicht traurig, sondern verdoppelt und versüsset alle unschuldige Freuden dieses Lebens.

Der Tugendhafte sieht z. B. den mässigen Tisch als eine Tafel Gottes an, die Er seinen Kindern zubereitet. Jeden Bissen Brod kann er mit vierfachem Vergnügen geniessen, weil er als ein arbeitsamer Mann des Brodtes werth ist, das er geniesset; weil er als ein gottesfürchtiger Mann jeden Bissen Brod als eine Gabe seines Gottes ansieht; weil er als ein wohlthätiger Mann bereit ist, jeden Bissen Brod mit seinem dürftigen Nachbar zu theilen; weil er als ein durchaus rechtschaffener

Mann

Mann von seinem Gewissen keinen Vorwurf zu gewarten hat, der ihm sein Stück Brod vergällte. —

Der Tugendhafte schläft z. B. ruhiger als der Sünder, denn es verfolgt ihn im Traume keine Gestalt des unterdrückten Bruders, kein Bild der verführten Unschuld, keine Rache der verletzten Gerechtigkeit; es weckt ihn nicht leicht eine Sorge, denn er hat sie alle in dem Schooße Gottes niedergeleget.

Der Tugendhafte z. B. kann heiterer, freudiger, in Gesellschaft, im Umgang mit seines gleichen seyn; denn er hat den Blick eines guten Menschen nicht zu scheuen, weil er keinen Anschlag gegen ihn in sein Herz aufgenommen hat. Er fürchtet auch den Blick des Mächtigen nicht, denn die Freude seines Herzens kann ihm kein Mächtiger rauben. Er fürchtet auch den Blick des Bösen nicht, denn der Böse müßte sich eher vor ihm verkriechen, wenn er nicht um seine Vernunft, wie um seine Tugend gekommen wäre. —

Der Tugendhafte z. B. hat höhere Freude, wenn er die Erde oder den Himmel betrachtet. Denn er ist sicher, daß ihm die Erde nie zurufen werde: „Du bist der Stelle, auf der du stehst, nicht werth"; daß ihm die Sterne nie zurufen werden: „Du hast unser Licht deinen Ausschweifungen zur Fackel gemacht"; daß ihm die Donnerwolken nie zurufen werden: „Sieh, wenn dich die Hand des Herrn berührt, so liegt dein Leben; und mit ihm alle Thorheiten im Staube" . . .

Nicht so — der Sünder: denn, wenn gleich die Erde und Sterne und die Donnerwolken schweigen, so schweigt doch sein Gewissen nicht, und spricht alle diese Flüche und Drohungen über ihn aus, die ich der Erde und dem Himmel und den Donnerwolken in den Mund gelegt habe.

Zweytes Vorurtheil.

Der tugendhafte Mann tauge nicht für diese Welt, für dieses Leben. — Wozu also Tugend, wenn wir sie hier nicht brauchen können?

Diese Meynung hintergeht viele Freunde der Welt: um es mit der Welt nicht zu verderben, lassen sie es die Tugend entgelten. Allein, diese Meynung ist so falsch, als eine. — Und, wenn etwas wahr ist, so ist es dieß: Niemand taugt besser für dieses Leben, für die Welt, als ein Mensch, der will, was Gott will, das heißt, der wahre Tugend besitzet. —

I.

Die Welt liebt doch den Schein der Rechtschaffenheit: nun wer kann diesen Schein von Rechtschaffenheit besser behaupten, als der die Sache, die Rechtschaffenheit im Herzen hat?

Die Welt ist sehr scharfsichtig, sie unterscheidet die Larve, den Anstrich von Tugend, die Gleißnerey genau von der Tugend selbst. —

Um also tapfer zu scheinen, sey tapfer; um mässig zu scheinen, sey mässig; um standhaft zu scheinen,

sey

sey standhaft; um freundlich, herablassend zu scheinen, sey freundlich, herablassend.

Das ist der Tugendhafte wirklich, er will, was Gott will: also ist er tapfer, mässig, standhaft, freundlich; also hat er auch den Schein von diesen Tugenden.

Der Tugendhafte taugt also in die Welt; denn, wenn diese ihre Pflichten selbst ohne Scheu übertritt, so sieht sie es gewöhnlich doch gerne, daß es Menschen giebt, die ihre Pflichten genau erfüllen. —

2.

Die Welt liebt Anstand, Höflichkeit, Artigkeit. Nun, wer die grosse Mühe auf sich genommen hat, sein Inneres in Ordnung zu bringen, der wird auch die geringere Mühe nicht achten, wird sein Aeusseres wohl auch in eine gefällige Ordnung bringen können, daß es nicht anstössig ist. —

Der Tugendhafte will, was Gott will: er wird also den Menschen, die Höflichkeit, Artigkeit fodern, nicht unhöflich, unartig begegnen, wenn sie nur nichts gegen sein Gewissen fodern. —

Der Tugendhafte beleidiget auch seine Beleidiger nicht: er wird also die Höflichen noch weniger durch Unhöflichkeit beleidigen wollen. —

Zwar wird der Tugendhafte nicht so hitzig alle neue Moden nachmachen, und den Stutzer schon gar niemal spielen: aber dieß fodert auch die Welt nicht von ihm, und sie würde ihn hinter dem Rücken nur auslachen, wenn er jene nachmachte, und diesen spielen wollte.

Der Tugendhafte taugt also in die Welt. Er kann von aussen mild und freundlich seyn, weil er's im Innern ist.

3.

Die Welt sucht ihre Ehre und ihren Nutzen. Es wird ihr also ein Mann, der überall seine Schuldigkeit genau erfüllet, und dabey sie um Titul und Einkommen nicht beneidet, ihr in Absicht auf die Ehrbezeugungen und Vortheile nicht im Wege steht, sich nirgends hervordrängt, überall gerne mit den letztern Plätzen vorlieb nimmt, jedem Ehre erweiset, dem sie gebührt oder nicht gebühret, und es leiden kann, daß man ihm keine erweiset — sich mit Wenigem begnügen, und Vieles verdienen kann — — ein solcher Mann wird der Welt nicht sonderlich beschwerlich fallen, sie wird ihn selbst loben müssen, und eben, weil er keinen Vortheil, keine Ehre sucht, ihm hie und da mehr Ehre und Vortheil angedeihen lassen, als er fodert. —

Nun, gerade dieser Mann ist der Tugendhafte. Er thut seine Pflichten, weil er will, was Gott will; diesem stellet er seine Ehre und sein Glück anheim, und läßt den übrigen Menschen ungehinderten Spielraum, sich um Ehre und Vortheile bey ihres gleichen umzusehen. — Er tauget also in die Welt. Denn selbst die Ehrsüchtigen und Eigennützigen können die Ehrsucht und den Eigennutz an andern nicht leiden — müssen der Demuth und der Großmuth den Vorzug geben. —

4.

Wer in der Welt sein Glück machen will, muß sich vieles gefallen lassen; muß hie ein finster Gesicht, dort ein hartes Wort, da Undank, dort Verfolgung, itzt Verleumdung von Geringern, ein andermal Bedrückung von Höhern und seines gleichen ertragen können: denn das haben die Frommen und Schlimmen mit einander gemein, daß sie auf mancherley Weise gedrückt werden.

Wer sich so etwas nicht kann gefallen lassen, der taugt nicht in die Welt. Nun, dazu ist offenbar der Tugendhafte der geschickteste. — Er achtet kein finsteres Menschengesicht, weil ihm der Himmel den Beyfall zulächelt; er achtet kein hartes Wort, weil ihn sein Gewissen gerecht spricht; er achtet keinen Undank, weil ihm sein Vater im Himmel auch diesen ertragenen Undank öffentlich vergelten wird; er zittert vor keiner Verfolgung, weil er weiß, daß den Gottliebenden alles zum Beßten dienen muß; er kann die Bedrückung leicht ertragen, denn sein Gott trägt sie mit ihm; er ist nie allein im Gedränge, sein Gott stählet ihm die Schultern, daß ihm keine Last zu drückend werde.

Also von der Seite taugt der Tugendhafte recht gut in die Welt, und besser als jeder andere.

5.

Die Welt ist unbeständig, wie das Wetter; den sie heut ehrt, den lästert sie morgen; der heut am Ruder ist, der trägt morgen eine Fessel am Beine. —

Wer also in die Welt taugen will, der muß sich in die Unbeständigkeit, Veränderlichkeit der Menschen finden können: und dazu taugt niemand besser, als der Tugendhafte. Denn, weil sein ganzes Vertrauen auf Gott allein ruhet, weil Gott allein der Fels seiner Hoffnungen ist, so kann er's wohl leiden, daß ihm sein **vermeynter Freund** öffentlich Hohn spricht, und sich die Gnade seines Fürsten in Ungnade verwandelt. Er sieht in sein Herz, findet es rein, und spricht getrost zu sich: „**Das gehört zu dem Uebrigen: es wird wieder heiter werden, was itzt trübe ist.**"

So ließ sich Jesus das **Hosanna** und das **Kreuzige** seines Volkes gefallen.

Der Tugendhafte taugt also besser, als jeder andere, in diese Welt. —

6.

Die Welt vergißt leicht die Verdienste besserer Menschen, ihre **Treue**, ihre **Rechtschaffenheit**, und das **Gute**, das sie gestiftet haben, und läuft gern den falschen Propheten nach, die viel verheissen und wenig halten. —

Wer also in die Welt taugen will, muß es sich gefallen lassen, daß sein **Name** bald vergessen, seine **Treue** nicht lange geachtet, und das **Gute**, das er hie und da gestiftet, bald zertreten, oder wenigstens in die Rüstkammer des alten, unbrauchbaren Zeuges geworfen werde. Und dazu taugt niemand besser, als der Tugendhafte; denn da er hoffen kann, daß sein Name im Buche der Lebendigen geschrieben ist, so kümmert er sich nicht viel

darum,

darum, daß er aus den papiernen Denkmälern der Menschen, die doch frühe oder spat von den Motten zerfressen werden, ausgelöschet werde. Da er hoffen kann, daß ihm nach seiner Treue von dem gerechten Richter wird vergolten werden, so legt er kein Gewicht darauf, daß er bey den Richtern, die aus Fleisch und Blut bestehen, und selbst vor Einem Richterstuhle mit ihm erscheinen müssen, zu kurz komme. —

Weil Er weiß, daß alles Gute, das er mit redlichem Herzen gestiftet, wenn es sich hier gleich verlieren sollte, in der Ewigkeit wird hervorglänzen, und den Sitz seiner Herrlichkeit, der ihm bereitet wird, verschönern werde: so kann er gleichgültig dabey seyn, daß man hier das Gute, das er gethan, mit dem Kalender des vorigen Jahres der Vergessenheit übergiebt. —

Es taugt also niemand besser in die Welt, als der Tugendhafte.

7.

Einen einzigen Fall kenne ich, in dem der Mensch nicht in die Welt zu taugen scheint. Aber er taugt doch in die Welt, wenn er schon nicht aller Welt angenehm ist. — Es ereignet sich manchmal der Fall:

Daß die Welt von ihm fodert, etwas zu sagen, oder zu verschweigen, oder zu thun, das er als ein rechtschaffener Mann nicht sagen, oder nicht verschweigen, oder nicht thun darf.

Weil er nun will, was Gott will, und die Menschen in diesem Falle etwas anderes wollen, als was Gott will,

so

so hält er's für besser, Gott zu gehorsamen, als den Menschen — und dieß ist der einzige Fall, wo die Menschen mit einigem Scheine zu ihm sagen können: „Fort mit dem Tugendhaften, du taugst nicht in die Welt.“

Es wird aber immer etwas unrichtiges in dieser Rede seyn. Denn sie sollten sagen: „Du taugst nicht in unsere Welt“ — in die ganze Welt taugt der Tugendhafte desto besser, denn er ist, um mit der Schrift zu reden, das Salz, das der Fäulung, der Ansteckung der Sünde widersteht, und das noch gute Land vom Verderben bewahrt; denn er ist, wenn ich so sagen darf, die eiserne Wand, die dem wilden Ausbruche der Leidenschaften widersteht; denn er ist das Licht, das in die Finsterniß der bösen Unternehmungen hineinblitzet, und nicht ganz — Nacht werden läßt; denn er ist das Band, das die Frommen gegen den Anfall der Bösen fester zusammenknüpft. —

Also taugt er eben recht in die Welt, freylich nicht um das Böse zu vermehren, sondern um das Gute zu retten. —

Gott, lehre uns Du deinen Willen kennen, lieben, thun: dann sind wir deine guten Kinder; dann sind wir fromm, edel, stille; dann haben wir in uns eine Quelle wahrer, ewiger Freude; dann taugen wir in diese und in deine beßte Welt, Amen.

Das

allerbeßte Herz Jesu.

XII.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Dapfheim,

am 19ten Brachmonats

1789.

Matth. XI. 28. 29.

Kommet zu Mir alle, die ihr mühselig und belastet seyd — Ich will euch Erquickung schaffen.

Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir: denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Man darf ihn nur kennen, um ihn zu lieben: so pflegen wir von einem guten Menschen zu sagen: Wer ihn kennt, hat ihn lieb.

Und, wenn wir einen Menschen recht liebenswürdig darstellen wollen, so setzen wir bey: Er hat ein gutes, ein wahrhaft gutes Herz. Denn das gute Herz reizet zur Liebe, sobald es dafür erkannt wird.

Wenn wir aber das gute Herz an unsers gleichen lieben; wenn die Güte des Herzens überall Anspruch auf Liebe machen kann: werden wir dem allerbeßten Herzen unsre Liebe versagen können, dem allerbeßten Herzen, das wir unserm Herrn Jesus Christus wohl nicht absprechen können?

Von Ihm gilt es, wie von keinem andern: Man darf Ihn nur kennen, um Ihn zu lieben.

Von Ihm kann man mit aller Wahrheit sagen: Er hat nicht nur ein gutes, nicht nur ein recht gutes, Er hat das allerbeßte Herz.

Von Seite dieses allerbeßten Herzens werden M. Z. Jesum Christum schon kennen gelernet haben; denn es wird hier, in diesem Orte, jährlich an diesem Tage, von dem Herzen Jesu ein öffentlicher Vortrag gehalten, und die Liebe Jesu unsrer Verehrung und Nachahmung empfohlen.

Ich

Ich will nun nach meinem heutigen Berufe auch beytragen, daß uns Jesus immer noch liebenswürdiger erscheine.

Wer das allerbeßte Herz Jesu ehren will, der muß nicht bey dem **Worte, Herz Jesu**, noch bey dem **Gemälde** von dem Herzen Jesu, noch bey dem **Herzen** Jesu, in so fern es ein Theil seiner menschlichen Natur ist, stehen bleiben, sondern **Ihn** selbst, Jesum Christum, den Sohn des Vaters, und den Herrn und den Freund der Menschen verehren.

Wer Ihn selbst verehren will, muß Ihn vorzüglich durch **Nachahmung** seiner Beyspiele und durch **Vertrauen** auf seine mächtige, weise Güte ehren.

Diese Verehrung Jesu Christi zu befördern, will ich euch heute **zwey Wahrheiten**, deren eine euch zur Nachahmung, die andere zum **Vertrauen** ermuntern kann, erklären:

I. Jesus hatte, als Er auf Erde war, das **allerbeßte Herz**.

II. Jesus hat itzt noch, da Er zur Rechten seines Vaters ist, das **allerbeßte Herz**.

Gott, der in uns neue Herzen schaffen kann, gebe uns ein Herz, das dem Herzen Jesu gleich ist!

I.

Jesus hatte, da Er auf Erde war, das allerbeßte Herz.

Wenn ich sage: Jesus hatte das allerbeßte Herz, so will ich so viel sagen: Jesus war gegen seinen Vater und die Menschen so gut gesinnt, so edel gesinnt, daß Er nicht besser gesinnt, nicht edler gesinnt — hätte seyn können. Sein Wille war eine lautere Liebe gegen den himmlischen Vater, sein Wille war eine lautere Liebe gegen die Menschen.

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen seinen himmlischen Vater.

Dieses beweiset sein ganzes Leben und sein Sterben.

Sein ganzes Leben und sein Sterben sind nur Eins, nur Ein Gehorsam gegen den Willen des Vaters, Eine Liebe gegen Ihn. Diesen Willen zu erfüllen, war sein Liebstes auf Erde, oder vielmehr, sein einziges Geschäft, war Ihm Speise und Trank, wie Er selbst sagte. Als einst seine Jünger Speisen, die sie in der Stadt gekauft hatten, zu Ihm brachten und sprachen: **Meister, iß!** gab Er ihnen die bedeutende Antwort: **Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet.** Die Jünger glaubten, es hätte Ihm jemand, in ihrer Abwesenheit, zu essen gebracht, und sprachen zu einander: „Hat Ihm vielleicht jemand etwas zu essen gebracht?“ Da erklärte Er seine erstere Antwort:

„Meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, damit Ich seine Werke vollende.“ Joh. IV. 31—34.

Das heißt: „Wie ein heißhungriger Mensch, in dem Zustande seines Hungers, an nichts anders denkt, nichts anders wünscht, nichts anders sucht, als wie er Speise finden, und den Hunger stillen könne: so denke Ich an nichts anders, wünsche nichts anders und suche nichts anders, als den Willen meines Vaters zu erfüllen.“

Der Wille seines Vaters war Ihm nicht nur Speise und Trank, war Ihm lieber, als sein Leben. Er gieng in den Tod, weil es sein Vater wollte: „Damit die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, so thue Ich's, wie Mir's der Vater aufgetragen hat: Steht auf, laßt uns weggehen von hier.“ Joh. XIV. 31. Diese Worte sprach Er nach dem Abendmahle, kurz vor seinem Leiden.

Und wie die Stunde der Todesangst über Ihn kam, da reuete es Ihn seines grossen Vorsatzes nicht. Auch in dieser Angststunde war Ihm der Wille Gottes lieber, als der seine: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“

Und dieß sein Gebet war nicht bloß ein Wort seines Mundes, es war die Empfindung seines Herzens.

Bey dem falschen Jüngerskusse in Getsemane, bey den Verdammungen vor den Richterstühlen der Ungerechtigkeit, bey jedem Geisselstreiche, bey jedem Stiche

der

der Dornspitzen, bey jedem Hammerschlage auf Hände und Füsse, bey jedem Schmerzen der Kreuzigung, bey jedem Hohngelächter seiner Feinde — bis zum Neigen seines Hauptes am Kreuze — war es das Gebet seines Herzens, das Er nicht aussprach mit der Lippe, laut aber aussprach durch That: „Vater, nicht mein Wille, sondern der deine.“

Nachdem Ihm der Wille seines Vaters lieber war, als sein Leben: so konnte Er bey Erfüllung desselben nichts anders suchen, als die Ehre seines Vaters. „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat“ Seines Vaters Name sollte nach dem Wunsche des Herzens Jesu verherrlichet; seines Vaters Reich sollte ausgebreitet; seines Vaters Wille sollte vollzogen; seines Vaters Hülfe angerufen werden.

Ich kann also, oder vielmehr die Wahrheit nöthiget mich zu sagen: Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen seinen Vater. Denn, wenn wir von einem Kinde wissen wollen, ob es gegen seinen Vater recht gesinnt sey, so haben wir nur darauf Acht, ob es den Willen seines Vaters freudig und standhaft erfülle. Und sobald wir bemerken, daß es die Winke seines Vaters treu befolget: so sagen wir mit Zuversicht: Dieses Kind hat ein kindliches Herz gegen seinen Vater.

Da wir nun aber aus der Geschichte Jesu gewiß wissen, daß Er den Willen seines Vaters, daß Er allen Willen seines Vaters, daß Er den Willen seines Vaters

aus Achtung und Liebe gegen seinen Vater, aus Begierde, die Ehre seines Vaters zu befördern, daß Er den Willen seines Vaters treu und standhaft, und mit Aufopferung seines Lebens erfüllt habe: so müssen wir bekennen, daß das Herz Jesu gegen seinen Vater das Allerbeßte gewesen sey.

Da frage ich mich nun wie vor Gottes Angesicht, und ich bitte M. Z. daß sich jeder selbst frage, jeder wie vor Gottes Angesicht frage:

„Mein Herz, wie bist du gegen deinen Vater im Himmel gesinnt? Bist du auch ein gutes Herz gegen Ihn? Zwar machest du viele Vorsätze, nimmer zu sündigen. Aber ein bitter Wort, ein scharfer Blick, eine Arbeit, die dir nicht gelingt, eine leichte Versuchung zur Wollust, ein geringes Leiden — zeigt, wie schwach deine Vorsätze seyn.

O mein Herz, du versprichst deinem Gott so viel, und hältst so wenig, bist so stark ausser der Gelegenheit, und so schwach in der Gelegenheit zum Unrecht!

Demüthige dich nur, o mein Herz, vor deinem Gott, bekenne es nur: Du bist nicht recht gesinnt gegen Ihn: du hast gar oft deinen Willen lieber, als den Willen deines Gottes.

Sieh, wie das Beyspiel Jesu dich beschämt! Ihm ist das Gebot seines Vaters Speise und Trank, und du hast oft so wenig Freude am Willen Gottes, als

der Kranke Lust zum Essen. Ihm war der Wille seines Vaters lieber, als sein Leben, und dir ist jede geringe Verläugnung deiner selbst, um seinen Willen zu thun, so bitter, als das Bitterste, der Tod. Er nahm das Kreuz freudig auf seine Schulter, und trug es muthig fort, und du zitterst bey dem Anblicke deines Kreuzes, wie ein Kind vor einer fremden Gestalt erschrickt.

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen die Menschen.

Er sah das Elend seiner Brüder, und kam aus Mitleid zu uns herab, und gieng umher, wie ein Arzt, die Kranken zu heilen, und wie Gott, die Sünden zu tilgen; gieng umher wie die Wahrheit, die Unwissenden zu belehren, und wie ein Freund, die Traurigen zu trösten.

O, Er hätte so gerne alle Thränen an weinenden Augen getrocknet, hätte so gerne alle Fessel, die Leib und Geist gefangen hielten, aufgelöset, hätte so gerne alle Finsternisse der Unwissenheit und Sünde durchbrochen . . .

O, ein Herz, wie das seine, so liebevoll, so mild und gut — giebt es keines mehr! Wie sein ganzes Leben Ein Gehorsam gegen den Vater war: so war sein ganzes Leben Ein Liebesdienst gegen die Menschen.

Ich will aus Unzähligen nur das Wenigste nennen.

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen die Menschen.
Denn Jesus war ein Sünderfreund.

Er setzte sich zu Tische mit Sündern, und aß und trank mit ihnen, um ihnen das Brod des ewigen Lebens zu geben und schmackhaft zu machen.

Er ladet sich bey Zachäus selbst zu Gaste, um auch aus ihm einen Sohn Abrahams und einen Tischgenossen im Reiche seines Vaters zu machen.

Er unterredet sich mit der Sünderinn am Jakobsbrunnen, um sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Busse, zur Seligkeit zu bringen — begehrt von ihr zu trinken, um einen Anlaß zu bekommen, ihr die Quelle der himmlischen Weisheit zu öffnen.

Er erbarmet sich der Ehebrecherinn im Kreise der scheinheiligen Gesetzgelehrten, und errettet sie aus ihren Händen, um sie hernach von der Sünde zu befreyen.

Er verachtet nicht die Thränen der Büsserinn, mit denen sie seine Füsse salbet, und gestattet ihr, selbe mit ihrem Haupthaare zu trocknen.

Er verwirft den Sünder Petrus nicht, und blickt ihn mitleidig an, daß er mit gerührtem Herzen Busse thut, und macht ihn zum Grundsteine seiner Kirche.

Am Kreuze hängend, hat Er in seinem liebevollen Herzen noch Erbarmungen genug, um den Mitgekreuzigten an dasselbe anzuschliessen und mit sich in's Paradies zu führen.

Noch

Noch vor dem letzten Odemzuge am Kreuze bittet Er für die Sünder: „Vater, verzeih ihnen“ —

Endlich stirbt Er für die Sünder, wie Er für sie lebte.

— Jesus ein Freund der Sünder!

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen die Menschen. Denn Jesus war ein Kinderfreund.

O, es mußte ein schönes Schauspiel für den Himmel seyn, wie Jesus in der Mitte frommer Mütter steht, wie Er die Kinder aus ihren Armen oder von der Mutterhand wegnimmt, und sie an sein Herz drückt, und sie segnet mit seinem mächtigen Segen, und sie den Müttern wiedergiebt, und ihnen die Wachsamkeit über Kinderunschuld — väterlich empfiehlt.

Ich denke, wenn Er, des Tages über, den Sündern nachgegangen als der gute Hirt, der hundert Schafe in der Wüste läßt, und dem Verlornen über Berg und Thal nachläuft; wenn Er sich im Aufsuchen des Verlornen — müde gelaufen hatte: so wird Er am Abende, wenn Ihm die Mütter ihre Kinder dargebracht, im Anblicke der Unschuld und in Segnung derselben — gleichsam von der Last des Tages wieder ausgeruhet haben.

Die Jünger sahen das Amt, die Kinder zu segnen, für eine Plage ihres Lehrers an. Darum wollten sie die Mütter und die Kinder nicht zu Ihm lassen, um ihren Meister zu schonen. Aber Jesus wollte nicht geschonet

net seyn: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich.“

— Jesus ein Freund der Kinder!

Und, wie Er ein Freund der Unschuld war, so wollte Er auch, daß alle Erwachsene Freunde der Kinder seyn, und die Unschuld der Kleinen wie ihren Augapfel beschützen sollten. Darum hat Er kaum vor einer Sünde mehr gewarnet, als vor Verführung der Unschuld. „Einem solchen, der ein unschuldig Kind verführt, wär' es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meers versenkt würde.“ Darum hat Er uns eine eigne Hochachtung gegen die unschuldigen Kinder einflössen wollen. „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht eures Vaters, der im Himmel ist.“

Jesus ein Freund der Kinder!

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen die Menschen.

Denn Jesus war ein Krankenfreund — ein Freund der Elenden, Dürftigen.

Es ist doch nichts tröstenders, als „Jesum unter Elenden“ zu betrachten. Denken wir uns einen Mann, groß und schön, freundlich und stille, Mitleid im Auge, und Macht in seiner Geberde, — — wie ihn nicht die Fürsten der Erde, nicht die Reichen, nicht die Gesunden, nicht die Gelehrten, sondern Lahme, Blinde, Aussätzige und Preßhafte aller Art umgeben.

Da wird ein Gichtbrüchiger auf einem Tragbette zu Ihm gebracht, und steht auf sein Wort auf, und springt freudig umher und trägt sein Bett mit nach Hause.

Hier wird ein Blindgebohrner von einem Handleiter zu Jesus geführt — und auf Sein Wort thun sich die Augen auf, und der Blindgebohrne sieht seine Aeltern das erstemal — und bedarf des Handleiters nimmer.

Dort liegt ein Todter schon vier Tage im Grabe, und auf das Wort Jesu kommt er hervor, und lebet.

Jesus ein Freund der Kranken!

Itzt berührt ein Weib den Saum seines Kleides, und wird gesund.

Ein andermal stehen um Ihn hungrige, kraftlose Menschen über fünftausend — Jesus erbarmet sich ihrer, und speiset alle mit wenig Brod und Fischen.

O, des guten Herzen, das wußte, was es heisse, leiden, und überall mitleiden konnte, und Hülfe kam mit Ihm, und Segen troff von seinen Fußstapfen, und Gnade von seiner Stirne.

Jesus hatte das allerbeßte Herz gegen die Menschen!

* * *

Eben weil es voll Liebe gegen die Menschen war: so konnte es nicht anders, als demüthig und sanftmüthig seyn. „Lernet von Mir, daß Ich vom Herzen sanftmüthig und demüthig bin."

Und dieser Jesus mit seinem allerbeßten Herzen ist ein Beyspiel für uns! Auch wir sollten mitleiden, wo wir leiden sehen; helfen, wo wir helfen können; segnen, wo wir segnen können; trösten, wo wir trösten können!

Ein Beyspiel für uns! auch wir sollten gut seyn, wie Jesus war —

Ein Beyspiel für uns! auch wir sollten von Herzen demüthig und sanftmüthig seyn, wie Jesus war.

Noch heut zu Tage spricht sein Beyspiel zu den Neidischen, die ihrem Nachbar das Glück, das er hat, nicht gönnen: „Lernet von mir — gut seyn, denn Ich bin neidlos und gut vom ganzen Herzen."

Noch heut zu Tage spricht sein Beyspiel zu den Rachgierigen, die das erlittene Unrecht nicht von ganzem Herzen vergessen und verzeihen können: „Lernet von mir — sanft seyn, denn Ich bin es von ganzem Herzen."

Noch heut zu Tage spricht sein Beyspiel zu den Hoffärtigen: „Lernet von mir — nicht eure Ehre, sondern die Ehre eures himmlischen Vaters suchen — denn Ich bin demüthig von ganzem Herzen."

II.

Jesus hat noch itzt, da Er zur Rechten seines Vaters ist, das allerbeßte Herz.

Denn der ganze liebevolle Jesus, der Er war vor seinem Sterben, der war Er nach seiner Auferstehung, der ist Er nach seiner Auffahrt — der ist Er noch diese Stunde: Christus ist heut und gestern — ebenderselbe. Er kann unser in dem Besitze seiner Herrlichkeit nicht vergessen, Er kann sich unser nicht schämen, etwa, wie ein Mensch, der aus einem Armen reich geworden, sich seiner Verwandten schämet, und um sich ihrer nicht mehr schämen zu müssen, ihrer vergisset. Denn nach seinem eignen Bekenntnisse, gieng Er voraus, um uns eine Wohnung in dem Hause seines Vaters zu bereiten. „Ich gehe, euch einen Ort zu bereiten."

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist, wie Paulus und Johannes lehren, „unser treuer Hoheprieſter und Fürsprecher bey dem Vater" — nicht unser Ankläger, sondern unser Freund.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, als Er auf Erde war, versucht worden in allem, wie ein Mensch, uns in allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen, und weiß genau, was es um einen Menschen sey.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er hat ja die menschliche Natur mit sich in den Himmel genommen, hat

hat uns gleichsam in seine Hände eingegraben, — und sieht uns als den Werth seines Blutes an. „Mit theurem Werthe seyd ihr erkaufet.“

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, wie Paulus sagt, „das unsichtbare Haupt seiner Kirche, und die Kirche sein Leib.“

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, nach seiner eignen Verheissung, bey uns „bis an's Ende der Welt.“

Er kann unser nicht vergessen, denn, nachdem Er der Sohn des beßten Vaters ist, so können wir von dem Sohne sagen, was der Vater von sich selbst gesagt: „„Eine Mutter kann ihres einigen Kindes nicht vergessen, und wenn auch die Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, so kann Ich eurer nicht vergessen.“

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und will, wie sein Vater, alle Menschen selig haben.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja der Erbe Gottes, um uns als seine Miterben gut und glücklich zu machen.

Er kann unser nicht vergessen, denn seine Liebe ist ewig und unsterblich, wie Er.

Sein Herz ist noch das allerbeßte gegen die Menschen, wie ehemals.

Er

Er war auf Erde — ein Sünderfreund: und Er ist es noch im Himmel. Als Saulus, blind vor Eifer und voll Rachbegier gegen die unschuldigen Christen, nach Damaskus reiste, um sie gefangen zu nehmen, ließ Jesus seine Hirtenstimme vom Himmel herunter hören: „Saulus, Saulus, was verfolgest du mich?“ und blickte ihn gnädig an, wie Er einst auf Erde den Sünder Petrus gnädig angeblicket hatte.

Er war auf Erde — ein Krankenfreund: und Er ist es noch im Himmel. Er heilte, zur Rechten seines Vaters, durch Petrus und Johannes den Lahmen, der vor der schönen Pforte des Tempels zu Jerusalem bettelte, wie Er ehmals auf Erde, durch sich selbst den Kranken am Schwemmteiche, der 38 Jahre auf Hülfe wartete, geheilet hatte.

Er war auf Erde — ein Kinderfreund: und Er ist es noch itzt, im Himmel. Wie Er einst auf Erde die Kinder segnete, die Ihm die Mütter darbrachten, so segnet Er noch die Kinder, die Ihm die Kirche bey der Taufe und Firmung darbringet, und weihet sie sich zu seinem heiligen Dienste ein.

Er war auf Erde ein Wohlthäter aller, die an Ihn glaubten, und sich von Ihm helfen liessen: der Wohlthäter ist Er itzt noch, im Himmel, und ist es weit mehr, wie Er selbst zu verstehen gab vor seiner Auffahrt: „Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erde.“

Er

Er behauptet noch itzt den Namen, der Ihm einst auf Erde gegeben ward, „Jesus, ein Helfer, ein Erretter, Heiland.“

Wie Er einst alle Schwache freundlich zu sich geladen, so ladet Er sie noch itzt zu sich: „Kommet zu Mir alle, die ihr beladen seyd, und Ich will euch erquicken.“

Was Er einst auf Erde gelehrt hatte: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch thun“, das erfüllet Er itzt genau — kennet unsre Angst, sieht unsre Noth, hört unser Flehen, und rettet nach dem Maaße unsers Glaubens und seiner Weisheit, aus Angst und Noth. Auf dieses Wort hin haben sich die Christen zu allen Zeiten an den Vater in seinem Namen gewendet; noch diese Stunde ertönen in allen Ländern die Gebete der Christen zum Vater, und schliessen sich durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Jesus hat noch itzt, im Himmel, das allerbeßte Herz, voll Gnade und Milde und Erbarmung für alle.

Laßt uns also auch heute im Vertrauen auf sein Wort: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch thun“, ermuntert durch die Vertrauenswürdigkeit des allerbeßten Herzens Jesu, „in seinem Namen zum Vater bitten.“

Laßt uns all unser Anliegen in den Schooß des Vaters niederlegen:

Vater!

Vater! von deinem Sohn Jesus angewiesen an Dich, bitten wir um alles Gute, um das wir in seinem Namen, getrost auf sein Wort, nach seiner Lehre und seinem Beyspiele bitten können.

Vater! Du kennst, was jeden aus uns an die Erde heftet, was jeden aus uns hindert, daß wir nicht besser werden, was Ursache ist, daß unser Glaube an Dich ein schwacher Glaube, unser Vertrauen auf Dich ein schwaches Vertrauen, unsre Liebe zu Dir eine schwache Liebe sey. Du kennest eines jeden seine Schwachheit, seine Leidenschaft, seine liebste Sünde. Du weißt, wie schwer uns die eiserne Gewohnheit drücket, und wie fest sie uns an das Unrecht fesselt. Du weißt, was mich und jeden meiner Zuhörer zurückhält, daß wir nicht ganz nach deinem heiligen Wohlgefallen leben. Wir bitten Dich im Namen Jesu, stärke Du uns gegen unsre Schwachheiten, bewaffne Du uns gegen unsre Leidenschaften, zerstöre Du unsre liebsten Sünden, erlöse Du uns von der eisernen Gewohnheit, zerbrich Du alle Hindernisse, die uns auf dem Wege zu Dir begegnen — kurz: schaffe Du in uns ein Herz, das Dich aus aller seiner Kraft liebet, und die übrigen Menschen wie sich — ein Herz, so gut gesinnt gegen Dich und die Menschen — wie das Herz Jesu.

Vater! Du kennst nicht nur, was unsre Seele bedarf, um Dir ganz wohlgefällig zu werden; du kennst auch, was unser Leib bedarf, um zu leben. Gieb uns unser täglich Brod! Sieh, Du nährest die Vögel des

Him=

Himmels, und kleidest die Blumen des Grases, die morgen niedergemähet werden. Du weissest, was die guten Ackersleute im Schweisse ihres Angesichtes gesäet haben — segne die lieben Feldfrüchte, und laß deine Kinder ihres Schweisses froh werden — Laß sie zuerst das Reich Gottes suchen, damit ihnen das Uebrige beygelegt werde. Laß sie treue Nachahmer Jesu werden, und durch ihren Wandel beweisen, daß Er einst auf Erde das allerbeßte Herz hatte. Tröste, Vater, alle, die des Trostes bedürfen, besonders diese Gemeine, die sich hier versammelt hat, um das liebevolle Herz deines Sohnes zu ehren, und laß sie erfahren, daß Er noch itzt das allerbeßte Herz im Himmel hat.

Von

Von

der Firmung.

XIII.

Predigt,

gehalten

in der Stiftskirche zu Dillingen,

1789.

---

in Gegenwart

unsers Bischofs und Churfürsten

Clemens Wenzeslaus ꝛc.

Mark. X. 14.

Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Reich Gottes.

Mir ist heut, als wenn sich der rührendste Auftritt, den die evangelische Geschichte erzählet, unter uns erneuerte.

Wie Jesus ehemals, nach Erzählung des heiligen Markus, (X. 13—16.) als Ihm die Mütter ihre Kinder brachten, und einige seiner Jünger ihrem Meister eine vermeynte Plage ersparen wollten, und die Mütter und die Kinder zurücktrieben, das Wort der Liebe aus seinem Munde hören ließ:

„Lasset sie, lasset die Kleinen zu Mir kommen,
„und wehret es ihnen nicht, denn solcher ist das
„Reich Gottes, und Ich sage euch, wer das
„Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind,
„der kommt nicht in dasselbe."

Wie Jesus nach diesen Worten die Kleinen freundlich anfaßte, und zärtlich umarmte, und göttlich-liebevoll segnete: so ladet heut unser Bischof die Kleinen seines Christenvolkes in diesem seinen Kirchensprengel zu sich: Lasset die Kleinen zu mir kommen", und nimmt sie väterlich auf, und segnet sie, und stärket sie — zu allem Guten.

Er beweiset sich auch dadurch als den Hirten seines Volkes, daß er sich in dem heranwachsenden Geschlechte, in den Kindern ein Denkmal seiner Güte stiften will.

Er will die Kleinen selbst zu Jesu führen, will ihnen die Hände auflegen, und den Geist der Stärke in ihr Herz legen — will ihnen die heilige Firmung ertheilen. Dazu sollte ich sie vorbereiten.

Ich folge diesem Winke, der mir Gebot seyn muß, nicht ohne Gefühl meiner Schwäche: aber ich vertraue eben auf den Gott der Stärke, dessen Ehre es ist, das Schwache stark und das Unmündige beredt zu machen. Dieß Vertrauen verscheucht alle Furcht, und Gehorsam ist auch dießmal besser als Opfer.

Ich werde mich zuerst an euch, meine lieben Kinder, die die Firmung empfangen werden, und denn an das Volk, und zuletzt an Den wenden, an Den wir uns immer wenden müssen, wenn uns soll geholfen werden.

I.

Ihr wollet die **Firmung** empfangen. Was ist denn das: die **Firmung** empfangen? Das Wort, Firmung, ist von der lateinischen Kirchensprache, Confirmatio, in unsre deutsche Christenlehrbüchlein übergangen und heißt zu deutsch: **Stärkung.** Ihr wollet also stark werden? Aber nicht etwa am Leibe, sondern stark an der Kraft zum **Guten.** Ihr wollet **gestärket** werden in der Erkenntniß des Wahren, das Jesus gelehrt, in der Liebe des Guten, das Er uns geboten und verheissen hat. Ihr wollet Stärkung empfangen: von Wem, lieben Kinder? Von dem, der allein zureichende Stärke zum Guten geben kann, vom **heiligen Geiste,** der den Verstand erleuchten — stärken kann, daß er die grossen Wahrheiten immer besser verstehe, der den Willen stärken kann, daß er sie immer mehr liebgewinne, immer muthiger bekenne, immer williger in Ausübung bringe; vom **heiligen Geiste,** der uns stark machen kann im Glauben, daß er nicht wanke; der uns stark machen kann in der Hoffnung, daß sie nicht ermüde; der uns stark machen kann in der **Liebe,** daß sie nicht erkalte; vom **heiligen Geiste,** der einst am Pfingsttage über die Jünger Jesu in Gestalt feuriger Zungen herab gekommen ist, und sie **gestärket** hat, daß sie nichts als Gott und seinen Willen — das Heil der Menschen lieb hatten, und nichts mehr fürchteten — keinen Tod, keine Hölle. —

Wodurch wollet ihr den heiligen Geist, und mit Ihm Stärke zu allem Guten erhalten?

„Durch die Händeauflegung eures Bischofes, der euch lieb hat, wie ein Vater, und euch das Beßte, was Gott geben kann, den heiligen Geist, von Ihm erflehen und erhalten wird.“

Ich will die Handlungen und Gebete, die bey der Firmung vorkommen, in eure Sprache übersetzen und euch erklären, damit ihr sie mit mehr Freude und Erbauung empfangen könnet.

Zuerst spricht euer Bischof den schönen, grossen Wunsch und den bedeutenden Segen über euch aus:

„Der heilige Geist komme über euch, und die „Kraft des Höchsten bewahre euch vor „Sünden!“

Gott! laß kein Wort von diesem Segen unerfüllt auf die Erde fallen — denn, meine lieben Kinder, wenn euch die Kraft des Höchsten nicht vor Sünden bewahret, wer soll euch bewahren? Vergesset diesen schönen Segen in eurem Leben nie — bleibt immer gut und rein, daß ihr die Freude der bessern Menschen, und der Stolz der Engel werdet!

Nach diesem bedeutenden Segen streckt euer Bischof seine Hände gegen euch aus, als wollte er den heiligen

Geist in eure Seele legen, und spricht das vortreffliche Gebet, das Gott nicht unerhört lassen kann:

„Allmächtiger, ewig lebendiger Gott, Du hast „diese deine Diener im Wasser und im heiligen „Geiste neu geschaffen; Du hast ihnen Nach„laß aller ihrer Sünden angedeihen lassen: „so gieß nun aus über sie deinen heiligen „Geist, den Tröster vom Himmel, mit seinen „sieben Gaben, Amen!

„den Geist der Weisheit und des Verstandes, „Amen!

„den Geist des Rathes und der Stärke, Amen!

„den Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit, „Amen!

„Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht, und „bezeichne sie mit dem Kreuze Christi, ins „ewige Leben, durch Jesum Christum, deinen „Sohn, unsern Herrn, Amen!“

So betet euer Bischof für euch, und Jesus Christus, der gesagt hat: „Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben“; der gesagt hat: „Ich bin bey euch bis an's Ende der Welt“, wird zu diesem seinem Worte stehen, und das feurige Gebet, das eurem Hirten aus Mund und Seele dringen wird — in Erfüllung bringen.

Nach diesem rührenden Gebete tritt euer Bischof zu einem jeden aus euch, und bezeichnet einem jeden die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes, und salbet sie mit Olivenöl und Balsam, und spricht dabey:

„Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreu-
„zes, und stärke dich mit der Salbung des
„Heils, im Namen des Vaters und des Soh-
„nes und des heiligen Geistes.“

Wozu das Zeichen des Kreuzes auf eurer Stirne? Dazu, daß es nun alle Welt wissen sollte: **Ihr seyd Freunde Jesu, des Gekreuzigten.** Es soll euch gleichsam auf der Stirne geschrieben stehen, daß ihr Jesu Christo, dem Gekreuzigten, zugehöret. Ihr sollet euch Jesu und seines Kreuzes nicht schämen. So, wie die Menschen eure Stirne ansehen, so sollen sie es euch ansehen, daß ihr Jesum und seine heilige Lehre und seinen Tod verkündet. Man soll es euch an eurem ganzen Wandel ansehen, daß euch Christus mit seinem Blute theuer erkauft. Wie man die Soldaten an ihrer Uniform, so soll man euch an dem lebendigen Glauben, daß Jesus euer Herr sey, erkennen.

Wozu die Salbung mit Oele? Dazu, daß es nun jedermann wisse: Ihr seyd von nun an zum Streite gegen alles Böse, gegen alles Unrecht gleichsam eingeweihet und tüchtig gemacht. Wie ehmals die Kämpfer sich mit Oele beschmierten, um zum Kampfe

geschickter zu werden, so sollten die Geister der Christen von innen aus mit der Kraft des Höchsten gleichsam gestählet und zum Kampfe gegen die Sünde und alle Feinde des Reiches Jesu gestärket seyn.

Noch könnet ihr, meine lieben Kinder, freylich nicht recht begreifen, was das heisse: **streiten gegen die Sünde**; aber ihr werdet es, leider! bald besser verstehen; es werden in euch bald zweyerley Gesetze erwachen; eines: Thu, was Gott befiehlt; das andere: Thu, was deine Sinnlichkeit begehrt. Und diese Gesetze werden mit einander streiten, und ihr werdet **Stärke** nöthig haben; ihr werdet streiten **müssen**, um das Gesetz Gottes zu vollbringen, und das Gesetz der Sinnlichkeit zu verachten.

Auf dieses Streiten werdet ihr heut eingeweihet. Deßwegen hat man die Ertheilung der Firmung auf das siebente Jahr des Alters verleget, weil die Kinder erst um diese Zeit anfangen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und einer höhern Kraft nöthig haben, um das Gute standhaft zu lieben, und das Böse standhaft zu meiden.

Wozu die Salbung mit dem Balsam?

Dazu, daß ihr von nun an euer Tugendbeyspiel unter den übrigen Menschen sollet wirken lassen; dazu, daß sich der **Wohlgeruch** eures christlichen

Wandels weit umher verbreiten sollte, wie der unverschlossene Balsam im Zimmer — überall Wohlgeruch verbreitet, daß jeder, der hineintritt, den Wohlgeruch wahrnimmt und sagen muß: Da ist Balsam.

Ihr sollet von nun an ein Vorbild der Erwachsnen seyn — alle **Augen** sollen sich an eurem Wohlverhalten weiden; alle **Zungen** sollen von euren schönen Handlungen erzählen; alle **Herzen** sollen sich eurer Tugend freuen. Ihr sollet ein **Wohlgeruch in der Gemeine Gottes — zum ewigen Leben**, seyn.

Wie bey der Taufe das Wasser, das den Leib abwäscht, zu verstehen giebt, daß der heilige Geist den Geist des Menschen **reinige**: so giebt bey der Firmung die Salbung mit Oele und Balsam zu verstehen, daß der heilige Geist eure Herzen zum Guten **stärke**, und zum Beyspiele eurer Mitmenschen einweihe. Die Salbung sagt **äusserlich**, was der Geist Gottes **innerlich** wirkt.

Nach dieser heiligen Handlung giebt euch euer Bischof einen sanften Schlag an das Wang, mit dem Worte:

Der Friede sey mit dir!

Gerade, als wenn er sagte: Der heutige Tag sey euch unvergeßlich: nie sollet ihr der **Hand** vergessen können, die euch aufgelegt worden, nie der **Gabe**, die euch zu Theil

gewor=

geworden, nie der grossen **Pflicht**, zu streiten gegen alles Böse, die euch übertragen worden, nie der sichtbaren **Zeichen**, wodurch ihr zu **Streitern Jesu Christi** seyd eingeweihet worden, nie des **heiligen Geistes**, ohne dessen innere Salbung keine Tugend, kein Christenthum, kein Friede, keine Seligkeit. —

Seyd Kinder des Friedens, zanket nicht, klaget nicht, murret nicht, lästert nicht, denn der Geist, der in euch ist, ist ein Geist der Liebe, und der Einigkeit und des Friedens.

Nach der Salbung eines jeden verrichtet euer Bischof sein zweytes Gebet für euch alle, das so rührend, wie das erste, — und so wahr, als das Evangelium selbst ist:

„Gott, Du gabst deinen Aposteln den heiligen
„Geist, und durch sie und ihre Nachfolger
„den übrigen Glaubigen: sieh gnädig auf
„uns, deine geringe Diener herab, und laß
„es in Gnaden geschehen, daß die Herzen
„derjenigen, deren Stirnen wir gesalbet,
„und mit dem Zeichen des Kreuzes bezeich-
„net haben, von dem nämlichen heiligen
„Geiste, als Tempel seiner Herrlichkeit, be-
„wohnet, und durch diese Einwohnung voll-
„kommen gemacht werden, durch Jesum
„Christum unsern Herrn."

Wohnungen des heiligen Geistes sollet ihr werden, meine theuren Kinder, das heißt, wie euer Vater in eurem Hause als das Haupt der Familie gebeut, ordnet, regieret: so soll in eurem Herzen nicht Muthwille, nicht Leidenschaft, nicht Leichtsinn, sondern der Geist Gottes, Gottes heiliger Wille gebieten, ordnen, regieren.

Nach diesem Gebete giebt euch der Bischof einen Denkspruch aus den Psalmen mit nach Hause:

„Sieh, so wird gesegnet, wer immer den
„Herrn fürchtet!"

Fürchtet also immer den Herrn, meine lieben Kinder, daß der Geist Gottes immer bey euch bleibe.

Endlich entläßt er euch mit dem schönen Segen:

„Der Herr aus Sion segne euch, damit ihr die
„Güter Jerusalems sehet euer Lebenlang,
„und ewiges Leben habet, Amen.

Dieß sind die Handlungen, die Gebete eures Bischofes bey der Firmung.

* * *

Damit nun an euch, meine lieben Kinder, die Absicht der Firmung vollkommener erreichet werde, so vereiniget eure Wünsche, eure Gebete, mit den Wünschen und Gebeten der Kirche Gottes, betet von ganzem Herzen:

„Va:

„Vater, sende uns den Geist deines Sohnes, damit wir deine guten Kinder werden und bleiben!“

„Sieh, wir bringen unsere Herzen Dir zum Opfer dar, nimm sie hin, und weihe sie Dir zum Eigenthum ein!“

„Reinige unser Inneres, damit dein Geist eine würdige Wohnung in uns finde; und laß seine Gegenwart in uns wirksam seyn, damit unser Inneres immer reiner, immer deines Geistes würdiger werde.“

„Stärke in uns, was schwach ist, und befestige in uns, was wankend ist, damit wir Männer in allem Guten, und Helden in der Vollkommenheit werden.“

„Lehre unsre Hände streiten, damit sie siegen — und schenke uns Muth zu leiden, damit wir nicht unterliegen.“

II.

Von den Kindern wende ich mich zu ihren Aeltern und Firmungspathen, und kann mich nicht erwehren, ein Wort zu sagen, das wenigstens zu seiner Zeit geredet — bey aller Unannehmlichkeit, das Verdienst der Wahrheit und Zweckmässigkeit hat.

Näm-

Nämlich: Wenn eure Kinder nun das zweytemal **Christo, dem Sohne Gottes feyerlich zugeführet werden,** ehemals bey der Taufe, heute bey der Firmung; wenn eure Kinder das zweytemal zur Ehre **Gottes, des Vaters,** feyerlich bestimmet, geopfert, wenn die Kinder das zweytemal zu **Wohnungen des heiligen Geistes** feyerlich werden eingeweihet und gesalbet seyn: so wird es wohl eure theuerste Pflicht seyn, liebe Aeltern und Kinderführer, zu wachen, daß diese eure Kinder, die ihr dem **Herrn** geheiliget habet, daß das Heiligthum Gottes — eure Kinder weder von euch, noch von andern, wieder wie vom Opferaltar, im Angesichte des Vaters, heruntergenommen, wieder wie aus den Armen Jesu gerissen, wieder dem heiligen Geiste entführet werden — durch **Worte**, die ihre Scham kränken, durch **Beyspiele**, die ihrer Unschuld Fallstricke legen, durch **Handlungen**, die ihren Sinn für die Religion beleidigen.

Sehet — eure Kinder sind nun **Gottes**, einmal, weil Er ihr Schöpfer ist, und ihr nur Stellvertreter Gottes in Erziehung derselben seyd; hernach, weil sie in der Taufe durch euren Willen, und in der Firmung durch ihren Willen ihrem Gotte sind wie zum Eigenthume übergeben worden.

Eure

Eure Kinder sind Gottes:

Habet Ehrfurcht vor ihnen . . . und betrübet den Geist Gottes nicht, der in ihnen ist.

Habet Ehrfurcht vor ihnen — und lasset sie nur Gutes an euch sehen, damit sie an ihren nächsten Verwandten nicht Aergerniß nehmen müssen.

Habet Ehrfurcht vor ihnen, und seyd von nun an aus zweyen Gründen gut, nüchtern, züchtig, eingezogen, wachsam — um euret- und um eurer Kinder willen.

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit sie an eurem Wandel ein lebendiges Evangelium, an euren Reden und Schweigen, Thun und Leiden, ein lebendiges Christenthum stets vor ihren Sinnen haben.

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit Jesus einst nicht eure Kinder, die ihr Ihm selbst zugeführt habt, von euch zurückfodern muß — und sagen: Wie habt ihr mein Liebstes entweiht?

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit die Kinder der Stab in eurem Alter, und die Freude in euren Kummerstunden, und der Segen in euren Nöthen werden — und ein edler Nachlaß für die Zukunft, wofür euch noch die spätesten Jahrhunderte segnen werden.

III.

Zum Schlusse sey es mir gegönnet, mich an Dich zu wenden, unsichtbarer Vater der Menschen, und mit Hirt und Heerde aus Einer Seele zu bitten:

Sieh herab mit Blicken voll Gnade und Erbarmung auf uns, und laß Dir unser Flehen gefallen:

Erhalte Du Dir die **lieben Kinder**, daß sie Unschuld und Frommseyn und dein heiliges Wohlgefallen mit in die spätern Jahre hinüber nehmen!

Stärke und leite Du die **Aeltern und alles Volk**, daß es für andere Völker ein Beyspiel der **Eintracht** und **Liebe**, und des **Gehorsams** und der **Zufriedenheit** werde!

Erhalte und stärke Du noch lange die **Hand**, durch deren Auflegung den Kindern wird Heil werden, — erhalte sie noch lange, diese wohlthätige Hand, daß sie noch lange zur Lust des Himmels und zur Freude der Erde uns alle und viele andere Menschen segnen kann. Amen!

Von
der Firmung.

XIV.
Predigt,
gehalten
in der Stiftskirche zu Ellwang,
1789.

---

in Gegenwart
unsers Bischofs und Churfürsten
Clemens Wenzeslaus ꝛc.

VIX

Ephes. VI. 10.

Lieben Brüder, werdet stark in dem Herrn, und in seiner allmächtigen Kraft.

So unverdient, als unerwartet war mir der Auftrag, den mir gestern unser Bischof gemacht, hier in diesem Tempel, zu einer heiligen Handlung, die er verrichten wird, gleichsam die Vorrede und Einleitung zu machen.

Mein Dank sey Gehorsam, so wie es meine Pflicht ist, den Wink meiner Obrigkeit als ein Gebot desjenigen zu verehren, der die Hirten gesetzet hat, seine Heerde zu weiden.

In dieser Gesinnung stärkte mich die Stelle aus Paulus: Lieben Brüder, werdet stark in dem Herrn und in seiner allmächtigen Kraft.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft vergesse ich meiner Schwachheit, und es sagt mir mein Herz: Ich kann alles, was ich soll, in dem, der mich stark macht.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft versuche ich es, meine Zuhörer auf das Lehrreiche und Wohlthätige der bevorstehenden Feyerlichkeit, der heiligen Handlung aufmerksam zu machen —

Aufmerksam zu machen die Menge Volks, deren Lernbegierde ich nicht ohne alle Nahrung lassen könnte, ohne mich selbst zu verabscheuen —

Aufmerksam zu machen die lieben Kinder, die bestimmt sind, aus den Händen ihres Hirten und Vaters die heilige Firmung zu empfangen.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft sage ich:

„Die heilige Handlung, die unser Bischof heut verrichtet, ist sehr lehrreich und sehr wohlthätig; lehrreich für uns alle, für die Erwachsenen; wohlthätig für die Kinder, die die heilige Firmung empfangen."

Gott der Stärke, beweis es itzt an mir und an meinen Zuhörern, daß Du es bist — der Gott der Stärke, und daß keiner stärker ist als Du — und niemand ohne Dich!

I.

Die Firmung, die den Kindern ertheilet wird, ist sehr lehrreich für die Erwachsenen.

Denn sie erinnert uns an zwey Wahrheiten, deren Erkenntniß für uns äusserst wichtig ist:

„Wir alle, groß und klein, bedürfen einer Stärkung, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun."

Und: „Diese Stärkung kommt von Gott."

A. Alle

A.

Alle Menschen, groß und klein, alle haben wir **Stärkung** nöthig, um gut zu werden, gut zu bleiben, und Gutes zu thun. Denn wir sind Menschen, schwach von Natur: also bedürfen wir Hülfe, um stark zu werden.

1. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn er muß **seinen fünf Sinnen** widerstreben, um gut zu werden und recht zu thun. Wenn das Gewissen noch so laut ruft: Sey mässig, sanftmüthig, arbeitsam u. s. f.: so überschreyen die fünf Sinne gar oft das Gewissen: Sey es nicht, denn mässig, sanftmüthig, arbeitsam seyn — ist unangenehm, bitter, lästig. Und die fünf Sinne sind unsere Hausfreunde, sind mit uns aufgewachsen, sind es gewohnt zu herrschen, thun uns sonst so manchen Gefallen, und es ist so schwer, ihnen zu widerstehen, und es muß ihnen doch widerstanden seyn, um gut zu werden, gut zu bleiben und recht zu thun. Wir brauchen also Stärkung dazu, daß uns die fünf Sinne nicht Meister werden.

2. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn er muß den **Reizungen zum Unrecht**, den **Beyspielen von aussen** widerstehen, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun. Es sind überall, in allen Ländern, Städten, Dörfern, Licht und Finsterniß, Weizen und Unkraut, Gutes und Böses vertheilt. Wer in der Welt nicht Böses sehen, hören will, der muß aus

der Welt gehen. Wo Menschen, da Beyspiele des Guten und Bösen. **Es müssen Aergernisse kommen**, sagt Christus, und, wo der Menschensohn guten Samen säet, da kommt der Feind, und säet giftige Pflanzen auf den Acker. Es kann, so lange Menschen Menschen sind, hier auf dieser Erde nie an **Beyspielen des Unrechts** fehlen, und die Beyspiele reizen, und die Nachahmung des blendenden Unrechts ist so süsse, und Beyspielen zu widerstehen so schwer, und doch muß den Beyspielen des Unrechts widerstanden seyn, um recht zu thun. Wir brauchen also Stärkung dazu, daß uns die Beyspiele, die Lockungen von aussen nicht Meister werden.

3. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung. Denn wir haben **in uns** einen **Zunder** des Bösen, der leicht Feuer fängt, und uns gewaltsam zur Sünde treibt. Wir haben allerley **Neigungen** in uns, die mit den fünf Sinnen und den Beyspielen von aussen gemeinsame Sache machen, und gegen Vernunft und Gewissen mit vereinigten Kräften zu Felde ziehen. Dieser einheimische Feind, die **Neigung**, die so leicht Gewohnheit, und so bald eiserne Gewohnheit wird, weiß unsern Verstand so künstlich zu hintergehen; weiß das Böse so leicht in die Gestalt des Guten zu kleiden; weiß das Gewissen so sanft schlafen zu legen; weiß die Versuchungen zum Unrecht so beredsam, bald als feine Lebensart, bald als erlaubte Vergnügungen zu empfehlen; weiß den Zaun der natürlichen Schamhaftigkeit so unvermerkt niederzureissen, daß nach dem ersten Schritte zum Verderben

auch der hundertste so leicht und so bald gethan ist. Und dieser Neigung, der so schwer zu widerstehen ist, muß doch widerstanden seyn, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unsre Neigungen nicht Meister werden.

4. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn das Menschenherz ist ein veränderlich Ding. Was uns itzt, in der Stunde, wohlgefällt, darob haben wir in der zweyten Stunde einen Eckel. Unsre beßten Vorsätze, unsre heiligsten Entschliessungen, die wir in der Morgenstunde gefaßt haben, sind in der Mittagsstunde vereitelt — als wenn sie nie wären gefaßt worden. Wir sind der Petrus, der seinen Herrn, für den er kurz zuvor sterben wollte, auf die Frage einer Magd verläugnete; wir sind das Moosrohr, das jeder Wind hin und her beweget; wir sind das Kind, das bald Ja bald Nein sagt, und itzt wieder gutheißt, was es kurz zuvor verworfen hat. Und dieß unbeständige Herz muß Treue, muß Standhaftigkeit, muß ewige Liebe des Guten gelernet haben, um gut zu seyn, gut zu bleiben, und recht zu thun. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unser unbeständig Herz nicht Meister werde.

5. Endlich geht, nach dem Ausdrucke des warnenden Petrus, unser Feind umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht uns zu verschlingen. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unser Feind nicht Meister werde.

B.

Und diese Stärkung kommt von Gott.

Der uns unser Daseyn gegeben, der giebt uns auch das Vermögen, gut zu seyn. Und, wie ohne ihn kein Wesen ist, so ist ohne ihn auch kein Wesen gut. Wie sich kein Mensch rühmen kann: Ich bin von mir selbst, so kann sich auch kein Mensch rühmen, daß er aus eigner Kraft gut sey.

Gott gab uns unser Daseyn: Er giebt uns auch Stärke zum Gutseyn.

Wir haben davon in der Natur ein schönes Bild, und in der Schrift ein schönes Zeugniß.

Ein Bild in der Natur:

Der Landmann legt das Samenkorn in das Feld: die Erde nimmt es in ihren Schooß: das Korn hat die Kraft, Keime zu treiben und Früchte zu bringen. Aber, wenn die Sonne ihren erwärmenden Stral, wenn der Himmel seinen wohlthätigen Regen nicht herunterſendete, so würden Landmann, Pflug, Erdreich, Samenkorn, Egge — alles umsonst seyn — es könnte keine Aernte werden, und die Sichel hätte gute Ruhe. Gott muß das Gedeihen geben.

Ein Bild, daß alle unsre Vorsätze nichts hülfen, wenn uns Gott nicht Stärkung gäbe. Er giebt das Gedeihen der Tugend — wie dem Samenkorn in der Erde.

Ein Zeugniß in der Schrift:

Ohne mich, sagt Christus, könnet ihr nichts thun. Wie die Zweige des Rebstockes keine Früchte bringen, wenn sie nicht am Rebstocke bleiben: so könnet auch ihr nicht Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben.

Wie sinnlich! So nothwendig es zum Wachsthum ist, daß der Zweig den Saft aus dem Stamme, und der Stamm den Saft aus der Wurzel, und die Wurzel den Saft aus der Erde zieht: so nothwendig ist dem Menschen die Kraft Gottes, die Gnade Christi, die Stärke des Himmels — um gut zu werden und zu bleiben.

Daher kam es, daß alle gute Menschen zu allen Zeiten zu Gott um Tugend beteten, wie uns tägliche Brod. —

„Zukomme uns dein Reich:
Gieb uns heut unser täglich Brod."

Daher kam es, daß alle gute, weise Menschen alles Gute, das sie gethan, Gott zugeschrieben, wie das Gute, das in der Natur ohne sie geschehen.

„Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir" . . . .

Daher kam es, daß alle gute, weise Menschen es für eine **Thorheit** oder für eine Frucht des **Stolzes** gehalten haben, wenn schwache Sterbliche, aus eigner Vernunft sich eine **Weisheit**, aus eigner Kraft sich eine **Tugend** baumeistern wollten.

C.

An diese zwey Wahrheiten erinnert uns die heilige **Firmung.** Denn, wenn sich die Menschen selbst stark zu allem Guten, und kräftig zur Tugend machen könnten, so würden sie nicht nöthig haben, Gott um diese Stärke zu bitten; so würden die Pfarrgemeinen ihre Kinder hier nicht versammelt, und der Händeauflegung ihres Hirten dargebracht haben.

Die heutige Feyerlichkeit ist also ein öffentliches Zeugniß, daß wir unsre Schwäche demüthig anerkennen, bey einem Stärkern Hülfe suchen, und diese Hülfe bey der **Allmacht** zu finden hoffen.

Sie verkündet laut, was euch das Wort, Firmung, sagt: Wir haben — Stärkung nöthig, um gut und fromm zu werden, und diese Stärke giebt uns der Herr.

II.

Die heilige Firmung ist sehr wohlthätig für die Kinder und alle, die sie empfangen.

Ihr wisset, meine lieben Kinder, und habt es gewiß schon oft gelesen, und ich hab es bey mancherley Anlässen erzählet, und muß es hier wieder in das Andenken bringen, daß Jesus Christus, als Er auf Erde war, voll Erbarmung und Milde im Lande umhergegangen, und die guten Kinder, die Er hie und da angetroffen, **gütig** um sich her versammelt, und **zärtlich** angeblicket, und **liebevoll** gesegnet, und ihnen **freundlich** seine Hän-

de

de aufgeleget, und sie zu allem Guten, dessen ihr Alter fähig war, **mächtig** gestärket hat.

Nun aber der liebende Jesus, der Er auf Erde war, ist Er itzt im Himmel noch, Er ist noch der treue Kinderfreund, der Er auf Erde war.

Und weil Er nicht mehr sichtbar unter Menschen wandelt, so hat Er die schöne Anstalt getroffen, daß einige aus seinen Jüngern seine Stelle vertreten, und in seinem Namen die lieben Kinder segnen, stärken, und mit Kraft zu aller Tugend salben sollten.

Einer aus diesen Jüngern, die die Stelle Jesu vertreten, ist denn auch, meine lieben Kinder, unser Bischof. Er kam unter andern auch dazu in dieses Land, daß ihr seines Segens theilhaftig werden solltet. Er konnte nicht zu seinem gewöhnlichen Wohnsitz zurückkehren, ohne euch seine Hände aufgeleget, und sich in eurem Herzen ein Denkmal seiner Güte errichtet zu haben.

Wenn ihr also, meine Theuren, die heilige Firmung aus seinen Händen empfanget, so erinnert euch an die Worte Jesu: **Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt**, und glaubt fest daran, daß **Jesus Christus** euch durch die Hände seines Dieners, seines Stellevertreters segnet, stärket, heiliget. Und euer Glaube wird **Wahrheit** seyn. Denn sehet, Jesus Christus **kann** euch seinen heiligen Geist, der euch stark zu allem Guten macht, ertheilen; Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde, und Er hat ehemals den nämlichen heiligen Geist auf seine Apostel herabgesendet, und durch

diese seinen Glaubigen ertheilet. Was Er ehemals konnte, das kann Er noch — denn seine Hand ist nicht abgekürzt, und seiner Erbarmungen ist überall kein Ende. Und was Er kann, das will Er auch — Er will gerne gute, fromme Kinder haben, wie Er alle Menschen fromm und gut und selig haben will, denn deßwegen gieng Er in den Tod, und neigte sein Haupt am Kreuze, um den Menschen die Vaterliebe ihres Gottes zu offenbaren, und die Sünder fromm und heilig zu machen.

Das sey also euer Gedanke bey der heiligen Firmung: Jesus Christus, der die Kinder so **lieb hat**, der einst selbst auf Erde ein gutes **Kind** war — der noch im Himmel unser nicht **vergessen kann** — Jesus Christus, der **Tod und Sünde** zu seinen Füssen hat, mit dem **heiligen Geiste** tauft — Jesus Christus, der unsichtbare Hirt ist es, der durch diesen sichtbaren Hirten uns Kinder segnet, uns Kinder salbet, uns Kindern den heiligen Geist ertheilet. —

Damit aber die heilige Firmung an euch nicht nur wohlthätig sey, sondern auch bleibe, so müsset ihr der **Händeauflegung** nie wieder vergessen — müsset auch nach empfangener Firmung oft zu euch sagen: „Nun bin ich **gestärkt** zu allem Guten: ich will es nun auch beweisen, daß ich stark bin zu allem Guten; will gehorsam seyn, wie es Jesus auch war. Ich bin **gesalbet** zu aller Frömmigkeit: ich will nun auch beweisen, daß ichs bin; meine Reden und Handlungen sollen nun mehr von

dem

dem männlichen, und weniger von dem Kindesalter an sich haben; mein Betragen soll wie eine köstliche Salbe in der Gemeine seyn, und an meinem Wohlverhalten sollen sich Aeltern und Freunde, Menschen und Engel erfreuen. Ich bin zur **Standhaftigkeit** im Gut- und Frommseyn öffentlich eingeweihet worden: ich will es nun auch beweisen, daß ichs bin; ich will standhaft seyn im **Aufmerken** — wenn ich etwas Gutes hören kann; standhaft im **Vollbringen** — wenn ich Gelegenheit habe, etwas Gutes zu thun. Ich bin zu einem **muthigen Bekenner** Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums öffentlich **ernannt** und **ermannet** worden: ich will es nun auch beweisen, daß ichs bin; will mich des **Evangeliums** nicht schämen, wenn ich einst werde erwachsen seyn und in Gesellschaften kommen, wo es Unehre ist, daran zu glauben." —

Und so wird die heilige Firmung an euch, meine lieben Kinder, erst recht wohlthätig seyn.

Damit aber wir Erwachsene nicht wieder zerstören, was die Gnade Gottes an den Kindern bauen wird, so wollen wir uns das **schreckliche Wehe**, das Jesus Christus über diejenigen ausgesprochen, die der Kinderunschuld zur Falle werden, nicht aus dem Andenken rücken lassen:

Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt.

Wer immer einen aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenkt,

und er in die Tiefe des Meers versenkt würde. Matth. XVIII. 6. 7.

Dieß ist ein Wort aus dem Munde Jesu. Er hat es ausgesprochen, und Er ist nicht schuld daran, daß es so schrecklich ist.

Man kann eben aus diesem Worte abnehmen, wie theuer unserm Herrn die Kinderunschuld muß gewesen seyn.

Und o, mein Herr, wenn Du nichts als dieses Wort ausgesprochen hättest: ich würde Dich als meinen Lehrer vor aller Welt bekennen, und mich nie schämen, dein Schüler zu seyn. —

Was hat die Welt **reines, schönes,** wenn es die Unschuld eines Kindes nicht ist?

Und diese Unschuld sollt' uns allen heilig seyn. Wenn wir unsertwegen nicht **wachsam** wären, so sollten wir es um der **lieben Kinder willen** seyn. — Denn sie sind ein schönes Eigenthum unsers Herrn, und ich möchte der Bösewicht nicht seyn, der unserm Herrn sein beßtes Eigenthum entfremdete.

Kinder, ihr gehört unserm **Herrn** zu — ihr seyd sein: ihr sollet auch sein bleiben ewig.

Um diese Gnade bat ich heut früh, und um eine andere werde ich immer bitten:

Daß der unsichtbare Hirt Jesus uns unsern sichtbaren — lange erhalte, Amen!

Wie sich gute Kinder gegen ihre Engel verhalten sollen.

XV.

Anrede an Knaben,

gehalten

am Engelfeste

1789,

in dem kleinern Coetus zu Dillingen.

Matth. XVIII. 10.

Verachtet doch keinen aus diesen Kleinen, denn Ich sage euch: ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

Was Jesus einst von den Kindern, die um Ihn waren, sagte, das darf ich auch von den Kleinen sagen, die mich hören:

„Verachtet doch keinen aus diesen Kleinen, denn ich sage euch: ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist."

„Verachtet doch keinen aus diesen Kleinen — Eine wichtige Lehre für die Erwachsenen!

Aber, ich will heute dieser vergessen, um nur an die Kleinen zu denken, und knüpfe eine andere Lehre an jene unsers Herrn: „Verachtet euch selbst nicht, ihr Kleinen, denn eure Engel sehen das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

Betraget euch, wie es eurem Adel ziemet.

Betraget euch gegen eure Engel, wie ihr sollet.

Wie sollet ihr denn?

1. oft und dankbar daran denken, daß sie eure Engel sind —
2. wandeln wie vor ihren Augen —
3. gehorchen ihren leisen Regungen zum Guten —
4. folgen ihren Beyspielen.

Das sollet ihr.

Und, wenn ihr euch gegen eure Engel so betragen werdet, wie ihr sollet: o, ich möchte euch lieber Engel nennen, als Menschen: so gut, so rein, so liebenswürdig müsset ihr werden.

Kinder, folget der Lehre eures Freundes: sie ist Wahrheit, und wird euch von einem Herzen gesagt, das euch liebet: lasset euch von der Wahrheit, lasset euch von der Liebe gewinnen!

I.

Die guten Kinder denken oft und dankbar daran, daß die Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

a.) Ihre unsichtbaren Aufseher und Zeugen.

Die Alten lehrten: Wähle dir einen edlen Mann, und denke immer an ihn, und du wirst gut bleiben.

Den Geist dieser Regel, die so tief aus unserer Natur herausgeholt ist, befolgte der gütige Schöpfer zum Besten der Menschen, ehe sie Menschen lehren konnten: Er gab uns Engel, Edle seines Hauses, an die wir denken, und denen wir gleich werden können und sollen.

Diese Engel sehen ohne Zweifel, wo kein Menschenauge hinreicht. Sie können also auch da noch Aufseher über

über euch, meine Kinder, seyn, wo die Aufsicht der Aeltern nimmer Platz hat. Sie können Zeugen eurer Handlungen seyn, die ihr vor Menschenaugen sorgfältig verberget.

Und, was sie seyn können, das sind sie: unsichtbare Aufseher und Zeugen. Denn sie sind dienstbare Geister zum Beßten der Menschen. Hebr. I. 14.

Denket also oft daran: Unsere Engel sehen uns: sie sehen, was wir thun, und können bezeugen, was sie gesehen haben: Dieser Knabe da hat dieses, jener Knabe dort hat das gethan.

Und wenn du, schwacher Knabe, sündigen willst und zu dir sprichst: Hier bin ich allein, hier sieht mich kein Menschenauge, hier kann ich meiner Lust ungesehen dienen, so begegne dir der Blick deines Engels, und mit ihm die freundliche Stimme: Sündige nicht, denn du bist nicht ohne Zeugen: ein reines Auge sieht dich, betrüb es nicht: und wenn du das meine nicht scheuest: Gottes allerreinstes Auge sieht dich, sündige nicht: du sündigest nie ohne Zeugen.

Die guten Knaben denken oft daran, daß ihre Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

b.) Ihre unsichtbaren Freunde, die an allem, was sie angeht, den zärtlichsten, thätigsten Antheil nehmen.

Daß sie Antheil nehmen, hat uns Jesus Christus, der die Engel wohl am beßten kennet, nach den Erzählungen vom verlornen und wiedergefundenen Schafe und Groschenstücke zu verstehen gegeben, die Er mit den unvergeßlichen Worten beschlossen: So groß, sage ich euch, wird die Freude vor den Engeln Gottes seyn über Einen Sünder, der Busse thut. Luk. XV. 1 — 10.

Und, wenn sie an der Busse Antheil nehmen, so werden sie wohl an dem ganzen Verhalten des Menschen Antheil nehmen.

Was Jesus zu verstehen gab, das läßt uns die Natur guter Geister vermuthen.

Die guten Engel lieben uns wahrhaft, weil wir Ebenbilder ihres Gottes sind, und lieben uns ohne Eigennutz, weil sie gut sind.

Die guten Engel lieben euch, meine Kinder, wahrhaft: darum nehmen sie Antheil an allem, was euch angeht.

Sie lieben euch ohne Eigennutz: darum nehmen sie den zärtlichsten Antheil.

Sie lieben euch — als ihre schwächern, hülfsbedürftigen Freunde: darum nehmen sie thätigen Antheil.

Sie nehmen den Antheil der Freude, so lange ihr fromm seyd, den Antheil des Mitleids, wenn ihr sündiget, den Antheil der Freude, wenn ihr wieder fromm werdet.

Und eben dieß Antheilnehmen der Engel an allem, was euch angeht, ist Antrieb für euch, gut zu bleiben oder gut zu werden, und auch erfreuend ist es, denken zu können: Ich habe an meinem Engel einen Freund, der meiner nicht vergißt!

So vergesset denn auch ihr nie — nie eurer unsichtbaren Freunde.

Die guten Knaben denken oft daran, daß ihre Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

e.) Ihre unsichtbaren Lehrer, Warner, Ermunterer, Schützer.

Ich kann mir keinen treuen Hofmeister eines adelichen Knaben denken, der ihn nicht vor Sünde vorsichtig warnte, zum Wohlverhalten mächtig sporute, in nützlichen Kenntnissen fleissig unterwiese, und in Gefahren treu schützte und rettete. Da nun nach dem Ausspruche Jesu die Kinder ihre Engel haben (Matth. XVIII. 10.), da die Engel nach einer andern Lehre Jesu Antheil nehmen an den Angelegenheiten der Menschen (Luk. XIV. 1—10.), da die Engel ausdrücklich bestimmet sind zum Dienste derer, die gerettet werden sollen (Hebr. I. 14.); da sie wohl kein ander Geschäft haben können, als den Willen des himmlischen Vaters zu vollbringen (Matth. V. 10.), und dieser Wille offenbar das Wohl der Menschen zum Zwecke hat: so können wir uns keinen würdigern Begriff von der Bestimmung der Engel machen,

als den, daß sie die unsichtbaren Lehrer, Warner, Ermunterer, Schützer, Wohlthäter der Menschen, und besonders der Kinder sind. Deßwegen werden sie auch Schutzengel, Schutzgeister genannt.

Dem Freunde, der uns durch einen Wink seines Auges, dem ältern Bruder, der uns durch ein Deuten seines Fingers, dem Lehrer, der uns durch ein Wort seines Mundes zur rechten Zeit an unsre Pflicht erinnert, danken wir: euren unsichtbaren Freunden, die euch warnen und ermuntern, schützen und leiten — euren Engeln sollet ihr, lieben Kinder, nicht danken?

Wenn ich aber sage, daß ihr, meine lieben Kinder, oft und dankbar an eure Engel denken sollet: so will ich dadurch schon gar nicht gesagt haben, daß ihr eures Gottes vergessen sollet. Ich will vielmehr das Gegentheil sagen: Denket oft an eure Engel, damit ihr öfters an euren Gott denket. Denn die Engel haben sich ja nicht selbst gemacht, sind auch Geschöpfe Gottes, wie wir; sind Boten Gottes; sind Diener Gottes, sind da, um uns zu Gott zu leiten. Wer also oft an die guten Engel denkt, und weiß, an wen er denkt, der denket eben darum an Gott, welcher der Schöpfer, der Herr, der Sender der Engel ist. Engel ist ein ausländisch Wort, heißt ein Gesandter, ein Bote, und eure Engel sind nichts als Boten, Gesandte Gottes zu eurem Beßten. Nun werdet ihr nicht wohl an die Boten Gottes denken können, ohne auch an den zu denken,

dessen Boten sie sind. Wenigstens werdet ihr wohl thun, wenn eure Gedanken nicht bey den Boten des Herrn stehen bleiben, sondern zu Ihm selbst aufsteigen, dem Herrn, der nicht nur gut ist, wie eure Engel, sondern die Güte selbst; nicht nur vielsehend, wie eure Engel, sondern allsehend — die Allwissenheit selbst; nicht nur mächtig, wie eure Engel, sondern die Allmacht selbst. Auch gebührt alle Ehre — im Grunde nur dem Herrn, und die Ehre, die seinen Gesandten, seinen Boten erwiesen wird, wird ihnen um ihres Herrn willen erwiesen.

Die guten Engel sind nur Werkzeuge, durch die Gott den Menschen Gutes thut; bleibt also nicht bey den Werkzeugen stehen, sondern ehret die Hand, die das Werkzeug zu eurem Beßten lenket. Denket vielmehr recht oft an eure Engel, um noch öfter an Gott zu denken: denket an eure Engel, und machet den Gedanken an sie zur Leiter, um zu eurem Schöpfer aufzusteigen: so wie sie das Werkzeug sind, durch die Gott wohlthut — den Menschen.

2.

Die guten Kinder wandeln mit Achtung, mit Ehrfurcht wie vor den Augen der Engeln.

Der Gedanke an ihre Engel ist kein müssiger, kein kraftloser Gedanke. Die guten Kinder denken an ihre Engel, um vor ihren Augen zu wandeln.

Sie erlauben sich keine Begierde, keinen Gedanken, ohne sich bey jedem Schimmer des Unrechts gefragt zu haben: Ist dieser Gedanke, diese Begierde des Engels würdig, der mein Inneres sieht?

Sie erlauben sich keine Handlung, keine Geberde, ohne sich bey irgend einem Schatten von Sünde gefragt zu haben: Ist diese Handlung, diese Geberde des Engels würdig, der mich sieht?

Sie wandeln mit Ehrfurcht vor ihren Engeln. Verrichtet doch der treue Diener des Fürsten alle seine Amtsgeschäfte, wie in Gegenwart des Fürsten, auch wenn ihn das Fürstenauge nicht sehen kann. Um wie vielmehr werden gute Kinder, wie in Gegenwart ihrer Engel wandeln — da sie dieser Gegenwart doch nicht entfliehen können.

Die guten Kinder lernen fleissig unter den Augen ihrer Aeltern, arbeiten munter unter den Augen ihrer Aeltern, wandeln züchtig unter den Augen ihrer Aeltern: sollten sie unter den Augen ihrer Engel, die sehen, wo die Aeltern nicht sehen, nicht auch so fleissig lernen, so munter arbeiten, so züchtig wandeln, als wenn sie das Auge der Aeltern immer sähe?

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube verstärkt die Scham vor dem Bösen, und verzäunt die Unschuld

auch da noch, wo der Zaun der Aelternfurcht — dahin ist.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube fördert die Andacht bey Gebeten, und vorzüglich in dem öffentlichen Gottesdienste; stimmt das Herz schnell zur Anbetung des Allgegenwärtigen, den Engel anbeten, und vor dem alle Himmelsfürsten — wie nichts sind; beuget das Knie, faltet die Hände ehrerbietiger, und giebt der Geberde einen Wiederschein der innern Demuth, den die Heucheley nicht nachmachen kann, und der den sinnlichern Nachbar — zahm macht, und wenigstens einen Augenblick in sich hineinjagt.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube salbet und ordnet das Betragen der guten Kinder auch ausser der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, daß es den Erwachsenen beschämt, erbaut, an seine Pflicht erinnert, und zu seinem Gott zurückführt.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube macht die Kinder zu einem würdigen Schauspiele Gottes und ihrer Engel und der guten Menschen, die Zeugen der kindlichen Unschuld seyn können. Die Engel Gottes freuen sich meiner: mit diesem stärkenden Bewußtseyn legt sich der gute Knabe zu Bette, und steht mit demselben auf; mit diesem stärkenden Bewußtseyn geht er zur Arbeit und zu Tische, in die Schule und auf den Erholungsplatz, in die Kirche und in die Hütte seines armen

Mitschülers. Er wandelt stets wie vor dem Auge seines Engels — und wird dadurch täglich liebenswürdiger, seinem Engel täglich ähnlicher, und wie ich im Eingange sagte, mehr ein Engel, wie ihn auch die bessern Menschen seines Kreises nennen, als ein Mensch.

3.

Die guten Kinder gehorsamen den leisesten Regungen ihrer Engel zum Guten, um ihres Beyfalles und ihrer Freundschaft immer noch würdiger zu werden, pünktlich-genau und kindlich-zart.

Es giebt mancherley Bewegungen, Antriebe zum Guten in uns: das kann keine Vernunft läugnen.

Einige dieser Antriebe kommen ohne Zweifel von den Engeln: daran kann ich schon gar nicht zweifeln. Denn die Engel können uns zum Guten anregen, weil sie Gott näher sind, als wir itzt sind; die Engel wollen uns gewiß auch zum Guten anregen, weil sie alle Kinder Gottes lieb haben, und keine höhere Freude kennen, als Gutes zu fördern; die Engel dürfen uns gewiß auch zum Guten anregen; weil Gutes thun jedem guten Geiste in des beßten Gottes Reiche unverwehrt seyn muß; die Engel sollen uns auch zum Guten anregen, weil sie, ihrer Bestimmung nach, Diener Gottes zum Beßten der Menschen sind.

Was nun die guten Engel können, was sie wollen, was sie dürfen, und was sie sollen, das werden sie auch gewiß thun.

Uebrigens, meine Kinder, wollen wir nie darüber klügeln, ob diese oder jene Regung zum Guten, die wir in uns wahrnehmen, unmittelbar von Menschen, oder von unserm Gewissen, oder von den Engeln, oder unmittelbar von Gott komme — wir wollen uns nie darüber den Kopf zerbrechen, besonders aus dem Grunde, weil alles Gute, (und Regung zum Guten ist auch gut,) doch von Gott kommt, so oder anders, in gerader Linie oder seitwärts, oder wie immer. Was uns zum Guten treibt, ist gut, und was gut ist, das kommt von Gott, und was von Gott kommt, das wollen wir mit Achtung und Dank und Folgsamkeit des Geistes annehmen: das ist eine Lehre, die uns nicht verführen kann, und diese Lehre befolgen, kann nie gereuen, und sie nicht befolgen, muß früh oder spat — gereuen.

Die guten Kinder folgen den leisesten Regungen zum Guten: dieß ist der Adel und die Zierde ihres Geschlechtes — denn dadurch sind sie gute Kinder, daß sie allen Regungen zum Guten folgen. Wir, Erwachsene, haben unser Herz gewöhnlich schon zu sehr abgehärtet, als daß es sanftere Bewegungen zum Guten noch fühlen könnte; haben den Sinn für alles Gute schon zu sehr stumpf

werden

werden lassen, als daß wir noch Lust hätten, den stillen Regungen zum Guten, wenn wir sie auch spürten, zu folgen: aber euch, meine Lieben, euch ist es noch gegeben, die leisesten Antriebe zum Guten zu fühlen und denselben zu folgen. Lasset euch diesen schönen Vorzug eures zarten Alters nicht rauben, behaltet diese Zärtlichkeit des Sinnes für alles Gute auch noch ferner bey, auch wenn eure Glieder erstarken, auch wenn ihr über die Gränze des zarten Alters hinaus seyn werdet.

Folget den Bewegungen zum Guten, und betrübet eure Engel nicht durch Ungehorsam. Und, wenn ihr unglücklich genug seyn sollet, einer Regung zum Guten, die ihr **fühlet**, und die ihr selbst für Gabe und Stimme Gottes **halten** müsset, mit Ueberlegung zu widerstehen: so strafet euren Ungehorsam auf der Stelle selbst, und wartet nicht, bis ihr gestraft werdet; richtet euch selbst, damit ihr nicht gerichtet werdet; demüthiget euch vor dem Herrn, bekennet euren Fehler, bittet Gott um Verzeihung, fasset Muth, gelobet neuen, strengern Gehorsam — thut Busse, und söhnet euch durch Busse mit eurem Gewissen und eurem Freunde, dem Engel Gottes — wieder aus.

4.

Die guten Kinder ahmen den schönen Beyspielen der Engel fleissig nach. Der Gute ahmet dem Bessern nach: also gute Kinder guten Engeln.

Ich

Ich finde an den Engeln viel Nachahmungswürdiges für uns, und auch für euch, meine lieben Kinder.

Ihr könnet und sollet ihnen nachahmen

Erstens: im steten oder wenigstens treuen Aufblicke zu Gott.

Eure Engel, sagt Christus, sehen allezeit das Angesicht eures Vaters.

Wie nun eure Engel immer Gottes Angesicht sehen, immer auf Ihn hinsehen, seine Ehre, seine Freude, seinen Willen, seinen Beyfall über alles andere schätzen, Ihn für das beßte, höchste Wesen halten; so sollet auch ihr recht oft zu Gott aufblicken, an Ihn denken, seine Ehre, seine Freude, seinen Willen, seinen Beyfall über alles andere schätzen. Wie dein Blick auf Gott hin, so bist du, lieber Knabe, und wie unser Blick auf Gott, so sind wir alle. — An was wir am öftersten denken, das ist unser Gott. Und was wir mehr als alles andere schätzen und lieben, an das denken wir am öftersten. Gott also, der wahre, lebendige Gott, der Schöpfer aller Engel und Menschen, sey euer Gott: Ihn zu kennen, Ihn zu ehren, Ihn zu loben, sey euer Bemühen: an Ihn zu denken, eure Lust: nach Ihm zu fragen, euer Tagwerk: Ihn zu verkünden, zu preisen, euer Beruf, euer liebstes Geschäft!

Ihr könnet und sollet euren Engeln nachahmen

Zweytens: in treuer Vollbringung des erkannten Willen Gottes.

Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel, so lehrte uns Jesus beten, und ich glaube, Er wollte mit dieser Lehre so viel sagen: Lieben Menschen, betet, daß ihr auf Erde den Willen meines Vaters so freudig, so genau, so standhaft vollbringet, wie ihn die guten Engel im Himmel freudig, genau, standhaft vollbringen. Ich glaube, Er wollte auch dieß damit sagen: Lieben Kinder, seht, eure Engel thun nur, was euer Vater will, und thun alles, was Er will, und thun es froh und schnell und genau: wie nun eure Engel keine höhere Freude haben, als den Willen Gottes kennen zu lernen, zu verehren, zu vollbringen: so soll auch dieß eure höchste Freude seyn, zu fragen, was Gott wolle, und zu thun, was ihr für Gottes Willen erkennet.

Lernet also, lieben Kinder, von euren Engeln nicht Bloß nach Gottes Willen fragen, sondern lernet auch, und lernet vorzüglich, den erkannten Willen auch thun — Das Thun ist Hauptsache, lernet die Hauptsache — lernet das Allerbeßte von euren Freunden.

Ihr könnet und sollet euren Engeln nachahmen

Drittens: in der Sorge für fremde Unschuld und Tugend.

Wie eure Engel für eure Unschuld sorgen, wachen, so sollet ihr für fremde sorgen, wachen.

Es kann ein Knabe des andern Engel seyn; es kann aber auch ein Knabe des andern Satan werden.

Wenn ein Knabe den andern etwas Böses lehret, oder gar mit ihm treibet, der ist des andern Verführer, der ist des andern Satan.

Wer aber vor andern Knaben nur züchtig redet, und sich keine Geberde, keinen Blick, keine Handlung erlaubet, die die Schamhaftigkeit beleidigen könnte, wer nichts redet, nichts thut, als was fromme Aeltern sehen dürften, ohne darüber traurig zu werden — der ist durch sein Beyspiel des andern — Engel. Wer durch sichtbaren Fleiß im Lernen, durch stille, feine Sitte, durch hurtigen, frohen Gehorsam, durch erbauende Geberde in der Kirche, durch Ehrerbietung gegen Aeltern, Lehrer ꝛc. durch Aufmerksamkeit beym Unterricht, durch stetes Zunehmen an Weisheit und Frömmigkeit, wie an Jahren — das Beyspiel des guten Knaben, das einst Jesus war, wieder erneuet, der ist ein Engel, ein Schutzengel seiner Mitschüler.

Ich sage nur noch: Lieben Knaben, einer sey des andern — Engel — — keiner werde des andern — Satan.

Beweiset es besonders in den Herbstferien, daß ihr gut seyd.

Denket gerne an eure Engel, wandelt vor ihnen, gehorsamet ihren leisesten Bewegungen zum Guten, folget ihrem Beyspiele, machet dem Himmel diese Freude, zu sehen, daß ihr gute Knaben seyd.

Und itzt noch ein Wort des Dankes und des Vertrauens an eure Engel!

Ihr lieben Engel! ich danke euch dafür, daß ihr diese Knaben bisher geleitet habt. Seyd auch ferner die **Wächter** ihrer Unschuld, die **Freude** ihrer Schamhaftigkeit, die **Pfleger** ihrer Triebe zum Guten — und lehret, und warnet, und bewahret sie, wo unsre Stimme nicht lehren, unsre Liebe nicht warnen, unser Auge nicht aufsehen, unsre Wachsamkeit nicht wachen kann.

Vom

verlornen und wiedergefundenen Sohne:

eine Erzählung Jesu,

Ihm nacherzählt —

XVI.

Predigt,

gehalten

in der akademischen Kirche zu Dillingen,

am vierten Fastensonntage,

1790.

Kann man wohl von dem Beßten zu gut denken? — — —

Wie es einem Liebhaber der Gemälde mit einem Meisterstücke, so geht es uns mit den Erzählungen Jesu. Je öfter, je länger, je genauer er das Gemälde betrachtet, desto mehr Schönheit und Wahrheit findet er an Zeichnung und Farbe, an Licht und Schatten, im Ganzen und in jedem Zuge zu bewundern.

So gieng es mir, als ich vor neun Tagen, in der Messe, die bekannte Erzählung Jesu von dem verlornen Sohne wieder las. Ich hatte sie schon oft gelesen und betrachtet, und allemal viel Rührendes darinn gefunden. Aber dießmal drang sie mir so tief in das Herz, und brachte so viel Licht und so viel Feuer mit sich, daß es mir war, als hätte ich nie recht verstanden und nie recht empfunden, was Grosses darinn liege. Ich konnte auch denselben ganzen Tag des Nachdenkens über diese Erzählung nicht los werden, und faßte sogleich den Entschluß, am Sonntage, an dem die Reihe zu predigen an mich kommen würde, diese Erzählung Jesu, unserm Lehrer nachzuerzählen, weil ich hoffen konnte, daß sie auf meine Zuhörer keinen schwachen Eindruck machen würde, da sie auf mich einen so starken gemacht hat. Auch fand ich den Vorsatz der Zeit angemessen. Denn, dachte ich, sieh! diese Zeit sollte vorzüglich die Gesinnungen der Busse in uns erwecken, sollte uns zur Reinigung unsers Herzens ermuntern, damit wir das

kommende Osterfest nicht mehr im Sauerteige alter Sünden, sondern, wie Paulus sagt, im Süßteige der Wahrheit und Gerechtigkeit — der Unschuld und Güte feyern könnten.

Nun aber, was sollte uns mehr zur Besserung, zur Reinigung unsers Herzens antreiben, als die Erbarmungen des Vaters, von dem wir uns entfernet haben, und die Seligkeiten, die auf uns warten, wenn wir wieder zu Ihm zurückkehren, und all das Elend, das wir ausser der Gemeinschaft mit Ihm zu erfahren haben.

Doch, ich will meinen Zuhörern das Vergnügen nimmer länger entziehen, die Erzählung Jesu zu hören, und selbst darüber nachzudenken, und wünsche nur, daß Jesus Christus itzt keine Gedanken in unsrer Seele aufkommen lassen möchte, als die seine Erzählung in uns wecken wird.

I.

Es war ein Mann, der hatte zwey Söhne. Dem Jüngern ward's zu enge im Hause seines Vaters; er wollte in die weite grosse Welt hinaus, foderte sein Erbgut, bekam es, packte es zusammen, und reisete in ein fernes Land. —

Er ist fort, fern von seinem Vater und von seinem ältesten Brüder, sich und seinem Herzen gelassen.

Ich

* * *

Ich bedaure den Jüngling — er wußte doch nicht, was er that, kannte sich und die Welt nicht. O, es werden Tage, Tage kommen, wo er seinen Schritt aus dem Hause seines Vaters — beweinen wird, und zu sich sprechen: **Ich war ein Thor.**

Diese Entfernung des jüngern Sohnes von seinem Vater lehret uns recht anschaulich,

„wie die Menschen böse geworden, wie die „Sünde in die Welt gekommen sey."

Der jüngere Sohn lebte im Hause seines Vaters sorgenlos, wie die Unschuld, genoß die Freude, sich von seinem Vater geliebt zu sehen, durfte nur begehren, was er vom Vater haben wollte, und empfieng es — konnte nie über Mangel klagen. Aber sieh! der Glückliche konnte die Fülle seines Glückes nicht ertragen, erträumte sich allerley Seligkeiten, die er ausser dem Auge des Vaters würde geniessen können, schnitzelte sich selbst ein Bild von Freyheit, das ihn bezauberte, konnte dem Reize, sein eigner Führer und Vormund und Herr zu seyn, nicht länger widerstehen, foderte sein Erbgut, nahm's, und gieng in ein fremdes Land —

Wie der Mensch aus Gotteshand kam, war er gut, lebte in Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, im Lande der Seligkeit, Ein Geist mit seinem Gott, hatte den seligsten Umgang mit Ihm — ein Sohn im Hause seines Vaters. Aber sieh! der Mensch konnte die Fülle seines Glückes nicht ertragen, erträumte sich, oder vielmehr

ließ sich ein falsches Wohlseyn auſſer dem Umgange mit seinem Gott vorträumen, verliebte sich in diesen Traum, achtete nicht mehr seines Vaters und dessen Willens — wollte sein eigner Führer seyn, griff nach der verbotenen Frucht, sündigte — war ohne Gott in der Welt — und auſſer dem Lande der Seligkeit.

So ward der Mensch böse.

So werden die Menschen noch heut zu Tage böse — böser.

Sie lassen sich täuschen von einem Scheine des Glückes, auſſer dem Umgange mit ihrem Gott, laufen der sinnlichen Lust, oder dem blendenden Reichthum, oder der leeren, täuschenden Ehre, oder einem andern Glücksbilde nach, vergessen ihres Gottes immer mehr und mehr, achten nicht mehr seines Willens, und leben nach dem Triebe ihrer Leidenschaft, fern von Gott, fern vom Frieden in sich.

2.

Die Geschichte des jüngern Sohnes in der Fremde ist mit zwey Worten aus dem Munde Jesu — sehr traurig, aber sehr wahr beschrieben:

Er verschleuderte sein Vermögen durch seine ausschweifende Lebensart.

* * *

Ich will hier nicht berühren, daß diese Geschichte des jüngern Sohnes — die Geschichte vieler Jünglinge ist, die frühzeitig ihr väterliches Haus verlassen — Denn die Schilderung dieser Wahrheit würde mir nur die Zeit

nehmen,

nehmen, eine andere zu beleuchten, die noch tiefer eingreift, und unsrer ganzen Betrachtung werth ist.

Nämlich diese:

Der Unglückliche verschleuderte alle seine Habe; weil er sich nichts versagen konnte, und die rege Lust immer neue Opfer foderte. Es strafte ihn kein Blick seines Vaters; es warnte ihn kein Wort seines ältern Bruders; er stand nur unter dem eisernen Scepter seiner Begierde. All sein Erbgut ward dazu verwendet, ihr zu dienen. —

Das heißt mit andern Worten:

Alle Kräfte, die der Mensch in seinem itzigen Zustande hat, sind ein Erbgut, eine Gabe, von der Hand des Schöpfers. Wer diese Kräfte nach dem Willen seines Schöpfers anwendet, der sündiget nicht, und erhält sein Erbgut. Wer aber seines Schöpfers vergißt, seine Kräfte zu Dienerinnen seiner Lust machet, der sündiget und zerstört durch Sünde — sein Erbgut. Alle Sünde besteht darinn, daß wir die Kräfte, die uns von Gott zur Erfüllung seiner heiligen Absichten — gegeben sind, in Unordnung gerathen lassen, und zur Befriedigung unsrer ungeordneten Neigung anwenden.

Der Wille sollte nur Lust haben an der Quelle alles Guten, und an dem Willen dieser unerschöpflichen Liebe — und er hat seine Lust an einem Geschöpfe, oder an einem selbstgemachten Glücke — und das ist Sünde, das Herz hingeben — der Lust an Dingen, (die von der Quelle alles Guten wegführen,) und diese Lust gebietend werden lassen.

Der Verstand sollte nach Gott fragen, sollte fragen: was des Vaters Wille sey — und er fraget nur nach dem, was den Sinnen angenehm sey, was die ungebändigte Lust fodere — und das ist Sünde — den Verstand der gebietenden Lust hingeben — als Werkzeug, das Gebot derselben zu erfüllen.

Die Glieder des Leibes sollen nur nach der Vorschrift des Verstandes, der nach Gott fragte, und nach dem Befehl des Willens, der an Gott seine Lust hätte, gebrauchet werden — und sie werden dazu gebraucht, dem Verstande unlautere Bilder, uud dem Willen unedle Gegenstände zuzuführen, oder Verstand und Willen, durch Vollführung der gebietenden Lust noch mehr zu beflecken und zu verderben. Und das ist Sünde — den Leib zum Sklaven der ungeordneten Lust machen. Das ist Sünde, oder bestimmter:

Das ist der Zustand der Sünde —

Es wird alle Habe, ausser dem Hause des Vaters, verschleudert, alle Menschenkräfte werden zum Unrechtthun gemisbraucht, und durch Unrechtthun zerstört.

Die Verzehrung des Erbgutes ausser dem Hause des Vaters ist ein schönes Sinnbild von dem Sündenzustande eines Menschen, der alle Gaben Gottes, alle Kräfte zu Sünden misbraucht, und durch diesen Misbrauch zerstört.

Man kann von jedem Sünder sagen: Er verschleudert seine Habe durch Unrechtthun.

So kommt durch die Sünde das Elend in die Welt.

3.

Da er alles verschwelget hatte, entstand in demselben Lande eine grosse Hungersnoth, und er fieng an auch Mangel und Hunger zu leiden. Um nun nicht zu erhungern, mußte er bey einem Bürger desselben Landes Dienst nehmen — und der mit vielem Gelde aus dem Hause seines Vaters ausgegangen war, mußte es itzt noch als eine Gnade ansehen, daß ihn sein neuer Herr auf einen Mayerhof schickte, um da die Schweine zu hüten. Und hätte er doch als Hüter der Schweine Brod genug gehabt, er würde dafür gedanket haben. Aber, er hatte es nicht nur nicht besser, als seine Schweine, es gieng ihm noch weit schlimmer — Die Schweine konnten sich an Baumfrüchten satt fressen; ihm ward dieß Glück nicht gegönnet. Er wünschte oft: Wenn ich mich nur mit der Kost der Schweine sättigen könnte, und niemand gab sie ihm —

* * *

Guter Jüngling, ich könnte weinen, wenn dir mit fremden Thränen könnte geholfen werden. Nun issest du die bittere Frucht der Sünde, und fühlest dein Elend. Elend warst du zwar schon vorher, elend in dem Augenblicke, wo du die Liebe gegen den Vater in dir schwach werden liessest — elend, wo du den Gedanken ertragen konntest: Ich will ihn verlassen, meinen Vater — elend, wo dir dein Erbgut lieber zu werden anfieng, als dein Vater — elend, wo du dich ohne ihn für recht glücklich hieltest — elend, wo du frey zu seyn glaubtest.

Aber, was du längst warst, das empfindest du itzt erst — du fühlest dich elend. Und ich sage dir: Itzt kann dir erst geholfen werden, weil du dein Elend empfindest. Ich sage dir: Itzt bist du wirklich schon weniger elend, da du dein Elend erkennest, als du damals warst, wo du dich für frey und glücklich hieltest. Denn sieh! wer seine Fesseln für Fesseln hält, der wird suchen, derselben los zu werden; aber wer seine Fesseln für Zeichen der Ehre, für Beweise seiner Freyheit hält, der wird sich ihrer freuen, und vielleicht in seiner Gefangenschaft sterben.

Das ist nun des Menschen Loos, daß ihn die frohen Tage blind, und die bittern Tage wieder sehend machen.

Das ist des Menschen Loos, daß ihn gewöhnlich die Noth weise machen muß, weil sie ihm sein Elend fühlbar machet.

O Gott, sonst bat ich oft: Laß es allen Menschen gut gehen — — — aber itzt bin ich in Versuchung zu bitten: Herr, laß sie, die Dich miskennen, die Frucht ihrer Sünde kosten, damit sie ihr Elend fühlen, und wieder nach Dir fragen, wie der jüngere Sohn in der Ferne.

4.

Da, fährt Jesus fort, da gieng er in sich, kam wieder zu sich, und sprach: Wie viele Taglöhner haben Ueberfluß an Brod im Hause meines Vaters, und ich, der

Sohn,

Sohn, muß hier vor Hunger sterben. Ich will es versuchen, will aufstehen, will zurück zu meinem Vater gehen, will zu ihm sagen: Sieh, Vater! ich habe mich versündiget — gegen den Himmel und gegen dich! Ich bin's nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen, laß mich nur unter deinen Taglöhnern eine Stelle finden.

* * *

Wohlan, Jüngling, ich wünsche dir Glück zu dieser Gesinnung: sie ist der Morgenstern deines Heils. Du bist auf dem Wege, wieder gut zu werden — Du kennest dich und deinen Vater — deine Thorheit und seine Güte: nun wird dir bald geholfen werden.

So muß es in dem Gemüthe des Menschen zugehen, wenn er wieder zu Gott kommen soll. Er muß zuerst zu sich kommen, seine Sünde erkennen; er muß seine Blösse, sein Elend fühlen, sich demüthigen vor Gott und den Menschen: Ich bins nicht werth, dein Sohn zu heissen; er muß einen Entschluß fassen, zu seinem Vater zurückzugehen: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen; er muß seine erkannte Sünde bekennen: Ich habe gesündiget; er muß wieder ein Vertrauen zu Gott, in sich empfinden: Ich will zu Ihm sagen: Vater! er muß die Erbarmungen seines Gottes in Demuth und Glauben umfassen, und bitten um Gnade: Laß mich nur unter deinen Taglöhnern eine Stelle finden; er muß von Schmerzen und vom Vertrauen,

von **Demuth** und vom Vertrauen, von **Gefühl seines Elendes** und vom Vertrauen — getrieben werden zur Bekenntniß seiner Sünden, und zum Gebete, und zur Wiederkehr zu seinem Gott.

So fangen die Menschen an — wieder gut zu werden. Getrieben von der allmächtigen Noth, gehen sie **in sich hinein**, und von da **zu Gott** zurück. Sie müssen besser werden **wollen**, und vom ganzen Herzen **wollen** — und nicht nur wollen, sie müssen, was sie **wollen**, auch **werden**.

5.

„Und er stand auf, und gieng zu seinem Vater zurück.“ —

* * *

Also nicht nur aufstehen **wollen**, nicht nur zum Vater zurückgehen **wollen**, sondern wirklich aufstehen, wirklich zurückgehen, das ist Hauptsache. Das **Wollen** möchte uns allen auch nicht fehlen, aber das **Vollbringen**, das finden wir nicht in uns, und sind zu bequem, zu träge, es bey Dem zu suchen, der es allein geben kann. Und doch nicht das Wollen, nur das **Vollbringen** macht uns wieder **gut** — Doch vielleicht schafft uns die gütige Aufnahme des zurückkehrenden Sohnes **neuen Muth, neuen Eifer**, ohne den sich keine rechte Busse denken läßt.

6.

Als er noch ferne war, erblickte ihn sein Vater, und die Erbarmungen regten sich in seinem Innern, und er

lief

lief seinem Sohne entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. — In den ersten Augenblicken erstummte der Sohn, konnte kein Wort finden — — nach und nach erhub er sein beschämtes Auge, und blickte zum Vater, der ihn an sein Herz geschlossen hielt, hinauf, und sprach, ganz durchdrungen von Scham und Liebe, von Reu und Dank: **Vater, ich habe gesündiget, wider den Himmel, und wider dich, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen.**

Der Vater sprach zu seinen Knechten: „Bringet das beßte Kleid hervor, und ziehet es ihm an, gebt ihm einen Ring — an seine Hand, und Schuhe — an seine Füsse; führet das Mastkalb her und schlachtet es, und wir wollen ein Freudenmahl halten. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig, war verloren, und ist nun wieder gefunden."

* * *

Wo ist ein **Vater**, der sich zu sagen getraute: Dieser Vater hat nicht nach dem ganzen Maasse der Vaterliebe gehandelt!

Wo ein **Sohn**, der sich, in einem ähnlichen Falle, einen liebevollern Empfang wünschen könnte!

Der Vater dachte nicht an den **Undank** oder den **Leichtsinn** des Sohnes, dachte nicht an die **Schmerzen**, die ihm das **Fortreisen** oder **Aussenbleiben** des Leichtsinnigen verursachet — dachte nicht an das schändlich durchgebrachte **Erbgut**, ließ nur sein Vaterherz reden und handeln, und was kann das Herz eines Va-

ters

ters anders, als verzeihen, segnen, erfreuen, glücklich machen?

Nun aber darf ich wohl im Geiste Jesu fragen: Wenn ein Vater dieser Erde, der doch auch böse seyn kann, und mit vielen Sünden und Leidenschaften zu kämpfen hat, so gut seyn kann, und im zurückkommenden Sohne nur den Sohn sehen kann, und alle Vergehungen verzeihen kann — wenn er das schönste Kleid aus dem Behältnisse hervorzieht, um den Neugefundenen zu kleiden, und das einzige Mastkalb schlachten läßt, um ein Freudenmahl zu halten, und sich mehr freuet beym Wiederkommen seines Sohnes, als bey der Geburt desselben: wie unvergleichbar zärtlicher muß die **Erbarmung** des himmlischen Vaters, der ganz Liebe ist, gegen einen verirrten Sünder, wie unvergleichbar großmüthiger muß die **Aufnahme** eines gerührten Sünders, wie unvergleichbar vollkommener muß die **Nachlaß** aller Sünden, wie unvergleichbar grösser muß die **Segnung** und **Erquickung** und **Umarmung** und **Beseligung** des reuevollen Sünders seyn?

Wenn ein Mensch so gut seyn kann, wie gut muß die Güte selbst seyn?

Wahrhaftig, nur der Sohn des Vaters konnte die Erbarmungen des Vaters so lebhaft schildern: Ich versichere euch, im Himmel ist eben so eine Freude über einen Sünder, der sich bessert — mehr als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Besserung bedürfen.

So werden die Menschen wieder gut. Die Barmherzigkeit Gottes sieht ihren Verirrungen langmüthig zu, und hat Mitleiden mit ihren Verblendungen, und rufet sie durch Mangel zu sich, und leget ihnen, milde bevorkommend, Vertrauen zu sich in's Herz, und wecket den Gedanken, wieder zu ihr zurückzukehren, und pfleget ihn väterlich, und treibt die Elenden zu sich, und eilet ihnen selbst entgegen, und umarmet sie und küsset sie und kleidet sie mit dem schönen Gewande der Unschuld, und zieret sie mit dem Zeichen der Freundschaft, und speiset sie mit dem Brodte des ewigen Lebens, und salbet sie mit dem Geiste des Friedens und der Liebe — und die Engel jauchzen drein, und preisen einmüthig die Erbarmungen der Liebe, und fassen die Thränen des gebesserten Sünders wie Perlen auf, und zeichnen den Namen des wiederkehrenden Sohnes in das Buch der Lebendigen.

Fasset Muth, wer immer ein Sünder ist. Ich fasse Muth, und wer immer ein Sünder ist, und wer ist keiner? — — — Ich fasse Muth, und wer immer ein Sünder ist — er fasse auch Muth.

Es ist doch kein Heil in der Sünde, oder wer Heil darinn gefunden hat, der sage es: es ist doch kein Heil in der Sünde, und der Vater kommt uns selbst mit seiner Erbarmung entgegen —

O, wir wollen seinem Herzen heut noch die Freude machen, uns die Sünden alle vergeben zu können. — Es sehe jeder nur in sein Herz, und erforsche da seine

Thorheiten, seine Sünden, und das Elend, das daraus entstanden ist.

Und, wenn jeder seine Blösse, seine Thorheit, seine Sünde fühlet, so wollen wir die Sünde nicht mehr vor dem Herrn verbergen, wollen uns nicht mehr für fromm oder weise halten, wollen unsere Sünden alle **bekennen**, vor uns und Ihm und dem Freunde unsers Herzens **bekennen**, wollen angezogen von der Freundlichkeit Gottes — zu Ihm zurückkehren, und bedeckt mit Scham, aussprechen, was wir empfinden: **Ich bin's nicht werth, dein Kind zu seyn**, und uns hingeben seinen Erbarmungen, und sie wirken lassen in uns, daß die Engel ein Freudenfest über uns anstellen, und zu einander sagen:

Diese Gemeine war todt — und ist nun wieder lebendig, war verloren, und ist nun wieder gefunden; — — —

oder wenn diese Hoffnung zu kühn ist — — — daß die Engel sagen können:

Zwanzig aus dieser Gemeine — oder wenigst **fünfzehn** aus dieser Gemeine — oder wenigst **zehn** aus dieser Gemeine — oder wenigst **fünfe** aus dieser Gemeine — oder wenigst **Einer** aus dieser Gemeine — — **war todt — und ist wieder lebendig — war verloren — und ist wieder gefunden.**

O, Engel Gottes — **Einer**, Amen!

Von

Von
einem neuen Herzen
und
einem neuen Geiste.

XVII.
Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Göggingen,

am Neujahrstage.

Ezech. XXXIV. 26.

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.

Ezech. XXXVIII. 31.

Und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.

Wir sind da, um ein dreyfaches Fest zu feyern: das Neujahrsfest — als Menschen; das Fest des Namens Jesu — als Christen; das Fest einer ersten Messe — als katholische Christen.

Als Menschen, muß uns der Gedanke: Nun wieder ein Jahr vorbey, nun wieder ein anderes angefangen, wichtig seyn.

Als Christen, kann uns wohl nichts erfreulichers seyn, als der Reichthum von Gnade und Barmherzigkeit, den uns der Name Jesus verkündet.

Als katholische Christen, haben wir der göttlichen Fürsehung zu danken, daß sie uns einen neuen Priester geschenket, der bestimmt ist, Segen und Freude des Christenvolkes zu werden; der einst das Stück Feld, das ihm auf dem grossen Acker Gottes wird angewiesen werden, fleissig umackern, und mit gutem Samen besäen, und mit dem Schweisse seines Angesichtes fruchtbar machen, und dem er mit seinem gläubigen Gebete Wachsthum und Gedeihen erflehen wird — einen Priester, der überall, wo er hinkommen wird, in allen redlichen Gemüthern den Wunsch erwecken wird: Vater der Aernte, sende mehrere Arbeiter in deine Aernte, die sind, wie dieser da!

Wir stehen am Eingange des neuen Jahres. Wo ist der Mensch, der dieß erwäget, und kalt bleibt?

Ein Tag giebt dem andern die Hand, eine Nacht der andern, eine Woche der andern, ein Monat dem andern; die Sonne geht auf und nieder, Jahre schwinden, Jahre kommen, und wenn sie vorüber sind, magst du sie nimmer zurückrufen. Unzählbar viele sind in diesem Jahre gebohren worden: von allen vorhergegangenen Neujahrstagen sahen sie keinen. Unzählbar viele sind in diesem Jahre gestorben: sie erlebten diesen Neujahrstag nimmer.

Wir leben noch, und haben nach vielen vorangegangenen Neujahrstagen, auch diesen noch erlebet. Dank Dir, Vater, daß Du uns auch dieses Jahr den Odem, und mit ihm unzählig Gutes dargereicht hast! Wie kann ich Dir's vergelten?

Der Name Jesus ist unaussprechlich bedeutend. Wohl uns, daß wir ihn noch aussprechen können, daß uns die Zunge dieses Jahr nicht erstarret ist! Wohl uns, daß unser Herz noch schlagen kann für den, der Jesus Christus ist und heißt! Wohl uns, daß wir Ihm noch danken können für alle Gabe, die uns durch Ihn geworden ist!

Ein würdiger Priester ist ein grosses Geschenk für die Kirche. Wohl uns, daß wir uns heut dieses Geschenkes freuen können, noch glückwünschen können der katholischen Gemeine, die einst an diesem Priester einen herzlichen Freund, einen zärtlichen Vater, einen treuen Hirten bekommen wird! Wie können wir Dir, Du, der die Liebe und Güte bist, genug danken für diese Gnaden alle?

Ich,

Ich, meine Theuren, weiß für mich, meine Dankbarkeit dem lieben Gott nicht besser zu bezeugen, als wenn ich mich um das bestrebe, was Ihm an mir das wohlgefälligste seyn muß. Ich kenne auch für euch keinen bessern Beweis eurer Dankbarkeit, als das redliche Streben, das und so zu werden, was und wie euch Gott haben will.

Was ist aber das, meine Lieben, was Gott an uns das wohlgefälligste ist?

Er hat es selbst deutlich gesagt:

Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.

Das ists, das ists, was uns gottgefällig macht, ein neues Herz, ein neuer Geist. Um ein neues Herz, um einen neuen Geist wollen wir Ihn bitten: Er giebt diese Gabe gern denen, die Ihn darum bitten — —

Und Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.

Wir wollen aber nicht nur darum bitten; wir wollen auch thun, was wir können, um ein neues Herz, einen neuen Sinn zu bekommen; wir wollen uns keine Aufmerksamkeit auf uns selbst, keine Selbstverläugnung, keine Verachtung des Vergänglichen zu schwer seyn lassen, um einen neuen Geist zu bekommen. Deßwegen heißt es ja:

Machet euch, machet euch ein neues Herz.

Um also die Absicht der heutigen Feyer erreichen zu helfen, werde ich

„Vom neuen Herzen und neuen Sinn"

reden, was mir mein Herz — o daß es neu wäre! auf die Zunge legen wird.

Ich wünsche itzt meinen Zuhörern und allen Menschen ein neues Herz, einen neuen Sinn. Dieß ist mein Neujahrswunsch, nicht etwa nur Neujahrswunsch, er ist Wunsch meines Herzens, er ist der vertrauteste Wunsch meines Herzens: Einen neuen Sinn wünsch ich heut, und wills Gott, nicht nur heut, immer, alle Tage meines Lebens wünsche ich ihn mir und allen Menschen.

Und was ich allen wünsche, das sollte heut allen Menschen, die mich hören, recht klar, recht wünschenswerth — und mehr wünschenswerth als alle andere Güter werden.

Zu dem Ende werde ich, meine Theuren, zu erklären suchen:

1.) Was es heisse: „Ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen.

2.) Daß uns sinnlichen Menschen ein neues Herz, ein neuer Sinn unentbehrlich sey, um fromm und glückselig zu werden.

3.) Daß ein neues Herz, ein neuer Sinn einem Geistlichen, einem Seelsorger zur rechten Führung seines Amtes unentbehrlich sey.

I.

Was es heisse, ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen.

Ich wünsche mir und allen Menschen ein neues Herz, einen neuen Sinn, was sagt dieser Wunsch?

Im Innern muß die Besserung des Menschen anfangen, vom Innern herausarbeiten, im Innern zunehmen, im Innern vollkommen werden und sich im Aeussern offenbaren. Das Herz, der Sinn, die Neigung, der ganze Menschenverstand und Wille, der ganze Menschengeist muß neu, muß umgeschaffen werden: der Mensch muß ganz anders werden als vorher, anders denken, anders wünschen, anders lieben und hassen, anders reden, anders handeln, anders leiden als vorher — muß neu werden.

Das ist Anfang unsers Heils, daß wir das verabscheuen, was wir lieb hatten; das beweinen, woran wir Freude hatten; das umarmen, worab wir Eckel hatten; dem nacheilen, wovon wir zurückflohen; das von ganzem Herzen wünschen, was wir von ganzem Herzen verachteten. (*)

(*) Hoc nempe est salvationis nostræ principium, cum incipimus respuere, quod diligebamus, dolere, unde lætabamur, amplecti, quod timebamus, sequi, quod fugiebamus, optare, quod contemnebamus.
S. Bernard. in quibusd. Sentent.

Das heißt einen neuen Sinn, ein neues Herz bekommen, wenn wir an dem Willen Gottes, der uns vorher eine Last, eine Folter oder wenigstens unangenehm war, nun unsre ganze Freude haben; wenn wir die Sünde, die vorher unsre Freundinn, unser Himmel war, itzt als unsre Feindinn hassen, als unsre Hölle verabscheuen.

Das heißt einen neuen Sinn, ein neues Herz bekommen, wenn nicht mehr unsre Sinnlichkeit, sondern Gott, Gottes Wille, Gottes Geist in uns herrscht.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn der Geist Jesu Christi, der seine ersten Jünger gut, weise, froh, liebevoll, geduldig, demüthig, kräftig, thätig, und willig zu allem Guten machte, auch uns gut, weise, froh, liebevoll, geduldig, demüthig, kräftig, thätig und willig zu allem Guten machet.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn der ganze Kreis unsrer Gedanken, Begierden, Neigungen, Handlungen zerrissen, und ein neuer Kreis von Gedanken, Begierden, Neigungen, Handlungen nach dem Willen Gottes — in uns angeleget wird.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn ein neues Licht, von Gott angezündet — in uns leuchtet, ein neues Feuer, von Gott angefachet — in uns brennet, eine neue Kraft, von Gott geschenkt — in uns wirket und regieret.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn wir als Söhne, als Kinder Gottes, gezeu-

gezeuget von seinem Geiste, gebildet nach seinem Ebenbilde Jesus Christus, das, was ewig, himmlisch, unsterblich, göttlich ist, über alles lieb haben, über alles schätzen, und keinen andern Beruf kennen, als den Vater des Lichtes durch Erfüllung seiner Gebote zu verherrlichen, den Sohn, der uns mit seinem Blute erkauset, durch Nachahmung seiner Güte zu preisen, den heiligen Geist, der uns neu belebet, durch die Früchte des Geistes, durch Liebe, Mässigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Sanftmuth ꝛc. zu offenbaren.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn wir **durchaus neugesinnt** und **durchaus neuthätig** werden. Ich will es um seiner Wichtigkeit, und um die alte Wahrheit unter allerley Gestalt zu zeigen, mit andern Worten sagen:

Wenn wir **neugesinnt, neuthätig** werden, so sehen wir die Dinge ganz anders als vorher an, sie zeigen sich uns in ihrer wahren Gestalt. Die sinnlichen Menschen glauben z. B. Es sey nichts bessers, als viel Geld im Kasten, schöne Kleider am Leibe haben, gut essen, gut trinken, überall wohl gelitten und geehret seyn. Sobald nun die Menschen neugesinnt werden, so halten sie Geld, Ehre, schöne Kleider, gut essen und trinken, alle irdische Dinge für das, was sie sind; sie begreifen, daß es gar nichts nütze, bey Menschen viel zu gelten, wenn man bey Gott in Ungnade steht; daß uns die Verachtung, die wir von

andern auszustehen haben, gar nichts schade, wenn wir bey Gott wohl daran sind; daß das uns nicht besser und nicht schlechter mache, wir mögen einen zwilchenen Kittel oder seidene Kleider tragen; daß wir im Sterbebette darob keinen besondern Trost empfinden werden, wenn wir Zeit unseres Lebens köstlich gegessen und getrunken haben; daß uns der Gedanke daran den Todesschweiß nicht abtrocknen werde von der ersterbenden Stirne; daß das Geld den Menschen keinen Werth, und der Mangel am Gelde ihm keinen Unwerth beylegen könne. Und nicht nur denken die Neugesinnten so — es ist ihr ganzer Sinn so beschaffen — ihr **Gedanke** ist ihr **Sinn**, und ihr Sinn — ihr **Wandel**.

Wenn die Menschen neugesinnt, neuthätig werden, so sehen sie sich um bessere Schätze um, die ewig dauern. Ihr Gedanke, ihr Sinn und ihr Wandel sagt eines, nämlich: „Das Geld, die Lobsprüche der Menschen, die Ehrenstellen, die schönen Kleider, Speise und Trank — nimmst du doch nicht mit in die Ewigkeit. Aber das gute Gewissen, das Leben des Geistes, das Gutseyn, das Einsseyn mit Gott, die neue Gesinnung geht mit dir durch das Thal des Todes, und tritt mit dir zum Richterstuhle, nicht zum Richterstuhle — denn der reine Freund Jesu — ist vom Tode schon durchgedrungen zum Leben, sondern begleitet dich dorthin, wo Jesus mit seinen Freunden seine Herrlichkeit theilet. Das Allmosen, das du mit neuem Herzen gegeben, das heisse Gebet,

das du mit neuem Sinn für deinen Feind entrichtet, der Bissen Brod, den du, mit neuer Liebe beseelet, vom Munde weg ersparteſt, um ihn mit dem Hungrigen zu theilen, das Beyspiel des untadelhaften Wandels, das du deinen Kindern und Hausgenossen mit neuem Eifer gegeben, das Unrecht, das du mit neuer Geduld stillschweigend übertragen — alles Gute, das du mit neuer Lust gethan, alles Böse, das du mit neuem Muth unterlassen, alle edle Handlungen und großmüthige Aufopferungen, Früchte des neuen Sinnes, gehen mit dir in die Ewigkeit hinüber, um da deine Freude vollkommen zu machen.

Das heißt **neugesinnt und neuthätig** werden, wenn der Zornmüthige geduldig, sanft, gelassen wird, wie das **Lamm Gottes**, das sich zur Schlachtbank schweigend führen ließ; wenn der Träge, Kalte nun eifrig zu allem Guten, und freudig im Rechtthun wird, wie ein **Engel Gottes** gesendet zum Heil der Menschen; wenn der Unzüchtige nun alle unlautere Vorstellungen, Begierden, Thaten verabscheut, und das Gebot Gottes: **Sey rein**, sich werther und wichtiger seyn läßt, als alle Regungen zur Sünde, und als alle Vergnügungen in der Sünde, wie ein **würdiger Kämpfer Christi**; wenn der Ungerechte allen Schaden, den er angerichtet, gerne vierfach vergüten möchte, und das Seine freywillig hingiebt, statt das Fremde gewaltsam an sich zu ziehen, wie der gebesserte Zachäus u. s. f.

Das heißt **neugesinnt und neuthätig** werden, wenn man an den Lehren, Beyspielen, Verheissungen Jesu Christi eine neugebohrne, lebendige Freude hat; bey allen Anlässen zu Ihm mit glaubiger Seele aufblicket, Ihm alle seine Anliegen mit Vertrauen klaget, in allen Nöthen Hülfe von Ihm erwartet, Ihn durch christlichen Wandel überall zu verherrlichen trachtet, das schätzet, was Er geschätzet, das verabscheuet, was Er verachtet, das thut, was Er gethan, standhaft leidet und schweiget, wie Er litt und schwieg.

Das heißt ein **neues Herz** bekommen, wenn man sich gegen den himmlischen Vater durchaus so beträgt, wie ein gutes Kind gegen seinen guten Vater, still, gehorsam, voll Vertrauens, froh, arbeitsam nach dem Willen des Vaters — sich so beträgt gegen alle Mitmenschen, wie sich ein guter Bruder gegen seine Brüder beträgt, dienstfertig, voll inniger Zuneigung, aufrichtig, mitleidig, ohne Falsch und Neid.

Das heißt **neugesinnt und neuthätig** werden, wenn man nicht mehr suchet, was sein ist, jeden höher achtet als sich selbst, lieber höret als redet, lieber schweiget als klaget, lieber giebt als empfängt, mehr in den Himmel hinauf als auf die Erde herab blicket, mehr auf Gott vertraut als auf Menschen, der Tugend und Pflicht allein, und sich gar nicht mehr lebet.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn wir Gott allein regieren lassen in uns und in allem, was ausser uns geschieht, uns ganz nach dem Willen Gottes richten, und nie den Willen Gottes nach uns umdrehen.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn das Herz betet, nicht nur der Mund; das Herz Allmosen reichet, nicht nur die Hand; das Herz dem Gottesdienste beywohnet, nicht etwa nur der Körper; das Herz alle böse Begierden verabscheuet, nicht etwa nur die That; das Herz mit Gott Umgang hat, nicht etwa nur die Lippe u. s. f.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn man überall, bey allen Anlässen in der Kirche wie zu Hause, bey der Messe wie hinter dem Pfluge, in der Gebetstunde wie bey Tische, in Gesellschaft wie in der Einsamkeit — — die Gedanken und Begierden, die geheimen Regungen des Herzens und äussern Handlungen, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu, unterstützt von seinem Geiste, ordnen und beherrschen lernt, und nicht müde wird, an denselben zu bessern, bis sie sich endlich vor Menschen und Engeln und dem Blicke Gottes dürfen sehen lassen.

2.

Ohne diese Umschaffung des Herzens, ohne diese Erneuerung des Sinnes ist es den sinnlichen Menschen unmöglich, wahrhaft fromm und glückselig zu werden.

Wenn das Herz neu ist, der Sinn neu ist, neugebohren aus Gott: dann ist alles gut und recht am Menschen.

Wenn das Herz nicht neu, der Sinn nicht neu ist, nicht neugebohren aus Gott: so ist alles übrige, es mag an sich noch so gut seyn, ganz unzulänglich, den Menschen wahrhaft froh und glücklich zu machen.

Es giebt viele Christen, die fleissig in die Kirche gehen, beten, fasten, Allmosen geben, sich auch von einigen groben Ausschweifungen enthalten, zu denen sie eben keine besondere Versuchungen haben.

Aber, bey all ihrem Beten, Fasten, Allmosengeben ist ihr Herz voll Neid und Misgunst, eitel, nach Ehre strebend, oft unzufrieden mit Gott und sich, und den Menschen und der ganzen Natur. —

Das Herz, das Herz ist ungebessert, und wenn das Herz noch nicht gebessert ist, so ist alles Beten, alles Fasten, alles Allmosengeben, so gut es immer seyn mag, dennoch noch keine christliche Tugend. Es fehlt noch das Nothwendigste, der christliche Sinn.

„Setzt doch Niemand ein Stück neues Tuches auf ein altes Kleid: denn das aufgeflickte Stück würde nur am Kleide einen grössern Riß machen."

Dieß Wort Jesu ist so vielbedeutend, und, weil er sich nicht schämte, seine Gleichniß vom zerrissenen Gewande und den Flickarbeiten herzuholen: so sey es mir auch erlaubt, dieß Gleichniß anzuwenden.

Wenn jemand ein zerrissen Kleid hat, und eine neue Lappe darauf setzen läßt, und es eine Weile am Leibe trägt, so bekommt es gar bald einen noch grössern Riß als vorher; denn das neue Tuch ist stärker, fester als das alte, kann sich also an dem alten Zeuge nicht mehr fest halten, reißt sich gewaltsam los, nimmt vieles von dem alten Tuch mit, und macht hiemit in das Kleid einen grössern Riß, als es vor dem Aufflicken des neuen Zeuges hatte.

Dieß ist die Geschichte vieler frommen Uebungen unter den Christen. Das Herz ist nicht gebessert, indeß verrichten sie täglich ihre bestimmte Zahl von Gebeten, gehen zur Messe, hören die Predigt, geben Allmosen, fasten auch, und halten sich für fromm. Und, weil sie sich für fromm halten, so denken sie nicht daran, ihr Herz zu bessern. Und, weil sie nicht daran denken, das Herz zu bessern: so wird das Herz immer noch schlimmer; Stolz, Eigenliebe, Schadenfreude, Härte gegen den Nächsten nehmen zu, und werden gebietender. Das

heißt,

heißt, das Kleid bekommt einen grössern Riß, weil auf dem ungebesserten Grunde des Herzens einige äusserliche Andachten aufgeflickt werden, das Herz aber ungebessert bleibt.

So, und noch schlimmer, gieng es ehemals vielen unter den Juden. — Sie beteten im Tempel und an den Ecken der Gassen, gaben Allmosen, fasteten, hielten strenge aufs Gesetz. Indeß machten sie sich nichts daraus, Jesum zu lästern, alles Gute an Ihm zu tadeln und zu verdammen, suchten nur ihre Ehre, frassen die Häuser der Wittwen, und hielten sich deßungeacht für fromm. Aber sie waren nicht fromm, nicht glückselig, denn ihr Herz war voll von Hochmuth, Ehrbegierde, Neid, Eigensinn u. s. f.

Und auf diesen alten, verdorbenen Grund flickten sie ihre pharisäische Scheinheiligkeit auf. Da gab es denn einen grossen Riß, so, daß Jesus Christus sagen durfte: „Hurer und Ehebrecher werden eher in das Reich Gottes eingehen, als diese Heuchler", die für das, was sie sind, nicht wollten gehalten seyn, sich vieles auf das Flickwerk ihrer äussern Tugendlappen zu gut hielten, und keiner Besserung zu bedürfen glaubten. Deßwegen nannte sie unser Herr abgeweißte Gräber — weil sie den bösen, schwarzen Grund ihres Herzens mit den glänzenden Farben der äussern Andacht übertünchet hatten.

Versteht mich recht, meine Theuren! ihr müsset deßhalb das Aeussere nicht ausser Acht lassen. Auch das

Aeus-

Aeussere kann gut seyn, und ist wirklich gut, wenn es aus einem guten Herzen kommt, wenn es nicht aufgeheftet ist, wenn es aus einem gebesserten Grunde hervorkommt. Das Gebet ist gut, wenn das Herz empfindet, was der Mund ausspricht. Das Fasten ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn es die Absicht hat, nur Gott zu gefallen. Das Allmosengeben ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn es die Linke nicht wissen läßt, was die Rechte thut. Das Kirchengehen ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn sich das Herz zu Gott erhebet, nicht bloß die Hände.

Und eben dadurch, daß ohne Theilnahme des Herzens keine äusserliche Andachtsübung gut seyn kann, daß ohne Besserung des Herzens, ohne Erneuung des Sinnes keine Andachtsübung ganz gut seyn kann, eben dadurch lernen wir's erst recht begreifen, wie nothwendig die Umschaffung des Herzens sey, um fromm und glückselig zu werden.

Was dächtet ihr von dem Eigenthümer eines Gartens, der abgestandene Bäume in seinem Garten duldete, und ihnen zur Herbstzeit papierne oder gemalte Aepfel an die Aeste aufheftete, um die Vorbeygehenden glauben zu machen, seine Bäume wären gute, fruchtbare Bäume? Was dächtet ihr erst, wenn der Eigenthümer es im Ernste glaubte, und euch mühsam beweisen sollte: Diese seine Bäume seyn gute, fruchtbare Bäume?

Ihr könntet ihn für nichts anders ansehen, als für einen Thoren.

Dieser Thor ist jeder, welcher die äussern Andachtsübungen mitmacht, ohne sich um ein neues Herz zu bekümmern, und sich deßhalb für fromm hält, weil er die äussern Uebungen der Frömmigkeit mitmachet. — Nein, meine Theuren, es läßt sich das Wort Jesu nicht falsch machen:

„Wie der Baum, so die Frucht."

Der Baum muß zuerst gesund, gut werden: dann werden es auch die Früchte seyn.

Der Baum ist dein Herz, die Früchte deine Gedanken, Begierden, Handlungen, Andachtsübungen.

Vom Herzen, sagt unser Lehrmeister, vom Herzen kommt das, was durch den Mund ausgeht, und dieß befleckt den Menschen, vom Herzen kommen alle böse Gedanken, Todtschläge, unreine Werke, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Dieß, dieß befleckt den Menschen.

Wie das Herz, so der Mensch.
Ein neuer Mensch, ein neues Herz.

Aus einer kothigen Quelle schöpft man kein reines Wasser, und ein unreines, Gott nicht ergebenes Herz vergiftet alle Handlungen des Menschen. Ein neues Herz, ein neuer Sinn, ein neuer Geist ist also Hauptsache bey aller Tugend, und ohne dieses neue Herz, ohne diesen neuen Sinn, ohne den neuen Geist, giebt es nirgend einen gottgefälligen Wandel, durchaus keine rechte Frömmigkeit, kein lebendiges Christenthum, keine wahre Seligkeit.

3.

Wenn aber jeder eines neuen Herzens, eines neuen Sinnes bedarf, um fromm und glückselig zu werden: um wie vielmehr der Geistliche, der Seelsorger?

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist ein **Gemeinbrunn ohne Wasser.** Aus seiner Quelle soll die ganze Gemeine trinken, und diese Quelle ist leer, ohne Wasser. **Wer an mich glaubt, aus dessen Bauche werden ganze Ströme des lebendigen Wassers hervorquellen.** Wehe dem Lande, wo die, welche Ströme des lebendigen Wassers seyn sollten, ausgetrocknet, oder zu giftigen Sümpfen geworden sind!

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist eine **Lampe ohne Oel und Flamme.** Was nützt die Lampe im Hause, wenn sie nicht brennt und Licht verbreitet, damit alle sehen, die im Hause sind. **Ihr seyd das Licht der Welt.** Wehe uns, wenn die Lichter ausgebraunt sind, und Finsterniße auf den Leuchtern sitzen!

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist ein **Salz ohne Kraft, Schärfe, Leben.** **Ihr seyd das Salz der Erde.** Das Salz soll die Speise schmackhaft machen, soll das Fleisch vor Fäulung bewahren. Wenn nun aber das Salz keine Schärfe hat, womit wird man es scharf machen? Wenn der Geistliche, der alles Aergerniß aus der Gemeine verbannen soll, der

alle Fäulniß in den gesunden Gliedern verhüten soll, diese Bewahrungskraft vor Verwesung nicht besitzt, wer mag sie ihm geben?

Der Geistliche ohne ein neues Herz und neuen Sinn ist ein Sämann ohne Samen, soll neuen Sinn erwecken in seinen Zuhörern, und hat selbst keinen, soll göttliche Wahrheit ans Herz der Seinen legen, und hat selbst keine empfundene, durch und durch gefühlte, lebendige Wahrheit in sich. Mit dem Himmelreich ist es, wie mit einem Samen. Wehe dem Acker, der keinen Sämann hat, oder einen solchen, der die Hände müssig im Schooße hält, und zu bequem zur Arbeit ist!

Der Geistliche soll sein Volk mit Wort und Beyspiel zur Liebe Gottes über alles, ermuntern: wenn er nun kein neues Herz, keinen neuen Sinn, keine allbeherrschende Liebe Gottes im Herzen hat, wie wird er die Flamme in seinen Pflegesöhnen entzünden, davon er keinen Funken in sich hat? Seine Predigt wird nicht viel mehr zu bedeuten haben, als das Klingklang einer Schelle, und das Getöse eines schallenden Erzes.

Er soll im Beichtstuhle den Sünder zum Vertrauen auf Jesum Christum, zur Busse, zur Sinnesänderung, zur Liebe Gottes und des Nächsten erwecken: wie wird er aber einem Kalten das Herz warm machen, wenn das seine eiskalt ist?

Er soll in der Kinderlehre neuen, gottgefälligen Kindersinn in das Herz der Kleinen hineinlegen: wie wird er aber das, da er selbst diesen Sinn nicht hat?

Er

Er soll am Altare für seine Gemeinde, für die ganze Kirche, für alle Menschen mit herzlichem Glauben und gottbesiegendem Zutrauen fürbitten: wie wird er das ohne den neuen Geist der Liebe, der fremdes Elend für eignes hält, und alle Lasten tragen hilft, oder wegheben kann?

Er soll den Sterbenden bis an den Rand der Ewigkeit begleiten, soll in ihm den Todverachtenden Glauben an die Auferstehung rege und fest machen, soll ihn ausrüsten mit ausharrendem Muth, soll ihm die Schrecken des Todes in Reize zum Heimgange in das rechte Vaterland verwandeln: wie kann er das, wenn sein Herz selbst noch an der Gegenwart haftet, wenn er selbst noch keinen Sinn für das himmlische Vaterland hat?

Er soll das lebendige Christenthum mit Wort, Beyspiel und Kraft predigen: er soll allen, die ihn kennen, ein Vorbild der Geduld, der Sanftmuth, der Nachgiebigkeit, ein Vorbild der Selbstverläugnung und Starkmuth, ein Vorbild des Glaubens und der Liebe, ein Vorbild des untadelhaften Wandels werden: wenn er aber sein Herz noch nicht gereiniget hat von Neid und Zanksucht, von Hochmuth und Eigenliebe, von Bitterkeit und Ueberdruß, wenn er den Sauerteig der herrschenden Leidenschaft, die alle Gedanken, Begierden, Handlungen, Geberden vergiftet, noch im Herzen trägt, wenn er selbst noch überall den alten, ungebesserten Menschen hervorblicken läßt, wenn er keine Spur sehen läßt, daß er Jesum Christum angezogen, wie wird er diesen Jesum Christum mit Wort und Wandel predigen?

Er soll Rathgeber der Rathsbedürftigen auf dem Wege des Heils werden; er soll die Kunst lehren, die Sinnlichkeit durch Vernunft, und die Vernunft durch das höhere Christenthum in Ordnung zu bringen; soll die Sprache des heiligen Geistes von der Sprache der Einbildung, er soll die Regungen der Gnade von den Spielwerken der verfinsterten und in Lichtengelsgestalt gekleideten Vernunft unterscheiden lehren: wie wird er aber das, wenn er selbst noch ein Sklave der Sinnlichkeit, den göttlichen Frieden eines guten Gewissens noch nie verkostet hat, und sich mehr von dem Schein als der Wahrheit, mehr von der sinnlichen Lust als dem Triebe des heiligen Geistes leiten läßt? Wahrhaftig, ohne neues Herz, ohne neuen Sinn läßt sich kein Christenthum, kein gottgefällig Priesterthum denken.

Und, o, wie selten bist du, neues Herz, neuer Sinn, neuer Geist, auch unter denen, die der Farbe und dem Zuschnitte nach, zum Chore der Geistlichen gehören!

Wie beschämt blicke ich von dem Bilde eines guten, würdigen Geistlichen auf mich zurück und in mich hinein!

Was kann ich aber itzt in dieser Stunde, als bitten, bitten: Vater, sende neuen Geist, sende deinen heiligen Geist herab auf mich, sende ihn herab auf alle, die sich Christen, auf alle, die sich Priester nennen, sende ihn auf alle Menschen herab, gieb uns ein neues Herz, einen neuen Sinn, wie Du es verheissen hast.

Sende

Sende den Geist deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus herab. —

So unzufrieden ich aber mit mir seyn muß, wenn ich denke, was ich bin, und was ich seyn soll, so erfreuend ist für mein Herz der Gedanke an den (*), der heut dem Herrn sein erstes Opfer am Altare darbringt.

Er ist ein Freund des Gebetes. Und dem, der darum bittet, giebt der Vater ja gerne seinen guten Geist.

Er ist ein Freund der Selbstverläugnung. — Und dem, der seiner vergessen kann, um Gott anzuhängen, zu dem kommen der Vater und der Sohn, und schlagen Herberge bey ihm auf.

Er ist ein Freund der Arbeit, er wuchert mit seinem Talente — und dem, der da hat, und das braucht, was er hat, dem wird immer mehr gegeben.

Er hat eine Freude an allem, was gut, edel, wahr und gottgefällig ist. — Und wer eine Freude an allem hat, was von Gott kommt und zu Gott führt, der wird in der Erkenntniß und Liebe Gottes immer wachsen, immer stärker werden an Geist und Kraft.

Er ist ein Freund der Einsamkeit, des stillen Nachdenkens, des redlichen Selbsterforschens. — Und wer gerne mit sich, mit Gott und der Wahrheit umgeht, zu dem kommt die Weisheit und bleibt gerne bey ihm.

(*) Capistran Weber, ein würdiger, des allgemeinen Zutrauens würdiger Kaplan im Algöw.

Er ist ein Freund des Lesens und Betrachtens in den heiligen und andern guten Schriften — und wer sucht, der findet.

Er hat ein Herz ohne Neid und Falsch, ist brüderlich gesinnt gegen jedermann, und sucht nicht seine Ehre, sondern freuet sich an der Wahrheit. — Und wo Friede und Freude ist, da ist der heilige Geist selbst — oder kommt nächstens nach. —

Ich will nicht fortfahren, noch mehrers, nach meiner Ueberzeugung, von Ihnen zu sagen, mein Theurer! Ich will abbrechen, um Ihnen die Marter der Wahrheit- und Demuth-verkündenden Schamröthe zu ersparen — So viel mußte ich aber sagen, um die Ursache anzugeben, warum ich, im Eingange, der Kirche Glück gewünschet habe, daß sie an Ihnen einen würdigen Geistlichen empfängt.

So viel mußte ich sagen, um dem Drange meines Herzens genug zu thun. Denn nicht nur hab' ich Sie geliebet als einen der bessern Schüler an unsrer Akademie, ich hatte Achtung gegen Sie, eine Hochachtung, die ich Ihrem edlen, ungezwungenen, bescheidenen Betragen schuldig zu seyn glaubte.

So fahren Sie denn fort, (dieß Wort der Liebe können Sie meinem Herzen nicht verargen,) so fahren Sie denn fort, zur Vollkommenheit eines Priesters immer mächtiger empor zu streben — keinen Tag vorbeygehen zu lassen, daß Sie sich nicht am Abende dem Ziele näher gekom-

gekommen fühlen — immer an Reinigung des Herzens zu arbeiten, bis Christus, das heißt, die reinste Liebe Gottes und des Menschen in Ihnen gebildet ist — im Eifer zum Gebet und zur Selbstverläugnung immer neue Vorschritte zu thun, daß Sie das Vorbild aller Tugend, das Muster aller Weisheit, das Beyspiel alles Guten werden. —

Und, wenn Sie am Altare Gottes stehen, so fürbitten Sie für uns alle, daß wir neues Geistes, neues Herzens werden; so sagen Sie: Jesus Christus, dessen Tod ich feyere, und dessen Leben ich verkünde, dessen Opfer ich erneue, ich lasse Dich nicht, bis Du mir und allen Anwesenden einen neuen Sinn, ein neues Herz giebst: ich lasse Dich nicht, bis Du alle Gemüther derer, die Dich hier anbeten, weich macheſt und auflöſeſt zu Thränen der Reue über alle Sünden und Fehltritte, die wir dieſes vergangene Jahr begangen haben, bis Du alle Seelen weich macheſt zur glühenden Empfindung des Dankes für alle die unzählige Wohlthaten, die uns in dieſem Jahre aus der immer gebenden Hand deines Vaters zugefloſſen ſind; bis Du alle Herzen neu macheſt, daß wir von nun an allen Gelegenheiten zur Sünde herzhaft aus dem Wege gehen, daß wir von nun an jeder ſeine Lieblingsleidenſchaft heldenmüthig bekämpfen, daß wir von nun an in Geduld und Liebe, in Glauben und Vertrauen, in Arbeitſamkeit und Mäſſigkeit, für Himmel und Ewigkeit reichlich ausſäen: ich laſſe Dich

nicht, bis Du den heutigen Tag zum Festtag meiner lieben Aeltern jenseits des Grabes im Schooße Abrahams werden lässest: ich lasse Dich nicht, bis Du alle meine Wohlthäter, weß Standes und Namens sie immer sind, besonders die betagte Wohlthäterinn, die itzt die Stelle der Aeltern an mir vertritt, und den würdigen Seelsorger des Ortes mit deinem Segen krönest: ich lasse Dich nicht, bis Du meinen Geschwistern und Verwandten die Empfindungen des lebendigen Glaubens und der thätigen Liebe in ihr Herz legest — — ich lasse Dich nicht, bis Du Dich desjenigen erbarmest, der heut von deinem, vor Jahrtausenden gemachten, Versprechen, uns ein neues Herz und einen neuen Geist zu geben, und von unsrer Pflicht, nach einem neuen Geiste zu ringen, geprediget hat, und (darf ich es hoffen?) nicht umsonst geprediget hat, Amen.

Predig=

Predigten

an

Gedächtnißtagen

einer

grossen, glücklich überstandenen Noth.

* * *

Der würdige Pfarrer zu Fristingen, Carl Engelbert Eherer, hat den Errettungstag seiner Gemeine aus der Wasserflut, die im Jahre 1784. überall so grosse Verwüstungen angerichtet, zu einem ewigen Feyertage gemacht. Dieß ist der Anlaß nachstehender Predigten.

Wie

man den Jahrtag einer überstandenen Noth feyern solle.

XVIII.

Predigt,

am

ersten Gedächtnißtage der grossen Wassernoth,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Fristingen,

im Jahre 1785.

XVIII.

Trübsal giebt Verstand.

Das Andenken an eine grosse überstandene Noth ist für jeden, der Theil daran genommen, und Errettung gefunden hat, erfreuend und lehrreich; und je grösser die Noth, je drohender die Gefahr, je anhaltender die Angst, je wundervoller die Errettung, desto erfreuender und lehrreicher muß auch das Andenken daran seyn. —

Es kann also auch für uns die Erinnerung an die vor einem Jahre eingebrochene grosse Wassernoth nicht anders als erfreuend und lehrreich seyn. Und so seyd ihr denn auch eurem treuen Hirten Dank schuldig, daß er sich zu eurem Beßten auch in dieser Hinsicht so thätig verwendet hat, um dieses Andenken feyerlich, und den Tag der Noth und der Errettung daraus, auf ewige Zeiten unvergeßlich zu machen.

Ja, meine Theuren! es ist Gottes Wille, daß wir den Jahrtag der Noth zu einem Festtage der Freude, des Dankes, der allgemeinen Erbauung machen. Und ich glaube, es ist wohl auch Gottes Wille, daß sich die Empfindungen meines Herzens heut vor euch ausgiessen; weil ich hoffen kann, daß die Geschichte der Wasserflut, die ich erzählen werde, einen besonders starken Eindruck auf euch machen werde.

Laßt uns also, um meinet- und um euretwillen, zurücksehen auf das, was wir vor einem Jahre um diese Zeit ausgestanden; laßt uns aufblicken zu dem, der

jeden Wassertropfen und das ganze Menschengeschlecht, jede Hütte und das ganze grosse Weltgebäude unter seiner Aufsicht hat; laßt uns hineinsehen in unser Herz, ob die Tage der Trübsal an uns heilsam geworden seyn ꝛc.

Mein Herz dränget mich, es eilet zur Hauptsache.

* * *

Zuerst: einen Blick zurück auf die überstandene Wassernoth.

Wenn ich euch werde erzählet haben, was mir vor einem Jahre, um diese Zeit begegnet ist, da werdet ihr begreifen, wie sehr ich an eurem Leiden Theil nehmen könne.

Vor einem Jahre war Ingolstadt noch mein Wohnort; denn das werdet ihr schon an meiner Aussprache wahrgenommen haben, daß ich kein gebohrner Landesmann der lieben Schwaben bin. Ingolstadt war vor einem Jahre noch mein Wohnort, wo auch die Donau vorbeyfließt, wie hier in der Nachbarschaft. Zwölf Tage, ehe die Wasserflut kam, war ich, Geschäfte halber, in Augsburg, und weil mein Freund Winklhofer, damals Pfarrprediger bey St. Moriz zu Ingolstadt, krank wurde, ersuchte er mich durch einen Brief, daß ich, am nächsten Sonntage, statt seiner predigen möchte. Ich fuhr also am Tage vor dem sogenannten Faßnachtssonntage von Augsburg nach Ingolstadt. Unterwegs, da ich bemerkte, daß der Schnee so tief war, daß die Pferde und Bauer-

leute

leute so mühsam fortkommen konnten; wie ich so nachdachte, was das für ein Jammer werden müßte, wenn der Schnee und das Eis schnell aufthauten — da ward mein Auge naß vor Wehmuth für meine nahen und fernen Brüder — und ich faltete in dem Wagen die Hände zu Gott: Er sollte Vater seyn. Am Sonntage darauf predigte ich von den Ergötzungen, und sagte unter andern meinen lieben Zuhörern: „Seyd fröhlich, aber sparet einen Heller auf den Tag der Noth für euch und eure Brüder; vielleicht bricht in wenigen Tagen allgemeiner Jammer ein.“ — Dieß gieng einigen meiner Zuhörer tief zu Herzen, so viel ich bemerken konnte, besonders da meine Warnung eingetroffen hatte. Indeß hatten die gewöhnlichen Lustbarkeiten ihren alten Gang. Acht Tage darauf, am ersten Fastensonntage, sollte ich wieder predigen, und hatte mich, die Woche über, bereitet auf eine Predigt vom christlichen Fasten.

Eine Viertelstunde vor der Predigt gieng ich aus dem Hause, nach der Pfarrkirche, wo die Predigt sollte gehalten werden, und sieh! da war das Wasser schon in der Stadt, war schon bey der Hauptwache; die Hälfte der Stadt stand im Wasser. Mir vergiengen alle Sinne, und ich wußte nicht, wie mir war. Da zog ein Pferd einen Strick nach, und am Strick hieng ein Stück Hornvieh, das bis an den Hals unter Wasser war, und kam halbtodt ans Trockene; da stiegen die Bewohner des Hauses durch die Fenster in das Schiff, um ihr Leben zu

retten. Alles jammerte, betete, arbeitete in banger Erwartung, was noch geschehen werde. Itzt sollte ich die Predigt anfangen, und ich stand schon, das Chorkleid am Leibe, in der Sakristey, und wußte noch nicht, was ich predigen sollte; denn, dachte ich — von der Fasten darfst du nicht predigen; es haben die Leute so nichts zu essen. Auf einmal fiel's mir ein: **Predige von dem, was wir bey ausserordentlichen Nöthen denken, empfinden, thun sollten.** Und so trat ich auf die Kanzel. Meine Zuhörer sahen mir's wohl an, wie mir zu Herzen seyn mußte, da ich vor Mitleiden kaum den Mund öffnen konnte: ich sagte also, was mir zu Sinn kam,

daß man zu Gott aufschauen solle;
daß man zu Ihm mit Vertrauen um Hülfe bitten solle;
daß man die Kirche verlassen solle, um den Elenden beyzuspringen;
daß man mit Rath und That, und Geld und Mitleid helfen solle, wo man helfen kann;
daß man Niemand richten, Niemand die Schuld beylegen solle.

Und so gieng ich wieder von der Kanzel herunter, und sah mit zerrissenem Herzen dem Schauspiele des Jammers zu, weil ich vor Menge der Arbeiter nichts zu arbeiten hatte.

Ausser der Stadt, meine Theuren, wie ihr werdet in den öffentlichen Blättern gelesen haben, war der Jammer

mer noch grösser; die kleinen Häuser standen im Wasser, daß nur das Dach hervorragte. Und was das traurigste war, konnte man den Hülferufenden nicht zu Hülfe kommen. Die Schiffer wagten's, konnten aber nicht durchdringen durch Eis und Flut. Endlich weckte der gute Gott eine mitleidige Person auf — die nur zwanzig Gulden im Vorrath hatte. Geh, sagte ihr das Mitleid, sende diese zwanzig Gulden zum Bürgermeister, er sollte sie den Fischern versprechen, wenn sie's wagten, den Hungrigen Brod, Bier und Brandtewein zu bringen. Ich sandte das Geld dem Bürgermeister, und der edle, mitleidvolle Mann gab von seinem noch darauf, und die Fischer giengen, und kamen glücklich zu den Dörfern, und machten die mitgebrachten Nahrungsmittel an den Ruderspitzen fest, und reichten sie den Elenden hinauf — da waren die guten Leute so froh, und benetzten das Brod mit Thränen, und assen es. —

Aber, was erzählt uns der Prediger, werden meine Zuhörer denken, auswärtiges Elend, unser Jammer stieg ja selbst auf das Höchste.

Eben das, (wollte ich noch sagen, hört mir nur mit Geduld zu,) eben das erfüllte jeden Menschen, der ein Herz im Leib hatte, mit so grossem Mitleide, daß alle Tage von allen Seiten neue Nachrichten eintrafen, wie allgewaltig die Wassernoth überall Verwüstung anrichtete.

Es war ein herzzerschneidender Gedanke: So viele hunderttausend Menschen in Baiern, Schwaben,

Oesterreich, Sachsen, im ganzen Deutschland und auſſer Deutschland ſind bedrängt, und ſeufzen zu Gott.

Unter andern ward uns denn auch von Friſtingen erzählt, wie am 26ſten Hornungs um halb zwölf Uhr zu Nachts das Waſſer wie der Dieb einbrach, und faſt ganze acht Tage alles ungangbar machte.

O, M. Th. Z. wie kann ich mich der Thränen enthalten, wenn ich denke, vor einem Jahre um dieſe Zeit ſtandeſt du als Prediger zu Ingolſtadt, und ſpracheſt den Leuten Vertrauen ein zu dem, der das Waſſer in die Häuſer hereingetrieben — und heut nach einem Jahre ſteheſt du hier in Friſtingen auf der Kanzel, und munterſt deine Zuhörer zur Dankbarkeit auf gegen den, der das Waſſer ſo glücklich aus ihren Häuſern geſchafft! —

Wie leichter iſt mir's heut ums Herz, ſo viel, ſo ſtark ich immer auch empfinde, als vor einem Jahre! — Wie leichter iſt es daran denken, daß das Waſſer da war, als ſehen, wie es anſchwillt, wie es ſteigt, und Menſchen und Vieh den Untergang drohet. O, ich kann mich ſo recht in eure Lage hineindenken — wie es euch zu Herzen geweſen ſeyn muß, da ihr, von der nacheilenden Flut gedrängt, mit Weib und Kindern, und Knechten und Mägden unter die Dächer eurer Wohnungen hinaufziehen mußtet, und da vor Froſt erſtarret — nichts zu eſſen, nichts zu trinken hattet; wie es euch zu Herzen geweſen ſeyn muß, da ihr zwey Tage umſonſt hinausſahet, ob

nicht

nicht die Flut sinke, ob nicht irgend ein Engel mit einem Schiffe und Brod und Trank daherkomme; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, als ihr an euer Vieh dachtet, das indeß eine Beute der Fluten geworden, und dann wieder eure Kinder anblicktet, die Frost und Hunger aufzuzehren drohten; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr am dritten Tage die Schiffe von ferne kommen sahet — die die wohlthätigen Nachbarn, (Gott vergelte es ihnen und ihren Kindern ewiglich!) unter Anleitung des thätigen Hofraths Contamin, euch zugeschickt, und euch dadurch ans Trockene bringen liessen; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr nach Holzheim, Weissingen und Epensburg geführt — dem nahen Tod entrissen, und von den menschenfreundlichen Nachbarn mit warmer Speise wieder erquicket wurdet. Ich kann mich so in die Lage hineindenken, wie dir — du würdiger Seelsorger und mein Freund in Jesu Christo, zu Herzen war, da du die Noth deiner Gemeine sahest, und den Fluten nicht gebieten konntest, ihre Häuser und ihr Vieh unberührt zu lassen; wie du gebeten haben wirst mit heissen Thränen, mit kindlichem Vertrauen zum Himmel:

„Ach, Vater! laß keines von meiner Gemeine zu Grunde gehen! Erhalt die Leiber aller, deren unsterbliche Seelen Du mir anvertrauet hast! Gebeut der Flut, daß sie keinem am Leibe schade!“ —

Und dieß Gebet ward erhört — — mit wie vieler Freude werdet ihr nach verlaufenem Wasser einander an-

geblickt haben, daß ihr wieder gesund einander sahet, und keines von allen fehlte!! O, ja von ganzem Herzen kann ich mich in eure Lage hineindenken, wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr das erstemal wieder den Fuß auf die trockene Muttererde setzen konntet, die Thürschwelle eures Hauses wieder betreten konntet, die Stube und Küche und Kammer reinigen konntet; wieder in eurem Hause arbeiten, essen, schlafen, beten konntet; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr so wehemüthig die Höhe betrachtet habt, die das Wasser an euren Häusern erreicht, und deren Spuren ich bey meinem Durchreisen vor etlichen Monaten noch bemerkt habe; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr das erstemal wieder in der Pfarrkirche zusammengekommen, und einmüthig mit Freuden- und Kummerthränen dem lieben Gott gedanket habt, daß ihr das Leben gerettet und noch dazu eine Hochschwangere ihr Kind unter dem Dache während der Ueberschwemmung glücklich gebohren, welche beyde, Mutter und Kind, noch diese Stunde leben; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, als ihr die fehlende Stücke Vieh zusammengerechnet und gefunden habt, daß die Gemeine in allem dreyhundert acht sechzig Stücke verloren hatte; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr von der Mildthätigkeit unsers guten Fürsten fünfhundert Gulden zum Beßten der Gemeine erhalten, nebst der Erlaubniß, im Hochstifte eine Kollekte zu machen.

Glaubet mir's, meine Zuhörer! es kann mir nicht fremde seyn, wie vom ersten Augenblick an, da das Wasser anlief, bis auf den Zeitpunkt, wo ihr wieder in euren Häusern frey aus- und eingehen kountet, in eurem Innersten Schrecken auf Schrecken, Angst auf Angst, Furcht auf Furcht, samt etwas Hoffnung und Dank und Freude werden gefolget seyn, und woran ich euch nicht erinnern kann, daran wird euch euer Herz am beßten erinnern können. — Die Folgen dieser Ueberschwemmung werdet ihr noch lange nicht vergessen können, wenn ihr auch wolltet. — —

Wozu aber hab' ich dieß traurige Andenken in euch zu erneuern gesucht? Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich lieber davon geschwiegen, als euch eine Wunde aufgerissen hätte, die noch nicht geheilet ist? — Hab ich etwa Freude daran, daß am Jahrtage eurer Leiden neue Thränen von eurem Auge herunterfliessen? — Wie könnte ich das? — Es soll alles, auch dieses soll zu eurem Beßten seyn . . . Ruhet nur ein wenig aus . . . Ich will euch meine Absicht gleich näher erklären.

Zweytens: wozu das Andenken an die überstandene Wassernoth?

A.

Das erste, das euch beym Andenken an die überstandene Wassernoth zu Sinne kommen soll, ist dieß:

„Es regieret also ein Gott im Himmel, durch den alles geschieht, was geschieht. Er, der die Welt erschaffen, hat vor einem Jahre dem Schnee und dem Eise befohlen: Werdet zu Wasser, und überschwemmet mir das Land, und bleibt so lange stehen in Fristingen, und verschlinget so viel Stück Vieh, und rühret keinen Menschen, nicht die Gebährende, nicht den Säugling an.“

Und sieh! Wasser und Eis thauten auf, und kamen daher, und schwollen an, und standen hoch in Häusern, und verschlangen die bestimmte Zahl von Vieh, und tödteten kein Menschenleben.

Laßt uns niederfallen vor dem Allmächtigen, dem Eis und Schnee und Flut gehorcht! Laßt uns anbeten den Liebevollen, der unser Leben nicht hingab den Fluten! Laßt uns zittern vor dem Allerhöchsten, der winkt, und es geschieht, der gebeut, und es steht da! Laßt uns danken und lobsingen dem gütigen Vater, der uns die Grösse der Gefahr empfinden, aber in der Gefahr nicht umkommen ließ!

Wer das Wasser bis über die halbe Mauer aufsteigen ließ, der hätte es auch bis an das Dach, der hätte es bis an die Spitze des Daches können steigen lassen; und wenn das geschehen wäre, wo wären wir? Verschlungen von der Wasserflut, fortgerissen mit Trümmern

und Vieh, und weiß Gott, in welchen Abgründen begraben wären wir.

Also nochmal, und ewig sey's Dir gedankt, Vater der Menschen, daß wir noch leben! Das Leben ist dein hunderttausendfaches Geschenk, weil Du es so wundervoll uns gegeben, und so wundervoll erhalten hast. —

B.

Aber, wie sollen wir dem Gütigen unsere Dankbarkeit erweisen? Dieß ist das Zweyte, was uns beym Andenken an die glücklich überstandene Wassernoth zu Sinn kommen soll. —

Dadurch, daß wir Ihm unser ganzes Leben — als ein wohlgefällig Opfer weihen. Thun, was Gott will, das ist der beßte Dank, den wir seiner Liebe bringen können. Das ist nicht der rechte Dank, wenn wir etwa mit dem Munde sagen: „Herr, ich danke Dir," und mit Herz und That seinen Willen gering achten, sein Gebot muthwillig übertreten, mit Herz und That sagen: **„Herr, ich danke Dir nicht."**

Ihr wisset, daß Gott den gerechten Noah und seine Familie in einem grossen Schiffkasten vor der Sündflut bewahret. Wenn nun Noah nach der Sündflut die nämlichen Sünden begangen hätte, die Gott an dem übrigen Menschengeschlechte gezüchtiget, wäre dieß ein rechter Beweis seiner Dankbarkeit gegen seinem Erretter gewesen?

Ihr wisset, daß Gott den Loth aus Sodoma herausziehen hieß, damit er nicht mit den Bürgern dieser Stadt vom Feuer- und Schwefelregen verzehret würde. Wenn nun Loth, nach Einäscherung der Stadt Sodoma, die nämliche Sünde begangen hätte, die Gott an den Einwohnern derselben bestraft hatte: wäre dieses ein rechter Beweis seiner Dankbarkeit gegen seinen Erretter gewesen?

Die Sünde meiden, koste es, was es wolle, die Sünde meiden, die uns die liebste ist, die Sünde meiden, wozu wir am meisten geneigt sind, sehet da die rechte Dankbarkeit!

Der Schöpfer gab euch die Glieder eures Leibes, Ihn damit zu verherrlichen; Er erhielt auch diese Glieder, daß sie die Flut nicht verschlingen konnte: wollet ihr nun diese Glieder nehmen, und zu Werkzeugen der Sünde machen?

Vielmehr soll euch das Andenken an die Wassernoth in allen euren Versuchungen, wie ein Schutzgeist, beystehen, daß ihr den Fuß nicht mehr aufhebet, die Wege der Sünde zu wandeln, die Hände nicht mehr ausstrecket, sie mit Unrecht zu beflecken.

O Jüngling, wenn es dir heiß wird in der Stunde der Versuchung, und dir so vorkommt, als könntest du unmöglich ohne Sünde leben, denke einen Augenblick zurück, wie dir da war, als die Wasserflut allgemeines

Schre-

Schrecken umher verbreitete, und wie dir einst seyn wird, wenn der Herr kommt, nicht im Wassergerichte, sondern im Weltgerichte, zu scheiden die Schafe von den Böcken, zu sondern den Weizen von dem Unkraut, selig zu sprechen, was des Seligsprechens werth ist, zu verdammen, was sich durch Erbarmung nicht bessern ließ.

Sieh! wie die Wasserflut kam in der Mitternachtsstunde, wie ein Dieb, unvermerkt: so wird der Sohn des Menschen kommen zur Stunde, wo ihr's nicht glaubet, wie ein Dieb, und belohnen den treuen Knecht, der wachsam blieb und seinen Willen that, und das Urtheil der Strafe aussprechen über den, der den Willen seines Herrn wußte und nicht that. —

„Wie kann ich also Böses thun im Angesichte deß, der der Flut winkt, und sie kommt, der selbst kommen wird in der ungeglaubten Stunde, und kommen wird, um das Gute vom Bösen zu scheiden?"

So wollen wir denken, wenn wir wieder zum Bösen gereizt werden.

C.

„Was das Wasser mit fortschwemmen kann, oder was Diebe stehlen, was Motten fressen, oder Flammen verzehren können, das ist nicht werth, daß ein Mensch sein Herz daran hänge." Das ist das Dritte, was uns beym Andenken an die grosse Wassernoth beyfallen soll. —

Alles,

Alles, was irdisch ist, das ist zu niedrig für einen unsterblichen Geist. Alles, was irdisch ist, ist vergänglich, und das Vergängliche ist nicht werth, der Schatz eines unvergänglichen Geistes zu heissen.

Ist es denn nicht ein trauriger Anblick, zu sehen, wie Menschen für die Ewigkeit erschaffen, ihr Herz an das Geld oder andre irdische Güter, womit sich weder Gewissensruhe, noch irgend eine andere wahre Freude, noch weniger eine ewige Freude kaufen läßt, hinhängen; zu sehen, wie die Leute (nach den Sitten der Stadt zu reden, denn in Dörfern wird doch dieser Satan noch nicht so viel Feld gewonnen haben?) ihrer innern Würde vergessen, wetteifern, einander an Kleidung, Farbe zu übertreffen, und sich selbst das Urtheil sprechen, daß sie nichts bessers kennen? . . .

Ich sage es noch einmal: **Was das Wasser wegschwemmen kann, daran soll sich unser Herz nicht heften.**

D.

„Der vor einem Jahre die Wasserflut über uns kommen ließ, der kann sie auch dieses Jahr wieder kommen lassen“: dieß ist der vierte Gedanke, den uns das Andenken an die überstandene Wassernoth an's Herz legen kann.

Gott! Eis und Schnee steht Dir auch dieses Jahr zu Gebote, wie vor einem Jahre; Du bist in diesem

Jahre

Jahre der Herr aller Dinge, wie im vorigen; deinen Wink verehret in diesem Jahre die Natur, wie im vorigen; wie Du in vergangenen Zeiten den Sünder züchtigen, und den Frommen durch Trübsal bewähren konntest, so kannst Du es auch in diesen Zeiten.

Ja, Vater! Du kannst väterlich züchtigen, heut wie gestern, in diesem wie in dem vorigen Jahre. O, wenn wir dieß recht zu Herzen faßten, wie schnell müßte in uns ein kindlicher Schauer vor deiner Gerechtigkeit, und das noch kindlichere Zutrauen zu deiner Vaterliebe rege werden!

Liebe Aeltern! ich beschwöre euch im Namen des Herrn, nehmet eure Kinder, und zeiget ihnen an euren Häusern die Spuren der Wasserflut — und saget ihnen: „Sieh, mein Kind! so hoch stieg im Jahre tausend siebenhundert vier und achzig das Wasser. Wenn uns der Herr nicht gnädig gewesen wäre, so wärest du, mein Kind, und deine Aeltern nimmermehr. Gott ist es, mein Kind, der dem Wasser Befehl ertheilet, so hoch zu steigen, und nicht weiter. Dieser Gott, mein Kind, ist das mächtigste Wesen. Ihm muß sogar Wasser und alle Welt gehorchen. Diesen Gott, mein Kind, verehre als deinen höchsten Herrn. Er sey dir das Liebste aus allen Lieben. Er hat dir das Leben durch deine Aeltern geschenket; Er hat dir dein Leben in der grossen Noth erhalten. Dieses Gottes Gebot übertreten, sey dir das gröβte Uebel aus allen Uebeln; Ihm undankbar seyn, sey der schrecklichste Undank.

Er

Er kann züchtigen, wie kein anderer. Wen er aber schützet, der ist geschützet vor Wasser, vor Feinden, und allem, was uns schaden kann.“

Wenn die Wasserflut die Furcht Gottes der Fristinger Gemeinde tief ins Herz eingrübe, tief eingrübe den Kleinen und Grossen, den Jünglingen und Jungfrauen, wie gesegnet wäre an euch und eurer Nachkommenschaft die Wassernoth!

* * *

Endlich: einen Blick in unser Herz hinein.

Sind wir durch diese Trübsal, durch diese Wassernoth besser geworden? Dieß ist eine strenge Frage, die uns das Andenken an das vergangene Elend an uns thun heißt. —

Christen, Brüder, Schwestern! vergesset einige Augenblicke alles Aeusserliche, und schauet in eure Herzen hinein, und fraget euch vor Gott: „Bin ich seit der letzten Wassernoth besser geworden? Bin ich fleissiger bey meiner Arbeit, als vorher? Bin ich demüthiger, stiller, gottvertrauender, züchtiger, als vorher? Bin ich mässiger im Essen und Trinken, als vorher? Bin ich im Gebete eifriger, im Reden behutsamer, als vorher? Bin ich sanftmüthiger, liebevoller, dienstfertiger, freundlicher, mitleidiger, nachbarlicher, neidloser, als vorher?

Denket

Denket doch oft daran, wie sich damals kein Gram, Verdruß, Argwohn in eurem Innern regte, als ihr das erstemal einander wieder gesehen hattet; wie ihr Freude hattet, daß alle mit dem Leben davon gekommen waren; denket, wie viele Vorsätze ihr gemacht hattet, in Zukunft euer Leben zu bessern, wie viele Gelübde ihr gethan — — — Und nun, wo sind diese Vorsätze, diese Gelübde? — — Vergessen sind sie, unerfüllt geblieben sind sie — alle? Ihr werdet es am beßten wissen, ob alle heilige Entschliessungen fruchtlos gewesen seyn. Ich kann es nicht glauben, einige sind gewiß dankbarer gegen den Schöpfer, liebreicher gegen ihren Nächsten, demüthiger und geduldiger geworden. Und die übrigen wollen es auch werden. Es steht in ihren Angesichtern geschrieben: **Wir wollen alle besser werden.**

Schöpfer Himmels und der Erde, wir rufen Dich zum Zeugen unserer neuen Entschliessungen an: **Wir wollen alle besser werden**, zum Zeugen aller Gesinnungen, die Du in uns erneuert hast — in dieser heiligen Stunde.

Mit ganzem Herzen **danken** wir Dir, Vater der Menschen, daß Du uns mit deinem wundervollen Allmachtsarm aus der grossen Noth errettet hast. Wir danken Dir auch für alles Widrige, das uns begegnet, weil Du es so gut mit uns gemeynet, und zu rechter Zeit deine Hülfe zu uns gesendet hast.

Wir **erkennen** deine Oberherrschaft im Himmel und auf Erde . . . Du bist's, dem alle Flüsse und Meere gehor-

gehorchen. Was geschieht, geschieht durch Dich — ohne Dich wäre kein Tropfen Wasser auf Erde. Du erhältst, leitest und regierest alle Dinge.

Wir **empfehlen** deiner Vaterliebe alle wohlthätige und mitleidige Seelen, die uns mit Schiff und Brod und Geld und Kost in der Noth zu Hülfe gekommen sind. Laß sie erfahren, daß Du unendlich reicher bist im Vergelten, als sie im Geben seyn können; segne ihre Kornfelder und ihre Wiesen mit deinem allmächtigen Segen. —

Wir **geloben** Dir auf ein neues, unser ganzes Leben deinem Dienste zu weihen. So wollen wir die Tage unsers Lebens zubringen, daß jedermann, der auf unsern Wandel Acht hat, sagen muß: „Diese Gemeinde ist seit der letzten Wassernoth unsträflicher in allem ihrem Thun, mitleidiger, freundlicher, frömmer, christlicher, gottgefälliger geworden."

So wollen wir uns in Zukunft betragen, daß wir für Engel und Menschen ein lieblich Schauspiel werden, ein Schauspiel der Unschuld und Gottesfurcht, der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit, der Nächstenliebe und Sanftmuth, der Mässigkeit und Geduld.

So, daß, wenn Jesus Christus heut zu uns käme, uns heimzuholen zu seinem Vater, Er uns bereit fände, und wir würdig wären, die freundliche Stimme zu hören: Kommet, ihr Geliebten, in das Reich meines Vaters, wo euch keine Krankheit, keine Armuth, keine Verleumdung, keine Bangigkeit, keine Wasserflut und keine Sünde mehr wird anrühren können.

Vom

Vom Wasser.

XIX.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Fristingen,

im Jahre 1788,

am

Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth.

Psalm CXLVIII.

Alles Wasser — — lobe den Herrn; denn Er sprach, und es ward, Er gebot, und es stand da.

Alles Wasser lobe den Herrn: denn Er sprach, und es ward; Er gebot, und es stand da.

Diese Worte sind aus dem Buche der Psalmen — Psalmen sind Lieder, Gesänge . . .

Der Verfasser dieses hundert acht und vierzigsten Psalmes ladet die ganze Natur zum Lobe Gottes ein, unter andern auch das Wasser: **Alles Wasser lobe den Herrn.**

Warum ladet er denn aber auch das Wasser zum Lobe Gottes ein? **Er sprach, und es ward: Er gebot, und es stand da.**

Wie kann denn aber das Wasser, ein unvernünftiges Geschöpf, den Schöpfer loben?

Dadurch, daß es uns, vernünftigen Geschöpfen, Gelegenheit giebt, den Schöpfer zu erkennen und zu loben. Das Wasser selbst hat keinen Verstand, keinen Willen, keine Zunge, kann also seinen Schöpfer nicht erkennen, nicht lieben, nicht loben. — Aber wir sollten durch die Betrachtung des Wassers zur Erkenntniß, zur Liebe, zum Lobe des Schöpfers ermuntert werden.

Das **Wasser** ist ein Geschöpf, das kein guter Mensch aufmerksam betrachten kann, ohne zur Dankbarkeit gegen den Herrn aller Dinge angetrieben zu werden. Denn das Wasser ist eine Wohlthat für alle.

Das **Wasser** ist für den Christen von einer besondern Seite lehrreich, weil es in ihm allerley heilsame Betrachtungen erwecken kann.

Das Wasser hat sich besonders bey dir, du liebe Fristinger Gemeine, **unvergeßlich** gemacht.

Also: eine Predigt vom Wasser.

1. Was ein Mensch dabey denken kann.
2. Was ein Christ dabey denken soll.
3. Was ihr, meine lieben Zuhörer, heute dabey denken könnet und sollet.

O, Du Geist Gottes, der Du bey der Schöpfung über dem Wasser schwebtest . . . Komm Du herab in mein Herz und in die Herzen meiner Zuhörer, und mache uns fruchtbar zu allen guten Werken!

Das Wasser,
eine Wohlthat für alle Menschen.

1. Das Wasser in Flüssen, Seen, Brunnen, Bächen 2c. ist eine grosse Wohlthat des Schöpfers.

Die Flüsse durchstreichen die Erde, und vertheilen sich, daß Mensch und Vieh genug zu trinken haben; dieser Fluß geht durch dieses Land, jener durch ein anderes — in unserer Nachbarschaft fließt die Donau vorbey. Gott sprach zur Donau: Nimm du diesen Weg, und sie nahm ihn. Das erinnert an Gott. Jeder Wassertropfen ist seine Gabe.

Bey

Bey heisser Sommerarbeit, wenn der Schweiß von eurer Stirne tröpfelt: wie angenehm ist euch der Anblick des Knaben, der euch frisches Wasser von der Quelle bringt? Was wäre da alles Gold auf Erde, wenn uns das Wasser mangelte, und wir vor Durst verschmachten müßten?

Der fromme David fühlte die grosse Wohlthat, daß das Wasser seine Gränzen und seine Wege habe:

Das Wasser stand hoch über Bergen:
Da floh's vor deinem Schelten,
Und zitterte vor deiner Donnerstimme.
Die Berge heben sich, die Thäler sinken.
Gesetzt hast Du ein Ziel den Wellen,
Das sie nicht überschreiten.
Du lässest Quellen rinnen in den Thälern:
Sie fliessen zwischen Bergen hin,
Und tränken alles Thier des Feldes,
Und löschen allem Wild den Durst.
Die Vögel über ihnen, singen unter Zweigleins hervor.

Ps. X.

Wie schön und bleibend gesagt? Als wenn David überall dabey gewesen wäre oder seyn könnte, wo die Flüsse in Thälern durchlaufen, und Hornvieh, und das Wild im Wald, und die Vögel sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und daraus trinken.

In hitzigen Krankheiten — oder auf Reisen, oder sonst, wenn ihr Durst habet, wie erquicket euch ein fri-

scher Trunk Wasser? Habt ihr nie gelesen, wie Agar mit ihrem Kinde in der Wüste bald verschmachtet wäre?

Aus Wasser werden alle übrige Getränke bereitet — sind aber theuer und gewöhnlich nicht so gesund: das Wasser ist der wohlfeilste und gesundeste Trank.

Wie sind wir so ganz andere Leute, wenn wir uns in der Frühe mit kaltem Wasser gewaschen haben!

Das Wasser treibt auch unsere Mühlen, darinn das Korn gemahlen wird, daraus man hernach das liebe Brod backet.

2. Das Wasser, das im Regen auf die Erde fällt, ist eine grosse Wohlthat des Schöpfers.

Alle Menschen, wenn sie zusammenhülfen, könnten kein Tröpflein Regen herunterzwingen, wenn Gott es nicht hersendete; und kein Tröpflein Regen aufhalten, wenn's Gott nicht aufhielte. O, der Regen, was für eine Gnade Gottes!

Der Regen macht euer Feld weich, daß ihr's bearbeiten und besäen könnet.

Der Regen macht, daß eure Saat im Felde wächset.

Ohne Regen könnte kein Kraut, kein Gartengewächs, keine Blume, keine Pflanze fortkommen.

Ohne Regen gäb's kein Brod, kein Obst, keine Traube, kein Gräslein, keine Viehweide.

Das hat der heilige David gar lebendig empfunden und beschrieben:

Die Berge wässerst Du aus deiner Höhe.
Du schaffest Frucht, die sättiget das Land.
Du lässest Gras dem Viehe wachsen,
Und Kräuter, die den Menschen nähren,
Und Speise aus der Erde, —
Und Wein, der fröhlich macht des Menschen Herz,
Und Oel, das sein Gesicht erheitert,
Und Brod, das stärket seine Kraft. Ps. CIV.

Wie faßlich! Wie ihr einen Blumenstock begiesset, so begiesset, wässert Gott die ganze Erde, daß sie fruchtbar wird.

Und Psalm LXVI:

Du suchest heim die Erde, wässerst sie,
Bereicherst sie gar sehr!
Voll Wasser ist das Brünnlein Gottes,
Du lässest das Getreid gedeihen,
Weil Du die Erde wohl bereitest;
Du tränkest ihre Furchen,
Du feuchtest das Gepflügte,
Erquickest es mit Regenguß,
Du krönst das Jahr mit deinen Gütern,
Dein Fußtritt triefet überall vom Segen:
Es werden fett die Auen in der Wüste,
Die Hügel hüpfen auf vor Freude.
Die Anger sind voll Schafe,
Und Kornfrucht hüllt die Thäler ein,
Und alles jauchzet, alles singt.

Gerade, als wenn Gott auf unsern Feldern umhergienge, und wo Er hinträte, Segen und Gedeihen zurückbliebe.

Die Wohlthat des Regens fühlt man am beßten beym Aussenbleiben desselben — wenn der Boden versengt, wenn das Vieh auf dem Feld um Regen brüllet, und der Wurm im Grase nach Regen schmachtet, und die Blumen und die Bäume nach dem Regen seufzen: da eilt der Mensch zum Gebete . . .

Das Wasser im Regen reiniget und erfrischet die Luft. Denkt daran, wie es euch so schwer wird, wenn Donnerwetter daherkommen . . . Ihr meynt, ihr könnet euch selbst nicht ertragen: es ist euch, wie ihr saget, als wenn Himmel und Erde auf euch lägen: da kommt auf einmal ein Regen, der schlägt die Dünste nieder, reiniget die Luft — erfrischet die ganze Natur. — — Da athmen wir wie neugebohren.

3. Das Wasser im Schnee, im Reifen, im Frost, im Thau eine Wohlthat des Schöpfers.

Der Schnee ist gleichsam das Winterkleid für die Saat, die Bäume und alle Gewächse, und schützet sie vor Frost. Wie wir im Winter doppelte Kleider anziehen, so ist der Schnee ein Doppelgewand der Erde.

Wahrhaftig, das Wasser, eine Wohlthat für alle Menschen. Jeder Tropfen, den wir trinken, der vom Himmel fällt, der in Flüssen vorbeyfließt, den wir aus unsern Brunnen schöpfen, ruft uns zu: Der Herr hat mich zum Beßten der Menschen geschaffen.

Das

Das Wasser,
ein Lehrbild für alle Christen.

1. Das Wasser ist in der allgemeinen Sündflut, die das Sündergeschlecht vertilgte, ein rechtes Lehrbild von der **Gerechtigkeit**, der **Heiligkeit Gottes**, die die Sünde strafet, und das Sündergeschlecht von der Erde vertilget.

Als zu Zeiten des Patriarchen Noahs die Menschen nach Gott nichts mehr fragten, als sie des frommen Mannes nur spotteten, als alles Fleisch verdorben war, sieh! da brachen auf alle Wasserbehälter droben, und alle Wasserbehälter, alle Brunnquellen in der Erde, und es entstand eine allgemeine Ueberschwemmung, und währte vierzig Tage, und tödtete Menschen und Thiere, die ausgenommen, welche in der Arche gerettet wurden. Es mußte die Erde gereiniget werden von Sünden, weggeschafft aller Wust; deßwegen heißt diese Flut — die Sündflut, weil sie wegen der Sünde kam, und die Sünder wegschwemmte. Da sehet ihr den gerechten, den heiligen, allmächtigen Gott, da sehet ihr, wie das Wasser seine Zuchtruthe werden mußte. Die Sündflut ein Denkmal der Gerechtigkeit Gottes, der weisen, heiligen, gerechten Güte Gottes!

2. Das **Wasser** ist im **Regenbogen** ein rechtes Denkbild von dem Bunde, den Gott mit dem Menschen-

geschlechte gemacht, die Erde nicht mehr mit so einem Wassergerichte heimzusuchen.

Als Noah Gott, seinem Erhalter, einen Altar erbauet hatte, und Ihm Dankopfer brachte, sagte der gute Gott: **Ich will den Menschen nicht mehr züchtigen wie heut**, und machte einen ordentlichen Vertrag mit den Menschen, daß Er die Erde mit keiner solchen Ueberschwemmung mehr heimsuchen werde. — „Der Bogen in der Wolke soll das Zeichen des Bundes zwischen mir und euch seyn" — ein Denkmal der Güte Gottes!

Dieser Bogen ist, wie die Gelehrten dafür halten, und uns Ungelehrten erzählen, eine Sammlung von Wassertropfen in den Wolken, die als so viele Spiegel die Sonnenstralen auffassen, und euch die schönen Farben sehen lassen . . . So oft ihr also in Zukunft einen Regenbogen sehen könnet, nehmt eure Kinder und Freunde mit euch, und betrachtet dieses Bundeszeichen, und freuet euch der Güte Gottes — und sprechet: **Wir dienen einem guten Gott: mit Freude wollen wir Ihm dienen!**

3. Das **Wasser** ist im **Regen**, der über die Guten und Bösen herunterfällt, ein Bild der allgemeinen Liebe Gottes gegen alle Menschen, der wir nachahmen, und Feinde wie Freunde von Herzen lieben sollen.

Beym Regen soll uns einfallen die schöne Lehre Jesu:

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel, der regnen läßt über Gute und Böse —

O sollet ihr zu euch sagen:

Weil nun Gott regnen läßt über die Aecker meines Feindes — wie über meinen Acker; weil Er gut ist gegen uns beyde, so will auch ich gut gegen ihn seyn. Wenn der Herr gnädig ist, sollen die Knechte gegen einander nicht strenge seyn.

4. Das **Wasser** ist in der **Taufe** ein sichtbares Zeichen des unsichtbaren Geistes, der uns reiniget von der Sünde.

Wie das Wasser abwäschet die Flecken des Leibes, so der heilige Geist bey der Taufe die Flecken der Seele . . . Also bedeutet das Wasser kräftig, was der Geist Gottes inwendig wirket.

Wie die Arche acht Menschen rettete, so rettet, nach der Lehre Petrus, die Taufe aus dem Menschengeschlechte die Auserwählten vom Verderben.

5. Das **Wasser** erinnert uns auch an die Belohnung der Barmherzigkeit: **Wenn ihr einem aus meinen Mindesten, in meinem Namen, einen Trunk frisches Wasser reichet, so wird es euch nicht unvergolten bleiben.**

Das Wasser,
ein besonders Denkzeichen für die liebe Fristinger Gemeine.

Die Wasserflut 1784, das Wasser, ist für euch

1. Ein Denkzeichen der Noth, die ihr überstanden.

Es war eine grosse Noth: es gieng euch an das Leben —

Es war eine Noth, davon eure Kindeskinder noch erzählen werden —

Und nach überstandener Noth ist das Andenken süsse.

2. Ein Denkzeichen der Allmacht Gottes, die ihr anfangs in Furcht und Zittern erfahren, und am Ende mit Dank angebetet habt. Denn Gott war es, der den Wassern befahl: Tretet aus, überschwemmet dieses Dorf — und bringt Schrecken unter die Leute, daß sie nach mir fragen. Er war's, der den Wassern befahl: Tretet ab, zieht euch zurück: denn ich habe die Thränengebete meiner Kinder erhört.

3. Ein Denkzeichen der Gedanken und Empfindungen, die ihr durch ein Dankfest erneuern und verewigen wolltet.

Diese Gedanken und Empfindungen sollet ihr besonders heut, am Gedächtnißtage eures Jammers, erneuen, und mit vielen, ganz neuen vermehren.

Ich

Ich will es euch kurz sagen, welche Gedanken und Empfindungen euch heute beleben sollten.

Erstens: Das Gefühl des Dankes. Gott war's, der uns errettet: Ihm sey Dank! — — — Die Dankbegierde versammelt euch hier, hat diesen Festtag angeordnet, Betstunden festgesetzt —

Die Dankbegierde macht euch heut so aufmerksam in der Predigt, und so andachtvoll beym Genusse des Abendmahls.

Zweytens: Der Gedanke, der euer Innerstes scharf prüfet:

Hab ich mich im Ernste gebessert, wie ich mir's vornahm?

Bin ich seit diesen Jahren schlimmer oder besser geworden?

Denk ich öfter an Gott, als vorher?

Kann ich mich im Gebete leichter versammeln, als vorher?

Kann ich meine Versuchungen leichter überwinden, als vorher?

Liebe ich Gott mehr, als vorher, den Nächsten mehr, als vorher?

Ist meine Kinderzucht gottgefälliger, mein Hauswesen ordentlicher?

Drittens: Das Gefühl des eignen Unwerthes und das Bekenntniß:

„Herr!

„Herr! ich bin ein undankbares Geschöpf . . . wenigstens nicht so dankbar, wie ich hätte seyn sollen.“

Verberget euch vor euch selbst nicht: saget es gerade heraus, wie es ist.

Viertens: Die Empfindung der Reue:

„Ich bin nicht werth, meine Augen zu Dir zu erheben.“

„Ich hätte es wohl verdient, daß Du, guter Gott, deine väterliche Zuchtruthe wieder ergriffen — mich wieder mit deinem Gerichte heimgesucht hättest. Ich bin noch so irdisch, wie vorher, noch so träge im Guten, wie vorher.“

Fünftens: Der lebendige Vorsatz:

„Ich will dankbar seyn —

will die Sünde meiden, die für mich die reizendste ist;
will das Leiden ertragen, das mir das schwerste ist;
will die Gelegenheit meiden, die mir die gefährlichste geworden — —

— Lege jeder seinen Vorsatz auf den Altar.

Letztens: Ein Gebet aus dem Grunde der Seele:

„Herr! hilf mir meinen schwachen Vorsatz erfüllen. Denn ohne deine Hülfe ist alle Entschliessung nur ein Beweis meiner Schwäche.

Vom

Vom
Gebete und vom Nachdenken
über
die Wohlthätigkeit der Leiden.

XX.

Predigt,
gehalten
in der Pfarrkirche zu Fristingen,
im Jahre 1789,
am
Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth
des Jahrs 1784.

II. Kor. VI.

Wie die nichts haben, und alles besitzen.

„Bis hieher und nicht weiter“,
sprach in diesem Jahre 1789. Gott zu der Flut — und das Wasser wagte es nicht, höher anzuschwellen.

Wir wollen **unsern Gott loben**, daß Er uns dieses Jahr vor Wassernoth bewahret.

Wir wollen **unserm Gott danken**, daß Er uns im Jahre 1784. aus der grossen Wassernoth errettet hat.

Wir wollen **unsern Gott bitten**, daß Er uns in Zukunft vor diesen und ähnlichen Nöthen bewahren oder daraus erretten wolle.

Aber nicht nur **loben, danken, anflehen** wollen wir unsern Gott, wir wollen auch **nachdenken** — — und **nachdenken** über die Wohlthaten, die uns durch Leiden werden, und nachdenken über **die** Wohlthat, daß wir in Leiden und durch Leiden die zeitlichen Güter richtig kennen, mässig verlangen, wohl gebrauchen, und muthig entbehren lernen.

Vom erstern werde ich sehr wenig, vom zweyten etwas mehr sagen.

I.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten. Denn Er ist der Schöpfer aller Dinge: ohne Ihn kein Himmel und Erde, kein Thier und kein Mensch, kein Stern und keine Pflanze, kein Licht und keine Luft, kein Wasser und kein Feuer. Er sprachs und es ward.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten. Denn Er ist der Herr aller Dinge. Wider seinen gebietenden Willen fällt keine Schneeflocke auf Erde, bildet sich kein Eis im Wasser, thaut kein Eis auf; Er hat die Wasserbäche in seiner Hand, und leitet sie.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten. Denn Er ist der Vater der Menschen, sorgt in der Regierung der Welt sonderlich für seine Menschen, kennt alle Welttheile, und in jedem Welttheile alle Völker, und in jedem Volke alle Städte und Dörfer, und in jeder Stadt und jedem Dorfe alle einzele Bewohner derselben; kennt euch und mich; und sorgt für jeden wie für alle, und für alle wie für jeden.

Ihm, als Schöpfer, Herrn und Vater der Menschen, gebührt alle Lobpreisung! Ihm neigen sich alle Knie! Ihm falten sich alle Hände! zu Ihm erheben sich alle Herzen! auf Ihn schauen alle Augen!

Ihm gebühret aller Dank: Er giebt Gutes, und schafft auch aus Bösem Gutes; Er wendet Gefahr ab, und schützet in Gefahren; Er bewahret uns wie seinen Augapfel, und liebet uns wie seine Kinder.

Ihm

Ihm gebühret alles **Bitten**, alles **Vertrauen**. Er wird auch in Zukunft unser **Vater** seyn, auch in Zukunft das **Körnlein bewahren** in der Erde, und segnen, daß es Brod bringe für uns, auch in Zukunft **Früh- und Spatregen** zu rechter Zeit senden, auch in Zukunft unser **Schutz** und unsere **Hülfe** seyn.

Voll von diesem Lobpreisen und Danken und Bitten war das Herz und Mund aller wahren Gottesverehrer zu allen Zeiten. Sie empfanden und sagten, was einer aus ihnen sang: **Ihn loben Sonne und Mond, und alle Sterne und Lichter seiner Burg; Ihn loben aller Himmel Himmel, und alles Wasser droben! — — Ihn lobe alles auf der Erde, und was im Meere lebt, und alle Tiefen loben Ihn! Ihn lobe Feuer, Schnee und Eis und des Sturmwindes Hauch, der seinen Willen thut.**

Ihn loben Berg und alle Hügel, und Fruchtbäume und alle Cedern, und alles Wild und zahmes Thier, und alle Würmer, und was in Lüften fleugt. Ps. CXLVIII.

Zu den Empfindungen des Lobes, Dankes, Bittens werden wir noch mehr ermuntert, wenn wir unsere Ohnmacht betrachten, daß wir nicht im Stande wären, ohne Gottes allmächtige Hülfe **Brod zu schaffen**, oder die anschwellende **Flut abzutreiben**, oder auch nur einen **Finger unserer Hand** zu bewegen.

Mit diesen Empfindungen, die in uns nie kalt werden, wenigstens nie sterben sollten, wollen wir nun auch verbinden —

2.

Das Nachdenken über eine grosse Wohlthat aus den Leiden dieses Lebens, in Absicht auf die zeitlichen Güter.

Sie lehren uns

Erstens richtig kennen, was die zeitlichen Güter seyn.

Die Leiden überzeugen uns 1.) daß die zeitlichen Güter **zeitlich** sind, nur **eine Zeit** dauern, **vergänglich sind**, also nicht werth, daß wir unser Herz daran hängen.

Gesundheit ist ein **zeitlich** Gut: das sehen wir nie besser ein, als in kranken Tagen. Wann das Gut **dahin** ist, dann braucht es keines Beweises mehr, daß es hinfällig gewesen. Wenn irgend etwas zerbrochen ist, dann kann man nimmer zweifeln, daß es zerbrechlich gewesen ist.

Ehre, Beliebtseyn bey Menschen, gelobt werden, viel gelten bey seines Gleichen ist ein **zeitlich Gut**: das sehen wir nie besser ein, als in den Tagen des öffentlichen Tadels. Wenn die Menschen Böses von uns sagen, dann ist's sehr begreiflich, daß es um Menschenlob kein

dauer-

dauerhaftes festes Ding sey. Wenn der Wind in die Blätter am Baume sauset, und Aeste bricht: so können wir nicht mehr zweifeln, daß es um die **Stille** etwas vergängliches sey. Wenn der Eisstoß die Brücke mit sich fortreißt, so traut sich niemand zu sagen: Die **Brücke ist unzerstörlich.** Denn unsere Augen sehen die Trümmer davon, mit dem Strome fortschwimmen. So mit allen zeitlichen Gütern: wenn wir sie verloren haben, dann fühlen wir's, daß sie **zeitliche** Güter gewesen.

Die Leiden überzeugen uns 2.) daß die zeitlichen Güter unser Herz nicht **sättigen** können, also nicht werth sind, daß wir unser Herz daran hängen.

Salomo hatte zeitliche Güter, so viel wir kaum denken können; hatte Palläste und Gärten, hatte Gold und Silber, hatte prächtige Tafeln und Kleider, hatte Wissenschaft und Ehre, hatte alles, was seine fünf Sinne begehren konnten, und dennoch mußte eben dieser Salomo ausrufen: **Alles ist eitel,** alles unzulänglich, das Herz des Menschen zu befriedigen.

Wenn nun die zeitlichen **Freuden,** die sich ein König, und ein solcher König schaffen kann, das Herz des Menschen nicht befriedigen können, wie mögen wir glauben, daß die zeitlichen Güter, die wir geringe Menschen uns schaffen können, unser Herz werden sättigen können?

Aber das glauben wir doch, so lange wir im Genusse der sinnlichen Freude sind; es muß uns der Genuß

verbittert werden, damit wir's empfinden, daß die Freuden dieser Erde zu klein seyn — für unser Herz. Kinder, die sich nicht so leicht von der Muttermilch entwöhnen lassen, werden durch Wermut entwöhnt. So ist in die zeitliche Güter Wermut, Bitterkeit geleget, damit wir durch Erfahrung möchten kennen lernen, daß sie unser Herz nicht sättigen können.

Die Leiden überzeugen uns 3.) daß die zeitlichen Güter den Mangel an **gutem Gewissen**, an **innerer Ruhe**, am **frohen Muthe** nicht ersetzen können.

Wer das Geld lieb hat, wähnt, was für ein groß Gut er am Gelde habe: aber, wenn ihn die Sünden, die er begangen, ängstigen; wenn er zittert vor dem nahen Tode: so mag er sich mit allem Gelde die Gewissensruhe nicht kaufen, und mit Geld bestechen läßt sich der Tod auch nicht, und das Schrecken vor ihm, kann kein Reichthum mildern.

Die Leiden überzeugen uns also 4.) daß die zeitlichen Güter nicht die **rechten** Güter des Menschen sind. Denn sie machen es uns fühlbar, daß sie **zeitlich** sind; das **Herz des Menschen** nicht sättigen, und **Gewissensruhe** und **frohen Muth** nicht geben können.

Die Leiden überzeugen uns 5.) daß die zeitlichen Güter dennoch **Geschenke Gottes** sind. Denn wir könnten sie uns mit all unsern Arbeiten, Sorgen nicht erwerben, wenn Gott seinen allmächtigen Segen nicht

dazu

dazu gäbe, wie wir es am beßten beym Verluste derselben wahrnehmen, indem wir mit all unsern Arbeiten, Sorgen dem Verlust nicht wehren konnten.

Sie lehren uns

Zweytens die zeitlichen Güter **mässig** verlangen, und auf erlaubten Wegen suchen.

Die meisten Menschen laufen sich müde, um etwas **Vermögen, Ehre, Ansehen, Macht, Wohlseyn** zu erobern; sie stehen mit diesen Gedanken auf, und legen sich mit diesen Gedanken zu Bette; sie gehen mit diesen Gedanken zur Arbeit und zur Ruhe, zu dem Tische und in die Kirche. Einer will es dem andern bevorthun; einer will besser essen, trinken, sich besser kleiden, als der andere.

Das heißt: Die Begierde nach zeitlichen Gütern ist bey den meisten **unmässig**, und bey vielen wird, wie Paulus sagt, die Begierde nach Reichthum eine **Wurzel** der Sünden, ein **Fallstrick** des Gewissens.

Was soll nun die Menschen von dieser Thorheit zurückbringen? **Das Wort Gottes.** Allein, man lässet ja selbst das Wort Gottes — Wort Gottes seyn, und thut, was den Sinnen angenehm ist. Und selbst das Wort Gottes lernt man gar oft erst in den Leiden recht verstehen. Paulus mag sich heiser schreyen: **Wir sollen zufrieden seyn, wenn wir Decke und Kost haben.** Aber, wer ist damit zufrieden?

Nichts, nichts kann unsere Begierde nach zeitlichen Gütern so sehr mässigen, als Leiden, Schmerzen, Trübsale.

Wenn wir in Einer Nacht verlieren, was wir so viele Jahre gesammelt haben: dann mag es uns einfallen: „Sieh, wozu alles dieses Dichten und Trachten nach zeitlichen Gütern: was der Rost fressen kann, was die Flamme verzehren kann, was der Dieb rauben kann, das ist ein schlechter Schatz für dich.“ —

Wenn es dem ungerechten Besitzer immer wohl gienge: so würde er selten daran denken, daß er unrecht gethan; aber, wenn Armuth oder Schande oder ein ander Elend über ihn kommt, da fragt er nach dem Herrn, wagt es nicht mehr, seine Hände auszustrecken nach dem unrechten Gut. Er fürchtet die Zuchtruthe Gottes.

Eben daraus, daß die zeitlichen Güter zeitlich sind, machen wir in der Stunde des Leidens den Schluß, daß sie nur mässig verlangt werden sollen.

Eben daraus, daß sie nicht die rechten Güter des Menschen sind, machen wir den Schluß, daß wir sie nicht zum Nachtheile der rechten Güter des Menschen begehren oder suchen dürfen.

Da fällt uns ein, was Jesus lehret: Suchet zuerst das Reich Gottes.

Die

Die Leiden lehren uns die zeitlichen Güter Drittens wohl gebrauchen, wie wir sie gebrauchen sollten.

„Wie sollten wir denn die zeitlichen Güter gebrauchen?“

Brauchet die Welt, als wenn ihr sie nicht brauchtet, sagt der Apostel; und ich möchte sagen: Brauchet die zeitlichen Güter, als wenn ihr sie nicht brauchtet.

O, wenn ich diese Lehre mir und euch recht klar und wichtig machen könnte! —

Es ist offenbar, daß die Menschen die zeitlichen Güter nicht so gebrauchen, wie sie sollten. Denn, wenn die Menschen die zeitlichen Güter so gebrauchten, so würde es keine Feindschaften, keine Prozesse, keine Kriege wegen der zeitlichen Güter geben. Es hängt aber unser Herz daran, wie man im Sprichworte sagt, darum blutet es, wenn man uns irgend ein Gut nimmt, oder ein gehofftes nicht zukommen läßt.

Es ist offenbar, daß die Menschen die zeitlichen Güter so brauchen sollten, als wenn sie sie nicht gebrauchten. Denn wir sind ja nicht da um zu essen und um zu trinken, um Geld zu sammeln und dann zu sterben.

Es ist offenbar, daß, wenn die Menschen die irdischen Güter so gebrauchten, als wenn sie sie nicht gebrauchten: so würde weniger Elend und mehr Freude auf Erde seyn.

Der Reisende, der bald daheim seyn möchte, und seines Zweckes nie vergißt, hält sich unterwegs nur so lange auf, als er's zur Erholung nöthig hat. Er verweilet nicht bey Blumen — er reiset. So sollten wir die irdischen Güter nicht betrachten als unser Paradies, sondern uns nur so lange dabey aufhalten, als wirs nöthig haben, um Kräfte zu unserer fernern Reise zu sammeln.

Die zeitlichen Güter brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, heißt sie brauchen, aber ohne sich darein zu **verlieben**; brauchen, aber ohne sich darauf etwas **einzubilden**; brauchen, aber ohne gleichsam den **Himmel** darinn zu suchen; brauchen, aber ohne das **Bessere**, das **Ewige** zu versäumen; brauchen, aber ohne zu vergessen, daß sie **zeitlich** und niedrig und unkräftig sind, unser Herz zu befriedigen.

So brauchten die **Frommen** aller Zeiten das, was man zeitlich Gut nennt. Sie **assen** und **tranken** auch — sie **kleideten** sich auch, sie **arbeiteten** auch, um Brod zu gewinnen. — Aber ihr Herz war nicht an Speise und Trank und Kleidung und Arbeit geheftet: sie kannten etwas Besseres, und suchten es, und freuten sich in Hoffnung des Bessern.

Diesen Gebrauch lernen wir in Leiden — wenn wir die irdischen Güter entweder nicht in dem Maasse erlangen, in dem wir sie suchen, oder die erlangten verlieren,

oder in denselben nicht den Trost finden, den wir darinn gesucht, oder um ihretwillen viel Bitteres zu leiden haben: dann erwachen wir aus dem Schlaf, und fühlen, daß zeitlich zeitlich ist, und achten gering, was so geringe ist, und brauchen das Brauchbare nur, als wenn wirs nicht gebrauchten.

Und das ist rechtes **Christenthum**: Vergängliches nur zur Nothdurft brauchen, das Uebrige gerne entbehren, und dafür das Unvergängliche über alles lieb haben.

Erhebet eure Augen **dorthin**, wo Christus ist: da sind bessere, ewige Schätze für euch hinterlegt. Deßhalb wird uns auch so manches zeitliche Gut entzogen, damit wir uns um ein bleibendes, ewiges umsehen sollten.

Sie, die Leiden, lehren uns endlich den Verlust zeitlicher Güter geduldig tragen, und nach bessern Gütern mit neuen Kräften streben. Sie lehren uns mit Paulus, **nichts haben und alles besitzen.**

Nichts, was die Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, **alles**, was das Streben nach den himmlischen betrifft.

Die Noth, die Noth, der Mangel macht gute Menschen. Die Noth lehret das Vergängliche entbehren, und das Unvergängliche suchen.

Unfähig, im Irdischen Ruhe zu finden, suchen wir sie im Himmlischen; überzeugt von dem Nichts, das an zeitlichen Gütern früh oder spät doch sichtbar wird, überzeugt von dem Allerfreuenden, das dem unvergänglichen Gut eigen ist, lernen wir jenes für nichts, und dieses für alles, für Hauptsache zu achten.

Lieben Freunde! wir nehmen doch nichts von allen dem Zeitlichen mit aus der Welt, haben auch nichts hereingebracht: was wollen wir unsere Seele daran binden? Es verläßt uns doch alles Zeitliche: was wollen wir uns so fest daran hinhalten?

* * *

Wenn meine Zuhörer meiner Predigt nicht glauben, so werden sie jener Predigt gewiß glauben, die die Leiden ihnen einst halten werden, und das ist eben ein neuer Beweis von der Wahrheit dessen, was ich sage, nämlich: daß durch das Wort eines Menschen nicht gelehret, wenigstens nicht nachdrucksam genug gelehret werden kann, was die Leiden lehren können.

Von

Von

zwey wohlthätigen Lehrmeistern des Gebetes.

XXI.

Predigt,

gehalten

in der Pfarrkirche zu Fristingen,

am

Jahrtage der überstandenen Wassernoth,

1790.

Esa. XXVI. 16.

Herr, wo Trübsal ist, da suchet man Dich.

I. Joh. III. 21. 22.

Allerliebste, wenn uns unser Herz nicht tadelt, so haben wir Zuversicht zu Gott, und um was wir immer bitten, das werden wir von Ihm erhalten, weil wir seine Gebote erfüllen und thun, was Ihm gefällig ist.

Wer uns beten lehret, der ist unser Wohlthäter, und wer uns mit Zuversicht, mit Freymüthigkeit beten lehret, ist unser grosser Wohlthäter.

Die Menschen können Menschen beten lehren: aber ihre Lehre dringt nicht allemal tief genug, und die Worte vergehen, wie Rauch in der Luft.

Was uns nun die Menschen selten recht lehren können, das lehren uns die Leiden: sie lehren uns beten. Wo Trübsal, da sucht man Gott.

Was Menschen uns selten recht lehren können, das lehret uns ein rein Gewissen: es lehret uns freymüthig beten. Wenn uns unser Herz nicht tadelt, so haben wir Zuversicht zu Gott.

Daß Trübsal uns beten lehret, das habt ihr, meine Theuren, vor sechs Jahren in den Tagen der Trübsale erfahren, in denen ihr zum Herrn um Hülfe nicht gerufen, sondern geschrien, um Gnade nicht gebeten, sondern geweinet habt.

Daß ein rein Gewissen, Freymüthigkeit und Zuversicht zum Beten schaffet, davon können euch eure Kinder überzeugen, die, wenn sie sich eines Ungehorsams bewußt sind, euch nicht mehr so kühn und freudig anblicken, nicht mehr so zuversichtlich um Brod bitten, wie in den Stunden ihres Wohlverhaltens.

Ob ihr aber gleich nicht daran zweifeln könnet, daß Leiden und ein rein Gewissen **wohlthätige Lehrmeister des Gebetes seyn**, so ist es doch nicht **einerley**: an einer Wahrheit nicht zweifeln, und: nach einer Wahrheit leben.

Und gerade das Letzte: **nach der Wahrheit leben**, ist Hauptsache: ausser diesem ist kein Heil.

Es kann also keine überflüssige Arbeit seyn, euch an **Wahrheiten**, die einen so grossen Einfluß auf unsern Wandel haben können, recht oft **zu erinnern**, in der Erkenntniß derselben **zu stärken**, und zur Anwendung derselben **zu ermuntern**.

I.

Trübsal, ein wohlthätiger Lehrmeister des Gebetes.

Das Wort: die Noth lehrt beten, ist ein wahres Wort.

Alles, was uns hindern kann, nach Gott zu fragen, das fällt weg — in den Tagen der Noth.

1. Gar viele Menschen hindert ein natürlicher, aber schrecklicher **Leichtsinn** — nach Gott zu fragen. Sie stehen auf, gehen zu Bette, essen, trinken, kennen keine Sorge, reden, was sie wollen, thun, was sie wollen, denken nicht an sich, an die Zukunft, an Gott. Besonders ist dieser Leichtsinn der Jugend eigen.

Gesund, lebhaft, voll Kraft, jagen die guten Kinder allerley Freuden nach, deren Hefe (Bodensatz,) sie nicht kennen, lassen sich von einem Traum in den andern einwiegen, lachen, springen, und sagen zum Ernst: Wir kennen dich nicht, und zum Nachdenken: Du bist nicht unsers Gleichen.

Nun von diesem Leichtsinn, oder vielmehr vom Taumel schrecket uns die Noth auf.

„Was nützt mich meine Jugend, wenn ich itzt sterben muß? was nützt mich alle Welt, wenn ich krank daliegen muß?"

So lehrt uns die Noth denken, und, weil doch nur Einer helfen kann, so lehrt sie uns auch — beten, Hülfe suchen bey dem, der uns erretten kann.

Die Erfahrung, ich bin elend, und die Empfindung, ich kann mir nicht helfen, treiben mich zum Nachdenken, und das Nachdenken zum Gebete.

Die Noth bringt mich vom Leichtsinn zurück zu mir selbst, und, weil ich mir nicht helfen kann, zum Gebete. Wie das Kind zur Mutter um Hülfe schreyt, wo es der Hülfe bedarf, so schreyen die Menschen zu Gott, wo sie der Hülfe bedürfen.

2. Nicht wenige Menschen hindert eine sonderbare Art von Tiefsinn, der aus ängstlicher Sorge für den Erwerb zeitlicher Güter entsteht — an Gott zu denken. Nahrungssorgen nehmen die ganze Seele gefangen.

Vertieft in die Angelegenheit, Brod zu schaffen, Geld zu sammeln — findet sie nicht Zeit und nicht Kraft und nicht Lust, an Gott zu denken. Begraben in den Abgrund irdischer Bedürfnisse, mag sie ihr Auge nicht aufheben zum Himmel.

Und, wenn auch ein Gedanke an Gott die Seele berührt, so ersticken ihn gleich wieder — die Dörner der Brodsorgen.

Und, wenn auch in Predigten oder bey andern Anlässen, ein Wort Gottes in eine solche Seele kommt, so ist es, wie Christus lehrt (Matth. XIII.), als wenn du, lieber Ackersmann, deinen Kornsamen in ein Feld säetest, das ganz mit Dörnern überwachsen wäre. Die Dörner liessen den Kornsamen entweder nicht aufkeimen oder erstickten ihn — deine Aussaat wäre unnütz.

Wer also nur immer daran denkt, wo werde ich **Brod** hernehmen, wie werde ich mich und die meinigen **kleiden**, der ist nach dem Winke Jesu, (Matth. VI. 31. 32.) ein **Heide**, sucht nicht Gottes Reich, kann nicht vom Herzen beten, und wenn er auch das Wort ausspricht: **Vater, dein Name werde geheiliget**, so denkt seine Seele an ihr Einziges: **Wo werde ich Brod hernehmen?** und weiß nichts um das, was der Mund aus alter Gewohnheit, ohne Bewußtseyn, aussprechen gelernt hat.

Was kann nun einen Menschen, der wie das Thier nur immer auf die Erde sieht und nur Nahrung suchet, aufrichten, daß er aufwärts schaue und an Gott denke? Die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte Ueberzeugung, daß uns, ohne Segen des Himmels, alle Menschensorgen kein Brod aus der Erde erziehen können; die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte Ueberzeugung, daß es für uns ohne Gottes Hülfe, gar keine Hülfe geben könne; die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte lebendige Ueberzeugung, daß weder meine Hand, noch eine andere Menschenhand, eine drinende Todesgefahr weglenken kann, nöthiget uns eine Hand in den Wolken zu suchen, die uns aus der Noth reisset — lehret uns beten: **Vater, hilf, wir gehen unter**, wie die Jünger Jesu schrien: **Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.** Matth. VIII. 25. So lange die Fahrt auf der See dieses Lebens nach Wunsch sanft und glücklich ist, denken wir selten an die unsichtbare Allmacht, die **Wasser** und **Winde** und Schiff und Schiffer geschaffen hat; aber, wenn die Fluten in das Schifflein hereinschlagen, und jede Welle den Tod zu bringen droht, dann schreyen wir zur Allmacht: **Rette uns.** Die Noth lehrt beten. Daher das Sprichwort: Wer nicht beten kann, der gehe auf die See, und er lernt es gewiß, das heißt für uns, die wir das Meer nie gesehen: Wer nicht beten kann, über den muß noch eine Angststunde kommen, damit er's lerne; den muß eine **Wasserflut** beten lehren.

3. Gar viele Menschen hindert das **Vertrauen** auf eigne **Kraft**, auf erworbenes **Ansehen**, auf errungenes **Vermögen**, auf eigne **Einsichten** — **Hochmuth** hindert uns gar oft — nach Gott zu fragen.

Wer sich selbst **weise** und **klug** genug dünkt, der fragt keinen Weisern um Rath; denn darinn besteht eben sein Hochmuth, daß er sich weiser und klüger hält, als andere.

Wer sich selbst für **stark** genug hält, alle Steine auf dem Wege zu seinem Glücke — wegzuräumen, der fragt nach keinem Stärkern, der ihm zu Hülfe komme; denn darinn besteht eben sein Hochmuth, daß er sich stärker als andere hält, und fremde Kraft verachtet.

Wie sollte nun der Hochmüthige Gott **um Rath** fragen, da er sich, nach seiner Meynung, selbst am beßten rathen kann? Wie sollte er bey Gott **Schutz** suchen, da er sich durch sein Geld genug schützen zu können glaubt? Wie sollte er sich nach Gottes **Wohlgefallen** umsehen, da er sein Vertrauen auf seine mächtigen Freunde setzt, und sich durch die Hülfe dieser gesichert hält?

Der Hochmüthige fraget nicht nach Gott; er mag übrigens auf sein Geld, oder auf seinen Kopf, oder auf sein Ansehen, oder auf seine Gesundheit stolz seyn. Wenn er aber in Umstände geräth, wo

ihm

ihm sein **Kopf** nicht rathen, sein **Freund** nicht beystehen, seine **Gesundheit** nichts nützen kann; wenn er weder in sich, noch in dem Kreise um sich her, weder in der Nähe, noch in der Ferne ein Rettungsmittel findet; wenn die ganze Erde zu ihm spricht: **Ich kann dir nicht helfen**; dann wird er genöthiget, seine Thorheit anzuerkennen, seine Schwachheit zu fühlen, seine Blösse wahrzunehmen, und zum Himmel aufzuschreyen: **Himmel, hilf du, weil die Erde keine Hülfe für mich hat.**

Die Noth lehrt ihn beten.

4. Einige mag auch **Unwissenheit**, so wie andere der **Unglaube** hindern, nach Gott zu fragen.

Es giebt hie und da, auch in unserm, wie man es nennet, gebildeten Deutschlande, **einzele, rohe Menschen**, die kaum etwas mehr von Gott wissen, als das Pferd auf der Weide, oder der Hund an der Kette. Und auch diese Menschen werden nicht leichter zu einiger Erkenntniß Gottes gebracht, als wenn sie vom Hunger und Durst, das heißt, von der **Noth** getrieben, bey einem wohlthätigen Menschen Brod suchen, der sie denn, mit leichter Mühe an der Gabe, die er ihnen reicht, den allgemeinen Brodvater kennen lehret.

Die Noth lehret beten: **Gieb uns heut unser tägliches Brod.**

Es soll auch unter Christen einige geben, die sich zu weise dünken, als daß sie an das Evangelium **glauben** sollten, davon, Gott Lob, meine Zuhörer keine Kunde haben, und ich also das Recht, zu schweigen.

Nur gilt es auch von diesen, wie von allen, die zu **leichtsinnig**, oder zu **vertieft** in Sorgen dieses Lebens, oder zu **eitel**, oder zu **unwissend** sind — als daß sie nach Gott fragen sollten — von allen, die Gott nicht kennen und am Gebet keine Lust haben, gilt es: **Noth, Druck, Elend, Demüthigung, Bitterkeit, Leidsal, Krankheit, Armuth kann sie beten lehren.**

O, wie ganz anders denkt der **Jünger Jesu** von den Leiden, als der **sinnliche Mensch**. Dieser glaubt, daß es, weiß Gott wie gut, mit dem Menschengeschlechte stünde, wenn die **zeitlichen Leiden** nicht so zahlreich in der Welt wären. Jener sieht sie als scharfe, aber nothwendige **Reinigungsmittel** des Menschengeschlechtes, als unangenehme, aber wohlthätige Zuchtmeister an, deren die Welt nicht entbehren kann. Die Noth ist ihm ein wohlthätiger **Lehrer**, der diejenigen in die Zucht nimmt, und wieder zu Gott führet, die in den Tagen des Wohllebens sich von ihm entfernt, und den Weg des **Verderbens** betreten haben.

Die Noth — ein **Lehrer**, der mit Nachdruck spricht, weil man ihm kaum aus der Schule laufen kann, ohne besser — oder noch **elender** zu werden.

Die Noth — ein Lehrer, weil sie zum Nachdenken nöthiget, weil sie deutet auf die Quelle des Guten, die man verlassen, und durch die Distel am Wege aufmerksam macht auf den geraden Weg, den man verlassen, und den Abweg, den man betreten hat.

Die Noth — ein Lehrer, weil sie keinen Ausweg offen läßt, ausser den, nach Gott zu fragen.

Die Noth — ein Lehrer des Gebetes. Wann betete David heisser, als im Angstgedränge? Wann betete der irrgegangene Sohn herzlicher: Vater, ich habe gesündiget, als in den Tagen der Noth? Wann — (O, Deutschland! warum ist Er doch nicht mehr, dessen Beyspiel ich itzt anführe?) Wann hat Kaiser Joseph je mit mehr Empfindung zum Himmel aufgeblicket, und mit solcher Rührung ausgesprochen sein: Herr! dein Wille geschehe! als in den Stunden der Noth, wo ihm die Nachricht von dem Tode der Erzherzoginn Elisabeth, und denn eine zweyte von dem Tode eines grossen Helden (*), gebracht ward, and die dritte aus seiner Brust heraufdrang: Und, du mußt auch bald den Weg wandeln, den Elisabeth und der Held schon gewandelt haben?

Die Noth lehret uns beten.

(*) Gott Lob! diese Nachricht hat sich nicht bestätiget.

Denket also, meine Theuren, auch heut zurück auf die Tage des Jammers, die euch vor sechs Jahren beten gelehrt haben. Denket zurück, damit ihr auch heut mit grösserm Vertrauen beten, mit mehr Inbrunst eure Gelübde erneuern, und von ganzer Seele danken könnet Dem, der euch aus grossen Wassern errettet hat. Denket in den Stunden der Freude zurück auf die Tage des Jammers, damit ihr nicht so leicht eures Erretters und eurer heiligen Entschliessungen vergesset, damit ihr desto leichter den Versuchungen zur Sünde widerstehet, und der Tugend treu bleibet.

II.

Nachdem ich von dem ersten Lehrmeister des Gebetes so vieles gesaget habe, so werde ich itzt von dem zweyten nur noch das Nöthige anführen.

Ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht und Freymüthigkeit beten.

Ich bete mit Zuversicht, wenn mich mein Herz dringt zu beten, und gleichsam schon vor dem Gebete die Antwort in meinem Herzen wiederhallet: Dein Gebet ist gehört. Ich bete mit Zuversicht, wenn ich mein Anliegen Gott, als dem Freunde meines Herzens, ohne Einleitung und Umwege klage, und nicht zweifeln kann, daß mein allmächtiger Freund Hülfe senden werde.

Ich

Ich bete mit **Zuversicht**, wenn ich vor Gott stehe, wie das gute Kind vor dem guten Vater, der demselben das Brod darreichet, eh es das Wort: gieb, Vater, Brod, ausgesprochen hat. Ich bete mit **Zuversicht**, wenn ich im Namen Jesu vor Gott erscheine, und getrost sagen kann: Jesus sendet mich zu dir, ich bete nach seiner Anweisung, hilf mir, daß dein Name verherrlichet werde, und daß das Wort Jesu nicht umsonst sey. Ich bete mit **Freymüthigkeit**, wenn ich mich in allem, was mich drückt, an den Vater unsers Herrn Jesu Christi wende, und überall nur mein Herz und meine Noth vor Ihm reden lasse, und all meine Hoffnung unbekümmert in seinen Schooß niederlege. Ich bete mit **Freymüthigkeit**, wenn ich den Allmächtigen für mich und meine Freunde, für mich und meine Gegner, um **Weisheit** und um **Frommseyn**, um **Brod** und **Decke** — — **Morgens** und **Abends**, **Mittags** und **Mitternachts**, so oft mich ein Bedürfniß treibt und das Vertrauen auf den Allmächtigen sich reget, ohne **Furcht** und **Wortgepränge**, geradezu und mit **ganzer Seele** anflehe.

Mit dieser Zuversicht und Freymüthigkeit kann nur ein **rein** Gewissen beten. Denn nur der, welcher seinem Herzen das **Liebste** versagen gelernt, um seinem Gott zu gefallen; nur der, welchem kein **Opfer** zu köstlich, keine **Selbstverläugnung** zu peinlich, keine **Arbeit** zu mühsam, keine **Enthaltsamkeit** zu bitter gewesen

ist, um den Willen seines Herrn zu erfüllen; nur der, welchem sein redlich gefragtes Gewissen keinen Vorwurf machen kann; nur der, welcher sein Innerstes, seine geheimsten Absichten, seine verborgensten Begierden, seine liebsten Gedanken vor Gott und allen reinen Geistern darf sehen lassen, ohne darüber zu erröthen, nur der kann vor Gott, ohne Scheu und Furcht, mit Zuversicht hintreten und sagen: **Vater, hilf, denn dein Wille war mein Wille. Hilf, denn Du kannst das Gebet deines Kindes nicht verschmähen.**

Alle Sünde zeugt ihrer Natur nach **Mistrauen** auf Gott, und erreget **Furcht** vor Ihm; das sehen wir an der Geschichte Adams und unsrer Mutter Eva. Vor der Sünde wissen sie um keine Scham, um keine Furcht, aber nach der Sünde **verbargen sie sich beyde vor dem Herrn.** Alle Sünde richtet eine Scheidewand auf zwischen Gott und den Menschen — der vertraute Umgang ist dahin. „Du hast das **Gebot** deines Herrn übertreten, hast **Strafe** verdient, bist seiner Liebe mit **Undank** begegnet, bist nicht **werth**, sein Angesicht zu schauen.“ So spricht das Gewissen, und Scham, Beben vor dem Gerichte, Ahnung der Strafe treten an die Stelle des Vertrauens. Wenn nun aber die Sünde eine Scheidewand zwischen Gott und den Menschen aufrichtet, so muß der Gehorsam gegen alle Befehle des Herrn diese Scheidewand niederreissen, und Zuversicht ins Herz legen.

Ein

Ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht beten.

Nebst der angeführten Ursache kenne ich noch eine andere, die ich nicht verschweigen darf.

Nur der **Reine**, der sich keine Mühe zu groß werden läßt, um nur kein Unrecht zu thun, lernt die Güte und Weisheit Gottes **recht kennen.** Nur er lernt theils aus dem **Frieden**, den ihm ein rein Gewissen gewähret, theils durch die **wundervollen Leitungen** der Fürsehung, denen er sich kindlich anvertraut, theils aus dem **vertrauten Umgange** mit Gott, dazu ihn sein reines Herz fähig gemacht, die **Liebenswürdigkeit Gottes** recht kennen, und er weiß aus Erfahrung, wie freundlich der Herr sey, daß Er am Geben Lust habe, daß Er Freude habe mit edlen Menschen umzugehen, daß Er dem reinen Willen keine Bitte unerfüllet lassen könne.

Wir lernen Gott kennen, wie die Menschen — aus Umgang.

Nur der Freund kennet den Freund, nur der Freund seines Gottes kennet seinen Gott.

Und, wer den Herrn kennet, der betet mit Zuversicht und Freymüthigkeit zum Herrn, denn Er ist die Liebe.

Die Liebe kennen und mit Zuversicht beten, ist Eins.

Nur ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht beten. Wer war reiner, als Jesus, der sagen durfte: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Und wer hat jemals mit mehr Zuversicht gebetet, als Jesus, der sagen durfte: Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhört hast; zwar wußte ich wohl, daß Du mich allezeit erhöreſt. Joh. XI. 41. 42.

Wie dein Gewissen, so dein Gebet; ist jenes rein, so hat dieses Zuversicht.

Nur ein rein Gewissen lehret uns mit Zuversicht beten. Paulus, der wußte, was beten heisse, und aus Erfahrung wußte, was es heisse, mit Zuversicht beten, erkläret dieses Geheimniß, warum nur reine Seelen mit Zuversicht beten können: Wo ein rein Gewissen, da ist der Geist Gottes, denn der Reine ist ein Tempel, und in diesem Tempel wohnt der heilige Geist. Und dieser heilige Geist lehrt uns mit Zuversicht beten, bittet selbst mit unaussprechlichen Seufzern für uns.

Nun verstehe ich recht, warum ein rein Gewissen mit Zuversicht beten lehre. Es ist ein höherer Lehrmeister da, den Jesus den Seinen verheissen und auch gesendet hat. Und, wo dieser höhere Lehr-

meister

meister, da Zuversicht, da Freymüthigkeit zu beten. Er bittet selbst in uns; und wenn Er in uns bittet, wie könnten wir an der Erhörung zweifeln?

O, lieben Freunde, laßt uns Gott um eine reine Seele bitten, laßt uns der Sünde nach Vermögen aus dem Wege gehen, laßt uns Tag und Nacht an Reinigung unsers Herzens arbeiten. Dann werden wir mit Zuversicht beten können. Und, wenn wir dieß können, so sind wir reich genug.

Zwar begreife ich es nicht, wie der heilige Geist in einer reinen Seele wohnen könne. Aber, ich muß es nicht begreifen: genug, daß Er darinn wohnet, wie Jesus und Paulus ausdrücklich lehren. Ich soll es nicht begreifen, ich soll nur rein seyn, damit die Wahrheit und Liebe, das ist, damit der Geist Gottes in mir Herberge nehmen, und in mir bleiben könne.

Darnach wollen wir also streben, rein, rein von aller Sünde zu werden und bleiben, und immer reiner und immer noch reiner zu werden, das sey unser Wunsch, unser Gebet, unser Bemühen, und wir werden nicht nur in den Tagen der Noth beten, wir werden mit Zuversicht beten lernen; und, wenn wir dieß können — ich sage es noch einmal: so sind wir reich genug, stark genug, weise genug — Und alles, was Gott hat und geben kann, ist unser.

O, was ist es Grosses um einen Menschen, den Gott beten gelehret? Er fühlet seine Dürftigkeit, und bittet um Fülle, und hat sie. Was ist es aber elendes um einen Menschen, der noch nicht beten gelernet? Er ist elend, und fühlt es nicht, und sucht das Bessere nicht — und wird immer elender!

O Gott, lehre Du mich beten, daß ich meine Schwachheit erkenne, und bey Dir Stärke suche, und bey Dir finde, und stark durch Dich — von Sünde und Furcht und Elend frey werde — und gut und ruhig und weise und selig, wie Du! Amen!

Beylage

Beylage

einiger verkürzten oder unausgeführten

Predigten.

Wie man noch auf Erde lebend — schon im Himmel wohnen könne.

XXII.

Fragment einer Rede,

gehalten

am Sonntage nach dem Feste der Auffahrt Jesu,

in der Pfarrkirche zu Demingen,

1788.

Phil. III. 20.

Unser Wandel ist schon im Himmel.

Noch sehen wir dem Heilande nach, wie Er gen Himmel aufgefahren ist.

Ich zweifle nicht, daß viele in dem Feuer der Empfindung gewünscht hätten, mit Ihm diese schöne Reise machen zu können —

Allein, schon die Engel des Herrn gaben seinen Jüngern, die Zeugen seiner Himmelfahrt waren, und gewiß auch gerne die Reise mit Ihm gemacht hätten, einen **Wink**, der sie stärken und trösten konnte: **Er wird wiederkommen** — und Paulus, auch ein Bote Jesu, legte seinen Mitchristen eine Wahrheit an das Herz, die dem Wunsche, bey Jesus zu seyn, eine wohlthätige Richtung geben konnte: **Unser Wandel ist schon im Himmel**, das heißt für uns: **Lieben Christen! noch ists euch nicht gegönnt, die Himmelfahrt Jesu mitzumachen . . . aber wohnen im Himmel** (freylich sehr unvollkommen,) **könnt ihr doch, wenn ihr gleich noch auf Erde seyd.**

Das sey denn auch unsre Lehre und unser Trost —

Unser Wandel sey im Himmel —

Ich sage geradezu:

Unsre Wohnung sey, itzt schon, im Himmel.

Wie kann man denn aber im Himmel wohnen?

Und kann man es in jedem Stande, an jedem Orte?

I.

Wie man auf Erde lebend — im Himmel wohnen könne.

I.

Wer itzt, da er noch auf Erde ist, im Himmel wohnen will, dem ist der Himmel sein liebster Gedanke.

Mensch! du bist nicht, wo dein Körper ist, du bist, wo dein Gedanke ist.

Man sagt von Leuten, die bloß mit dem Körper in der Kirche sind, mit ihren Gedanken aber in der ganzen, weiten Welt umherirren, daß sie nicht in der Kirche sind. Und man sagt recht: so kann man also auch sagen, daß der, welcher oft und gerne, am öftersten und am liebsten an den Himmel denkt, nicht mehr auf Erde wohne, sondern im Himmel.

Was heißt denn aber an den Himmel denken?

Daran denken, daß es ein besseres Land gebe, wo Gott sich seinen Freunden offenbaret in voller Freude und Herrlichkeit; wie der Vater in Mitte seiner Kinder Freude hat, und Freude um sich her verbreitet . . . wo Jesus Christus, dessen Auffahrt wir vor acht Tagen gefeyert haben, mit seinen Jüngern in reinster Freude lebt . . . wo der Wohnungen so viele sind, daß alle Frommen Platz haben, wo keine Thräne mehr geweinet wird u. s. f.

An den Himmel denken heißt, denken an das ewige Leben, an das, was Jesus uns verheissen, was Jesus von uns fodert, damit wir des verheissenen Gutes fähig und würdig werden.

An den Himmel denken heißt, denken an die **Ewigkeit** der lautersten Freuden . . an die **Unsterblichkeit** unsers Geistes . . . heißt denken, daß man nicht den Menschen zu Grabe trägt, sondern seinen Leib, und daß es jenseits des Grabes eine Allvergeltung gebe, eine Aernte des Guten für Gute.

Mensch! wie dein Gedanke, so du!

Der Reiche denkt an seinen Reichthum — ist irdisch wie sein Geld . . . Der bessere Mann denkt an seinen Gott und seinen Himmel, und wird himmlisch, wie der Inhalt seines Gedanken.

Aber nicht bloß denken an den Himmel mußt du, er muß dein **liebster** Gedanke seyn.

An was wir am liebsten denken, daran denken wir am **öftersten** und am **leichtesten.**

2.

Wer itzt, da er auf Erde ist, im Himmel wohnet, dem ist der Himmel sein **herzlichster Wunsch.** Wo dein Schatz, da dein Herz.

Wo dein Wunsch, da bist du.

Was heißt denn aber sich den Himmel wünschen?

Wünschen, daß wir Gott immer mehr erkennen, Ihn immer mehr lieben, und einst ganz Eines mit Ihm werden, und bey Ihm volle Freude haben —

Wünschen, daß die Menschen das Vergängliche nicht so lieb haben möchten. —

Die Menschen haben mancherley thörichte Wünsche. Wie beschämt müßten wir werden, wenn unsere Wünsche alle bekannt würden? Die Wenigsten wünschen sich das Beßte.

Ich sage, wünschen . . . Denn sie sagen wohl: Ich möchte in den Himmel kommen — aber lassen es beym Worte bewenden; machen es nicht, wie der Landmann, der sich eine reiche Aernte wünschet, wünschen, und wünschen es nicht.

So nicht, wer itzt schon — im Himmel wohnt. Er wünscht von ganzem Herzen, was gut ist, und thut, was er kann, und versaget sich, was er sich versagen muß, um ganz gut und der beßten Freude würdig zu werden.

3.

Wer itzt, da er auf Erde ist, im Himmel wohnt, der ist gesinnet, wie die himmlischen Geister — thut den Willen Gottes auf Erde, wie die Geister im Himmel.

Dieß ist sein Gebet:

Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel.

Dieß

Dieß ist sein Sinn:

Lieben den Einen Vater im Himmel, lieben seine Mitmenschen als Kinder Eines Vaters.

Dieß ist sein Thun:

Er arbeitet für den Himmel, thut, was gut ist, was Gott gefällt.

Die Engel und alle Heiligen, und Jesus selbst, und der Vater im Himmel sind sein Muster. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.

4.

Wer itzt schon im Himmel wohnet, dem ist der Himmel sein beßter Trost im Leiden.

Er sieht die Seligkeit der Heiligen als eine Folge ihrer muthig erduldeten Leiden an, und nimmt von dem Vorschmack ihrer Freuden Kraft, einzutreten in die Fußstapfen der Leidenden.

Er sieht die Freuden der Zukunft als eine süsse Frucht an, die hervorwächst an den Zweigen der Geduld, welche in die Ewigkeit hinüberreichen.

Wer also auf Erde lebend — im Himmel wohnet, dessen Denken, dessen Wünschen, dessen Thun und Leiden — ist himmlisch, gottgefällig, nach dem Vorbilde des Beßten.

II.

Daß jeder aus uns, in jedem Stande, zu jeder Zeit, an jedem Orte — schon itzt im Himmel wohnen könne.

Jeder aus uns, an jedem Orte, in jedem Stande, kann im Himmel wohnen. Denn wir können, von guten Menschen geleitet, und von dem heiligen Geiste erleuchtet und gestärket, überall an das Allerbeßte denken, das Allerbeßte wünschen, das Allerbeßte lieben, und nach dem Allerbeßten streben: das heißt, im Himmel wohnen.

1. Das kannst du, lieber Ackermann, hinter dem Pfluge . . . wie der König auf seinem Throne. Denn du ackerst die Erde Gottes, kannst also an Ihn denken, kannst denken: Der mir itzt saure Arbeit auferlegt, der wird mir einst dafür Ruhe gönnen; kannst denken: Der seinen Freunden auf Erde so viel Gutes thut, wird ihnen einst wohl keine Freude vorenthalten können u. s. f.

2. Das kannst du, lieber Landmann, beym Ausstreuen des Samens auf dein Feld, wie bey der Aernte, kannst denken: Wie itzt der Samen in die Erde gesenkt wird, so muß einst der Leib des Menschen in die Erde gesenkt werden. Und wie die Frucht am Aerntetag in die Scheune getragen wird, so steht der Leib des Gerechten in Herrlichkeit auf — und kommt auch in das Haus des Vaters.

3. Das kann der Greis mit hundert Jahren — wie der Knabe mit zehn.

Der erstere kann denken: Der Vater hat mich hier schon lange leben lassen, Er wird mich bald heimholen.

Der zweyte: Die Engel im Himmel haben die Unschuld lieb, und: wo Unschuld, da Himmel.

4. Das kann die Magd bey der Feldarbeit, wie die Wittwe beym Spinnrade. Der gute Gedanke und der edle Wunsch und der stille, reine Sinn findet überall leicht den Weg in den Himmel, oder ist selbst der Himmel.

5. Das kannst du, der du lesen kannst, wie du, der du nicht lesen kannst. Der erste kann in dem schönen Lese- und Gebetbüchlein, das ihm sein Pfarrer ausgetheilt, lesen, der zweyte am Himmel und auf Erde und in sich: daß wir einem guten Herrn dienen.

6. Das kann der Hirt auf dem Felde, wie der Handwerksmann in seiner Arbeitsstube. Gott ist überall, läßt sich überall suchen, und überall finden.

7. Das kannst du zu jeder Jahrszeit — im Frühlinge wie im Herbste, im Winter wie im Sommer, denn die Natur trägt zu allen Jahrszeiten neue Spuren der Vorsehung, die sich wahrnehmen lassen.

8. Das kannst du, o Mensch, in der Stunde der Versuchung; denn der Himmel ist alles werth,

wie in der Stunde der Andacht, denn Gott ist dir überall nahe.

9. Das kannst du in der Stunde des Leidens, wie in der Stunde der Freude; denn die ewige Freude ist doch eines zeitlichen Leidens wohl werth, und kurze Freuden sind Unterpfänder ewiger.

10. Das kannst du bey einer hellen Sternennacht, wie am Sonnenscheine . . . kannst denken: Die Gerechten werden im Hause meines Vaters leuchten wie die Sonnen. —

11. Das kannst du bey jeder Gelegenheit, z. B. die Henne mit ihren Jungen kann dir ein Bild seyn von der geschäftigen Liebe Jesu, wie er seine Brüder so gerne möchte sicher und glücklich sehen.

Ich habe gesagt: Jeder in jedem Stande, zu jeder Zeit, an jedem Orte . . . kann im Himmel wohnen.

Denn es giebt mancherley Irthümer, die viele Menschen hintergehen.

Einige glauben: nur die Geistlichen können itzt schon im Himmel wohnen — Jeder Mensch kann es . . . wer denken, wünschen, handeln, an Gott und Unsterblichkeit glauben kann, der kann im Himmel wohnen . . . wie jeder essen kann, so kann jeder im Himmel wohnen.

Andere meynen: nur in der Kirche kann man wie im Himmel seyn . . . Man kann's und soll's überall,

überall, denn wo deine Gedanken an Gott, da Er, und wo Er, da sein Himmel.

Wieder andere meynen: sie hätten die Hände voll Arbeit, das Herz voll Sorgen . . . könnten nicht aus Himmlische denken. Was das erste betrifft, so hab ich nicht gesagt, daß du mit der Hand im Himmel wohnen sollteſt — sondern mit dem Herzen, mit den Gedanken. Mit der Hand sollst du arbeiten.

Was die Sorgen betrifft, so habt ihr gerade deßwegen so viele Sorgen, weil ihr so selten im Himmel wohnet . . . Ihr wollt alles allein thun, und Gott nichts überlassen. Thut, was ihr könnet, und lasset Gott für das sorgen, was ihr nicht thun könnet. Lasset die Hand arbeiten, was sie kann, und den Geiſt bey Gott wohnen, so gut er kann.

Noch andere sagen kühn: die Menschen, die so gerne an den Himmel denken, taugen nicht für die Erde, seyn träge, unarbeitsame Leute.

Allein ich denke: Wenn schon die meisten Menschen die Zunge misbrauchen, so ist sie doch ein nützlich Glied. So auch, wenn schon einige auch den Gedanken an den Himmel misbrauchen, so ist weder der Himmel, noch der weise Gedanke daran schuld. Jesus Christus haßte den Müssiggang, und wohnte mit seinem Geiſte mehr im Himmel, als auf Erde. Was wollen wir mehr?

Zwar,

* * *

Zwar, M. Th. ist dieß Wohnen im Himmel sehr unvollkommen, und nicht so leicht, wie manche glauben konnten. Es ist sehr schwer: denn es kostet viele, viele Selbstverläugnung, bis wir es gelernet haben, unsern Geist, der so gern in den sichtbaren Gütern dieser Erde umherirret, zu den unsichtbaren, himmlischen Gütern emporzuheben. Es ist sehr **unvollkommen**, denn bald sinkt der Geist wieder zur Erde nieder. Es ist auch itzt noch nicht die Zeit des Schauens, sondern des Glaubens; nicht die Zeit des vollen Genusses, sondern die Zeit der Arbeit; nicht die Zeit des Besitzes, sondern die Zeit der Hoffnung; nicht die Zeit der ungemischten Seligkeit, sondern die Zeit der Liebe und des Kampfes und der Geduld.

Das Beßte, was man lehren, rathen, und worinn man sich üben kann, ist wohl dieses:

Brauche die Welt, als wenn du sie nicht gebrauchtest.

Arbeite auf Erde, ohne den Sinn für das Himmlische zu verlieren.

Verrichte das Tagewerk dieses Lebens, ohne dem Stral aus bessern Welten dein Herz zu verschliessen.

Was man aus der Auferstehung Jesu lernen, und was uns an die unsere erinnern könne.

XXIII.

Fragment einer Predigt,

gehalten

am Ostersonntage

in der Stadtpfarrkirche zu Wemding,

1786.

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten:
Er ist auferstanden, und nicht hier.

Unter die merkwürdigsten Tage des Jahres gehören für uns Christen ohne Zweifel die drey vergangenen und der heutige.

Der hohe Donnerstag war für uns ein Tag des **Dankes** und der **Wehmuth**; wir feyerten die zärtliche Liebe Jesu bey seinem Abschiedsmahle, und seinen heissen Todeskampf in Getsemane. —

Der heilige Freytag — ein Tag des **Leidens**; wir standen mit Maria neben dem Kreuze des geliebten Gottes, und sahen Ihn sein Haupt neigen und sterben, und schrien: **Wahrhaftig, dieser ist Gottessohn.**

Der heilige Sabbat — ein Tag der Stille, ein Feyertag — der Ruhe, die der unverweslichen Leiche im Felsengrabe ward.

Aber, nun sind die Thränen vom Auge gewischet, die Stille ist in Jubel verwandelt. Die Morgensonne brachte uns, wie einst der Engel den Frauen, auch dieses Jahr die Botschaft: Jesus lebet.

Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, und nicht hier.

O, gewiß ein Tag der Freude, denn **Er** ist auferstanden! Ein Tag der Freude — wenn wir an seine Auferstehung nur auch von **ganzem Herzen** glauben könnten, glauben wie die **Freunde Jesu**, als sie aufschrien

voll

voll Entzückung: Brannte nicht unser Herz, als Er auf dem Wege mit uns redete, und uns die Schriften aufschloß; glauben wie die Jünger, als Jesus in ihrer Mitte stand, und sie Ihn essen und trinken sahen, und sein Fleisch und seine Beine anfühlten; glauben wie Thomas, als er seine Hand in die Seite des Neulebenden legte; glauben wie Johannes, als er am Gestade rief: Der Herr ist's; glauben wie Paulus, als er die Stimme des Verherrlichten vom Himmel hörte: Ich bin Jesus, den du verfolgest; glauben wie Petrus, der im Namen des Ewiglebenden den Lahmgebohrnen gesund machte; glauben wie die ganze christliche Kirche bis auf diese Stunde in ihrem schönen Bekenntnisse saget: Ich glaube an Jesum Christum — der von Todten auferstanden ist.

O, was könnten wir **lernen** aus der Auferstehungsgeschichte Jesu, wenn wir daran glaubten? Wie leicht könnten wir an das Gelernte **erinnert** werden, wenn wir nur wollten?

Was hat die Auferstehung Jesu **Belehrendes** für uns?

Was hat die Natur **Erinnerndes** an das Gelernte?

Jesus! Du lebest — beweise es an mir und denen, die mich hören.

Laßt uns im Buche des Evangeliums lesen, damit wir lernen; laßt uns im Buche der Natur lesen, damit wir das Gelernte nicht vergessen.

I. Was

I.

Was aus der Auferstehung Jesu zu lernen sey.

Erste Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, so ist Er Gottes Sohn, und seine Lehren Gottes Worte, seine Gebote Gottes Gebote, seine Verheissungen Gottes Verheissungen. Denn Er hat selbst die hartglaubigen Schriftgelehrten, die ein entscheidendes Zeichen foderten, daß Er es wäre, und kein anderer, auf dem ihre Hoffnungen ruhen sollten, auf seine Auferstehung als ein entscheidendes Zeichen angewiesen. Matth. XVI. O, des bösen, ehebrecherischen Geschlechtes! Es sucht Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten.

Auch ist seine Auferstehung ein **Wunder** der Allmacht, das alle andere, die Er gewirket, neu glaubwürdig macht; sie ist eine Erfüllung einer **Weissagung**, die alle seine übrige Lehren neu glaubwürdig macht, und vor allen die Hauptlehre: Daß Er von Gott gekommen, daß Er als Gottes Sohn von Gott gekommen sey, daß Er Gottes Wort rede, daß Er Gottes Thaten thue.

Zweyte Wahrheit.

Wenn Jesus von den Todten auferstanden ist, so kann unser Glaube an Ihn nie zu fest; unser

Vertrauen auf Ihn nie zu groß; unsre Liebe zu Ihm nie zu lebendig seyn. Denn der auferstandene Jesus ist eben durch seine Auferstehung als Gottes Sohn, als unser Erretter und unser Herr kräftig erwiesen worden.

Nun kann der Glaube an den Sohn Gottes, das Vertrauen auf unsern Erretter, die Liebe zu unserm Herrn, der uns mit seinem Blute erkauft, offenbar nie zu groß seyn.

Wer soll dem nicht glauben, den der Vater so glaubwürdig gemacht? Wer soll auf den nicht vertrauen, der sagen kann: Kinder, fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden, und mir ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde? Wer soll den nicht lieben, der für uns starb, und uns in seinen Wundmalen eingeschrieben trägt?

Dritte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, so werden auch wir auferstehen: dafür haben wir einleuchtende Gründe:

Wir werden auferstehen; denn unsre Auferstehung ist so gut eine Lehre aus seinem Munde, wie die seine. Und seine Lehre ist Gottes Wort. Der sagte: **Ich werde auferstehen**, sagte auch: **Wir werden auferstehen.** Entweder ist nichts wahr, oder alles wahr, was Er lehret.

Wir

Wir werden auferstehen; denn der auferstanden ist, hat Kraft, uns alle aufzuwecken; der den Lazarus erweckte, wird auch uns erwecken — Er hat die Probe schon abgelegt, daß Er Todte erwecken kann.

Wir werden auferstehen; denn seine Auferstehung ist ein Unterpfand der unsrigen. Er ist das Haupt — zieht die Glieder nach.

Vierte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus auferstanden ist: so ist nicht nur unsre Auferstehung gewiß, sondern auch die Art unserer Auferstehung.

„Je christusähnlicher unser Leben, desto christusähnlicher unsre Auferstehung."

Wenn wir leiden und gehorsamen und lieben wie Jesus, so werden wir auch auferstehen wie Jesus; durch Adam bekamen wir einen schwachen, thierischen Leib: durch Christus werden wir einen kraftvollen, himmlischen, unverweslichen bekommen.

Welch eine Ermunterung zur Tugend: Auferstehen werd ich gewiß — und auferstehen herrlich wie Christus, wenn ich lebe wie Er.

Fünfte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist: so kann uns, wenn wir nur ernstlich wollen, keine Versuchung zu mächtig, kein Lei-

den zu drückend, keine Arbeit zu ermüdend, keine Krankheit zu schmerzend, kein Tugendkampf zu heiß, kein Tod zu bitter seyn.

Keine Versuchung zu mächtig; denn der den Tod überwunden, der hilft mir auch das Fleisch überwinden.

Kein Tugendkampf zu heiß; denn die zukünftige Herrlichkeit ist aller Selbstverläugnung wohl werth.

Keine Arbeit zu ermüdend; denn Arbeit ist ja nur Aussaat der Ruhe und Freude.

Keine Krankheit zu schmerzend; denn sein Beyspiel lehret, daß jede Beule vergolten, jeder Schmerz tausendfach vergütet werde.

Kein Tod zu bitter; denn auf den Kreuztod folgte die herrlichste Auferstehung.

Es lebet ja unser Jesus, und dieser Jesus hilft uns kämpfen, leiden, arbeiten, siegen — sendet uns seinen Geist, durch den wir neugeschaffen werden.

Unser ganzes Leben kann und soll ein Tod der Sünde, und ein Leben des Geistes werden.

Wenn Jesus auferstanden ist, so lebet Er, und wenn Jesus lebet, so haben wir einen Helfer, dem keine Noth zu groß und keine Sünde zu kräftig werden kann.

Sechste Wahrheit.

Wenn Jesus Christus auferstanden ist, so wird Er auch wieder kommen zur Vollendung dessen, was

was Er verheissen hat. Denn, der zu dem Worte: Jesus wird wieder aufleben, steht, der steht auch zu dem Worte: Jesus wird wieder kommen.

Laßt uns rein werden, rein wie Er ist, damit wir an sein Wiederkommen glauben, sein Wiederkommen hoffen, und desselben froh werden können.

Diese Wahrheiten können wir aus der Auferstehung Jesu lernen — sie sind nothwendige Folgen derselben.

O, Glaube an die Auferstehung Jesu, wie wichtig bist du mir, nachdem du mir so viel giebst, was mir keine Menschenweisheit geben kann; nachdem du mich lehrest, was mich keine Vernunft lehren kann, nachdem du mich stärkest, wo mich keine Vernunft stärken kann!

II.

Was kann uns aber an das, was wir aus der Auferstehung Jesu Christi gelernt haben, erinnern?

Das Gelernte, das uns zunächst angeht, wäre wohl dieses: „Ist Er auferstanden, so werden auch wir auferstehen.“

Nun habt ihr in der Natur, in diesem andern Buche, recht viele Denkzettel, die euch an eure Auferstehung erinnern können: ich will euch einige nennen.

Erster Denkzettel.
Der Sonnenaufgang.

Die Sonne, die am Morgen so herrlich aufsteht, ist die nämliche, die gestern Abends hinabsank, und sich für unser Auge — wie ins Grab legte . . .

So hat unser Leben einen Abend, den Tod, und einen grossen Morgen, die Auferstehung . . .

Weinet ihr beym Untergange der Sonne — daß sie nun weg ist? Nein, sie kommt ja wieder. Was weinen wir aber denn beym Grabe unserer Freunde? Sie kommen auch wieder herauf. —

Zweyter Denkzettel.
Die Sommer- und Wintersaat.

Im Frühlinge bey der Sommersaat, und im Herbste bey der Winterkornsaat nehmet ihr Getreidkörnlein, und leget sie in die Erde.

Ist der Same gut, so hat man eine Hoffnung, gute Aernte zu bekommen. Das Körnlein muß aber zuerst in der Erde verwesen, ehe die Aernte kommen kann.

So ein Samenkörnlein ist unser Leib; der Tod, die Begräbniß, das Hineinlegen desselben in die Erde ist die Aussaat. Nun sorget, daß eure Glieder unbefleckt von Sünden und unentweiht — in die Grabstätte kommen. Der Leib muß verwesen im Grabe, ehe die Aernte kommt.

Dritter Denkzettel.

Wiesen und Bäume.

Wenn ihr eure Bäume und Gärten und Wiesen im Herbste ansahet, wie war alles so verdorrt, so gelb, so erstorben — ein Blatt fiel nach dem andern vom Baume, daß er dastand nackt und ohne Zierde — und itzt sehet ihr gar nichts als Schnee.

Aber, wartet nur noch eine Weile — — laßt den Schnee schmelzen vor dem heissern Stral der Sonne und laue Winde wehen: wie bald werden sich Wiesen und Bäume und Gärten und die liebe Mutter Erde kleiden mit Gras und Blüthe und Blumen!

So ist euer Sterben und Begrabenwerden und euer Liegen im Grabe — wie der Herbst und Winter, euer Auferstehen — der Frühling. Der Tod streift euch ab wie ein Laub. Ihr Alte seyd fröhlich, euer Herbst ist da — Ihr Junge vergesset nicht, daß euer Herbst nicht ausbleibe. — Es kommt aber für uns alle der Frühling des Wiederlebens.

Vierter Denkzettel.

Aernte der Sommer- und Wintersaat.

So kommt sie dennoch die Aernte, wenn sie gleich verweilt: so wird auch die Auferstehung nicht ausbleiben — wenn sie gleich lange nicht kommt.

Das Korn mußte in der Erde liegen, sonst wäre es nicht auferstanden: die Leiche verweset, damit ein lebendiger Leib hervorgehe.

In Säcken ward das Korn unter bangen Sorgen auf das Feld getragen, auf Wägen unter Jubel wird es heimgeführt. Es fehlt nicht an weinenden Augen bey Begräbnissen, aber der Jubel wird groß werden, wenn die Schnitter, die Engel kommen — und den Weizen in die Scheune Gottes führen.

Fünfter Denkzettel.

Der Bissen Brod im Munde.

Liebes Brod, du warst im **Winter** unter der Erde, warst in der **Mühle** hart zerrieben, warst im **Backofen** durch Hitze gebohren — und giengst aus dem Ofen so schön hervor, und bist itzt so schmackhaft. So wird einst der natürliche Leib schöner noch, in einen geistigen verwandelt, und herrlicher noch aus dem Schutte der Dinge hervorgehen, als das Brod aus dem Backofen.

Jeder Bissen Brod im Munde ist mir ein Bild der Auferstehung.

Sechster Denkzettel.

Eine Leiche ins Grab gesenkt.

Itzt steht der Todtengräber mit der Schaufel vor dem Grabe, um die Erde auf die Leiche zu werfen. Einst wird der Engel Gottes rufen: Steht auf.

Verzeiht, daß ich am Ostertage von Leichen rede. — Es ist erst heut frühe das Zeichen gegeben worden, daß jemand gestorben sey. Der Christ denkt nie lieber an seinen Tod, als am Osterfeste — denn da liegt der Gedanke an seine Auferstehung nicht ferne.

Siebenter Denkzettel.

Kirchhof — Gottesacker.

Schön ist dieser Name; wie der Bauer seinen Acker hat, wo er Korn säet und einschneidet: so hat Gott auch seinen Acker, wo die Leiber seiner Kinder verwesen und auf den Erntetag reifen.

Ich bin unlängst auch auf einem Kirchhofe gewesen, und habe allerley Kreuze, kleine und grosse gesehen. Da dachte ich: schön steht dieß Zeichen auf Gräbern. Ist doch der, welcher am Kreuze für uns starb, der nämliche, der uns einst vom Tode erwecken wird!

Achter Denkzettel.

Schlafen und Erwachen.

Der Schlaf ist wie der Tod, und das Erwachen wie eine Auferstehung.

Am Abende alles so träge, so todt am Menschen, am Morgen alles so heiter, so kräftig, so neulebendig.

Auch heißt der Tod nicht umsonst ein Schlaf, denn es folgt ein Erwachen auf ihn.

Letzter Denkzettel.

Auf den letzten Tag in der Woche folgt der Sonntag — — und Sonntag ist ein Festtag der Auferstehung. Auf den gestrigen Sabbats= Ruhetag (Charsamstag in unserer Sprache,) folgte der Ostersonntag.

Dieß ist heut der beßte Denkzettel für uns — denn, wie können wir des heutigen Tages vergessen? Und wie können wir an ihn denken, ohne an die Auferstehung Jesu — und denn auch an die unsere zu denken?

Lieben Freunde, lasset diese Denkzettel — Denkzettel seyn. Denkt oft daran: Jesus starb — ich werde auch sterben. Jesus stand von den Todten auf, ich werde einst auch auferstehen.

Lasset uns leben, Brüder, Schwestern, daß wir froh sterben, und zum Tode sprechen können: Ich fürchte dich nicht, du liebe Aussaat! denn es kommt der Aerntetag gewiß.

Warum der gute Christ so gerne bey dem öffentlichen Gottesdienste in seiner Pfarrkirche erscheine?

XXIV.

Fragment einer Predigt,

gehalten

am Kirchweihfeste

zu Amerbach,

1788.

Heut ist diesem Hause Heil widerfahren, darum, daß auch er ein Sohn Abrahams ist.

Zachäus ist es werth, daß wir uns mit ihm unterhalten. Er sehnte sich sehr, Jesum zu sehen, und stieg, um Ihn zu sehen, auf einen Baum: das macht uns schon ein **gutes Vorurtheil** für ihn; das möchten wir wohl auch an seiner Stelle gethan haben.

Er nimmt Ihn freundlich in sein Haus auf: das möchten wir etwa auch noch gethan haben.

Aber, daß er ein ganz **anderer**, ein ganz **neuer** Mensch ward, das ist Hauptsache — das nur ist Hauptsache, und das würden wir vielleicht an seiner Stelle nicht geworden seyn.

Wie er **war**, so **redete** er: Wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich's vierfach zurück.

Das heißt: sich die Gegenwart Jesu zu Nutze machen. **Darinn** war Heil.

Das heißt ein Sohn Abrahams seyn. Jedes andere würde ihn nicht viel genützet haben — z. B. Jesum sehen, Jesum bewirthen u. s. f.

Das sollen wir von ihm lernen.

Dazu das Evangelium; dazu Kirchen; dazu Kirchweihfeyer; dazu Gottesdienst.

Ich will heut bey dem letzten stehen bleiben, und meinen Zuhörern klar zu machen suchen:

„Warum der gute Christ so gerne zu dem öffentlichen Gottesdienste, in seine Pfarrkirche, gehe."

I.

Was Gottesdienst sey.

Was er nicht sey.

Gott dienen heißt etwas anders, als einem Menschen dienen: die Menschen bedürfen allerley Hülfe, einer bedarf des andern, die Kinder der Aeltern, die Armen der Reichen, die Reichen der Armen, die Unwissenden der Verständigen: Gott bedarf Keines, Er reicht vielmehr selbst allen das Leben, das Seyn, den Odem dar; Er heißt deßhalb der Selbstgenügsame, Er ist sich selbst, allein, genug, Er bedarf keiner Gabe, und die Menschen könnten Ihm keine geben — Er ist der Ewigselige in sich.

Gott dienen heißt etwas anders, als einem Fürsten dienen. Ein Fürst hat seine Diener, die ihm berichten, was im Lande vorgeht, die dem Volke kundthun, was er ihm kundthun will. Gott sieht alle Dinge selbst, wie sie sind, bedarf keines Berichtes, und kann selbst alle Dinge ausrichten, die Er will — bedarf keines solchen, fremden Helfers, indem alles, was ausser Ihm ist, von Ihm das Seyn hat.

Gott dienen heißt etwas anders, als einem Menschen, einem Fürsten aufwarten. Wenn der Fürst daher kommt, entblößen seine Diener das Haupt, neigen sich vor ihm, und thun, als wenn ihnen viel daran gelegen wäre, seinen Willen zu wissen und zu vollbringen.

Man

Man wartet dem Fürsten auf, damit das Volk einen sinnlichen Begriff von dessen Grösse bekomme, und gar oft, damit der Fürst in der Einbildung von seiner Grösse unterhalten werde. Der Fürst kann aber seinen Dienern, seinen Aufwärtern nicht ins Herz hineinsehen, kann nicht wohl wissen, ob es bloß äusserliche Ehrerbietung sey, was er an ihnen wahrnimmt, oder ob das Herz auch daran Theil nehme. So nicht Gott, Er sieht allen Menschen ins Herz, und weiß genau, ob die Menschen Ihn wirklich verehren, anbeten, oder nur die Larve der Anbetung tragen. Er bedarf gar keiner Aufwartung, denn seine Hoheit ist die Einzige. Er ist durch sich selbst, was Er ist, der Allerhöchste. Er wird nicht mächtiger, wenn Ihn die Menschen verehren, und nicht schwächer, wenn sie Ihn vergessen. Er hat kräftigere Mittel, das Menschengeschlecht seine Grösse (besonders durch Wohlthaten,) fühlen zu lassen — bedarf auch dazu der Aufwartung nicht.

Was er sey.

Gott dienen heißt also in dem rechten Sinne des Wortes, Gott als den Herrn aller Dinge und Vater der Menschen anerkennen, Ihn als solchen verehren und lieben, auf Ihn mit ganzer Seele vertrauen, und seinen Willen in allem, was Er ordnet und füget, befiehlt und verbeut, mit Achtung gegen Ihn, vollziehen.

Gott dienen heißt an Ihn glauben, auf Ihn hoffen, Ihn von ganzem Herzen lieben.

Gott dienen heißt an Gott und an seinen Eigenschaften und an seinem Willen lebendige Freude haben.

Gott dienen heißt, allen Eigendünkel den erkannten Rathschlüssen Gottes, allen Eigenwillen dem erkannten Willen Gottes vollkommen unterwerfen.

Gott dienen heißt, ein lebendiges Bild seiner Güte und Barmherzigkeit und Gerechtigkeit unter den Menschen seyn.

Gott dienen heißt, seinen Willen thun — wie ihn die Engel thun.

Dieß ist der rechte Begriff vom Gottesdienste.

Das ist der Gottesdienst in uns, der Gottesdienst des Frommen, und in ihm: was ist aber der äussere, öffentliche Gottesdienst?

Wenn wir z. B. hier in dieser Kirche zusammenkommen, und den Glauben an Gott, der in unsern Seelen lebt, die Hoffnung auf Gott, die in unsern Seelen lebt, die Liebe zu Gott, die in unsern Seelen lebt, durch Worte, Geberden, Stellungen, Handlungen einander zu verstehen geben; wenn wir aussprechen mit dem Munde, was wir von Gott denken und empfinden, wenn wir die Wünsche unsers Herzens Gott im einstimmenden Gebete vortragen; wenn wir, Ein Herz, Eine Seele, alle unsre Kräfte zur Lobpreisung Gottes und zur Erfüllung seines Willens hingeben, opfern; wenn wir dem Diener Gottes, der uns den

Willen

Willen Gottes kundthut, aufmerksam, belehrsam zuhören; wenn wir durch **Niederknien, Händefalten, Niederschlagen der Augen, Stillschweigen** zu verstehen geben, daß wir fühlen unsre **Abhängigkeit von Gott**; wenn wir durch Anschlagen an die Brust, und Aussprechen der Worte: **Herr, sey mir armen Sünder gnädig!** und durch **Thränen der Reue**, die das Auge befeuchten, und alle übrige Zeichen eines zerknirschten, zerschlagenen Herzens einander zu verstehen geben, daß wir die Grösse unserer Sünden und **unsers Elendes** empfinden, und von Gott Nachlaß und Erlösung erwarten; kurz, wenn wir den **innern** Gottesdienst durch Worte, Geberden, Stellungen, Handlungen, **offenbaren**; wenn der **innerliche** Gottesdienst sich wirklich **äussert**, so nennen wir's **äusserlichen Gottesdienst.**

Wie Zachäus im Glauben an die Kraft und Lehre Jesu und im Vertrauen auf die Erbarmung seines Gottes, in **seinem Innern** alle seine Ungerechtigkeiten, vor Gott, bekannte, verabscheute, die Gnade Gottes in **seinem Innern** mit ganzer Seele umfaßte, und **inwendig** aus einem Knecht der Sünde ein Sohn Abrahams ward, wie er den grossen **Vorsatz** faßte, vierfach zurückzustellen, was er etwa andern durch Betrug entwendet hätte, und die Hälfte seines rechtmässigen Vermögens den Armen zu geben — das war **rechter innerlicher Gottesdienst**, Gott sichtbar.

Wie er aber seine Gesinnungen **offenbarte**, wie er's **sagte**: Ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen, — — wie er seine Güter **wirklich austheilte**, das war äusserer Gottesdienst.

Daraus erhellet denn auch, daß ohne den innern Gottesdienst der äussere gerade so viel sey, als der Leib ohne Seele — gerade so viel, als eine **Maschine** —

Daraus erhellet, daß der rechte Gottesdienst innerlich und äusserlich sey, und, wie der ganze Mensch, aus Leib und Seele bestehe. —

Daraus erhellet denn auch, daß es noch kein Gottesdienst sey, wenn man in der Kirche ist — — Denn die Stühle, Wände, die Leuchter, die Orgel sind Tag und Nacht in der Kirche, aber man kann nicht von ihnen sagen, daß sie Gottesdienst halten, weil sie nichts von Gott denken, empfinden können.

Daraus erhellet denn auch, daß Gott durch unsern Dienst nichts gewinnt, wir aber durch ihn gewinnen.

Daraus erhellet denn auch, daß es kein rechter Gottesdienst sey, dem öffentlichen Gottesdienste aus Zwang beywohnen; weil der rechte Gottesdienst aus dem Herzen kommt, was wir aber aus Zwang thun, nicht aus dem Herzen kommt.

Daraus erhellet auch, daß dem Gottesdienste beywohnen, um Menschen zu sehen und gesehen zu werden — kein rechter Gottesdienst sey. Denn Gott sieht auf das Herz, und ein solches Herz, das bloß der Neugierde und Eitelkeit dient, kann Gott nicht gefallen.

2.

Warum der gute Christ so gerne zum Gottesdienste gehe?

Weil er seinen Gott über alles liebt.
Weil er seinen Nächsten von Herzen liebt.
Weil er sich selbst nicht hassen kann, sich selbst lieben muß.

Weil er seinen Gott über alles liebt.

Es ist dieses die Natur der Liebe, daß sie sich nicht einschliessen läßt im Innern: sie bricht überall durch. Die Liebe ist wie ein Feuer, das du nicht mit Schloß und Riegel verschliessen kannst: es bricht durch Schloß und Riegel, und breitet sich aus.

Wer seinen Gott über alles liebt, der sagt es gerne mit Worten und Geberden, daß er Ihn über alles liebe, und geht gerne an den Ort, wo er mit seinen Mitchristen sein Herz kann laut sagen lassen, **daß es Gott liebe** — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über alles liebt, der hört gerne von Ihm reden, geht also gerne an einen Ort, wo von Ihm ein dazu bestellter Lehrer aus gerührtem Herzen spricht — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über alles liebet, der klagt Ihm gerne seine Anliegen, geht gerne an den Ort, wo er mit seinen Mitchristen die gemeinsamen Anliegen in einem

gemeinsamen Gebete dem Einen Vater der Menschen vortragen kann — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über alles liebt, der freut sich, wenn der Name Gottes genannt, seine Wohlthaten erzählet, seine Verheissungen verkündet, seine Liebenswürdigkeit gepriesen wird — geht also gerne an den Ort, wo Gottes Name öffentlich ausgesprochen, seine Wohlthaten erzählet, seine Verheissungen verkündet, seine Liebenswürdigkeit gepriesen wird — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über alles liebet, der freut sich, wenn seine Liebe gegen Gott neue Nahrung findet, geht also gerne an den Ort, wo seine Gedanken an Gott geweckt, seine Freude an Gott gestärket, sein Gehorsam gegen Gott ermuntert wird — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über alles liebet, der freut sich, viele Menschen zu finden, die Ihn auch lieb haben, geht also gerne an den Ort, wo sich die Freunde seines Gottes versammeln — zum öffentlichen Gottesdienste.

„Aber ich behalte meine Liebe zu Gott im Herzen."

Das heißt: ich erlaube es der Flamme nicht, daß sie brenne — daß sie sich sichtbar mache. Freund, keine Liebe, oder sie zeigt sich. Das heißt: der Baum trägt Früchte, aber kein Menschenauge bekommt sie zu sehen.

Weil

Weil er seinen Nächsten von Herzen liebt.

Er geht zum öffentlichen Gottesdienste, um seinen Nächsten zu erbauen.

Er weiß aus Erfahrung, daß es keine reinere Freude auf Erde giebt, als eins mit sich und mit seinem Gotte zu seyn. Diese Freude gönnt er nun auch seinen Mitchristen, möchte es gerne haben, daß auch sie schmecken, inne werden möchten, wie süß der Herr sey; wünscht nichts so sehr, als daß auch sie mit Freude an Gott denken und mit Lust seinen Willen thun möchten — geht also gerne an den Ort, wo er durch seinen Eifer im Gebete die Trägen zum Mitbeten ermuntern, durch seine glühende Andacht die Kalten zur Mitandacht erwärmen, durch seine Achtsamkeit auf das Wort Gottes die Unachtsamen zum Mitanhören desselben, durch seine durchscheinende Freude an Gott die Traurigen, die ohne Gott in der Welt sind, zur Mitfreude an Gott, wecken kann.

Er weiß aus Erfahrung, wie groß die Kräfte des Beyspieles auf das Herz des Menschen, und wie sehr die Menschen eines guten Beyspiels bedürftig seyn. Er hat seine Mitmenschen zu lieb, als daß er ihnen das gute Beyspiel in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes entziehen sollte.

Er denkt bey sich: weil ich den Nächsten lieb habe, so theile ich mein Brod mit ihm, wenn er keines hat,

oder meinen Mantel, wenn er keinen hat. Wenn nun die Liebe Zeitliches giebt dem, der Zeitliches bedarf, soll die Liebe nicht auch Antrieb zum Ewigen dem verschaffen, der eines solchen Antriebes nöthig hat.

Und was treibt mehr zu ewigen, unsichtbaren Gütern, als der Anblick solcher Menschen, die des Irdischen vergessen, sich in der Absicht versammelt haben, um die Begierde nach dem Himmlischen in sich zu erwecken und zu beleben?

Dieser Grund hat eine bewegende Kraft — auch für den Frömmsten, der vielleicht keines Antriebes zum Guten bedarf.

„Meinetwegen, seys, daß du, um erbaut zu werden, nicht zum öffentlichen Gottesdienste gehen dürftest, weil du schon erbaut bist: so bedürfens doch andere, daß du dazu gehest. Dein Beyspiel kann vielleicht mehr Eindruck machen, als die Predigt. Also würdest du hart seyn, wenn du die Wohlthat deines Beyspieles den Schwachen entzögest."

Auch für den Gelehrtesten, der vielleicht keines Unterriches bedarf. Aber seines Beyspiels bedürfen andere.

Auch für Vornehme, und besonders vornehme, angesehene Personen — ihres Beyspieles bedürfen die Niedern.

O Nächstenliebe, was vermagst du nicht? Du lehrest verachten alle Unbequemlichkeit, wenn es auf **Erbauung** ankommt, verachten alle **Beschwerniß**, wenn es um das Heil des **Menschen** zu thun ist.

Gieng doch auch Jesus in den Tempel: und Petrus und Johannes giengen noch nach dem Pfingstfeste — in den Tempel zu beten. Bist du denn frömmer, weiser als Jesus? bist du vom Geiste Gottes mehr angewehet, als Petrus und Johannes?

Er geht zum öffentlichen Gottesdienste, weil er sich selbst nicht hassen kann, sich selbst lieben muß.

Es geht mit der **Tugend**, wie mit der Gesundheit des Leibes. Wenn du zu lange Hunger leidest, so wirst du so schwach, daß du dich kaum mehr ertragen, kaum mehr bewegen kannst. Da nimmst du denn Brod und Speise zu dir, und sieh, nach und nach erholest du dich wieder, und deine **Kräfte sind neu.** Denn die Gesundheit bedarf einer Nahrung, und Speise **nähret.** Unter den vielen **Sorgen, Arbeiten, Zerstreuungen** wird der Gedanke an Gott, der treue Blick zu Ihm und mit ihm alle Tugend **matt, — — ohnmächtig.** Es ist uns manchmal, als wenn wir kein Herz im Leibe, und keinen Gott zum Vater hätten, so kalt, so öde, so kraftlos ist unser Streben nach dem Guten. Da schallt die Glocke, und ruft uns zum Gottesdienste; wir gehen

mehr aus Gewohnheit als aus Andachtstrieben, noch kalt und ohne Empfindung wie das Kirchenpflaster, das wir betreten. Aber sieh! wenn wir sehen die Andacht unsers Nachbars, wenn wir hören die Stimmen der Kinder, derer Lallen Gott nicht verschmähen kann, wenn das Evangelium aus dem Munde des Predigers unser Ohr berührt, wenn das ganze übrige Volk vor dem Herrn niederkniet — — — da wachet auf der Gedanke an Gott, wir schämen uns, allein kalt und gefühllos zu seyn — Empfindung kommt ins Herz und Thräne ins Aug, und der lebendige Vorsatz: Ich will besser, besser werden, in die Seele.

Der gute Mensch, der gute Christ müßte sich also **selbst hassen**, wenn er für die sterbende Flamme der Andacht kein Oel suchen möchte, wenn er die Gelegenheit, aus einem trägen, kalten, unempfindlichen Menschen thätig, warm, gefühlvoll für Gott, Tugend, Ewigkeit zu werden, ungebraucht vorüber liesse.

Der gute Christ geht zum Gottesdienste, weil er sich nicht hassen kann. — Er geht in die Kirche — weil er zu Tische geht — um seine Geistesschwäche zu ergänzen.

Nicht, als wenn der Mensch nicht auch ausser der Kirche Nahrung für seine Tugend finden könnte. — Denn **alles** in und ausser der Kirche, alles kann uns an Gott erinnern und zu Gott führen; der Gedanke findet überall den Weg zu Gott, in und ausser der Kirche;

den leiſeſten Seufzer hört Gott in und auſſer der Kirche; überall finden wir Spuren, Fußſtapfen Gottes in und auſſer der Kirche.

Nur ſo viel will ich ſagen: der gute Chriſt findet in dem öffentlichen Gottesdienſte ſo viel Nahrungsmittel ſeiner Andacht, daß er aus lauter Eigennutz davon Gebrauch machen müßte, wenn ihn nichts anders dazu bewegen ſollte.

Da tritt aber ein trüber Gedanke in meine Seele, den ich, um der Wahrheit willen, nicht verſchweigen darf.

Wenn der gute Chriſt den öffentlichen Gottesdienſt fleiſſig und gerne beſuchet, um da ſeine Andacht zu nähren, ſo muß es wohl eine groſſe Pflicht für alle Hirten der Kirche, Seelſorger und alle Gehülfen an der Seelſorge ſeyn, den öffentlichen Gottesdienſt theils ſo zweckmäſſig zu ordnen, theils mit ſolcher **Würde** und ſolchem **Eifer** zu halten, daß die Heerde geſunde Weide finden kann. Wehe uns, wenn wir ſelbſt auch nur zum Theile Schuld daran wären, daß unſre Kirchen ſo leer ſtünden!!

3.

Warum der gute Chriſt ſo gerne und fleiſſig in ſeine Pfarrkirche, zum Gottesdienſte gehe.

Er findet da mehrere **Erinnerungen** an ſeinen Gott.

Denn sehet, meine Theuren, **hier** sind die meisten aus euch **getauft** worden — **hier** werden eure **Kinder** getauft und der Kirche Gottes einverleibet — **hier** wird euch von eurem ordentlichen Seelsorger, dem eure Seelen auf seine Seele hin anvertraut worden, oder von seinen Amtsgehülfen, in seinem Namen, an den Sonn- und Festtagen das Wort Gottes an die Menschen verkündet — **hier** werden die Brautpaare eingesegnet, und geloben vor dem Angesichte Gottes einander ewige Treue — **hier** werden eure Kinder, euer Beßtes, mit der Milch des Evangeliums gestärket — **hier** opfert euer Seelsorger seine Fürbitte und das Blut des neuen Bundes für euch — als seine Kinder — **hier** geht jährlich am Osterfeste die ganze Gemeinde zum Tische des Herrn — von **hier** aus werden eure Kranken mit dem Leibe Jesu gestärket, und mit dem Oele gesalbet — von **hier** aus werden eure Todten begraben u. s. w.

Wie erinnernd ist dieß alles; wie einladend der bloße Name: Mutterkirche, für Kinder, die sich im Schooße ihrer Mutter wohl befinden. Aber die **Mutter** ist nicht **eifersüchtig**, verbietet euch nicht die Besuche fremder Kirchen — will nur nicht hintangesetzet seyn, will von euch nur, um **euretwillen**, um eures Beßten willen, besuchet werden. — — —

Als

Georg Schußmann

hingerichtet war:

eine Rede

an das Volk,

gehalten

auf der Richtstätte ausser Dillingen,

am 14. May 1790.

Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde.

Jesus Christus.

Auf einer solchen Kanzel, wie diese da ist, habe ich noch nie geprediget, und mit grösserer Empfindung habe ich noch nie ein Wort ausgesprochen, als dieses, das ich itzt, gedrungen von einem schrecklichen Schauspiele, bey dem ich mehr als Zuschauer gewesen bin, aussprechen muß.

Seht, was es ist, ein Mensch seyn!

So tief, so tief kann der Mensch fallen, daß die Obrigkeit kein Mittel mehr weiß, der allgemeinen Unordnung und Zügellosigkeit vorzukommen, als durch die schreckliche Veranstaltung, daß ein Mensch — von Menschen — zum Beyspiele für Menschen — gewaltsam durch Schwertschlag oder noch grauvollere Tödtungsmittel aus der Welt geschaffet werde.

Laßt uns den Menschen bedauren in diesem leblosen Rumpfe, und in dem Haupte, das nun dem Rumpfe, auf dem es noch vor wenigen Augenblicken gestanden, in den Schooß gelegt ist —

Ihr habt das Blut spritzen sehen — es ist ein **Menschenblut**: wer konnte es sehen, ohne vom Schauer ergriffen zu werden? Ihr habt das **blanke Schwert** gesehen: eine **Menschenhand** mußte es gegen einen Menschen führen, um der heiligen Gerechtigkeit ein Genüge zu thun.

Laßt

Laßt uns trauren: es war ein Mensch, den man hingerichtet hat, gebaut aus Fleisch und Blut wie wir, ein Adamssohn, wie wir —

Lasset den Eindruck, den der Anblick einer solchen Leiche auf uns machen muß, recht tief eingraben in euer Inwendiges. Es steht wie mit einem Gottesfinger auf der entseelten Stirne geschrieben: — Ein Mensch wie ihr!

Fasset sie, diese Schrift, recht in's Auge, und lasset euch dieses Gotteswort heilig seyn: Ein Mensch wie ich — und vielleicht: Ein besserer, als viele aus uns!

2.

Aber nicht nur die Menschheit bedauren, nicht nur uns selbst fühlen in diesem Menschen, auch den Finger Gottes in dieser schreckvollen Begebenheit erkennen — wollen wir.

Es ist ein **weiser Gott**, der den verlornen Menschen durch den zeitlichen Tod zum wahren, ewigen Leben zu bringen wußte; es ist ein **gütiger Gott**, der den verirrten Menschen durch die Früchte seiner Sünde zuerst zu ihm selbst — und von da aus zu sich zurückgebracht; es ist ein **barmherziger Gott**, der an dem vergangenen Mittwoche, Abends, zwischen fünf und sechs Uhr, das Herz des Sünders gerührt, daß er aus einem hartnäckigen vierjährigen Läugner ein reuvoller, demüthiger, von

Scham

Scham und Schmerz durchdrungener, standhafter Bekenner seiner Verbrechen ward, daß er die Gerechtigkeit Gottes in dem Ausspruche der Obrigkeit verehrte, daß er den Stab küßte, der über ihn gebrochen ward.

Laßt uns dankbar preisen die **allmächtige Gnade Jesu Christi**, die das Herz aufweichen, in Reue auflösen, zur Liebe der Tugend erwärmen, mit Zuversicht erfüllen — die das Herz umändern, und so standhaft aus Glauben an eine ewige, weise, gerechte, allmächtige Liebe, so standhaft in Erduldung der verdienten Strafe, machen konnte, als es vorher unbewegbar und hartsinnig im Läugnen der Verbrechen war.

Laßt uns die **allweise Regierung Gottes** anbeten, die den Missethäter durch das Thränengebet und die Beredsamkeit seines Weibes, (denn diesem Ausgusse des gerührten Herzens konnte er nicht widerstehen,) erschütterte, daß er dem Trieb des Gewissens folgte, und die Erbarmungen Gottes vertrauens- und demuthsvoll umfaßte, statt auf seine vorgegebene Unschuld noch länger zu trotzen.

O, ich kann mit so vieler Ruhe des Geistes an den Enthaupteten denken — er wird nun schon das Wort Jesu, das dieser Sünderfreund einst auch zu einem Missethäter sprach, **heut noch wirst du bey mir im Paradiese seyn**, aus dem Munde dieses treuen Sünderfreundes gehöret, und die Wahrheit erfahren haben: daß

die

die Barmherzigkeit keinen verstosset, der mit zerschlagenem Herzen zu ihr kommt.

Zwar ist es um die Bekehrungen in den letztern Stunden eine äusserst zweydeutige Sache. Allein, ich habe auch dießmal gelernet, daß sich die Erbarmungen Gottes durch kein Urtheil der menschlichen Vernunft einschränken lassen, und so wenig an ein Zeitmaaß als an einen Ort gebunden sind. Ich habe auch dießmal gelernet, daß der Wind bläset, wo er will.

Wir waren alle seinetwegen besorget, ob er nicht in der Hartnäckigkeit verharren, und durch diese Verharrung in der Sünde, sein Ende noch schauervoller machen würde. Aber der Himmel hat uns diese Last vom Herzen genommen; hat uns seinen Tod noch zum Exempel der Busse gemacht; hat durch das Muster der Standhaftigkeit in verdienten Leiden, das sein Todesgang uns gegeben, (und das jedem unglaubbar seyn muß, der nicht ein so unmittelbarer Zeuge seiner Gesinnungen seyn konnte, wie sein Gewissensfreund,) das Aergerniß seiner strafwürdigen Halsstärrigkeit im Leben, getilget; hat uns an ihm einen öffentlichen Bekenner und einen Prediger geschenket, dessen Worte gewiß mehr Eindruck werden gemacht haben, als unsre gewöhnlichen Predigten.

Laßt uns den Vater preisen, der dem verlornen Sohne Reue in das Herz, und Bekenntniß in den Mund, und Bußthränen in das Auge, und Muth, die Folgen seiner Sünde standhaft zu tragen, in seine Seele geleget.

Es ist eine unsichtbare Erbarmung, die die Menschen zu sich leitet — Ihr sey Lob und Ehre in Ewigkeit!

3.

So angenehm diese Dankempfindung immer ist, und so ruhig ich, wegen der Schicksale des Hingerichteten in dem bessern Lande, seyn kann: so liegt mir doch noch etwas am Herzen, das ich sagen muß, und nicht ohne Furcht vor mir selbst sagen kann; nämlich: jede Leidenschaft, jede sündhafte Neigung, weß Namens sie immer seyn mag, kann jeden, der ihr nicht widersteht, in den elendesten Zustand versetzen, kann ihn mit sich fortschleppen, und auf eine Richtstätte liefern, wie diese da ist.

Wer Mensch ist, zittere vor sich selbst!

Denn sieh! sobald der Neid, der in dir ist, oder sein Vater, der Hochmuth, oder die Wollust, oder die Arbeitscheu, oder die Spielsucht, oder die Herrsch- und Rachbegierde — kurz, sobald die Leidenschaft, die in dir ist, herrschend wird, (und wie bald, wie leicht kann sie herrschend werden?) sobald sie herrschend wird: dann bist du ihr Knecht, und sie macht mit dir und aus dir, was sie will, macht dich blind und taub gegen deine Pflicht und dein wahres Glück, und es muß nur an Umständen fehlen, sonst macht sie dich zum öffentlichen Verbrecher, und es muß nur ein Zufall, (ein Zufall für uns, eine

geheime Leitung auf Seite Gottes —) ein Zufall muß es seyn, der dich rettet, sonst bringt sie dich auf den Richtplatz, und die Menschen können nichts bessers thun, als dich aus der Welt schaffen.

Das ist ein Abgrund, den die Unglücklichen in der Stunde der Leidenschaft nicht sehen, und in den sie eben deßwegen, weil sie ihn nicht sehen, desto gewisser hinunterstürzen. Sobald wir den ersten Schritt ausser dem Geleisse der Tugend thun: so wissen wir nicht mehr, wo wir überall eintreten, und ob wir dem Verderben nicht in den offenen Schlund hineinrennen werden.

Dieß war der erste Theil der Lebensgeschichte des Hingerichteten.

Er entfernte sich nach und nach von der Arbeitsliebe, und zuvor von seinem Gott immer mehr, achtete der Gewissensbisse und der geheimsten Warnungen immer weniger, ward immer kühner und kühner im Unrechtthun, machte Gemeinschaft mit Bösen und Bösern, als er war, und hörte nicht auf Böses zu thun, bis er der Gerechtigkeit in die Hände fiel. —

Und was an Einem Menschen geschehen, das kann an jedem andern geschehen.

Wer ein Mensch ist, kann sündigen, und wer sündiget, kann ein öffentlicher Verbrecher werden, und wer einmal ein öffentlicher Verbrecher ist, der ist der Gerechtigkeit

tigkeit heimgefallen, und es ist oft noch sein grösstes Unglück; wenn er ihrem Strafarm entläuft. Also, wer Mensch ist, zittre vor sich selbst, und sehe in sein Herz hinein, denn er trägt einen Scharfrichter in sich, wie er eine Hölle in sich hat, — widerstehe den ungeordneten Neigungen, so lange sie noch geringe, schwach sind, damit sie nicht grösser, stärker werden, als er ist, und ihn ins Verderben mit fortziehen. —

4.

Und diese Folge der herrschenden Sünde, daß sie den Sünder der Gerechtigkeit in die Hände liefert, und das Todesurtheil über ihn ausspricht, diese gewiß schreckliche Folge ist noch die geringste aller übrigen Folgen, die unsichtbare und nothwendige Folgen des zaumlosen Sündelebens, und ungleich furchtbarer sind. Denn sieh! die Todesstrafe betrifft ja doch nur den Leib, und schafft überdieß dem Geiste Gelegenheit, sich zu Gott zu erheben, sich an seine Erbarmungen anzuschmiegen, und noch umgewandt zu Ihm, und noch froh, und noch zum Theile der bessern Freude würdig zu werden.

Und das ist der zweyte Theil der Lebensgeschichte des Hingerichteten, der von der sechsten Stunde der letzten Mittwoche Nachmittags, bis auf die eilfte Stunde des heutigen Tages, also ein und vierzig Stunden, gewähret hat.

In diesem kurzen Zeitraume hat sein Geist an Glauben, an Vertrauen, an Liebe, an Stärke zu allem Guten — so sehr zugenommen, daß ich nie ohne Thränen an diese seligen Stunden meines Lebens, in denen ich Zeuge seiner Entschlossenheit seyn konnte, denken werde.

Es war nicht Todesfurcht, die ihn zahm machte. Es war Glaube an Jesus, der die Todesfurcht besiegte, und ihn stärker machte, als der Tod und sein Schrecken ist.

Also war die Sünde die Mutter seines Elendes, und das Elend ward eine Quelle des Glückes für ihn.

Er dankte auch recht oft unter Thränen dem gütigen Gott, daß Er ihm Bahn gemacht, zu Ihm zu kommen, und konnte gestern ohne Heucheley mehr als fünfmal sagen:

> Ich bin nun so getrost, ob meinem Körper gleich nichts als der Tod bevorsteht, daß, wenn man mir das Leben schenkte, ich Anstand nähme, ob ich von der Gnade auch Gebrauch machen wollte.

Da nun die Todesstrafe so wohlthätige Folgen für den Sünder haben kann, so wird es bald offenbar seyn, daß sie unter den übrigen Folgen der Verbrechen noch die geringste sey.

Denn indeß, da dieser Mann peinlich hingerichtet ward, und diese Pein sich zur Brücke machen konnte, zu seinem Gott zu kommen, — — — gehen vielleicht gröſſere Verbrecher, im Seidengewande, unangefochten auf Gottes Erdboden umher, und achten kein Gebot, und fürchten keinen Gott, und glauben an keine Ewigkeit, und gehen mit verschlossenem, hartem, verstocktem Sinn gegen alles Gute, umher — und genieſſen noch oben drein Ehre oder Wollust, oder beydes nach Fülle — und spielen am Rande des Verderbens — und sehen nicht, daß sie am Rande spielen.

O, dieser elende Zustand ist — recht elend, und diese Folge ist die schrecklichste aus allen.

Lernet also, m. Th. aus den sichtbaren Folgen der Sünde, auf die unsichtbaren schlieſſen, lernet die Sünde verabscheuen, da sie eine Quelle des gröſsten Elendes ist oder werden kann.

5.

Und, wenn die Sünde so grossen Jammer anrichtet, wenn sie die erste und gröſste Feindinn des Menschengeschlechtes ist, so lasset sie weder in euch, noch in dem Kreise, worinn ihr lebet, Wurzel fassen.

O ihr, von Gott gesetzt, das Gute zu fördern, Hausväter, Hausmütter, Obrigkeiten, Lehrer — und besonders ihr Hausväter, Hausmütter, wachet vor eurer

Thür, daß das Verderben bey euch, oder euren Kindern, oder euren Hausgenossen nicht Einkehr nehme —

Wachet vor eurer Thür, denn jede Sünde wird sobald gebietend, und jede gebietende Sünde geht mit einer Todesstrafe schwanger — oder mit noch etwas ärgerm, und es kommt nur auf Umstände an, daß das äusserste Elend gebohren werde.

6.

Und nun noch einen Blick in den Himmel hinauf: Jesus Christus lasse diese Vorlesung an mir und meinen Zuhörern gesegnet seyn; Jesus Christus erhöre unser Flehen für den Geist, der diese blutige Hülle da — bewohnte; Jesus Christus lasse den **Eindruck**, den dieses Schauspiel auf uns gemacht, nicht mit dem heutigen Tage oder dem morgigen Zeitungslesen wieder verschwinden . . . . . .

Denn, es war ein Mensch — der hingerichtet ward, **und Menschen sind wir auch!!!**

Inhalt
des zweyten Bandes.

I.

Jesus Christus, der Lehrer, das Vorbild und der Geber wahrer Zufriedenheit.

Seite 7—26

II.

Vorbereitung zur Osterkommunion.

S. 27—54

III.

Polikarpus, oder die reine Kraft des Christenthums.

S. 55—78

IV.

Vom Reinigungszustande nach diesem Leben.

S. 79—96

V.

Das Vermächtniß unsers Herrn.

S. 97—120

VI.

Von dem Allerwichtigsten. S. 121—144

VII.

Wie wir den neugefaßten Eifer zu allem Guten, stets neu erhalten können. S. 145—162

VIII.

Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu. S. 163—182

IX.

Ueber den Begriff: Haus Gottes. S. 183—198

X.

Woher die Leiden kommen, und wohin sie führen. S. 199—216

XI.

Von zwey Vorurtheilen wider die Tugend. S. 217—236

XII.

Das allerbeßte Herz Jesu. S. 237—256

XIII.

Von der Firmung. S. 257—272

XIV.

Von der Firmung. S. 273—286

Inhalt der Predigten.

XV.

Wie sich gute Kinder gegen ihre Engel verhalten sollen. S. 287—304

XVI.

Vom verlornen und wiedergefundenen Sohne. S. 305—320

XVII.

Von einem neuen Herzen und einem neuen Geiste. S. 321—346

XVIII.

Wie man den Jahrtag einer überstandenen Noth feyern solle. S. 347—368

XIX.

Vom Wasser. S. 369—382

XX.

Vom Gebete und vom Nachdenken über die Wohlthätigkeit der Leiden. S. 383—396

XXI.

Von zwey wohlthätigen Lehrmeistern des Gebetes. S. 397—414

Inhalt der Predigten.

XXII.

Wie man noch auf Erde lebend — schon im Himmel wohnen könne. S. 417—428

XXIII.

Was man aus der Auferstehung Jesu lernen, und was uns an die unsere erinnern könne. S. 429—442

XXIV.

Warum der gute Christ so gerne bey dem öffentlichen Gottesdienste in seiner Pfarrkirche erscheine. S. 445—458

* * *

Als Schußmann hingerichtet war. S. 459—470

Ordnung der Predigten,

die

im ersten und zweyten Bande enthalten sind,

nach ihrer Brauchbarkeit an Festtagen.

I.

An größern Festtagen des Jahres.

Am Neujahrstage:

Von einem neuen Herzen und einem neuen Geiste. II. B. S. 321—346.

Jesus, der Lehrer, das Vorbild und der Geber aller wahren Zufriedenheit. II. B. S. 7—26.

Wie wir den neugefaßten Eifer zu allem Guten stets neu erhalten sollen. II. B. S. 145—162.

Am heiligen Freytage:

Von der Kraft des Gedanken an den Gekreuzigten. I. B. S. 1—44.

Vom

Ordnung der Predigten,

Vom nützlichern und leichtern Nachdenken über die Leiden Jesu, und dem Werthe dieses Nachdenkens. I. B. S. 45—76.

Am Osterfeste:

Was man aus der Auferstehung Jesu lernen, und was uns an die unsere erinnern könne. II. B. S. 429—442.

Von der Osterkommunion. II. B. S. 27—54.

Am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Jesu.

Wie man noch auf Erde lebend — schon im Himmel wohnen könne. II. B. S. 417—428.

Am Pfingstfeste:

Ueber die Sendung des heiligen Geistes. I. B. S. 179—202.

Am Kirchweihgedächtnißtage:

Ueber den Begriff: Haus Gottes. II. B. S. 183—198.

Warum der Christ so gerne bey dem Gottesdienste in seiner Pfarrkirche erscheint. II. B. S. 445—458.

Am Schlußabende des Jahrs:

I. B. S. 77—98.

nach ihrer Brauchbarkeit an Festtagen.

II.

An einigen andern Gedächtnißtagen.

Am Engelfeste:

II. B. S. 287—304.

An Gedächtnißtagen der Mutter Jesu:

Von dem Unterschiede zwischen Andacht und Andacht. I. B. S. 407—424.

Das Beßte der Erde. I. B. S. 205—226.

Von zwey Vorurtheilen wider die Tugend. II. B. S. 217—236.

An Gedächtnißtagen einiger Heiligen:

Augustins Bekehrungsgeschichte. I. B. S. 362—406.

Von den Vortheilen für das Christenthum aus zuverläßigen Lebensbeschreibungen der Heiligen. I. B. S. 289—340.

Ueber die wahre Größe des Menschen. I. B. S. 229—288.

Von der Kraft der Denksprüche großer Männer. I. B. S. 425—448.

Von dem Werthe der christlichen Standhaftigkeit. I. B. S. 341—362.

Am Gedächtnißtage aller Seelen:

Vom Reinigungszustande nach diesem Leben. II. B. S. 79—96.

III.

Vermischte Gegenstände zu Predigten an einigen Sonntagen.

Vom guten Hirten. I. B. S. 125—152.
Vom Zinsgroschen. I. B. S. 155—178.
Von der Versuchungsgeschichte Jesu. II. B. S. 163—182.
Vom verlornen Sohne. II. B. S. 347—368.
Vom Allerwichtigsten. II. B. S. 121—144.
Von Leiden. II. B. S. 199—216.
— — II. B. S. 347—396.
Vom Gebete. II. B. S. 397—414.

Register.

A.

Abrahams Geschichte: die Geschichte aller Frommen, Seite 210.

Aeltern: ihre Pflichten, für die Kinderunschuld zu wachen, S. 270. Ehrfurcht der Aeltern vor ihren Kindern, 271.

Allerwichtigste: das Allerwichtigste ist die höchste Vollkommenheit und das höchste Glück unsrer unsterblichen Natur, und besteht darinn, daß wir Gott über alles und den Nächsten wie uns lieben, 123.

Antriebe zum Guten: S. 298. Eine Warnung, die vor Aengstlichkeit bewahren möchte, 299. Eine Regel von dem Nachforschen über den Ursprung der Antriebe, 299.

Arbeitsamkeit: macht, daß wir gut bleiben und ein Recht haben, froh zu seyn, S. 139.

Auferstehung: Denkzettel aus dem Buche der Natur, die uns an unsre Auferstehung erinnern können, S. 438—442.

Aufgeflickte Andachtsübungen: S. 335. pharisäische Scheinheiligkeit, 336. abgeweißte Gräber, 336.

Aufsicht über Jünglinge: ist dem Jünger Jesu äusserst wichtig, S. 103. Der Fähigere bedarf einer genauern Aufsicht, 104. Es ist ein furchtbar grosser Beruf, Wächter Einer Seele seyn, 104. Die Jugend kann die freyere Luft nicht ertragen, 107. Wie das Verderben der Jugend in die Welt komme, 109.

Aus-

Auslegungsmanier: eine sonderbare — will den Teufel aus Buchstaben bannen, kann aber des Teufels Werk nicht zerstören, S. 167.

Aeusseres: ist gut, wenn es aus Innerm, das schon gut ist, quillet, S. 337.

B.

Beicht und Kommunion — Erweckungs- und Stärkungsmittel des Eifers, S. 155.

Bessern: wie man seine Mitmenschen behandeln solle, um sie zu bessern, 117.

Beyspiele: was man dabey denken solle, 161. Beyspiele Jesu beschämen uns, 244.

Bischöfe unsterblicher Seelen: sollen alle Väter, Mütter, Lehrer seyn, 110.

Brodsorge: eine grosse Versuchung für viele Menschen, 168. Stärkungsmittel dagegen, 169. Thorheit, um der Brodsorge willen, Gottes Gebot übertreten, 170.

Bücher: gute Bücher stärken den Eifer zu allem Guten, 162.

C.

Capistran Weber: ein würdiger Priester, S. 343.

Charfreytag: kommt vor dem Ostertag, 211.

Christ: der wahre Christ seufzet nicht bloß über böse Zeiten, sondern bittet und arbeitet daran, daß die Guten gut bleiben, und die Bösen gut werden, 61. Die Grundgesinnung des Christen ist: Des Herrn Wille geschehe! 63. Der Christ verdammt nicht, hat Mitleiden, 67. geht gerne ins Feuer für seinen Herrn, 67. kann antworten, 67. wirbt keine Anhänger, und wirft die

die Perle nicht weg, 69. weiß nie keine Aenderung, die aus guten schlechte Menschen macht, 69. kennt ein Feuer, das nicht verlischt, 70. kennt keine Furcht, als die desjenigen, der Leib und Seele verderben kann, 71. stirbt, wie er lebte und litt, zur Ehre seines Herrn, 75.

Christenthum: giebt uns Kraft und Lust, alles Gute zu thun und alles Widrige zu dulden, 59. bildet grosse Menschen, 64. fodert nichts, als daß wir gesinnt seyn wie Christus, und vollkommen wie unser Vater im Himmel, 131.

D.

Dankbarkeit: die rechte gegen Gott besteht darinn, daß wir die liebste Sünde meiden, S. 362.

Donnerschlag: Gott weiß darum, und weiset dem Blitze den Weg, 204.

E.

Eifer: der Eifer zu allem Guten bedarf einer Nahrung, S. 149. Gelegenheiten, ihn zu nähren, die alle Tage kommen, 149—154. Gelegenheiten, die uns der Sonntag darbeut, 155—156. Gelegenheiten, die uns die Festtage des Herrn verschaffen, 156.

Engel: sind unsichtbare Zeugen, 290. unsichtbare Freunde, 291. unsichtbare Lehrer, Schützer der Menschen, 293. können, wollen, dürfen, sollen und werden uns zum Guten anregen, 298. sind unser Beyspiel im steten Aufblicke zu Gott, 301. in treuer

Register.

Vollbringung des erkannten Willen Gottes, 302. in Sorge für fremde Unschuld, 303.

Engelbert Echerer: hat den Errettungstag seiner Gemeine aus einer grossen Wassernoth zum Festtage gemacht, 348.

Erziehung: schnell können die beßten Hoffnungen derselben vereitelt werden, 108.

Evangelium: ist eine Freudenbotschaft von der Liebe Gottes gegen uns, und eine Gesetzgebung der Liebe für Menschen gegen Gott und ihres Gleichen, 129.

F.

Festtage des Herrn: sind Engel Gottes, oder Gasthäuser für Reisende, S. 156. Absicht der Festtage, 157.

Festtage der Heiligen: ihre Absicht, 157.

Firmung: sie ist Stärkung durch den heiligen Geist zu allem Guten, 261. Segnung der Kinder, 262. Gebet vor der Confirmation, 263. Bezeichnung und Salbung der Stirne, 264. Sinn der Salbung, 264. Der Friede sey mit euch, 266. Zweytes Gebet, 267. Denkspruch aus den Psalmen, 268. Ermunterung der Kinder zum Gebete, 269. Die Firmung ist sehr wohlthätig für die Kinder, die sie empfangen, und sehr lehrreich für uns alle, 276—286.

Fleischeslust: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und elend machen, 138.

Fragen: die wir recht oft an uns thun sollen, 113.

Freuden: der Arbeitsamkeit, 31. Es ist eine grosse Freude, guten Menschen Freude machen, 106. Freude des Gärtners, 106. Jede Freude — ein Denkzeichen, ein Unterpfand, 159. Die Freuden der Ehre sind wandelbar, 227. Die Freuden des Reichthums sind brechlich, 227. Die Freuden der Gelehrsamkeit sind sehr zweydeutig, 227. Die sinnlichen Freuden verbittert ein Fieber und raubt am Ende der Tod, 228.

Fristingen: ward von der Wasserflut 1784. hart mitgenommen, und wieder aus der Noth errettet, 360.

Fürstengeist: ihn zu wecken in den Menschen, war der Zweck Jesu, 41. ihn zu tilgen, ist das Streben eines alten Feindes, 32.

G.

Gebet: wenn es aus dem Innersten des Herzens kommt, so dringt es auch ins innerste Heiligthum Gottes, S. 74. Ueberzeugende Gründe, zu bitten für die, die sich im Reinigungszustande jenseits dieses Lebens befinden, 89. 90. Man darf für sie bitten, und das gläubige Bitten ist nicht umsonst, 92. Es kommt beym Gebete nicht auf Geberde an: aber ein leeres Gefäß tönt anders, als ein gefülltes, 192.

Gebet: beym Andenken an eine überstandene Noth, 386. Dankgebet, 386. Lobpreisung, 386. Bitten, 387.

Gedächtnißtage: die Menschen machen die Tage ihrer Leiden und Freuden zu Gedächtnißtagen, 201.

Register.

Geist: Unterschied zwischen einem guten, schwachen, und bösen Geist, 208. Der heilige Geist ist der rechte Lehrmeister des Gebetes, 413.

Geld: sein Werth im Auge des Christen, 330.

Geldgeiz: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und elend machen, 141.

Gelehrte: wie sie den Glauben an eine höhere Abkunft verschreyen, 33. wie sie sich von dem Ehrgeize gegen die gute Sache einnehmen lassen, 36. was sie an den Wundern Jesu zu meistern haben, 36.

Geschichte: der Unterricht durch Geschichte ist faßlich für Kinder, überzeugend für das Volk, lehrreich für Denkende, 57. Bedingnisse des Unterrichtes, daß er Eindruck mache, 57. Geschichte des Menschen, 119.

Gott: Gottes Anstalten gegen das Verderben der Menschen, 33. Gott kann nicht karg gegen uns seyn, nachdem Er seines Eingebohrnen nicht geschonet, 52. Unser Vertrauen auf Ihn kann also nicht zu groß seyn, 53. Gott bereitet seine Diener zum Kampfe, und erleichtert ihnen den Sieg, 62. Gottes Kraft kann nicht müssig seyn, sich in seinen Kindern zu verherrlichen, 47. Gott lieben aus ganzem Herzen, heißt seinen Willen schnell und ganz vollbringen, und deßwegen, weil er Gottes Wille ist, 124. Gott über alles lieben, macht den Menschen am gottähnlichsten, 128. Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben, bringt unsre Neigungen in die schönste Ordnung, 134. ist an sich schon die seligste Empfindung, 134. erhält uns in der Ueberzeugung, daß wir Gottes Beyfall haben, 136. Ohne Gottes- und Nächstenliebe giebt es keine wahre

Freude, 136. Gottes Fügungen führen zu Gott, 161. Gottesfurcht vereitelt die Versuchungen, 181. Ein Gotteshaus ist die ganze Welt, 186. und namentlich unsre Erde, 188. Der Vater des Hauses ist überall, 190. Ein Gotteshaus ist diese Kirche, 190. Ein Gotteshaus ist der fromme, gute Menschengeist, 195. Beweis der Gegenwart Gottes in einem Menschen, 196. Nur Gottes Geist kann uns ganz gut machen, 197. Das Land der Seligkeit — das rechte Gotteshaus, 198. Gott — der allerbeßte Geist — züchtiget, um glücklich zu machen, 208. Gott will uns durch Leiden zu sich näher bringen, 207. Gott wäre nicht Gott, nicht Vater, wenn Er seine Freunde, seine Kinder verlassen könnte, 213. Was es heisse, Gottes Diener seyn, 220. Von Gott kommt die Stärkung, deren wir bedürfen, um gut zu werden, 230. Gottes Erbarmungen gegen Sünder konnte nur der Sohn des Hauses recht schildern, 319.

Gottesdienst: was er nicht sey, 446. was er sey, 447. Der innere Gottesdienst besteht darinn, daß wir Gottes Willen thun, 448. der äussere ist Ausdruck des Innern, 448. Der gute Christ geht gerne zum Gottesdienst, 1) weil er seinen Gott über alles liebt, 451. 2) weil er seinen Nächsten liebt, 453. 3) weil er sich selbst nicht hassen kann, 455.

Götzendienst: eine jede Sünde, der wir dienen, 175.

Gut seyn: und **reingut seyn**, ist zweyerley, 84. Der Gute, der nicht reingut ist, ist zu gut für die Hölle, und noch nicht gut genug für den Himmel, 84.

H.

Herz: ohne Umschaffung des Herzens keine Frömmigkeit, keine Glückseligkeit, S. 334. Wie aufgeheftete Aepfel kein Beweis des fruchtbaren Baumes sind, so ist ohne Umschaffung des Herzens alles Aeussere kein Beweis der Frömmigkeit, 337.

Hitze: die Hitze kommt nicht von Gott, 115.

Himmel: was er sey, 81. Der Glaube an ein solch besseres Land sollte uns himmlischgesinnt auf Erde machen, 81. Wer auf Erde lebend — im Himmel wohnet, dem ist 1) der Himmel sein liebster Gedanke, 420. 2) sein herzlichster Wunsch, 421. der ist 3) himmlischgesinnt, 422. dem ist 4) der Himmel sein beßter Trost, 423. Man kann, itzt schon, im Himmel wohnen, 424. Vorurtheile, 426. Daß unser Wohnen im Himmel, itzt noch, sehr schwer und sehr unvollkommen sey, 428.

J.

Jahr: Empfindungen am Neujahrstage, S. 9. Das beßte Neujahrsgeschenk, ein thätig Vertrauen auf Jesus, 26. Ein neues Jahr und kein neues Jahr, 147. Der beßte Neujahrswunsch, 326.

Jesus Christus: war ein Lehrer der wahren Zufriedenheit, 12—18. war ein Vorbild der wahren Zufriedenheit, 18—23. ist ein Geber der Freude, 24-26. ist Richter, und Herr der Aernte, 16. hat das Recht zu fodern, daß wir nach seinem Willen leben sollen, 45. stärkt die Seinen auf kommende Leiden, 62. wird einst die anvertrauten Seelen von ihren Hü-

tern zurückfodern, 112. ist Liebe gegen den himmlischen Vater und gegen uns, 130. ist unser Hoheprieſter, verſucht in allem, 181. hatte das allerbeßte Herz gegen ſeinen Vater und gegen die Menſchen, und hat es noch, 239—250. war ein Sünderfreund, 246. ein Kinderfreund, 247. ein Krankenfreund, 248. die Demuth und Sanftmuth, 249. Jeſus kann unſer im Himmel nicht vergeſſen, 251. iſt heut und geſtern und immer Derſelbe, 253.

Jeſus Chriſtus: ſeine Geſchichte, in eine Parabel gekleidet, 30—40. Sinn der Parabel, oder die Geſchichte ſelbſt, 41—43. Zwey Punkte, die ſehr weit von einander abſtehen, und ſehr nahe mit einander zuſammenhängen, der Tod Jeſu am Holze der Schmach, und das Wiederkommen Jeſu im Gottesglanze, 46.

Jeſus Chriſtus: ſeine Menſchwerdung: die Feyer derſelben, 219. Jeſus Name — bedeutend, 324. Jeſus Chriſtus, der allerzuverſichtlichſte Beter, 412. ſeine Auferſtehung hat ſehr viel Belehrendes für uns, 432. Erſte Wahrheit, die man daraus lernen kann, 433. die zweyte, 433. die dritte, 434. die vierte, 435. die fünfte, 435. die ſechste, 436.

Jeſus Chriſtus: ſeine Verſuchungsgeſchichte. Er ſiegte das **erſtemal** durch das Vertrauen auf ſeinen Vater und durch Gehorſam gegen Ihn, 168. Chriſtus und Eva, 168. Er ſiegte auch das **zweytemal** durch feſtes, unfrevelhaftes Vertrauen auf ſeinen Vater, und durch Gehorſam gegen Ihn, 171. Er ſiegte auch das **drittemal** durch ſtandhafte Unterwürfigkeit gegen ſeinen Vater, 174.

Register.

Jesus Christus: sein Vermächtniß, 100. seine Er= Erzählung vom verlornen Sohne ist für uns, was ein schön Gemälde für Liebhaber, 307.

Jesus Christus: seine Lehren: Ohne Wissen und Willen des Vaters im Himmel fällt kein Haar vom Haupte, 12. Weinet nicht über mich, weinet über euch selbst, 14. Richtet nicht, 15. Lernet von mir, daß ich demüthig bin, 16. Liebet einander, wie ich euch geliebet habe, 17. Es ist grössere Freude über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, 17. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, 18. Thut Busse, 41. Seyd vollkommen, wie euer Vater, 41. Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst, und fällt dir ein, daß dein Bruder etwas gegen dich habe: so laß das Opfer stehen, und versöhne dich zuerst, und denn komm und opfere, 49. Selig, die eines reinen Herzens sind, 89. So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebohrnen für uns dahin gegeben, 129. Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein, 168. Wenn mich jemand lieb hat, so wird ihn auch mein Vater lieb haben ꝛc. 195. Es ist meine Speise, den Willen meines Vaters thun, 242. Lasset die Kleinen zu mir kommen, 284. Ohne mich könnet ihr nichts thun, 231. Verachtet keinen aus diesen Kleinen, 289. Dein Wille geschehe, 302. Niemand flickt ein neu Tuch auf ein altes Kleid, 335. Wie die Früchte, so die Bäume, 338. Vom Herzen kommen alle böse Gedanken, 338. Wer an mich glaubt, aus dessen Bauche werden Ströme des lebendigen Wassers quellen, 339. Ihr seyd das Licht, das Salz der Erde, 339. Mit dem Himmelreich ist's, wie mit dem Samen, 340. Suchet zuerst das Reich Gottes, 392.

Jesus Christus: seine Leiden können nicht oft genug betrachtet werden, 165. Er war auf dem Leidensberge so gut der Geliebte des Vaters, als auf Thabor, 213. ließ sich das Hosanna wie das Kreuzige gefallen, 213. konnte im Leiden beten, und durch Beten sich zum Leiden stärken, 243.

Johannes, den der Herr lieb hatte: vollzog den letzten Willen Jesu, 101. besuchte einst seine Gemeinen, und empfahl einem Bischof einen fähigen Jüngling, 102. foderte ihn wieder zurück, 110. der Verlust einer Seele ist ihm der schmerzhafteste, 112. giebt dem unachtsamen Bischof einen Verweis, 111. läuft dem Strassenräuber nach, 113. und führt ihn zur Gemeine zurück, 117. betete für ihn und fastete mit ihm, 119.

Joseph im Kerker: kam vom Kerker auf den Thron, 214.

K.

Kaiser Joseph: auch Ihn lehrte die Noth beten, S. 407.

Kinder: ihre Pflichten gegen ihre Engel, 289. denket oft an eure Engel, damit ihr öfters an euren Gott denket, 294. wandelt mit Achtung vor euren Engeln, 295. Kraft des Glaubens an die Engel, 297. gehorsamet den Regungen eurer Engel zum Guten, 298. Vorzug des zarten Alters vor den spätern Jahren, 300. ahmet dem Beyspiele der Engel nach, 300. Es kann ein Knabe des andern Engel oder Satan werden, 303.

Kirchen: sind Wohnungen, wo Gottes Erbarmungen einkehren, 186. Man hat kein Recht, an einem Andachtsorte zu erscheinen, wenn man nicht so viel Billigkeit hat, sich alle andachtstörende Geberden zu versagen, 192.

Krankheit: ein Reinigungsfeuer, 94. ein Bußprediger, 212.

L.

Lästerung: Gott weiß darum, und läßt sie geschehen, S. 203.

Läuten: lasset euch zum Gebete läuten, 152.

Leiden: ihr Zweck ist, erfreuen, 13. ihre Lenkbarkeit zum Beßten der Gottliebenden, fest geglaubt, ist ein Bestandtheil der Kunst, stets zufrieden zu seyn, 13. Die Halbguten können oft nur durch Leiden zu Gott geleitet werden, 159. Die Leiden kommen von Gott, 203. In welchem Sinne sie von Gott kommen, 207. Die Leiden führen zu Gott, 207. sind Boten Gottes, 208. sind Geisselstreiche von der Hand der Liebe, 208. Die Sünder werden durch Leiden gedrungen, nach Gott zu fragen, 208. Die Frommen werden durch Leiden hart geprüfet, 210. Die Leiden bringen uns zu grossen Freuden, 210. Die Leiden führen uns zu Gott, wenn wir uns führen lassen, 211. Die Leiden lehren uns 1) die zeitlichen Güter richtig kennen, 388. lehren uns fühlen,

daß

daß sie zeitlich sind, 389. lehren uns, daß sie unser Herz nicht sättigen können, 389. lehren uns, daß sie den Mangel an bessern Gütern nicht ersetzen können, 390. lehren uns, daß sie doch Geschenke Gottes sind, 390. Die Leiden lehren uns 2) die zeitlichen Güter mässig verlangen und auf erlaubten Wegen suchen, 391. Die Leiden lehren uns 3) die zeitlichen Güter recht gebrauchen, 393. Die Leiden lehren 4) nichts haben und alles besitzen, 395.

Lehrer des Gebetes: Trübsal, ein wohlthätiger Lehrmeister des Gebetes, 400. denn in den Tagen der Noth fallen die Hinderniße des Gebetes weg, 400. Hinderniße sind: Leichtsinn, 400. Vertrauen auf eigne Kraft, 404. Unwissenheit und Unglaube, 405. Ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht beten, 408. Ursachen, 409. alle Sünde zeugt ihrer Natur nach Mistrauen, 410. Nur der Reine lernt seinen Gott recht kennen, 411. Im Reinen wohnt ein göttlicher Lehrmeister des Gebetes, 413.

Liebe gegen Gott: Maaßstab derselben, 244.

Liebe: wo sie ist, da ist Freude, 17.

Liebe gegen andere: sie sey rein von aller Schadenfreude, Kälte, Geringachtung, 49. Ganz neidlose Liebe ist sehr selten, 50. sie kann und soll aus allen Ein Herz machen, 52. ist das Kennzeichen des wahren Christenthums, 100. sorgt für die Unschuld der Kinder, und führt sie dem Heilande zu, 103. empfiehlt,

pfiehlt, wo sie nicht selbst wachsam seyn kann, 103. Der rechte Eifer ist Liebe, 115. Durch Liebe kann ein verwildert Herz gewonnen werden, 116. Charaktere der Liebe, 120.

Lohbronner: ein wahres Bild von ihm, 215.

M.

Maria: Ihre Leiden kamen von Gott, S. 206. Ihre Geduld kam von dem Glauben an Gott, 206. Sie kam durch Leiden zur Freude, 211. Sie war die Gnadenvolle, als sie der Engel grüßte, und als sie neben dem Kreuze stand, 212.

Märtyrer: was den Tod und das Andenken an den Tod eines Blutzeugen Jesu wirken konnte und mußte, 76.

Messe: sie soll unsern Eifer zu allem Guten wecken, 153.

Müssiggang: kann uns nicht gut uud froh, kann uns nur böse und elend machen, 139.

N.

Nachdenken über die Wohlthätigkeit der Leiden, S. 388.

Nacht: die Stille der Nacht, der Mond, die Sterne laden zum Gebete ein, 154.

Nächstenliebe: den Nächsten lieben, heißt, seiner vergessen, um an andere denken, und ihr Elend mildern zu können, 125.

Neid: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und elend machen, 143.

Neu: was es heisse, ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, 327. Der Neugesinnte und Neuthätige sieht die Dinge anders an, als vorher, 329. sieht sich um bessere Schätze um, 330. ist geduldig, wie Gotteslamm, 331.

Noah: ein Beyspiel der Dankbarkeit, 361.

Noth: wie man den Jahrtag einer überstandenen Noth feyern solle: 1) Durch Zurückdenken an die Tage der Noth, 352—359. 2) Durch Aufblicken zu Gott, 360. mit Dank, 360. der in Weihung unsers Lebens besteht, 361. mit Geringachtung des Irdischen, 364. mit heiliger Furcht vor den Züchtigungen des Vaters, oder vielmehr vor dem Unrecht, 365. 3) Durch Hineinblicken in unser Herz, 366.

O.

Ordnung im Menschen: besteht darinn, daß alle Neigungen der Vernunft, und die Vernunft Gott, der höchsten Vernunft gehorsamen, S. 197.

Osterkommunion: Absicht des heiligen Abendmahles, 39. Unser erster Gedanke bey der Osterkommunion sey der Gedanke an den Gekreuzigten, 43.

Dieser Gedanke soll uns mit Zutrauen, Liebe, Dank erfüllen, 44. 45. Unser zweyter Gedanke sey an den Wiederkommenden, 46. Unser dritter Gedanke sey an die Eine Speise und den Einen Trank, 48. Daraus ein neuer Trieb zur vollkommensten Nächstenliebe, 49. Unser letzter Gedanke sey an den Vater Jesu Christi, und unsre Empfindung Dank gegen Ihn und Vertrauen auf Ihn, 52. Wir sollen also hinzutreten zur Kommunion voll Glaubens an den Gekreuzigten, voll Vertrauens auf den Wiederkommenden, voll Liebe gegen unsre Brüder, und voll des Dankes gegen den Vater Jesu Christi, 54.

P.

Parabel: die vom verlornen Sohne lehrt uns 1) wie die Sünde in die Welt gekommen sey, 310. 2) was eigentlich der Zustand der Sünde sey, 312. 3) wie das Elend, das aus der Sünde entsteht, den Sünder zu Gott treibe, 314. 4) wie die Menschen wieder anfangen, gut zu werden, 316. 5) wie die Menschen wirklich wieder gut werden, 319.

Pfarrkirche: der gute Christ besucht sie gerne, 457.

Polikarpus: ein Schüler des Johannes, 59. ein Vertrauter des Märtyrers Ignatius, 59. der Engel der Kirche zu Smyrna, 59. ward aufgesucht von der Verfolgung, 60. betete für alle, auch den Prokonsul, 61. sah seine Leiden, ehe sie da waren,

62. sagte bey seiner Gefangennehmung kein Wort, als: Des Herrn Wille geschehe, 62. setzte durch den natürlichen Schein seines Muthes und den Glanz seines Tugendsinnes seine Gefangennehmer in Verlegenheit, 63. machte sie zu seinen Gästen, und bat sich die einzige Gnade aus, beten zu dürfen, 64. ward gegen die Stadt geführt, und wies die Versuchung zum Abfalle männlich zurück, 65. ward aus dem Wagen gestossen und achtete es nicht, 66. ward beym Eintritte in die Rennbahn von Gott gestärket, 66. bemitleidete die Heiden, statt die Christen zu verdammen, 67. gab auf einen unverschämten Antrag eine unvergeßliche Antwort, 67. bekannte frey seine Religion, 68. bot sich an, Rechenschaft von seinem Glauben zu geben, 68. achtete nicht die wilden Thiere, mit denen ihm gedrohet worden, 69. ward zum Feuer verdammt, 71. bestieg den Holzstoß mit festem Tritte, 72. sprach sein Sterbegebet, 73. ward von der Flamme unverzehrt — endlich von einem Schwerte durchbohret, 74.

Priester: ist ohne herrschende Gottes- und Nächstenliebe hölzern am Altare, 132. auf der Kanzel geistlos, 132. am Krankenbette selbst krank und lahm am Geiste, 133. Ein Geistlicher ohne ein neues Herz — ein Gemeinbrunn ohne Wasser, 339. eine Lampe ohne Oel, 339. ein Salz ohne Schärfe, 339. ein Säemann ohne Samen, 340.

Proseliten: der Christ wirbt um keine und bettelt um keine, 69.

R.

Rache: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und elend machen, S. 142.

Reinigung in diesem Leben: Vernunft und Herz dringen uns dazu, 93. Mache du dir dein Leben zum Reinigungsfeuer, 93. Mache guten Gebrauch von dem Reinigungsfeuer, das Gottes Hand in diesem Leben über dich kommen läßt, 93.

Reinigungszustand nach diesem Leben: unsre Vernunft dringt uns, daran zu glauben, 83. Nothwendigkeit dieser Reinigung, 86. Ein Bild von der Nothwendigkeit dieser Reinigung, 87. Ein anderes, 88. Unser Herz dringt uns, für die zu bitten, die sich in diesem Reinigungszustande befinden, 89.

S.

Satan und die guten Engel: wie jener Jesum verließ, so traten diese hinzu, und bedienten ihn, S. 176.

Schärfe: tritt nur ein, wo die Liebe nicht durchdringen kann, 118.

Schlaf: das Aufwachen soll durch ein Gebet zum Gottesdienste eingeweihet werden, 150.

Schußmann: Gedanken bey seiner Hinrichtung. Es ist ein Mensch, der hingerichtet ward, ein Mensch wie wir! 461. Gott erbarmte sich seiner, 462. Jede Sünde kann uns auf eine Richtstätte liefern, 465. Und diese Folge ist die geringste, 467. Also ist die Sünde die größte Feindinn des Menschengeschlechtes, 469. Ein Gebet zu Christus, 470.

Smyrna: Sendschreiben der Kirche zu Smyrna, 58. Scaligers Urtheil davon, 58. Erklärung der Kirche von Smyrna, daß die Christen Jesum als den Sohn Gottes anbeten, die Märtyrer aber als Jünger und Nachahmer des Herrn lieb haben, 75.

Sonne: die Sonne — ein Erweckungsmittel der Andacht, 151.

Sonntag: ein Ruhetag für den Leib, ein Arbeitstag für den Geist, 154.

Stärkung: wir bedürfen alle eine Stärkung, um gut zu werden, 277. denn wir müssen den Sinnen widerstreben, 277. den Reizungen zum Unrecht, 277. dem Zunder des Bösen in uns, 278. der Veränderlichkeit des eigenen Herzens, 279. und dem Feinde unsers Geschlechtes, 279.

Stolz: kann uns nicht gut und wahrhaft froh, kann uns nur böse und elend machen, 137.

Sünde: alle besteht darinn, daß wir die gegebenen Kräfte in Unordnung gerathen lassen, und zur Be-

friedigung der ungeordneten Neigung anwenden, 311.
Sündenzustand: alle Habe ausser dem Hause des Vaters verschleudert, 312.

Sünde: ist Gottesvergessenheit, 208. ist süß wie Honig, und bitter wie Wermut, 209.
Sünder: sind wie spielende Knaben, 209. sind wie der verlorne Sohn, 209.

T.

Tage: wie man seinen Geburtstag feyern soll, 158. seinen Namenstag, 159.
Temperament: Gott kann und will dich auch durch dein Temperament besser machen, 95.
Tisch: vor und nach Tische beten — eine Gewohnheit, die bleiben soll, 152.
Tod: ist für Fromme ein Fuhrmann Gottes in das ewige Leben, 18. Der Tod eines grossen Mannes macht Eindruck, 99. Das Sterbebett deines Freundes — ein Prediger, 160.
Traurig: werden wir nicht durch Tugend, sondern durch Mangel an Tugend, 225.
Tugend: die wahre Tugend schafft innern Frieden, 222. sie wird für eine Quelle der Traurigkeit gehalten, wie die Kinder den Gehorsam für ihr Unglück halten, 223. Die Tugend schafft dem Tugendhaften Trost, wo jeder andere untröstlich seyn würde, 226.

sie schafft allein eine ewige Freude, 227. vervier-
fachet die unschuldigen Freuden dieses Lebens, 228.
229. macht uns brauchbar für dieses Leben, 230.

U. V.

Uebereinstimmung der Juden und Heiden in einem sonderbaren Liebesdienste, S. 72.

Verführung: ihre Geschichte, 107. Stuffen des Verfalls, 107.

Verlangen, groß, reich, mächtig zu werden: eine Versuchung für viele Menschen, 174. Stärkungsmittel dagegen, 175.

Versuchung: wer rathschlaget im Punkte der Versuchung, der wanket schon, und wer wanket, der steht nicht fest, 65. Wer bey glatten Worten kalt bleiben kann, mag auch bey Schlägen unerschüttert bleiben, 66. Lerne kämpfen, 95. Die Versuchung schont keiner Klugheit, keiner Frömmigkeit, 178. Sich sicher vor Versuchung glauben, ist die größte Versuchung, 178. Es giebt nur eine einzige Versuchung, 178. Es giebt eine einzige rechte Weise zu streiten, 179.

Versuchung Gottes: — eine Versuchung für Jünglinge, 173.

Vertrauen: falsches Vertrauen, die gefährlichste Versuchung für die Jugend, 172. Stärkungsmittel dagegen, 173.

Ungeduld: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und noch elender machen, 140.

Unmässigkeit: kann uns nicht gut und froh, kann uns nur böse und elend machen, 139.

Unruhig, unzufrieden: Drangsale würden uns nicht unruhig machen, wenn wir uns von der Lehre Jesu leiten liessen, 12. 13. Auch fremde Sünden würden uns nicht um alle Zufriedenheit bringen können, wenn wir der Lehre Jesu folgten, 15. Nie würde uns Eitelkeit martern, wenn wir der Lehre Jesu folgten, 16. nie Mangel an Liebe, 17. auch eigne, begangene Sünden würden uns nicht bange machen, 17. auch der Tod nicht, 18.

Vollkommenheit: die höchste Vollkommenheit des Menschen ist, Gott über alles, und den Nächsten wie sich lieben, 125. dadurch erhebt sich der Mensch über alle Erdgeschöpfe und alle andere Menschen, die ihres Berufes vergessen, 125 — 127. Bild des vollkommenen Menschen, 127. 128. Die höchste Vollkommenheit des Christen ist auch die Vollkommenheit der Gottes- und Nächstenliebe, 129. Die höchste Vollkommenheit des Priesters ist auch die Vollkommenheit der Gottes- und Nächstenliebe, 131.

Vorurtheile: die Leiden betreffend: Es sey ein Zeichen der Ungnade, viel leiden müssen, 212. Es

hätte uns Gott verlassen, wenn Er uns züchtiget, 213. Alle Schmerzen wären Strafen für den Leidenden, 314.

Vorurtheile wider die Tugend: Erstes: die Tugend mache finster, 221. Zweytes: sie tauge nicht in die Welt, 221.

W.

Wasser: 1) eine Wohlthat für alle Menschen, 372. das Wasser in Flüssen, Seen, Brunnen, Bächen, 372. das Wasser im Regen, 374. das Wasser im Schnee, im Reifen, 376. 2) Ein Lehrbild für alle Christen, 377. das Wasser in der Sündflut ein Denkmal der Heiligkeit Gottes, 377. das Wasser im Regenbogen ein Denkmal der Güte Gottes, 378. das Wasser im Regen ein Bild der allgemeinen Liebe Gottes gegen die Menschen, 378. das Wasser in der Taufe ein Zeichen des Geistes, der uns von der Sünde reiniget, 379. das Wasser, dem Durstigen gereicht, erinnert an die Belohnungen der Barmherzigkeit, 379.

Wasserflut: Beytrag zur Geschichte der Wasserflut 1784, 352—355.

Welt: die Welt liebt den Schein der Gerechtigkeit, 230. liebt Anstand, Artigkeit, 230. sucht ihre Ehre und ihren Nutzen, 232. hält ihre Freunde sehr strenge, 233. ist unbeständig wie das Wetter,

ter, 233. vergißt leicht die Verdienste besserer Menschen, 234.

Worte: die letzten einer Mutter sind unvergeßlich, 99.

Z.

Zachäus: seine Neugierde war etwas mehr als Neugierde, 185. Er ward ein anderer Mensch: das ist Hauptsache, 445.

Zufriedenheit: kann von Unzufriednen nicht gelehrt werden, 19. Zufriedenheit in Leiden kann durch Achtung gegen den Willen Gottes und den festen Blick auf die kommende Freude bewirkt werden, 22. Lerne mit Wenigem zufrieden seyn, 94.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
26	32	gläubige Vertrauen	Vertrauen
83	23	seiner aufrichtigen	der aufrichtigen
90	1	auch nur	nun schon
135	15	Liebe	in Liebe
141	17	zu decken	zudecken
169	16	mit schweigen	durch Schweigen
304	14	Freude	Freunde
373	22	Hornvieh	das Hornvieh

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Predigten bey verschiedenen Anlässen

Bd.: 2

München 1790

Hom. 1341-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461643-0
VD18 80439217